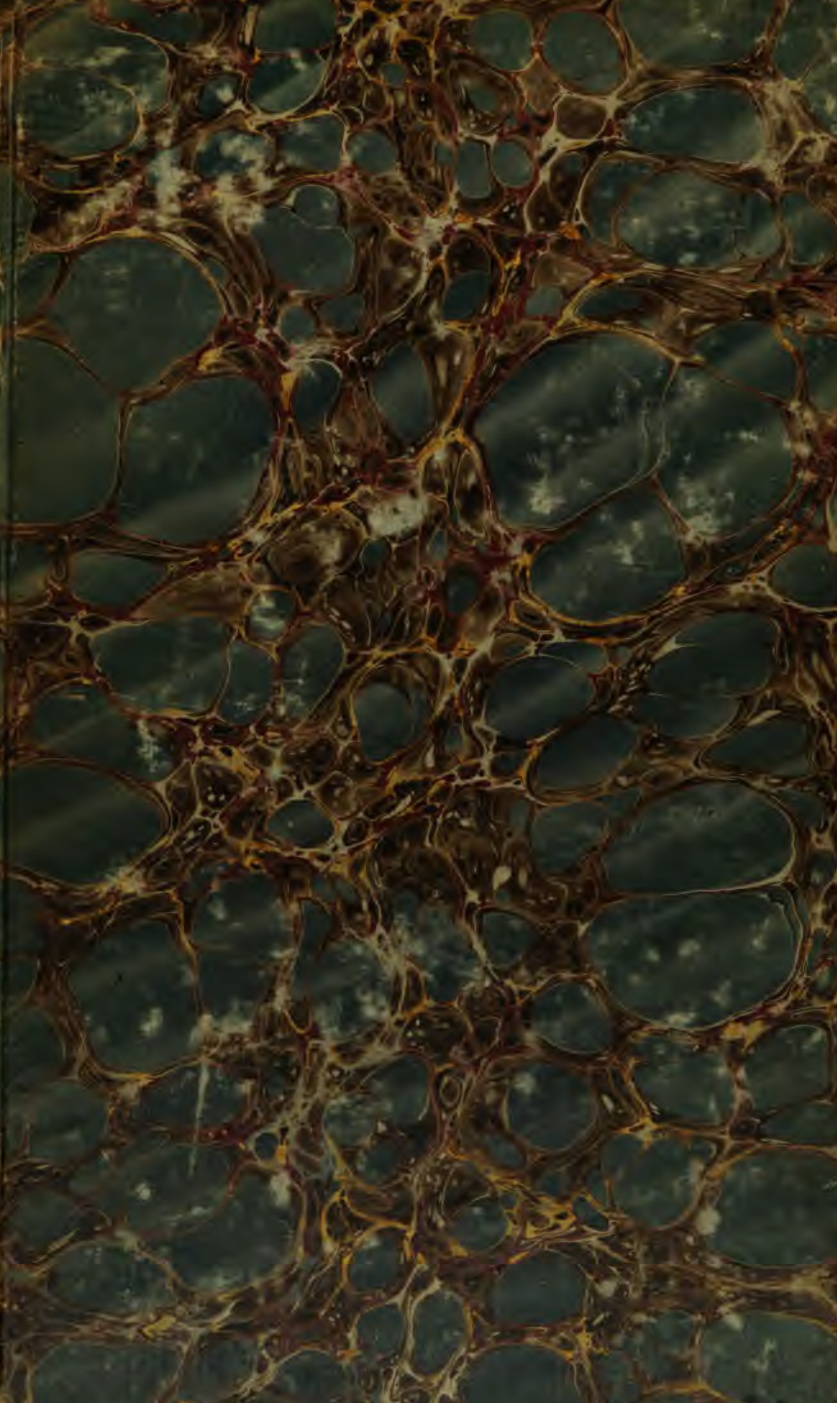
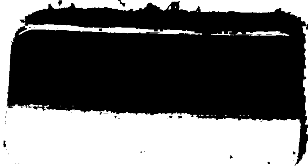




Ed Lushington

ANTISYMBOLIK

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Jesus.

STUTTGART,

IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXXIV.

Zum Besten der Mehreren, freimütig sein, ist Pflicht; sogar es mit Gefahr sein, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist Pflicht.

Wenn ich Kunstrichter wäre; wenn ich mir getraute, das Kunstrichterschild aushängen zu können: so würde meine Tonleiter diese sein. Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; abschreckend und positiv gegen den Stümper; höhnisch gegen den Praler; und so bitter als möglich gegen den Kabalenmacher.

Lessing gegen *Klotz.*

DEN
AKADEMIEN DER WISSENSCHAFTEN
IN BERLIN UND MÜNCHEN
SEI EMPFOHLEN
ZU ERNSTHAFTER ERWÄGUNG,
WIE GEREIFT SEI DAS VOLK
HÖHERER MENSCHLICHKEIT,
VON WELCHEM UNS NEU AUFGING
NACH DUNKELER BARBAREI
DAS LICHT HOCHMENSCHLICHER WISSENSCHAFTEN.

JOHANN HEINRICH VOSS,
BEIDER AKADEMIEN
AUSWÄRTIGES ORDENTLICHES MITGLIED.

DEM

GENIUS DER MENSCHLICHKEIT.

1790.

Hinweg, wer kühn ins Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerschaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernster Hochgesang!
Laſs, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wuſt und roher Zier
Geſtalt und Anmut hob!

Du haſt die Menſchen zum Genuſs
Des Lebens erſt geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menſchlichkeit.

Du zeigtest, Noah, du, Osir,
Der Wildnis schönen Bau.
Preis dir, Iao! Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Nach Beer' und Eichel, ungeschlacht,
Durchbrach der Mensch den Wald,
Kaum schlau zu Fischfang oder Jagd,
Und hauft' im Felsenspalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn,
Im Sturm ohn' Hüll' und Glut;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und schwelgt' in Blut.

Dein Lenz erschien: die Wilde traf
Ein Lamm, gesäugt am Bach;
Liebkosend bot sie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchschweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und sang und spann,
Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, schmerzhaft trennte sich
Vom schönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanztest du des Landes Frucht
Ins schöne Thal hinein,
Getreid' und Obst vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunst schuf Meißel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred', und Gesang.
Die Weisheit forschte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenseit des Grabes sah das Herz
Unsterblichkeit und Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist,
Und strebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preist,
Was wahr ist, gut und schön!

Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach schnöder Sättigung;
Nie gab dein stilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung.

Heil, Heil! o Himmelsgeschick
Erhabner Menschlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuss
Urreiner Schöne weiht!
Dir schwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgesang:
Seid menschlich, froh und gut!

I.

BEURTHEILUNG
DER
CREUZERISCHEN SYMBOLIK.

(Zuerst in der Jenaer Litteraturzeitung 1821 Mai, jezt vollständiger.)

Vorcreuzerische Symbolik.

Seit funfzig Jahren erhub sich in Deutschland wieder die alte Mishelligkeit alexandrinischer Grammatiker, ob *Homers* Aussage von Gottheit und Welt in wörtlichem oder verstecktem Sinne zu verstehen sei. *Aristarchs* Meinung war, Homer rede einfach und schlicht nach des Zeitalters unvollkommenen Begriffen, die in der Folge durch Erfahrung und Nachdenken sich erweitert und aufgeklärt. *Krates* behauptete, alle Kenntnis und Weisheit der Späteren sei von dem göttlichen Dichter räzelhaft angedeutet: Zeus mit der Gattin in Lieb' und Zank, der lahme Hefästos mit der umgarnten

Afrodite, die Zwillinge Apollon und Artemis mit ferntreffendem Geschofs, Alles fpiele Naturlehre; Homer kenne Erdkugel und Himmelslauf, wie ein Mathematiker, und fehr genau die äufserften Enden des Bewohnbaren vom Aufgang bis zum Niedergang, famt dem Jenfeitigen des in Ebbe und Flut rollenden Weltmeeres Okeanos. *Ariftarch* berief fich auf die Gefchichtforfchung; wogegen *Krates* einer würdigeren Anficht, oder, wie man es nun ausdrückt, eines höheren Standortes, fich erfreuete.

Für Homers gelehrte Weltkunde hatte dem *Krates* die Beiftimmung *Strabo's* fo viel Glauben verfchaft, dafs, *Ariftarchs* von *Eratofthenes* empfangene Anfichten hervorzuheben, Arbeit und Kampf foderte, und Mut gegen Verkezerung. Stumm ward endlich der Widerfpruch. Gleichwohl, als wäre nichts ausgemacht, glauben einzelne gelaffen fort, felbft der vorhomerifchen Heroenzeit fein Kenntniffe aus *Ägypten*, ja aus *Indien*, zugekommen, auch von *Hyperboreern*, die urfprünglich nicht in Hefiods Weftgegend, fondern in Nord und Nordoft, follen gewohnt haben.

Wahrlich, nichts Geringeres, als wenn jemand den eichelеffenden Pelasgern durch die Luft einen mit geheimnisvollen Hieroglyfen be-

zeichneten Mondſtein zukommen lieſse, und ein Paar Orfiker darauf zum Dolmetſchen!

Lauer indeſs trieb man's, der homeriſchen Götterlehre einen tieferen Sinn einzuwürgen, bis Ermunterung kam aus England. *Clarke* bei Homers Il. I, 399 erklärte für wahrſcheinlich, die Feſſelung des Zeus verdanke Homer alten *Philoſophen*, die unter dergleichen Fabeln den Streit der Elemente und allerlei Naturverwandlungen angedeutet. Dies entfallene Schneeflöckchen ſchwoll an, und ward überſchüttende Lawine. Umſonſt war *Erneſti's* hemmendes Wort, daſs im Gegentheil Philoſophen die alte, aus hiſtoriſchen Anläſſen entſtandene Fabel durch Naturerklärungen zu empfehlen und zu vertheidigen geſucht. Sein Schüler *Heyne*, ſich ſelbſt eine Schule gründend, vertrat die vorhomeriſche Philoſophie. Er lehrte*, die älteſte Religion der Pelasger ſei durch Danaus und Kekrops und Kadmus und Pelops mit ausländiſcher Weisheit gemiſcht worden; ſolchen Miſch habe man in Myſterien aufbewahrt, und dem Volk durch ſinnbildliche Gedichte von Kosmogonie und Theogonie mitgetheilt; dann habe Homer die Sinnbilder zu mithandelnden Perſonen der heroiſchen Poeſie gemacht, doch ſo, daſs ihr urſprünglicher Sinn durchſchimmerte: Zeus blieb Äther, Here Luft,

mit den hangenden Ambofsen, Erddunst und Meerdunst; Apollon schofs verpestende Sonnenstralen, Artemis Mondstralen zu tödtlicher Erkältung. Um neben der Grundidee noch Schnelligkeit, Kraft, Befruchtung und anderes anzudeuten, hatten die pelasgischen Sinnbilder bei Menschengestalt thierische und misförmige Auswüchse, als Flügel, Gehörn, Schwänze, Doppelgeschlecht, unmäfsigen Phallus, und, wenn sie im Wasser schalteten, Fischglieder. Die meisten entledigte Homer ihrer Beflügelung; aber Halbthiere, zum Theil geschwänzt und gehörnt, blieben die alterthümlichsten Sinnbilder, als Kentauren, Tritonen, Nereïden, Giganten, Pan und Satyre, in Geifsfelle vermummt, auch Herakles, mit dem Schwanz seiner Löwenhaut; das Zeichen der Befruchtung behielt nur Priapus unverkümmert, als uralter Genius der Natur. Beweis gab man nicht; nur Versicherung innerer Wahrscheinlichkeit, und fremd tönende Namen für Nachsprecher, *Mythe*, *Symbol*, *Philosophem*.

Almählich verbreitete sich dies Wesen durch akademische Vorträge vor immer erneutem Anwachs, durch einzelne Auffäze, durch Selbstanzeigen, durch Winke, die ahnenden Tiefsinn regten. Eine Zeitschrift nach der anderen schrie Jubel und Dank aus dem Munde der Un-

mündigen. Gläubiges Anstaunen lähmte den Forschungsgeist; wer urtheilen konnte, schwieg. Als nun vollends aus den orakelnden Lehrstunden ein *Martin Gottfried Hermann* (sehr ungleich unserem *Gottfried Hermann*, dem Vf. des Sendschreibens über das Wesen und die Behandlung der Mythologie) sein Nachgeschriebenes mit des Lehrers Genehmigung als *Lehrbuch der Mythologie* in den Jahren 1787 und 1790 zu Tage förderte, und der Lehrer selbst in zwei Vorreden und zwei Recensionen laut zum Empfange des neuen Lichts einlud; wie eiferten die Jünger, in den freudigen Gruss einzustimmen!

Kenner murmelten vor Unmut; aber Einrede ward immer bedenklicher. Endlich im Jahr 1794 wagten sich *Mythologische Briefe* hervor, mit unableugbaren Belegen, die hochgepriesenen *Philosopheme* der Pelasger sowohl, als die *symbolischen Misgestalten*, sein insgesamt jünger als Hesiod, theils um Olympiaden, theils um Jahrhunderte, die fischschwänzigen Nereïden an ein Jahrtausend. Der jubelnde Chor verstummte. Es schien, statt brütender Fantasie würde wiederum wachsamer Fleiss sich anstrengen zum Gewinn heller Einsicht: wie das geistreichste Volk der Erde sich fortgebildet von kleinlichen Begriffen der

Natur zu erhabenen, von Schäzung thierischer Gewalt zu Empfindungen des Menschlichen, des Übermenschlichen, der Gottheit.

Leider fand sich, daſs mancher, der mitgejubelt, stillschweigend den Wiz für Rechthaben beschäftigte. Zudem war es im Anrücken des neunzehnten Jahrhunderts, da eine blindwühlende Aftermystik fast alle Felder der Wissenschaft zu unterhöhlen begann. Man forschte nicht mehr kaltblütig, was wahr sei; der Geistreiche bestimmte von vorn, schuf sich Idee, machte Wahrheit. Homer, wenn nicht mystisch erklärt, war schal, war gemein, war ruchlos. Durch Mystik allein war Griechenthum ein etwas erträglicheres Heidenthum. Auf Mysterien deuteten die tiefmystischen *Starke* hin, auf Mysterien des Tempels und — der Kirche: auf Eleusis und hierofantisches Labyrinth, auf Salomons Tempel und Johannesbrüder und Tempelherren des Orients. Mystik predigten und sangen die romanischen Romantiker, hinweisend zur aufsteigenden *Sonne* nach Indien, und zur aufgestiegenen des Süd-Himmelreichs.

Creuzerische Symbolik im Keim.

Jenen Rechthabenden und diesen Mystikern zugleich würdigte *Friedrich Creuzer* sich anzuschlieſsen, weniger der möglichen Wirkung

achtend, als des sicheren Rufs. Schon in der *Studien* zweitem Hefte 1806 gab er eine *Idee und Probe alter Symbolik.* Hier wird gesagt: die erste Pflege erhielt die *Symbolik* vornehmlich im *alten Indien*, woher sie in die *griechische Heldenzeit* sich verpflanzte; und später brachte sie aus dem *Orient* eine gebildete *Ritterschaft.* In Griechenland strebte die Sinnbildnerei mehr nach *Schönheit der Form*, im alten Ägypten mehr nach *mystischer Bedeutsamkeit*, weshalb die ägyptischen Weisen vom *Plotinus* gelobt werden. Ägyptisch war die *esoterische Lehrart* des *Pythagoras*, wie der *Orfiker*, und orfisch die der *altionischen Naturphilosophen* bis auf *Platon*, der das *feste Symbol* der Ägyptier zum *geflügelten Mythos* schuf, (wer versteht das?) und die *symbolische Methode der Ostwelt* mit der *syllogistischen der westlichen Welt* vereinigte; der *syllogistischen* gab erst *Aristoteles* für Europa Bestand. Bei den Griechen enthält die mehrsten Sinnbilder der *bacchische Mythos*, „der, (man höre!) von *Indien* und *Thrakien* ausgehend, die *drei Theile der alten Welt*, Asien, Libyen und Europa, umfaſste.“ Als Probe wird *Silenos*, „ein Fabelwesen der griechischen *Vorzeit*,“ aufgestellt.

Wie der belesene und erfindungsreiche Mann in die griechische Heldenzeit eine Symbolik.

mit einem *Bacchos* und *Silénos*, aus dem alten *Indien* herleiten würde, war mancher gespannt, keiner mehr, als — Er selbst. Seine in ganz anderen Bezirken des Alterthums beschäftigte Gelehrsamkeit, oder vielmehr Notizenlese, war an den *ältesten* Denkmalen des griechischen Geistes nur zufällig hingestreift. *Homers* und *Hesiods* Begriffe von Welt, menschlicher Natur und Gottheit, dämmerten ihm durch den blauen Dunst geweiheter und sofistischer Umdeuter, von *Herodot* bis zu den Schulen der *Krates* und *Plotine* herab. Er glaubte treuherzig, was man ihm vorgeglaubt: der homerische, noch bei Hesiod waltende, *Dionysos* sei zugleich ein *Bacchos* in strengem Incognito; und ein *bacchisches* Geleit der *Orgien*, namentlich der alte *Silenos*, die *Satyre*, gewiss auch *Pan* und *Priapos*, schwärme schon bei Homer auf dem nyseïschen Berggefilde. Nach näherer Bekanntschaft mit dem angenommenen *Bacchos-Dionysos* der Heroenzeit trachtete der werdende Mytholog in akademischen Vorspielungen, die im Jahr 1809 unter dem Titel *Dionysus* Vol. I. an 40 Quartbogen füllten.

Pastores, hedera nascentem ornate poëtam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.

Dies, in unlesbaren Hieroglyfen, war das Motto der aufgeblähеten Probeschrift.

Hier, denkt man, ward mit Vernunftschlüssen klar oder wahrscheinlich gemacht, schon lange vor Homer (obgleich noch Hesiod nicht einmal den Eufrates kennt) habe von des *Indos* Quellbergen her ein *bacchischer Dionysos* bis nach *Thrakien* hin *Weinpflanzungen* verbreitet, und *symbolische* Weisheit für *Mysterien* so heimlicher Art, dass selbst ihr Dasein dem homerischen Zeitalter ein Geheimnis blieb. Nein, davon nichts! So heilige Kunde will nicht mit kalter Vernunft erforscht, sie will geahnt werden mit des Gemüts warmer Andacht. Seinen *altindischen Bacchos - Dionysos* als heiligen Saz voraussezend, beginnt der sinnbildernde Mytholog mit dem sinnvollen Stof — *bacchischer Trinkgefäse.*

Von den ältesten Trinkhörnern, die stracks den stierhörnigen Urdionysos nach sich ziehn, geht er zu den späteren Weinbehältern, und kommt, durch Nebenbetrachtungen, auf labyrinthischen Wegen zu anderen Gefäsen für Flüssigkeit, auch für Trockenes: wie der schwimmende Becher des Sonnengottes, und mehrere Fahrzeuge, der Sonnentisch, das sfärische Weltei, die Becken von Dodona, Kästlein und Wanne des Iacchos, Näpfe für Heraklits und des Landvolks Rührichte, und der platonische Seelen-Mischkrug; dann der geheimnisvolle

Becher des Persers Dschem, der Becher Josefs, Salomons, Alexanders: lauter indische Begriffe von Bacchos, dem Weltschöpfer, dem sternlenkenden Sonnengott; auch Töpfe des Nils, und Topfgötter, Patäken und Kabeiren, wobei ein Dionysos in Topfgestalt; auch Wasserkrüge des Osiris, der Krug des Mithras, und des himmlischen Wassermannes, ein Pokal und Mischkrug des indischen Deunysos, den der König Juba verbürgt.

Kein übler Weg, in Ermangelung eines besseren! Wer alle der Mischkrüge Misch nach einander mit Gemütlichkeit durchzukosten vermag, der sieht gewiss ohne Weiteres in hehrem Nebel den beschworenen Geist des urweltlichen Deunysos von Indiens Nysa daherschweben. Solche Beweisführung durch verglichene Sinnbilder wird wol die gerühmte *symbolische Methode* sein, die allerdings hurtiger zum Ziele führt, als die *syllogistische* der trägen Logik.

Aber schlimm, dass gegen den rasch vergleichenden Symboliker sogleich (J. A. L. Z. 1810. No. 18) ein Freund der behutsam folgernden Syllogistik auftrat, und zwar mit siegreicher Sachkenntnis. Dieser empfahl, das Alte von dem Neuen, das Fremde vom Einheimischen zu sondern; er foderte, dass durch sorg-

fältigen Gebrauch der Quellen gezeigt würde, „wie der junge Gott *Dionysos* aus dem Gefolge *nysischer Feldnymfen* herausgetreten sei in die *brausenden Reigen der Göttermutter*"; er wünschte, „die schwierige Frage über die Verwandschaft des *frygischen Bacchos* mit dem *thebischen Dionysos*, dem *Liber pater* und *Hebon*, ihrer Entscheidung näher gebracht zu sehen." An diesen paar hingeworfenen Bemerkungen konnte der Sinnbilderer, fals er jemals den Gang der Mythologie mit logischer Umsicht zu erforschen versucht hatte, seinen weit vorgedrungenen Meister und Wegweiser, und zugleich an dem Stillschweigen über den Deunysosspuk, einen Wohlwollenden erkennen. Rathsam war es, bei dem zurufenden Wahrheitsfreunde sich des verfehlten Weges genauer zu erkundigen.

Die Symbolik erwächst mit Kampflust.

Unterdess hatte sich aus *Vorlesungen über Symbolik und Mythologie* ein *Handbuch* gemacht, wovon der erste Band Ostern 1810 herauskam. Ein zweiter sollte das Werk endigen, und dann *Dionysos* Vol. II nachfolgen. In der Vorrede rühmt der Vf. den erhaltenen Beifall von Meistern und Lehrlingen, und will sich die *Klarheit seines Bewusstseins* nicht dadurch

trüben, *„daſs er den dunkelen Bewegungsgründen eines anonymen Tadels nachgehe.“* Es ſei belohnender, das belehrende Urtheil der Kenner zu hören, und das Zutrauen junger Männer zu achten, die, unbekannt mit *fremdartigen Abſichten*, einem ſo wichtigen Gegenſtand ein vorurtheilfreies und angeſtrengtes Nachdenken widmen.“

Zur Erläuterung ſolcher Winke ward in Umlauf geſezt das Symbol *Fuchsgrube*, welches ein befreundeter Chronolog aufnahm, ein gewiſſer Wedekind, vormaliger Rechtslehrer an der jeſuitiſch verfallenen Univerſität Heidelberg.

Das Handbuch giebt die Lehren der Vorleſungen, wenn nicht eben klar und gedrängt, doch in verſchwimmenden Nebelbildern, und, nach groſsartiger Weiſe des Morgenlandes, verblümt und andeutend. Aus dem vielwogigen Wortergufs, wie vielfältig der *Ikonismus* eines Theils in *Symbolik*, zuerſt *aphoniſch* durch *Symbol* und *Hieroglyphe*, mit der Zeit auch *phonetiſch* durch *Allegorie*, anderes Theils in *Mythik* durch *Sage* und *Theomythie* phonetiſch (auch wol aphoniſch durch Kunſtbildungen), dort räzelhaft winkt, oder zu winken ſcheint, hier mit dunkelem Laute meldet: aus dieſem bombaſtiſch boppelnden Wo-

genschwall asiatischer Beredsamkeit wollen wir das Wesentliche herausheben.

Symbolon, heifst es §. 24, oder sinnbildliche Bezeichnung, ist die älteste, noch stumm anstaunende Religion; später lautet sie im *Mythos*, wo der Gedanke spricht, doch ohne sich auszusprechen. Denn woher stammt μῦθος? fragt der Symboliker, und antwortet: Von μύειν, *verschliessen*, von μυέειν, *einweihen in Geheimnisse*, von μύζειν, *durch die Nase brummen*. Ah! nun ahnen wir, was Nikias bei Aristofanes (Eq. 10) durch die Nase zu brummen hat:

Μῦ μῦ, μὺ μῦ, μῦ μῦ μὺ μῦ, μῦ μῦ μὺ μῦ!

Wir erkennen, warum (Thesm 231) auf ein halbstummes Μῦ μῦ gefragt wird, τί μύζεις? Es sind verhaltene Religionsbeklemmungen, die in Stofsseufzern durch die Nase sich Luft machen. Verwandt mit diesem tiefsinnigen *Mü mü* scheint dem Symboliker sogar unser *Gemüt*, der Siz des verschlossenen Gedankens. Kurz, was Claudius vor Jahren geweissagt hat, das geht nun alles in Erfüllung:

Uns lehrt das Lehrbuch, dafs die *Stummen*
Nicht *deutlich sprechen*, sondern *brummen*.

Und woher denn konnte der ursprünglich stummen Religion *sinnbildendes Symbol* und *sinnmunkelnder Mythos* ausgehen zu den Ur-

vätern Griechenlands? Antwort: zunächst aus Ägypten, Fönike, Vorderasien und Skythien, durch Kadmos, Io, Danaos, Kekrops, Pelops, Dardanos. Welches schon *Heyne* nach Anderen bemerkt hatte. Aber die Urmischkrüge der geschöpften Weisheit (dies fügt der Nachfolger hinzu) standen höher hinauf, in Persien, Indien und Oberasien, „woher der Lingam oder Phallos zu den Griechen zog, und am spätesten dem alten Standbilde des lampsakenischen Priapos anhaftete." Denn der indische Dionysos, mit welchem der urweltliche Priapos zu den Griechen kam, waltete über sechs Jahrtausende vor Alexander: Symb. I. p.582. n. A.

Wo denn fand der Symboliker Beweis für die erstaunliche Wundermähr? In Stellen Homers und Hesiods, die wir anderen übersahn oder misverstanden? In neu entdeckten Bruchstücken der nächstfolgenden Dichter und prosaischen Fabeler? Nein, eben da, wo *Heyne* sie fand, und *Martin - Hermann.* Für die nächsten Einflüsse des ältesten Symbols und des uralten Mythos zeugt ihm Herodot, der von ägyptischen Pfaffen Geweihete, mit anderen, die gleich verwerflich sind, oder noch weit verwerflicher, durch Jugend und Abhängigkeit. Der höhere Ursprung aus Indien soll künftig gezeigt werden. Inzwischen wird den Schau-

lustigen vergönnt, eine Zugabe später Bildwerke von späten Vorstellungen, die niemand leugnet, als Beweis urweltlicher Überlieferungen aus nahen und fernen Urwelten anzusehn.

Mit ägyptischen Symbolen und Mythen endigte der erste Band des Lehrbuchs. Zu Ostern 1811 erschien der zweite, worin Vorderasiens und Persiens Religionen, samt dem Beginn der griechischen und italischen, überschaut wurden; aber, auf vielseitigen und achtbaren Wunsch, so ausführlich, dass für die rückständigen Mysterien des *Bacchos* und der *Demeter* noch ein folgender Band nöthig war, der sich, als fast vollendet, auf den Sommer 1811 anmeldete. Im November erschien des dritten Bandes erste Abtheilung, ein dicker Band, enthaltend die Religion des *Bacchos*. Dünner sollte die zweite für *Demeter* bestimmte Abtheilung werden, kam aber zu Ostern 1812 als der dickste der vier Bände. So gedeihn Bücher!

Dem abschweifenden Symboliker rief der wegkundige Beurtheiler des *Dionysus* Vol. I. noch zwei Warnungen nach: über den ersten Band der Symbolik fast alzu sanft in der J. L. Z. 1811. N. 96, und etwas weniger sanft, lange nicht scharf genug, über die zwei nächsten 1812. N. 71. Weil aber der Gewarnte bei

jedem Zurufe sich grämlich umsah und schalt, liefs er ihn ruhig fortwandeln auf dem Nebelpfad der symbolischen Mythendeutung, und sich des Beifalls rühmen, womit nicht nur *Heyne* und dessen namhafteste Schulgenossen, wie zu erwarten war, ihn erfreut, sondern auch eine *selbsteigene Schule* von unbefangenen jungen Freunden; so dafs er einer anderen *Schule*, einer herschenden *Partei*, frisches Muts sich *entgegenstellte*.

Schule gegen Schule! Partei gegen Partei! Schwarm gegen Schwarm, und Person gegen Person! Dies sollte bei befürchtetem Widerspruch die unkundige Menge denken, und sich wegwenden, wie von leeren Theidingen. So hofte der Mann dem Urtheile der Sachkundigen zu entgehn, denen Schulparteiung, betriebsame Unserigkeit, verabredete Schwärmerei, Frömmelei und Schalksnebelei, widerlich und verächtlich sind.

Nicht um die Gründe des lehrreichen Beurtheilers, nur um die Person, kümmerte sich der getadelte Schulhäuptling, der, unter dem grofsen Heerpanier ein eigenes Fähnlein Angehöriger in das Feld zu stellen, für Ruhm achtet. Er argwöhnte oder gab vor, jene misfälligen Urtheile habe der Vf. der *Mythologischen Briefe*, als *Gegenpart*, wo nicht selbst ge-

schrieben, doch veranlaſst; weshalb er in der Vorrede des 2ten Symbolbandes noch unbändiger zum Kampf um den urmyſtiſchen *Sonnen-Apollon* ihn herausfoderte. Der Gefoderte ſuchte den Feuerkopf *) zu beſänftigen durch öffentliche und beſondere Verſicherung ſeiner Unſchuld, und ſaſs ſtill am behaglichen Hausgeſchäft. „Du haſt einmal dich hergegeben, ſprach er zu ſeinem Gemüt, in der Mythologie ein durchaus tadelswürdiges Buch, weil es Lerm machte, durchaus zu tadeln, und ihm Stille zu gebieten, nicht ganz ohne Erfolg. Laſs andere auch was thun, und ſich für einige Friſt ausſezen dem Vorwurfe der Tadelſucht. Hat doch der jezige Lermmacher ſchon ſattſam, wonach ihn verlangt! Sein fieberndes Buch iſt in geſchickten Händen."

Das Stillſchweigen des Einhäuſigen war

*) Dies Wort hat man gemisdeutet. Campe erklärt es ſo: Der *Feuerkopf* iſt ein feuriger, lebhafter Kopf oder Menſch, in welchem die Einbildungskraft ein auffallendes Übergewicht über die übrigen Seelenkräfte hat, und welcher daher leidenſchaftlich zu denken, zu reden und zu handeln pflegt. „Und nun kommen alle dieſe Begriffe in Tiegel *morgenländiſcher Feuerköpfe.*" Herder.

neuer Frevel, wofür ihm die Vorrede des lezten Bandes den Bescheid brachte: „der Symboliker sei auf *Widerspruch* gefafst, besonders von Seiten derer, die neben der Fabelwelt griechischer Poeten, und einer beschränkten Hausmoral, nichts *Göttliches* anerkennen." Und bei den „griechischen Poeten" eine Äusserung des Erasmus vom Jahr 1516: „er fürchte von der alten Litteratur ein aufstrebendes Heidenthum; Mancher bekenne sich Christ beinahe nur dem Namen nach, und inwendig hege er heidnische Gesinnung." Eine Furcht, die bald an Luther, Zwingli, Hutten, Melanchthon und ähnlichen Christheiden sich vollkommen rechtfertigte.

Auch durch diese geschärfte Herausfoderung vom 15 April 1812 ward der Einsame nicht aufgeregt. Zum Versuch aber, ob Einzelne zur Bahn besonnener Geschichtforschung zu locken sein, liefs er ein paar Worte gegen vorhomerische Mystik ausfliegen: im Jahr 1816 im Morgenblatt die Vorrede zu seiner Bearbeitung des *Hymnus an Demeter*; und 1819 in der Jen. L. Z. eine Anzeige, wie Homer und die Späteren sich den *Zustand nach dem Tode* gedacht. Beiderlei Wort ist für Erwägende mit jedem Gewicht entscheidend.

Achtlos wandelte die *Symbolik* fort unter

Zujauchzenden, deren Schwarm so anwuchs, dass es bald an Exemplaren gebrach.....)

Im Jahr 1819 erschien der *zweiten Ausgabe* erster Band, enger gedruckt, und noch einmal so dick. Der Vorredner rühmt den verdoppelten Eifer der Jünglinge, die Zustimmung der würdigsten, gelehrtesten und geistreichsten Männer, und die Freundschaft derjenigen, welche *Geistesbildung* und *Religiosität* für unzertrennlich halten. Aus der ersten Vorrede habe ich, sagt er, auf den Wunsch einiger Freunde, dasjenige beibehalten, „woraus die *Stellung* ersichtlich ist, in der ich mich *gewissen Gelehrten gegenüber* befunden, als ich den Anfang der ersten Arbeit hervortreten liess."

Allerdings nahm der tapfere Symboliker seine *Stellung* nicht nur gegen den Beurtheiler des Dionysus, sondern zugleich gegen den „Gewissen", der mitschuldig sein sollte. Aber hier, so häufig und ungestüm er auch wezte und *Heraus!* rief, stellte sich nichts gegenüber. Solcher Feigheit spricht nun der Tapfere Hohn: „Was diese nicht konnten, auch wol eben nicht wollten — mich *belehren*, das haben seitdem *Görres*, *Schelling*, *Silvester de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroff*, *Hermann*, und andere *würdige* Gelehrte, gewollt, und — ich bekenne es dankbar — in rei-

chem Maſse vermocht." *Hermann* ſei, auch als Gegner, ihm ehrenwerth; denn auf dieſem Felde vor anderen thue Noth *Krieg und Streit*, wenn er nur mit ſo *ehrlichen Waffen* und ſo tüchtig geführt werde.

Obige Hohnſprechung hat jüngſt ein *Schulknapp* an einem erſchlichenen Ehrenplaze mit knappiſcher Munterkeit wiederholt, dem Lobe der Symbolik den andächtigen Wunſch zufügend, daſs von ſo warmen Religionsempfindungen auch unſere Religionslehrer durchglüht ſein möchten.

Hie Schwert des Herrn und Gideon! jauchzet der poſaunende Heldentrupp, und Gideon ſelbſt voran mit fackelleuchtenden Topfſymbolen. Niemals hat mutiger ein frommer Kreuzritter gegen die Ungläubigen in geweiheter Wehr ſich geſtellt, wie heftig ihm auch nach rühmlichen Wunden die Haut juckte.

Der oft gefoderte Mytholog ſtellt ſich.

Neunjährige Herausfoderungen ſolcher Art dürfen doch wol nicht länger überhört werden. Der Stifſizer muſs endlich einmal ſich hervorwagen aus ſeiner beſchränkten Häuslichkeit. Wiewohl einer ſo namhaften Schaar entgegen, er der Einſame! Denn ſelbſt *Lobeck*, für deſſen öffentlich eingeſtandene Schuld er mitbüſsen

ſoll, ſchrieb ihm den erſten Brief mit dem Geſchenke des Phrynichus, ohne der Symbolik zu erwähnen, und die dankende Antwort ſteht leider noch heute nicht auf dem Papier.

Aber der Kampf wird kein gefährlicher ſein. Der „Gewiſſe" wird bloſs eine flüchtige Muſterung vornehmen mit dem Zeug des Herausfoderers, und ihn ermahnen zur Friedfertigkeit. Die angemutete „Belehrung" kann er in der That nicht leiſten. Er, aus der alten Zucht der Stetslernenden, kann nur bei Gelegenheit, wann er falſche Belehrung abweiſt, vor Kundigeren ſein Lex aufſagen; und das ſoll geſchehn.

Komm denn her, vierſchrötiges Buch. Wie nennſt du dich? „*Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen.*" Falſch! Du biſt nichts weniger, als *Mythologie der Griechen*. Nenne dich: Sinnbildliche Deutung der myſtiſchen Hauptgottheiten Bacchos und Demeter, und des anhaftenden Vereins: in deiner Mundart, *Symbolik der agrariſchen und telluriſchen Potenzen*, die zugleich *planetariſche und ſideriſche Potenzen* ſind. Und deine zweite Heimſuchung, wie benamſt du die? „*Zweite völlig umgearbeitete Ausgabe.*" Abermals falſch! *Völliger* an Wuchs, das biſt du; das ſieht man dir an,

zumal in den zwei ersten Bänden: so voll gestopft bist du mit Nahrung aus Ägypten, Indien, Persien, Syrien, Lybien, Italien, und anderer blähenden Kost aus ungriechischen Bárbarländern. Aber *völlig umgearbeitet?* Wie kannst du das vorgeben? Die alten Abtheilungen griechischer Mythen sind im Wesentlichen, wie vorher; nicht einmal ausgemakelt; nur geschwellt durch Zusäze, Noten und Citate; auch wol in andere Absäze gestellt, und *umgestellt.* Meinst du dies? Dann muſste der Titel sein: *Völliger ausgearbeitet*, und *herumgearbeitet.*

Wir wollen der einen *tellurisch-siderischen Hauptpotenz*, worauf das ganze Buch in seinen vier Schroten sich bezieht, nämlich dem urweltlichen, aus Indiens Urdämmerung westwärts leuchtenden Sonnenstier Dionysos, ein wenig nachgehn, und dabei anzeigen, wo etwa die zweite Ausgabe sich anders ausspricht.

Keineswegs verhehlte sich der Symboliker, daſs dem indischen Urgespenst im Tageslichte Homers unheimlich sei. Er sorgte für gehörige Dämmerung.

Gleich in der Vorrede des ersten Bandes wird gesagt: „*Homer* habe von manchem alten Cultus seiner Nation *absichtlich* keine Notiz genommen, daher dürfe er nicht entschei-

den, was alter Griechenglaube war, oder nicht war." Wer denn? Hesiod, meint er, die Homeriden, Pindar, ja — Homer selbst für den Kundigen. Das heifst: für den allegorischen Dolmetsch, der dem Altvater das Wort im Munde umdreht. Doch mehr, sagt er, entscheiden die *Historiker*, die *Philosophen*, besonders die *Neuplatoniker*, die man nicht *einseitig* verschmähn müsse, und die alten *Kunstbildungen.* (Er meint die des späteren Alterthums.) Man verblende sich selbst, wenn man das *einhellige Zeugnis der alten Völkergeschichte*, dafs ein *Hauptzweig griechischer Religion* aus *Oberasien* nach Europa verpflanzt worden (Er meint den indischen Bacchosdienst, der nach Alexander gefabelt ward), und die Zustimmung *aller übrigen Zeugen* (Wenige nach Alexander bezeugten das, vor ihm kein einziger!) — aus Vorliebe zu *einem einzigen Schriftsteller*, der darüber schweigt (aber doch dem Kundigen Winke giebt), sofort für blinden Wahn erkläre. Die Religion, meint er, enthalte zwar auch Moral, aber noch etwas Weiteres, nämlich höhere Aufschlüsse über das Geheimnis unseres Daseins und unserer Bestimmung. Solche Aufschlüsse biete die Religion der Mysterien, ziemlich gleichartig mit der christlichen Religion. (Auch die orfischen

Symbole, wie der Fallos, der nachtfestliche Geschlechtswechsel, die baubonischen Unflätereien, die Menschenopfer?) Von dem Werthe dieser fast christlichen Mysterien-Religion überzeugt, halte er das Verfahren Derer, die in der griechischen und römischen Mythologie die bedeutsamsten Religionslehren und Philosopheme entweder durch Auslegung ihres wichtigsten Inhalts zu *berauben*, oder *geflissentlich in Schatten zu stellen*, und die Zeugen dafür *auf alle Weise verdächtig zu machen* suchen, für durchaus falsch und unkritisch.

Nach diesen Grundsäzen, sagt er, ist vorliegendes *Handbuch* bearbeitet, und eben so der *Dionysus* entworfen, und zum Theil ausgeführt worden. Sollten sie für *mystisch* ausgegeben werden, so will ich mich zu diesem Mysticismus hierdurch öffentlich bekannt haben.

Brav so! Und kreuzbrav, daſs der mystische Pseudo-Mytholog in dem Handbuch die mannichfaltigen Mystiker, welcher Art einer auch sei, nicht verleugnet! Sein groſses Vorbild ist der „geniale *Görres*," der ein heiliges römisches Reich, abhängig vom Pabst, wie im Mittelalter verlangt. *Görres*, Professor in Koblenz, weilte bei uns, mit anderen Pabstverehrern, in den Jahren 1805 — 9, und hielt Vor-

lesungen, woraus er die *Mythengeschichte der asiatischen Welt* (Heidelb. 1810) formte, und seinem Freund und Gevatter *Creuzer* zueignete. Am Schlusse des Buchs lehrt er, wie die Religion (welche, das individuelle Streben mit Blut und Tod überwältigend, durch vielfältige Wandlungen zum ursprünglichen Gott gelange) aus Oberasien, durch Indien und so weiter, zulezt in die gothischen Dome eingekehrt sei. Zur Verständigung dient ein Bild des jesuitischen *Sonnensymbols*, aus indischem und ägyptischem Lotos emporragend, und in der Rechten, die unter indischem Lotos sich birgt, einen Dolch zückend. Die dunkelen Anfangsworte des so erläuterten Orakelspruchs stehn in *Creuzers Symbolik* 1. B. 1810 vor dem Eingange des Werks, als Wahlspruch, dem der Gevatter Protestant wahrscheinlich einen sanfteren Sinn unterlegte.

Natürlich rühmt der Symboliker aus inniger Zuneigung die „geistreichen Gebrüder *Schlegel*, von welchen *Wilhelm* durch Wort, *Friedrich* durch Wort und That, zum Zweck „einer unsichtbaren Gemeinschaft" sich bekannte: man lese, was Wilhelm in der Jen. A. L. Z. 1807. No. 220 offenherzig aussagt. Natürlich preiset er den „kühnen und genialen *Kanne*", auch den „geistreichen und geistlichen *von Meyer*", wenn

schon beide vielleicht einen anderen Zweck haben; besonders aber den *Grafen Stolberg* der Religionsgeschichte, und Stolbergs Günstling, den „ehrwürdigen Theologen *Kleuker*", und — den hochehrwürdigen Theodul *von Stark*, ächt-protestantischen *Doctor Theologiae* und Oberhofprediger in Darmstadt.

Dieser *Stark* war gütig genug, ihm nicht nur die Druckbogen durchzusehn (Vorr. IV), sondern Bücher und Bemerkungen mitzutheilen. Gerühmt wird (IV. p. 452) *Dessen* „Geschichte der christlichen Kirche des Ersten Jahrhunderts;" *vorzüglich* aber *Dessen* „*Tralatitia ex gentilismo in religionem Christianam*, eine auf genaues Studium der christlichen Kirchenlehrer gegründete Schrift, zu deren Erweiterung der gelehrte Vf. vieles *handschriftlich* nachgetragen hat."

In den handschriftlichen Mittheilungen lehrte *Stark* wol nichts anderes, als was der verkappte Bruder Archimedes im *Signatstern*: nämlich, die aus Uroffenbarung stammenden Gebräuche des *heidnischen Priesterthums* sein gleichartig, nur lauterer, im *christlichen*, sie sein symbolische Hinweisungen zum ursprünglichen Priestergott. Wuſste der Symboliker nichts von jenem, nach *Rom* leuchtenden *Signatstern*, worüber ein würdiger Freimaurer

die Worte: „Bosheit, vernunftfesselnder Betrug, Gaukerei!" unbeantwortet ausrief? Mistraute er nicht dem ruchtbaren, aus, „beschränkter Hausmoral" zur freien Moral *mystischer Theodulie* vorgeschrittenen Oberhofprediger? Vernahm er keinen warnenden Laut von einem Freunde, der zugleich Doctor der Theologie und kundiger Freimaurer ist *)? So lese er die *Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe* S. 110—117, und schaudere!

Lehrsäze des ersten Symbolbandes.

Homer, wie wir gelernt, schweigt absichtlich von den Symbolen der alten Geheimlehre aus Indien. Doch wer mit neuplatonischem Geiste wahrnimt, der bemerkt manchen merkwürdigen Wink, der unabsichtlich dem leichten Volkssänger entfuhr. Ein paar solcher Winke giebt der geweihete Mystiker zur Probe: alten Allegorienwust, neu aufgestuzt.

Schon im alten Epos, heifst es I. §. 41, hatte der alte Mythus (als ausgesprochenes Symbol §. 40), selbst unter leichtfertigen Bildern, wie in der Erzählung von *Ares und Afrodite*, tiefe Geheimnisse der Natur angedeutet. Und welche denn? Demodokos, heifst es II. p. 302

*) *Carl Daub*, Verfasser des Judas Ischarioth.

(330), sang nach älteren Aöden eine sehr alte ernsthafte Lehre der samothrakischen Geheimnisse. (Also aus Urzeiten vor Homer!) *Der Götter zwölftägige Verweilung bei den Äthiopen* (§. 42) spricht den Kundigen an als Hieroglyfe, sie bedeute nun die zwölf Zeichen des Thierkreises, (vor Homer?), oder die zwölf grossen Götter, (vor Homer?), die am zwölftägigen (?) Jahrfeste zu Diospolis über den Nil fahren, oder sonst eine heilige Zwölf. (Hat der belesene Mann über Thierkreis und zwölf grosse Götter sich jemals zu belehren versucht?) In der *göldenen Kette*, woran Zeus und die Götter ziehen, steckt die bindende Weltseele; das Bild kam aus Indien, wo *Fr. Schlegels* Krischno oder Wischnu soll gesagt haben, (vor Homer?), an ihm hange das All, wie an einer Perlenschnur.' (Wie alt schäzt der Symboliker diesen *Krischno*, den alfanzigen Afterchristus der indischen Madonna?) Gleichen Geist, sagt er, und gleiche Abstammung verrathen dem Kundigen die *zwei Ambosse* und die *Fesselung des Zeus*, inhaltschwere Mythen, die weniger dem Homer entsprechen, als den seltsamen Dichtungen des Orients, und den eben so seltsamen der alten Orfiker, wo, wie *noch* bei Hesiod, unschöne Riesenbilder an die philosofische Symbolik des Orients erinnern. Durch

das Epos kam das starre Symbol gleichsam in Fluss. Oder, noch poetischer: Der Mythus flog wie ein buntfarbiger Schmetterling aus der harten Puppe des Symbols.

Bei alle dem bleibt Homers Zeugnis dem mystischen Symboliker unzulässig. Ihm zwar zeigt, I. §. 60. p. 203 (196), jener helle Weltspiegel der homerischen Poesie, wie uns anderen, eine erlesene herliche Menschheit in ihrem Thun und Leben, und eine daraus veredelte Götterwelt, menschlich handelnde Götter mit menschlichen Empfindungen. Aber ihn schmerzt, dass der älteste Poet der Griechen, der übrigens so treue Darsteller gleichzeitiger Sitten und Meinungen, „auf die Kunde des Morgenlandes, so zu sagen, nur mit halbem Ohre horcht," und, wie wir gelernt, dass seine zufällige Äusserung noch eines kundigen neuplatonischen Einhelfers bedarf. „Nach Westen," klagt der Symboliker, „hat Homer seinen Blick gewendet; denn dorther kommen die Schaaren, deren Kämpfe und mithelfende Götter ihn beschäftigen; er achtet nicht auf die dunkele Unbestimmtheit des vorderasiatischen Gottesdienstes, sondern allein auf die helle vielgestaltete Schaar mythischer Götter aus der Westwelt."

Wie? Nach Westen blickt er? Und merkt nichts in Samothrake und umher von kabeiri-

schen Topfgöttern? nichts in Thrakien von der Orfiker unsauberen und lichtscheuen Sonnengeheimnissen? nichts von den Menschenopfern der taurischen Artemis? nichts Ägyptisches in Dodona, in Theben, Athen, Argos, Elis? nicht einmal nennt er die hehre Eleusis mit dem brauninischen *Konx Om Pax* *)? nichts weiſs er von Kreta's Ida, nichts vom dort geborenen Kindlein Zeus, nichts vom graulichen Bacchos-Zagreus? Homers Blick, meinen wir, weilt noch häufiger auf des Kampfes Gegenden, und auch der troischen Mitkämpfer. Doch weder Troja's Ida, wo der olympische Zeus verehrt ward, noch Dardania, noch irgend ein frygischer Ort, erinnert ihn an die groſse Bergmut-

*) Dies grausige *Konx om Pax* lieſs der arme *Wilford* in Calcutta von seinem Schelm-Pandit sich dolmetschen, zum Erstaunen der Leichtgläubigen, seit dem Proselyten *Stolberg* bis auf *Creuzer*, der seine eleusinischen Mysterien andächtig mit dieser geheimnisvollen Entlassungsformel beschlieſst. Siehe, da kommt *Lobeck*, der Kritiker, und erklärt einfach: „*Konx*, so viel als *Plumps!* wird wie *Pax* oder *Patsch!* gebraucht bei Dingen, die aus oder zu Ende sind." Demnach gab *Creuzer* seinem Symbolbuch auf den Weg den schlimmen Segen: *Plumps* oder *Patsch* in die Lache der Vergessenheit!

ter, an idäischc Daktyler, Telchinen, Korybanten, an geistlichen Verkehr mit Kreta und Samothrake, an den kybelischen Bacchos-Dionysos. Seinen Amazoninnen ist die groſse Göttin in Efesos so fremd, wie seinem von der Eos Wohnung herkommenden Ostäthiopen Memnon die persische Susa, oder gar Indien, und der oberägyptische Klangkoloſs.

Gleichwohl kannte Homer das alles, troz den Späteren, und verschwiegs absichtlich? Ja! ruft der Symboliker: aus des morgenländischen Symbols dunkeler Unbestimmtheit gestaltete sich ihm eine helle Schaar mythischer Götter; er selbst, aus dem Einen, welches das Göttliche heiſst, bildete sich Götter in höherem Menschenmaſs; der Geist seiner Gesänge lenkte den Volksglauben um, und das Licht der homerischen Aufklärung verdunkelte die Priesterwürde der asiatischen Vorzeit. Ihre Orgien zwar tönten fort in Frygien und in Thrakien, den heiligen Dienst der Syrer bewahrte Griechenland; aber, aber der Sinn erlosch; kaum noch ahndete man, was die Symbole bedeuteten. — Du böser Homer!

Noch anderes beseufzt die Urmystik mit halb vernehmlichem *Mü Mü!* ein entsezliches Ärgernis! *Dädalische Künstler* entweiheten die hehre *Göttersymbolik*, und, wie Homer,

opferten sie der Schönheit die altklassische *Misgestalt* samt der tiefsinnigen Bedeutung. Schon Dädalus entzog seinen wandelnden Götterbildnissen die ehrwürdigen Hörner, Schwänze, Fittige, Fischkiemen, Doppelgeschlecht, Ochsenlingam, und ähnliches. Zwar getrauete sich *Heyne - Hermann*, symbolische Thierauswüchse noch bei Homer nachzuweisen. Umsonst; hin war hin!

Aber ein solches Leidwesen der Altgläubigen, ein solcher Verfall der Religion, dauerte nicht ewig. Wieder kam der indische Demiurg *Schiwa-Dewanischi* mit gespanntem Weltlingam, und Homers heillose Aufklärung verdämmerte vor der Nachtsonne der Ursymbolik. Im Dunkel der Mysterien ward den Olympiern unleidlich die verklärte Menschengestalt, wozu Homers nüchterner Schönheitssinn sie beschwatzt hatte; sie erneuerten ihr altwürdiges Staatscostum, Hörner, Schwanz, Bockfuss, und andere bedeutsame Thierausstattung, um Vorbilder zu sein für der gothischen Domherrnzeit tiefmystischen Satanas.

Bald, sagt der Symboliker §. 61, erhub sich redlicher Forschungsgeist gegen des homerischen Mythus ruchlosen Leichtsinn, und strebte, durch des Symbols Herstellung, für Religion und Weltweisheit. *Pythagoréer* verbanden sich

mit *Orfikern*, einem uralten Geschlechte priesterlicher Sänger, die ingeheim vor der Homere Neuerungssucht die alte Religion geschüzt hatten. — Nicht ohne Gefahr, §. 62, wagten Weltweise und Fromme der Mysterien die Anklage gegen den *Gott des Volkes Homer*, und meldeten (um verständlich zu sein) die Qualen der Unterwelt. die der Verderber der Religion dulde. — Mit *Alexanders* Zügen, §. 63, ward dem Griechengeiste *der Orient neu aufgethan*, und erfrischte die Fantasie am Urquell der symbolischen Religion. Begeisternd war schon „die *symbolische Architektur* von *Persepolis*, die üppigere *Vegetation*, die gewaltigeren *animalischen Erscheinungen*, die *ungemessenen Zahlen* und die *Bedeutsamkeit* in der *Astrologie* und *Kosmogonie* der Chaldäer.“ Und nun die ägyptische Weltcolonie *Alexandria*, wie nährte sie Ernst mit Schwermut! wie entrückten dem äusseren Leben den Geist die riesenhaften Denkmale der sinnvollen Priesterwelt! Auch die Bibliothek „beflügelte den Ideenverkehr mit den Religionslehren des Morgenlandes, mit den Theorieen des alten *Magismus*, mit den *Götterwandlungen* im Systeme der *Indier*, und dem *Monotheismus* der *Hebräer*.“ Kurz vorher hatte *Platon* alles Licht des Morgenlandes, alle Erkenntnis des

Abendlandes, ſich zu eigen gemacht; und ſein Geiſt herſchte in zahlreichen Schulen fort. — Noch mehr, §. 64: Beſonnene Kritiker in Alexandria (wie Krates) ſtellten die geſunde Auslegung der klaſſiſchen Vorzeit her, und fanden in Homers Mythen nicht bloſs die *helle Äuſserlichkeit;* ſie begannen früh auf das *Bedeutſame* hinzuarbeiten. — Endlich, §. 65, mit Macht unter den Kaiſern „brach das *Urelement alter Religion* hervor;" die Mythologie ſuchte vor der Chriſtenlehre den Rang „an *myſtiſcher Tiefe*, an *Innerlichkeit* und *Überſchwenglichkeit;*" und ſolches geſchah in den Schulen der Neuplatoniker *Plotinos*, *Porphyrios*, *Jamblichos*, *Proklos* und anderer.

So kunſtreich fabelt ſich der Mann ſeinen Beweis, daſs *Homer* und *Heſiod*, um über altgriechiſche Religion mitzuſprechen, erſt bei *Krates*, *Porfyrios* und ſolchen in die Schule gehn müſſen. Ein pfiffiger *Advocatus Diaboli*, der ſeinen urtheilenden Demos dämiſch genug ſich vorſtellt.

Aus dem zweiten Symbolband.

Im Nebel ſpäterer Geſchichtfälſchung ſchwebt die *Symbolik des zweiten Bandes* durch das vordere Aſien zum oberen hinauf.

Gleich vorn in *Frygien* sollte doch klar hervorscheinen, daſs vom Dienste der *kybelischen Bergmutter* noch Homer, vom geweiheten *Bacchos* noch Hesiod, nichts weiſs. War dies dem Symboliker unbekannt; wie vermaſs er sich über Mythologie zu schreiben? Hatte ers, wenigstens in Registern, bemerkt, und verschwiegs absichtlich; was ist ihm Wahrhaftigkeit?

Dafür wird, p. 29 (36) den Lehrlingen vorgedämmert: die Frygier heiſsen bei Herodot das älteste Volk der Erde; folglich muſste der Bergdienst, der sie sittigte, fast eben so alt heiſsen; und viel zu jung schäzt ihn griechischer Stolz (p. 30), wenn die parische Marmorchronik (aus dem alexandrinischen Zeitalter der gereiften Mystik) das Bild der Bergmutter auf Kybelos nicht früher erscheinen läſst, als 300 Jahre vor Troja's Fall.

O Flunkerei über Flunkerei! Der griechische Mystiker sezt den kybelischen Dienst 300 Jahre vor Troja's Fall, oder 200 vor Agamemnons Groſsvater Pelops, der ihn mit dem Namen Peloponnes in die Halbinsel Argos gebracht haben soll. Viel zu jung, stolzer Grieche! Die von uralten Ägyptern unter Psammetych für ältere Broteſſer erkannten Frygier müſſen ein Jahrtausend vor Homer ihre Berg-

mutter, und den Stierbändiger Sabazios, folglich den urweltlichen Bacchos-Dionysos, mit Orgien und frygischen Schallrohren und feurigem Fallosdienste verehrt haben; und Homer, der davon nichts merkte, war blödsinnig und verstockt! Nicht lange nach dem babylonischen Thurmbau kam dieser wildfeurige Orgiasmus vom glühenden Osten her in die Westgegenden; vielleicht noch früher.

Vernim den Beweis p. 78 (83). Nach einer syrischen Volkssage bei Lukian (Syr. Dea. 16) stiftete dort *Bacchus* auf seinem Zuge von den Äthiopen, d. h. aus *Indien* her, einen Tempel mit indischer Pracht und grossen Fallen. (Der Text sagt nicht, *Bacchos*, der *urweltliche*, habe den Fallosdienst aus Indien eingeführt, sondern *Dionysos*, *der Semele Sohn*. Dessen Urenkel Maron war des Odysseus Gastfreund. Sein Zug aber nach Indien ward dem Zug Alexanders nachgeäfft. Doch weiter!) Dieser Tradition, fährt unser Mystiker fort, begegnet von Osten her die indische selbst (die der Gevatter *Görres* aus des kalkuttischen Pandits Urkunden meldet): der *Semiramis* Gemahl *Schiwa* oder *Mahadewa* habe den feurigen Schiwadienst nach dem Eufrat und durch Assyrien ausgebreitet.

An solcher Schlusskette folgt dem Symbo-

liker aus Indien her sein tobiger *Schiwa-Dewanischa*, mit den Orgien des Lingam, und erscheint als *Bacchos*, als Adonis, als Osiris, als Sonnenincarnation, als Sonnenstier des Thierkreises, als thätig leidendes Mannweib, als göttlicher Androgyn, der im nächtlichen Sonnendienste durch Umtausch der Geschlechter (pfui!) verherlicht ward. — Heil dem urweltlichen Sonnenstier mit thätigem Lingam, der zugleich eine Sonnenkuh mit leidender Yoni vorstellt! Seine Mysterien-Religion ist es, die, laut *Görres*, in oft wechselnder Form, nach Rom wanderte, und die gothischen Dome sich zur lezten Wohnung erkor, um unbeschränkt alle individuelle Beschränktheit, selbst mit blutiger Gewalt, zu bändigen.

Seitdem also die uralte *Semiramis*, die Bergtaube, dem indischen Tauber *Schiwa* (die symbolischen Gevatter nennen den Mann *Tauber*, das Weibchen *Täubin*) sich vermählt hatten, d. i. über ein Jahrtausend vor Homer, ja, wenn man genau sein will, seit der Taube des semitischen Deukalion, p. 76 — 79 (81 — 84), war in den Westgegenden *Schiwa-Bacchos* bekannt, und der *bacchische Stier* funkelte sinnbildlich im Thierkreis als lenzender *Sonnenstier*. Mehrere Inhaber des ältesten Thierkreises erkennt der Symboliker, z. B. die *Fische*

II. p. 72 (78), den *Waſſermann* (III. p. 478), welcher Danaos ſo gut ſein kann, als Kekrops; und den *Löwen*, II. p. 47 (54), von dem ſehr natürlich die Löwen der kybeliſchen Göttin abſtammen; auch anderswo die *Jungfrau*, die zwar in den Morgenländern unzeitig erntet; und (III. p. 233) den *Steinbock* Pan, den ſteinalten Urbock der Ägypter mit derbem Lingam.

Ob Homers achaiiſches Heldenalter den *Thierkreis* vollſtändig gekannt habe, beſpricht ein *Kurzer Abriſs des Glaubens und Wiſſens der homeriſchen Menſchen*, den des zweiten Symbolbandes verdickte Ausgabe im Schooſse trägt, p. 452—454. Homer und Heſiod, heiſst es, wuſsten vom Sternhimmel weniger, als die ägyptiſchen Prieſter; auch mögen die Zöglinge der Ägypter, die orfiſchen Prieſter vor Homer, leicht eben ſo wenig gewuſst haben. Doch dies Wenige, im Verhältnis zu der ägyptiſchen Sternkunde (die der Symboliker vorausſezt), konnte an ſich Viel ſein, und wars. Bei Homer, ſagt er, werde Il. XVIII, 486 beſtimmt angeführt — der *Stier* mit den Hyaden und Plejaden. (Der *Stier*?) Nicht allein der werde erwähnt, ſondern *alle* Zeichen, τείρεα πάντα, wovon einige genannt ſein. So falſch berichtend, und ſo verdrehend, ſchlieſst der Mann: Homer habe zwar nicht, wie Clemens

meine, das Weltall nach des göttlichen Moses Vorstellung sich gedacht (denn Moses hatte die Sternkunde der Ägypter zum wenigsten!) doch sei er auch nicht so unwissend, wie *neuere* Geschichtschreiber der Astronomie ihn machen wollen. Ein ungeziemender Wink auf *Schaubach*. Uns deucht, schon von *Alten* sei bemerkt worden, Anaximander zuerst habe in der 58sten Olympiade die Schiefe der Ekliptik entdeckt; dann habe Kleostratus Zeichen in den Thierkreis gesezt, und zwar zuerst den Widder und den Schüzen. Bei jenem gelehrten und wahrhaften Forscher mag der hohle Symboliker sich erkundigen, wie alt aufs höchste, und woher der braminische Thierkreis sei, und von welchem Volke der ägyptische Priester Manetho seine Sternbilder entlehnt habe.

Im ersten Bande ward uns erzählt, Homer horche nur mit halbem Ohr auf die Kunde des Morgenlandes, und sein aufklärender Gesang habe den Zeitgenossen die heiligen Priesterkenntnisse aus dem Sinne geteuscht. Es gab also, wenigstens unter Vornehmen, Geweihete der Priestermysterien, *mitkundige Anbeter des Sonnenstiers im indischen Thierkreise*, denen der Zauberer Homer die offenbarte Religionswissenschaft einlullte in letheische Vergessenheit, ohne dass Orfiker mit altgläubigem

Gesang dagegen anzauberten. In dem „Kurzen Abrifs des Glaubens und Wissens der homerischen Menschen" werden wir eines anderen belehrt. Homer, der einzige, war ein Mitwissender der Priesterschaft; als Poet aber, um verständlich zu sein, liefs er die symbolischen Sternbilder in gemeinen Handlungen der Volksfabel erscheinen. „Er stellte", heifst es, „den Himmel und das Sternheer so vor, wie es *Volk*, *Könige*, *Ritter* und der *gemeine Mann* anzusehen gewohnt waren. Kurz, Homer, als populärer öffentlicher Dichter eines *Volksepos* und einer *ritterlichen Poesie*, mufste sich im Kreise derjenigen Kenntnisse halten, die seine Griechen verstanden."

Dies nennt der Symboliker: „Eine fruchtbare Bemerkung, die als die Grundlage des Urtheils über Homer und sein Verhältnis zur früheren Priesterschaft betrachtet werden mufs." Welche Grundlage nun nehmen wir an? Das alte Glauben und Wissen verschwieg Homer, nach der vorigen Bemerkung, als leichtsinniger Neuerer; nach der jezigen, aus Herablassung, weil dem Volk, Rittern sowohl als Mannen, ein bacchischer Sonnenstier im Thierkreise zu hoch war. Dort sahen wir das gesamte Volk für Homers Neuerung gegen das Alte eifern mit Verfolgungssucht; hier weifs es vom

Alten nichts. Und zunächſt werden wir ſehn, daſs der Neuerer Homer nur die freidenkenden Ritter gefangen hat, indeſs die unſchuldige Menge bei dem Alten blieb.

Von allem „Glauben und Wiſſen der homeriſchen Menſchen“ widerſtrebt nichts kräftiger der Annahme vorhomeriſcher Myſterien, als die Vorſtellung des *Todtenreichs*. War uralt die Geheimlehre, daſs in der Unterwelt den Böſen ein qualvoller Tartaros, den Frommen zu ſeligerem Leben eine elyſiſche Abtheilung beſtimmt ſei durch Gerechtigkeit; mit Unwillen hätten Homers edle Hörer den Geſang vernommen, der ihren erhabenſten Ahnen und Ahninnen, zugleich mit nichtswürdigem Geſindel, den graunhaften Todtenbezirk zu träumendem Umherwanken anwies. Eben ſo freudenlos für die Abgeſchiedenen, ſie mochten gut oder böſe gelebt haben, blieb noch bei Heſiod des ſchrecklichen Aïdes Todeskerker, eine geſpenſtiſche, in Nacht und Moder aufnehmende Gemeingruft Welcher trübſeligen Anſicht allmähliche Erheiterung in dem erwähnten Aufſaz über den *Zuſtand nach dem Tode* mit genügenden Beweisſtellen erörtert wird.

Wie ſchaft der Symboliker ſeine Geheimlehre aus der orfiſchen Urzeit herüber durch dieſe angähnende Todeskluft? Er erlaubt ſich

die unschuldige Kriegslist — des Umschleichens. Billig weicht er allem Homerischen aus, weil die unselige Klarheit ihm der Erklärung weder werth noch bedürftig scheint. Doch etwas zu kurz (wir verstehn an Inhalt) ist sein „Kurzer Abriss", der ja im Wallfischbauche der Symbolik, winziger als ein kleiner Profet, fast wie ein stummer Hering, sich zusammenschmiegt. Über die Abgeschiedenen (ausser dem Herakles-schatten) verlautet nichts, als: „die Seele verläſst den Leib durch den Mund oder durch die Wunde, und geht an ihren Ort *in* oder *ausserhalb* der Erde, *welchen Ort dann Homer verschiedentlich ausgemalt hat.*" Ob der homerfeste Symboliker sich denken mag, ein Guter komme zum oberen Elysion ausserhalb des Erdkreises, und ein Böser hinab in des Aïdes Erdhöhlung, genannt Tartaros? Es scheint wirklich. Dazu allerlei Citate, wer über dies so kurz Angedeutete geredet, und wo *A. W. Schlegel* über das Geredete geurtheilt. Hierauf die Note: „Eine *andere, höhere Vorstellung* von der Unterwelt und von der Seelen Schicksal, wovon Pindar gesungen, nämlich die *orfisch*-pythagoreische, habe er bei der ägyptischen Religion bemerklich gemacht." Dort stammen ihm aus dem ältesten Ägypten die hellenischen Todtenrichter, in dieser Folge, Äakus, Rha-

damanthus, Minos; und Seelenwanderung spielt Kirke sowohl als Proteus. Im Briefwechsel mit *Hermann* S. 124 sagt er: „Alle wesentlichen Scenen der Νεκυία möchten aus ägyptischen Sculpturen wieder aufzufrischen sein: das *Todtengericht*, *Rhadamanth*, *Cerberus*, und was ferner dazu gehört.“ Das Alles zeigt ihm Homers Unterwelt? Er muſs einen eigenen Homer haben. Ja, der mystische Lehrsaz, Tod sei Leben, wird Symb. I, §. 61 geradezu einer orfischen Priesterschaft vor Homer zugeeignet. O armselige Gaukelei vor armseligen Angaffern!

Einem so mit Symbolik behafteten Unkenner Homers darf man nicht zürnen, daſs sein „Kurzer Abriſs“ uns gar zu Heliodors *Göttergange* zurückweist, mit dieser Auslegung: „*Sie schreiten einher*, ohne daſs die Füſse von einander geschieden und abwechselnd bewegt werden.“ Ein merkwürdiges Einherschreiten! Wie ein Kind manchmal mit geschlossenen Beinen forthüpft: so in drei Säzen hüpfte Poseidon von Samothrake zu seiner Wohnung. Aber wozu denn zwei Beine, da Eins genug war, wie den wandelnden Baſsgeigen in *Niklas Klimms* mystischem Wunderlande? Ein solcher Seher ist auch befugt, schon im *Lichtglanze* die Götter Homers zu sehn, auch des olympischen Zeus

Palaſt für eine *Gemeinwohnung der zwölf Götter*, und zwar der myſtiſchen *zwölf Götter*, anzuſehn, auch (p. 462) den Olympiern den Urborn der *Ambroſia* auf Meru, dem indiſchen Olympos, zu erſehn.

Ja, ſolch ein Hellſeher iſt befugt, in einem irgendwo aufgeleſenen Zuſaz der verdickten Ausgabe, II. p. 663—671, dem blinden Homer die Sehe zu erleuchten für ein Geſicht, welches noch kein Orfiker ſo hell einſah, kein beleſener Krates ausfingerte, kein tiefſinniger Plotinus und Porphyrius im Geiſt ahnte. Horch auf, alter Homer! Deine jungfräuliche *Pallas Athene* iſt die indiſche *Bhawani*, ein graſſes Mannweib! Aus dem Dreieck ihrer weiblichen *Yoni* ragt ein männlicher *Lingam* der Weltſchöpfung empor; welcher *Lingam* im Indiſchen auch *Phallus* heiſst. Von dieſem dir verheimlichten *Phallus* erhielt ſie den Namen *Pallas*, der männlich und weiblich gebraucht werden kann. Eben daher auch, was du, kroniſcher Greis, gewiſs lange verdämmert haſt, die *Palladien*, und das italiſche Mannweib *Pales*, und die *Paliker*, und unſer altthrakiſcher *Pfahl*. Dein Melampus, der zu Kadmos Zeiten (dir unbewuſst?) den heiligen Fallosdienſt einführte, hatte vom Fallos nur den roheren *Schiwa*-Begrif. Am ſaitiſchen See der *Neïth-Pallas* in

Ägyptos, wo die Obelisken — o du Vergeſslicher weiſst auch nichts! — wie verſteinerte Sonnenſtralen, wie Phallen der Schöpfung, emporſtarren: da kannte man den geiſtigeren Begrif des *Wiſchnu.* Ja runzele nur! Ein frommer Mann, ein Hocherleuchteter, fand es in eines indiſchen Pandits Urkunden!

Aus dem dritten Symbolband.

Der *dritte Band der Symbolik* iſt ganz der *bacchiſchen Religion* gewidmet. Man hoft nun endlich klaren Beweis, Homers *Dionyſos* ſei ingeheim *Bacchos*, und *bacchiſche Religion* ſei vor des thebiſchen Dionyſos Geburt, mit *Kadmos*, oder wem ſonſt, aus *Ägypten*, und Jahrhunderte vorher aus *Frygien*, gekommen, dorthin aber vor—wer berechnet es?—aus *Indien*.

Gleich am Eingange der *bacchiſchen Religion*, III. p. 100, entſchuldiget ſich der unſchuldig naive Symboliker: Er habe zuerſt 1806 durch den *Silenus* ſich des bacchiſchen Mythenkreiſes zu bemächtigen verſucht, hierauf 1809 durch die Gefäſse des Dionyſus in *Dionyſiſchen Memoiren*, „die, ſo Gott will, ſollen fortgeſezt werden." Nun zum drittenmal gebe er — nicht *kritiſche Erörterungen* des Einzelnen, ſondern, „ſo weit es vor Beendigung der Vor-

arbeiten möglich sei", eine *Überſicht über dieſes ganze Religionsgebiet.* Wer das *Beſondere der Dichterfabel* ſuche, der möge in den *Dionyſiſchen Memoiren* (jener gefäſsreichen Polterkammer) ſich gefällig umſehn, und bei ſeinem gelehrten Freund *Moſer* in Anmerkungen zum Nonnus 1809. — Die zweite Ausgabe (p. 83) nahm die Verheiſsung zurück, daſs die vorarbeitenden *Memoiren* ſollen fortgeſezt werden, und das zu beſcheidene Wort: „So weit dies vor Beendigung jener Vorarbeiten möglich iſt." Der Held hatte das Unmögliche möglich gemacht.

Ein romantiſches Wageſtück, im Ganzen überſchaun, was unerforſcht iſt im Einzelnen; zum Voraus beſtimmen, was dem Neulingsblicke noch in verworrener Maſſe vorſchwebt; das Innere anordnen, bevor nur die herumtaſtenden Vorarbeiten ſich ſelbſt befriedigten! Die Symbolik macht ſich den Spaſs, ein Luſtexempel mit ſchon fertigem Facit zu berechnen. Wenn anders Berechnung heiſsen darf, was, damit die Summe herauskomme, alle Species verlezt.

Creuzers Lehre von bacchiſcher Religion.

Sogleich wird ohne einigen Beweis als bewieſen der ungeheuere Saz hingeſtellt, Homers

Dionyſos, der Semele Sohn, ſei ſchon *Bacchos*, der *ſtierförmige*, der *Sonnengott*, ja der aus *Indien* herſtralende Sonnengott. Homer, der ſo fremd thuende Schalk, ſei deſſen wohlkundig: ihm entfalle ja, daſs der *orgiaſtiſch* raſende Gott ſich unter das *Meer* rette, und aus dem *Meer* rufe man ja, wie Plutarch bezeuge, den *Stiergott* ſowohl in Argos, als in Elis, wo er, laut dem Etymologikon, als *Sonne* verehrt werde. Laſst uns ſchaun, wie dieſer ſymboliſch erzielte Saz einherprangt in der ſymboliſchen Feſtkleidung des Morgenlandes, p. 103 (86).

„Der *bacchiſche Mythus*, auch in ſeiner menſchlichſten Natur, entzieht ſich ſeinem morgenländiſchen Vaterlande nicht. Allenthalben ſtralt er die Glut einer anderen Sonne zurück, und duftet nach der Würze ferner, fremder Zonen. Selbſt jene *leichtfertigſten Aöden*, die, *um der Herren Tiſch herumtretend*, durch immer neue Lieder gefallen, *müſſen*, von der Wiege des Dionyſos an, ſeltſamer, wunderbarer Ereigniſſe gedenken. *Homerus*, ſonſt ſo *unbekümmert um den Vollgehalt des alten religiöſen Glaubens fremder Völker*, weiſs gleichwohl von einem *raſenden* Dionyſus, der ſich wunderbar im Abgrunde des *Meeres* rettet, und von einem ſchweren Ge-

richt, das über den Verächter des *orgiastischen* Gottes hereinbricht. Das Alles macht den *Glauben des Volkes* nicht irre. Dieses folgt dem unwillkührlichen Zuge der *Fantasie*, deren Gebilde um so mehr Reiz behalten, je weniger sie durch *Räsonnement* gestört werden. Je seltsamer, geheimnisvoller und menschlicher zugleich, desto willkommener dem *inconsequenten Glauben* der Menge. Auch darum schon mufste jener seltsame Enkel des Kadmos ein Liebling des griechischen *Volkes* werden; auch darum hingen ihm die *Frauen* an, und erschöpften sich in Gebräuchen des neuen Dienstes. In diesem *helldunkelen Glauben* fangen die *Weiber* von Elis das *alte Kirchenlied* (N. Ausg. *alte Festlied*): Komm, Heros Dionysos, in den heiligen Tempel am *Meere*; mit den guten Gaben, komm in den Tempel eilig mit dem *Stierfufs*! Und darauf den doppelten Anruf: hehrer *Stier*, hehrer *Stier*! Welchergestalt auch die Leute zu Argos den *Stiergott* Dionysos aus dem *Wasser* heraufriefen. Dieselben Eléer nun verehrten den Dionysus als *Sonne*. — So wenig konnte dieser Religionssprofs von Art lassen, und seine fremde Wurzel verleugnen, selbst im *unschuldigsten und beschränktesten Volksdienst* nicht.*
So weit die Predigt vom orgiastischen Sonnenstier.

Wohl hat ers verdient um die morgenländische Urſymbolik, der leichtfertige Homer, daſs er hier mit ſeiner Kitharis, wie ein Bänkelſänger oder Schnurrant, *um der Herren Tiſch herumtretend*, erſcheinen muſs. Sonſt iſt das Bild eines Achaierſchmauſes, den ein Aöde verherlichte, nicht ganz getreu: welches der ſchalkhafte Anwalt der Urſymbolik ſo gut weiſs, als ein fleiſsiger Secundaner. Nun meint der Anwalt: wenn ja die Herren *Ritter* und *Adelichen* an der Feſttafel gern neuen Geſang hörten, ei nun! der Aöde war zu Befehl, nicht nur mit neugeſtalteten Rittermährlein der alten Sage, ſondern auch mit *leichtfertiger Neuerung der alten Religion.* Jene Urſymbolik, dachte Homer, iſt ſo alt, daſs ſie nicht mehr wahr iſt. Wie? wenn wir den *Schiwa Dewaniſchi* aus India, jenen ſymboliſchen *Sonnenſtier*, den zechenden Herren ſchilderten als luſtigen *Weinkelterer Dionyſos* von altthebiſchem Blutsadel und romantiſcher Erziehung? Wie? wenn unſere Schilderung weglieſse den ausländiſchen Namen *Bacchos*, und den garſtigen Ochſenziemer, den *Lingam* des feurigen Indiers, den *Fallos* des tiefſinnigen Ägypters? durch deſſen Einführung der Profet *Melampus* uns die Weiblein doch faſt alzu feurig und tiefſinnig machte, und des Prötos Fräu-

lein in rindernde Muherinnen verschuf; zu geschweigen, daſs um den Genuſs des brünstigen Sonnenstiers die Mondin Pasifae in die dädalische Kuh sich einschloſs! Zum Trost der Altgläubigen geben wir ein paar dunkele Andeutungen, wobei, wer Lust hat, sich *Orgien* und einen *meerab* und *meerauf* tauchenden *Sonnenstier* vorstellen kann.

Gedacht, gethan! Den Herren gefiel der einheimische Dionysos ohne den Ochsenziemer. Weit lieber waren sie Spröſslinge von hochmenschlichen Landesgöttern, als von eingedrungenen Halbbestien. Sie wurden Freidenker der Aufklärung, und mit den gnädigen Herren die Dienstmannen, und sogar die Priester. Niemand sang ferner die altväterischen Hymnen, die saft- und kraftvollen Kirchenlieder an den eoischen Sonnenstier. Der symbolische Orgientaumel artete aus in ein gemeines wildjubelndes Kelterfest ohne symbolische Brunstandacht; der heilige Lingamdienst, und die Nachtfeier, die den göttlichen Androgyn verherlichte durch Umtausch der Geschlechter, ward abgeschaft; Indien selbst, ja schon der bacchische Weg über den Eufrates, schwand aus Sagen und Volksliedern.

Jedoch, was Homer nicht gemerkt hatte, in den thrakischen Eichelwäldern saſs eine

uralte *orfische*, aus Ägypten stammende Brüderschaft, die *Schiwa's Sonnenreligion* fortpflanzte durch Mysterien. Und, o Wunder! selbst das Volk, welches doch, laut des Lehrbuchs erstem Bande (I. §. 62), für den irrgläubigen Homer gegen die Rechtgläubigen mit Wut eiferte, das selbige Volk, nach der jezigen Beobachtung, liefs sich durch Homers und der Ritter Ruchlosigkeit nicht irre machen im *„helldunkelen Glauben der Fantasie ohne Räsonnement"*, und im *„unschuldigen Dienste"* des Sonnenstiers. Spät noch, wie Plutarch bezeugt, sangen elische Weiber inbrünstig das alte Kirchenlied: *Komm mit den guten Gaben! komm, hehrer Stier!* Über dies Kirchenlied, welches der Symboliker wie Prosa giebt, werden wir anderswo ihn verständigen.

Tücke wars ohne Zweifel von Homer, und dem wenig frömmeren Hesiod, dafs sie weder die *Orfiker*, noch deren *Geheimnisse*, noch überhaupt *Mysterien* und deren priesterliche Kunstausdrücke, zu kennen sich anstellten. Aus höherer Offenbarung weissagt der Symboliker, I. §. 61: bevor neuernde Aöden das Volk bezauberten, habe in Thrakien ein *orfischer Priesterstand*, aus Ägypten stammend, und auf Ägyptisch die Könige behandelnd, die Urreligion geschüzt, wovon noch Dogmen in

ſymboliſcher und mythiſcher Form übrig ſein; z. B. der „nachweislich“ orfiſche Saz, der Tod ſei Leben; und in den orfiſchen Hymnen (wie auch *Heyne* geahnt) liege gewiſs manches Alt-Orfiſche zum Grunde. Alt-Orfiſch iſt ihm die ſchalkhafte *Baubo*, wovon Klemens und Arnobius:

Sie nun hub die Gewand', und zeigt' unſchicklich geſtaltet
Ganz den Leib. Da nahte der Knab' Iacchos, und klatſcht' ihn
Sanft mit der Hand auflachend der Baubo unter dem Rockſchooſs.
Baubo lächelte deſs, auch lächelte herzlich die Göttin.

Dies aus einer orfiſchen Hymne, wahrſcheinlich für Sikyon (der eleuſiniſche Dienſt war ſolcher ägyptiſchen Andacht rein) nennt Creuzer ein orfiſches Fragment „*des älteren Kirchenſtils*“, worin Pamfus und andere vor Homer geſungen (IV. p. 465). *Baubo*, ſagt er (p. 462) enthüllet ſich, und der ſchöpferiſche *Iacchus* thut ſeine Mannheit kund“. Dies erinnert ihn (p. 467) an den Sohn des Lachens *Iſaak*, an den Lacher *Abraham*, und an den Herrn, der der alten *Sara* ein Lachen zurichtete. Denn *Iacchos*, der hier ein Lachen zurichtet, iſt *Gott aus Gott* (III. p. 143. alt. A.)

und *Mittler* zwischen der Göttin und den Menschen (IV. p. 565). So, so muss man „in Untersuchungen über Religionen die Religion suchen“ (IV. Vorr. p. 4.), so auch die Mysterien des Hohen Liedes vom Gottmittler und seiner geistlichen Braut, der Kirche, verstehn (p. 16).

Wer sucht, der findet, oder macht sich einen Fund. Man bewundere, wie fein der Symboliker (III. p. 140. n. A.) sich *vorhomerische Orfiker* aus dem verschlossenen Ägypten nach Thrakien herbeischaft. Er gesteht, „Herodot habe keinen älteren *Dichter* als Homer statuirt“, folglich, wie Aristoteles, den *Orfeus* für eine Fabelperson, und die *orfischen Gedichte* seiner Zeit für falsch erklärt. Aber die *Lehren* der Orfiker, die gleich den ägyptischen und pythagorischen Geheimlehren sind, die, sagt er, dünken dem Herodot uralt. Denn er melde ja, einen Hermes mit gespanntem *Phallus* empfingen die samothrakischen Mysterien von den Pelasgern an 1200 Jahre vor Christi Geburt, und *bacchische Phalluszüge* veranstaltete Melampus noch einige Jahrhunderte zuvor. Ja, der orfischen *Midassage* gedenkt selbst Aristoteles, und anderer andere. — Wir danken dem Herodot die Anzeige, welche Lehren die Orfiker seiner Zeit in die mythischen Vorzeiten hinaufgefabelt. Aber *samo-*

thrakische Mysterien. wurden nach Hesiod gebildet und umgebildet; *Falloszüge* bemerkt keiner vor Heraklit, der sie als schandbare Sitte straft; des *Melampus* orfische Verherlichung war dem Ferekydes noch unbekannt; vom Fryger *Midas* sang Hesiod zuerst, eine geraume Zeit bevor Orfiker in Ägypten sich verbündeten.

Trugbild des thebischen Dionysos.

Nachdem so der Symboliker sein Ziel am karfunkelnden Sonnenaufgang gestellt, beginnt er (III. p. 105. n. A. 88) den Lauf aus *Thebe*, „wo ja das Wunderwesen *Dionysos* von einem menschlichen Mädchen sollte geboren sein." Eitele Anmaſsung der Hellenen, deren angebliche *Geschlechttafel* ja schon auf morgenländischen Ursprung deutet! Nach dem Orient durch Phönicien und Ägypten weiset ja *Semele's* Vater *Kadmos* (der wahrscheinliche Einführer *Apollons des Sonnengottes*, dessen erster Profet *Olen* war!); ihre Mutter *Harmonia* weiset nach den *alten Gottheiten in Samothrake*, auch Sprösslingen des Orients; und des *Kadmos* Vater, der Inachide *Agenor*, der Libya-Sohn, weiset nach dem *alten Ammonssitz*: welche sämtlichen Nachweisungen Apollodor nachweiset! —

Hätte der Symboliker nicht die kritische Erörterung abgelehnt, er erkannte vielleicht spätere Priestersagen. Mög' auch *Kadmos* schon bei Homer und Hesiod für einen Bruder der Europa, die Fönix (nicht Agenor) gezeugt, unbehelligt hingehen; folgt daraus Einführung fönikischer Religion, und zwar wie Spätere sie angeben, wie neue Unkritiker sie träumen? Alle Stammtafeln aber, wo Kadmos *ägyptische* und *lybische* Verwandschaft hat, wurden um die Zeiten des Amásis von Orfikern ausgeheckt, zugleich mit dem *Ägypter Danaos*, dem sie *Ammons* Tempel in *Lybien* zu erbauen auftrugen. Wer vollends dem vorkadmeïschen Alterthum einen *Sonnenapollon* und *samothrakische Gottheiten* zutraut, dessen Fantasie muſs reichlicher genährt sein mit morgenländischem Schiwaduft, als derben Kenntnissen des Abendlandes.

Die Geschlechttafel beiseit! Ihm selbst, dem thebischen Wunderwesen, müſste man die fremdartige Natur ansehn. Heil, *Dionysos!* frohlockte der Hellene, du hast Waldhorden gezähmt durch Weinbau, den du, noch ein Kind, voll Gottheit in des *thrakischen Nysa's* Windungen erfandest! Wenn der Symboliker es besser weiſs; so wird er uns überzeugen, nicht in *Thrakien* könne Veredlung der Wald-

rebe und künſtliche Weinbereitung erfunden ſein; vielmehr über *Ägypten* ſei dies Göttergeſchenk eingewandert aus der urſprünglichen Heimat *Oberaſien*, dort vom *äthiopiſchen* oder *arabiſchen Nyſa*, und dort vom *älteſten Nyſa* der *Indier*. Aber die leidige Geſchichte hemmt ihm das Wort mit der einfachen Bemerkung: Dem Oberaſiaten war geiſtiges Getränk nicht Wein, ſondern Palmſaft, oder gegorner Sud von Reiſs, dem Ägypter Bier.

O! ruft der Symboliker, p. 107 (89), „wir finden des Ausländiſchen noch genug an dem *thebiſchen* Götterſohn! Vorerſt ſeine *Feuergeburt.*“ Welcher feurige Kopf denkt nicht dabei, daſs die Sonne feurig aus Indien herleuchtet? Ein Kaltblütiger bemerkt, daſs das Beiwort *Feuergeborener* nicht dem *thebiſchen Dionyſos* bei Homer und Heſiod verliehn ward, ſondern weit ſpäter dem *frygiſchen*, dem *Bacchos* der Kybele. — „Mit dem *Bliz*, der die Geburt beſchleunigte, ſtürzte der *Pfahl* herab, woraus nach Pauſanias der Oheim Polydor das erſte Bild des Kadmeers Dionyſos geſchnizt haben ſoll.“ — *Geſchnizt* möchte ein Schnizer ſein *). — „Ein *Pfahl* aber war die älteſte rohe

---

*) Pauſanias IX, 12, 3 meldet: Πολύδωρον δὲ τὸ ξύλον τοῦτο χαλκῷ λέγουσιν ἐπικοσμήσαντα Διόνυσον καλέσαι

Vorstellung des Halbgottes.“ Folglich bezeichnete der Oheim Polydor des Blizgeborenen alten Ursprung. Und woher anders, als wo die Sonne herblizt? wo auf Meru, als der zeugenden Sonne Symbol, aus dem symbolischen Dreieck der Yoni ein *Phallos*, oder ein *Pfahl* hervorragt? — „Seines Ursprungs wegen heifst er auch *Stralengott*, und trägt den *Bliz* in der Hand; auch *Bromios*, der tosende.“ Wiederum Beinamen, die erst nach Hesiod der thebische Dionysos in Frygien empfing, als Bacchos-Sabos, gleicher Natur mit Zeus-Sabos, dem befruchtenden Regner und Donnerer.“ — Dann heifst er περικιόνιος, der *von der Seule Beschattete*.“ Nein; sondern wie Dietsch übersezt, der *Seulenumwinder*; weil er im Geburtssaal, zur Abwehr des Donnergekrachs, die Seulen mit Efeuranken umwand: Orph. H. XLVII, 1. Eur. Phoen. 654. Dies fabelten die Orfiker in Ägypten, wo sie, des Weins ermangelnd, den *Efeu* als Wunderpflanze des Osiris-Bacchos verherlichten.

Καδμεῖον. Zu Deutsch: Dieses *Holz*, sagt man, habe Polydor *mit Erz verziert*, und Kadmeïschen Dionysos genannt. Nicht: mit ehernem Schnizgeräth zierlich zu einer rohen Dionysosfigur ausgebildet. Gemein griechische Prosa sollte doch ein Symboliker verstehn.

Ja, ja! ruft der Symboliker: „der *Efeu*, das beständigste Attribut des *Dionysos*, ist des *Osiris* Pflanze, und wuchs auch auf dem Berge Meros in *Indien*. Ein mit *Efeu* umwundener Rebschofs ward *Thyrsos* genannt, und der *bacchische* Zweig." Also ist Eins von Anfang Dionysos und Bacchos und Osiris und indischer Sonnengott! Bei Homer und Hesiod ist *Efeu* noch nicht dionysisches Gewächs; so finden wir ihn zuerst im homeridischen Hymnus an Dionysos v. 40, der aus frygischer Weihe den Namen ἐρίβρομος, der lauttosende, empfing, v. 56. Nach Alexander ward Dionysos und sein Volk mit *gelbdoldigem Efeu*, wahrscheinlich aus Indien, geschmückt: Theokr. Ep. 3. Am homerischen Kelterfeste (Il. VI, 134) schwingen die Bergnymfen, wie Mänaden, Stäbe mit Weinlaub, θύσθλα, wofür in den bacchischen Orgien θύρσοι, Jagdspiefse mit Weinlaub und Efeuranken.

„Gleich umwunden, sagt der Symboliker, war auch, laut Plutarch, die Trompete, durch deren Schall die *alten Archiver* den *stiergeborenen* Dionysos feierlich aus dem *Wasser* riefen." Und hieraus windet sich eine wunderbare symbolische Schlufskette, wie folgt, p. 111 (93).

„Das waren ja die Leute, die in ihrem alten

Königshause das *Stiersymbol*, so zu sagen, als erblich kannten; und der Thebaner Dionysos war ja von der Mutter her selbst aus diesem Inachidengeschlechte." (Gemeint ist die spät gegen Ol. 70 entstandene Fabel, dass Io die Inachide als Kuh nach Ägypten, oder wie die Symbolik will, dorther gewandert sei.) „Aus der Tiefe der *Gewässer*, woraus alle Dinge geboren sind, steigt auch jährlich der *Äquinoctialstier* herauf, und mit ihm das neue *Sonnenjahr* und der neue *Jahressegen*. Darum wandelt auch *Io*, als die *Inachische Kuh*, an den *sieben* Mündungen des Nilus, dort wo die *sieben Jahreskühe* im Traume des Pharao so glücklich vom Ebräer Joseph errathen werden. Auch die ältesten Könige, die ersten Stifter der *Jahresfeste* und der *Jahresordnung*, (wo waren sie das?) müssen nun den *Stier* in ihrem Hause haben" — (Ist Apis gemeint? der nachhesiodische Minotaurus? des noch späteren Augeias Boll?) — „und am hohen *Jahresfeste* zu Argos darf die Priesterin nicht anders als mit *Kühen* zum Tempel der *alten Himmelskönigin* hinauffahren. Die *Hirten* der Völker hatten das *heilige Hornvieh* unter ihren Abzeichen, und führten auch in jener Eigenschaft das *Jahreshorn* als ein *Horn des Heils*." (Wohin zielt das? Auf das acheloische Füllhorn der

späteren Fabel? Das trugen zum Abzeichen die Völkerhirten? Wir sollen nachsehn *Nonn.* XIV, 240. Da sehn wir, dass Dionysos, nach Indien ausziehend, in der Linken ein goldenes Horn führt, βεβυσμένον ἡδέος οἴνου, ganz voll süsses Weins; wofür Spanheim βεβρισμένον, *onustum*, nicht *venustum*, schrieb. Also ein ähnliches Trinkfüllhorn hat der Symbollehrer bei den homerischen Völkerhirten bemerkt? Zum Beispiel?) „*Hörner* waren die ältesten *Becher*; und in *Bechern* trank man sich die guten Wünsche zum *neuen Jahre* zu." (Noch jezt in Glasbechern.) „Gleichwie nun der Argiver den *Stiergott Dionysos* durch die mit Efeu bekränzten Trompeten aus der *Tiefe* heraufrief; so war in der thebanischen Kadmeerburg mit dem *stralenden Feuergott Bacchus* ein neues *Horn des Heils*, ein neuer *Jahresordner* und ein neues *hallendes Freudenjahr* (gleich dem jüdischen Halljahr!) glücklich geboren. Mit dem *Frühlingsstier*, mit dem *Frühlingsregen* (der Hyaden), und im befruchtenden und zündenden *Blize*, war die Jungfrau Semela Thyone, d. i. die *Erde* (des Indiers Yoni), entbunden, und das herliche Kind *stralte* seinen Segen über Stadt und Land umher. Es war dies das *Stierland*, Böotia" — —

Nein! die Hand versagt, und das Gehirn dreht sich! — Wie hier alles mythische Rindvieh auf einer symbolischen Au durch einander hüpft: so im Folgenden muss dem *Esel* Silens, (dem ursprünglichen Lastthier der Weinlese), die gesamte Eselschaft der Mythologie und der Bibel nachtraben, (p. 223 — 227, n. A. 209 — 213); damit beiderlei Trupp laut verkündige, was ein *altes Kirchenlied* sagt:

Das Öchslein und das Eselein
Erkannten den Deunysos sein.

Zwar die Eselsohren des *Midas* möcht' er gern für späteren Schmuck ansehn, und nicht entscheiden, ob, wie der „geistvolle *Kanne*" meint, *Orfeus* selbst ein Hebräer, und, dem Namen nach, ein *Eselsmund* oder *Weissagesel* der Vorwelt sei. Dennoch ruft er, p. 227 (214), mit Zuversicht: „Wir halten den unbestreitbaren Saz fest, dass in demjenigen *bacchischen Religionszweig*, der von *Phönicien* und dem *hinteren Asien* herüberzieht, das *Symbol des Esels* mit dem Begriffe der Begeisterung und Weissagung — eben so sehr hervortrit, als das *Stierbild.*

Jenem Gewühl von Hornvieh des gehörnten Stiergottes, von dionysischen Segenshörnern voll Weins, von glückwünschenden Neujahrshörnern, folgt billig, p. 113 (96), das mit drei

Jahrshörnern, es fein Trinkhörner oder Hallhörner, gefeierte *Dreijahrfest*, die altthebifche *Trieteris*, geftiftet von dem uralten Bacchos, dem Hornträger, den die uralte Thyone, nachmals Semele, dem urweltlichen Berggott Nyfos gebar. Das alte Kirchenlied, welches dem Gott unter efeubekränzten Hallhörnern entgegenhallete, hat der geheime Orfiker oder Papift Shakfpeare (III. p. 110) uns aufbewahrt:

Trag' hoch, o Gott, am Haupte vorn
Dein Horn, dein Horn, dein ftattlich Horn!
Wir lachen nicht; trag' ohne Zorn!

Doch man mufs den Benebelten wecken aus dem goldenen *Sonn*tagstraum. Goldhörniger Stier, nicht Sonnenftier, ward Dionyfos in der frygifchen Weihe nach Ol. 30, da ihn Zeus-Sabos aus der Lende wiedergebar. Den dreimal geborenen Sohn der Ferfefone, der myftifchen Semele-Thyone, ehrte das *Dreijahrfest* als dreifach fegnenden Gott, vom Himmel, auf der Erde, und unterhalb; nachdem in den Sechzigern Pythagoras die fchwankende Dreifaltigkeit genauer beftimmt hatte. — Er hört nicht. Für Vernehmende bald ein mehreres.

Der Symboliker lenkt zum *Feuergeborenen* zurück, p. 114 (96). Unbedenklich ftellt er in das vorhomerifche Alterthum die Fabel, dafs

Zeus die ſechsmonatliche Frucht zum Zeitigen ſich in die *Hüfte* (vielmehr *Lende*, Oberſchenkel, μηρὸς) genäht habe; und die auch ſpätere bei Apollodor (I, 4, 3), wie das Kind in Geſtalt eines *Ziegenbocks* (vielmehr *Böckleins*, ἔριφος) von Hermes zu den Nymfen des Bergs *Nyſa in Aſien* gebracht worden ſei. Welch eine Vorſtellung, Zeus habe in der *Hüfte* das unreiſe Kind gezeitigt, und nach der Geburt, um es der Here zu verheimlichen, als ſcheinbaren *Ziegenbock* den nyſeïſchen Bergnymfen zur Pflege geſandt! Nein, als neugeborenes *Frühlingsböcklein*, wie der Etymolog ἔριφος erklärt. Bei Nonnus XIV, 155 verwandelt das Pflegekind ſich ſelbſt, bald in ein Böcklein, das meckernd hüpft, bald in ein gelbgekleidetes Mägdlein mit kindlichem Laut. Einigen war Dionyſos ein Böcklein, ſchon in des Vaters Schenkel, den er bei der Geburt mit keimenden Hörnchen ſtach; wovon er eigentlich Διόνυξος, Zeusſtecher, heiſsen ſollte. Schwerlich dachten ſie ſich in Zeus *Hüfte* einen hochhörnigen *Ziegenbock*. Apollodors *Nyſa in Aſien* iſt, wie *Heyne* vermutete, die nyſeïſche Bergflur am Tmolos in *Lydien*, deſſen kayſtriſche Sumpfgegend bis Sardes zuerſt *Aſia* hieſs. In dieſer älteſten Bedeutung nennt Euripides, Bacch. 64, der *aſiſchen* Flur heiligen

Tmolos, und v. 1167 *asische* Bacchinnen, nämlich v. 462 von des Bacchos Geburtsberg über Sardes.

Unser Lehrer, der mit Lehrtreue schauprangt (I. Vorr. p. VI. Ausg. 1810), wünscht sich *Asiens* spätere Bedeutung, um *Indiens Nysa* aus Alexanders Zeit für seinen indischen Urdionysos zu erschleichen. Wie macht er das? Apollodors Mythus, sagt er p. 116 (101), läſst nach *Nysa in Asien* den Dionysos hintragen. „Wo suchte und fand der Grieche nicht seine heilige Nysa? in Thracien, in Karien, in Ägypten, in Äthiopien, und in Indien. *Auch Lydien* hatte vermutlich seine Nysa, woher Dionysos bei Euripides nach Thebe kommt. Darauf werden wir unten zurückkommen müssen.“ Unten sodann, beim *indischen Dionysos* p. 132 (119) wird *Indiens Nysa* die ursprüngliche genannt, woher die bacchische Religion *durch Lydien* und Ägypten gekommen sei. Daſs Homers *thebischer Dionysos* in *Thrake's Nysa*, von den Nymfen gepflegt, den Wein erfunden, bevor Lydien und Ägypten Weinbau gehabt: das vergönnt sich die Lehrtreue bei der Lehre vom *thebischen Dionysos* zu umgehn.

Nicht Homer darf zeugen, wer und woher der altgriechische Dionysos. Seiner *thrakischen*

Nysaflur wird die *lydische* unterschoben, und ihr wiederum die *spätindische*. Auf wessen Zeugnis? Auf *Wilfords*, den ein kalkuttischer Pandit mit Urkunden betrog; und weil Wilford den Betrug eingestand, leiht der Symboliker dessen Zeugnis dem Polier, der nichts davon weiss. — So sind Unwissenheit und Dünkel und Lug und Trug die Grundfesten der Creuzerischen Behauptung: Aus *Indien* kam, mit dem *Lingam* prangend, der bacchische *Sonnenstier*, dessen *Orgien* Kadmos und Melampus den pelasgischen Buschmännern brachten, zu androgynischer Religionsübung. Zwar nicht Weinbau brachte der Sonnenstier von Indiens Nysaberg, genannt Meros; aber doch Efeu, die Pflanze des Osiris. — Und solch ein Possenspiel konnte der gründliche Deutsche, der redliche, ohne Unwillen ansehn?

Ein gründlicher und redlicher Mythenforscher musste den *thebischen Dionysos* des ältesten Griechenlands nach den Urkunden getreu darstellen; nicht gleich Anfangs die ältesten Urkunden Homers durch lose Worte verdächtigen, noch weniger durch Einmischung späterer Mythologie und Sinnbildnerei verfälschen. In Hesiods gewerbsamer Zeit gegen Ol. 20 finden wir den Begrif des Göttlichen im Steigen, die Anbauer *Dionysos* und *Demeter*

merklich erhöht, zu ionischen Lehren fönikische gesellt, in Samothrake geheimnisvolle Nothhelfer der Seefahrt, und den Aonier *Kadmos* nur nicht völlig geweiht zum *fönikischen* Königssohn. Mehr und mehr Kenntnisse und Meinungen brachte Seefahrt und asischer Landhandel; der Ionier Geist ward rege, und sann über Welt, Tugend, Unsterblichkeit, Gottheit. Des wankenden Erbglaubens Priester lockten die junge Weltweisheit in ihr Heiligthum, und kleideten sie in Sinnbilder der umgewandelten Religion. Es entstand *lydofrygische Geheimlehre*, die man unter lusttrunkenen und erschütternden Gebräuchen den Erkorenen für uralte Offenbarung gab. Um Ol. 30 ward *Demeter* mit *Persefone* in Verein hochwürdiger durch *Rhea*, und *Dionysos* ward der kybelischen Rhea Geweiheter oder *Bacchos*, bald eins mit deren anbauendem Sohne, dem stierförmigen *Sabazios*. Die Geheimlehre durchdrang, den Volkssitten angepaſst, die Inseln umher, ganz Hellas samt Thrakien, und die Halbinsel Argos; hier verherlichte sie das olympische Vierjahrfest; von Agamemnons Groſsvater *Pelops*, dem angeblichen Stifter der Verherlichung, empfing der Peloponnes den Namen, und bald wurden Pelops, mit Tantalos und Niobe, für lydofrygische Einwanderer

erklärt. Frygische Nachtorgien zuerst besudelten in den Dreissigern die griechische Religion mit *Jünglingsschändung*, die noch dem pisandrischen Zeitalter ein Greuel war, und mit *Menschenopfern*. Milesier und Karer gewannen das *ägyptische Priesterreich* dem Psammetich, der zum Schuz sie ansiedelte; ihren Priestern schlossen die ägyptischen sich an, den Frygern höheres Alter, d. i. mehr Weisheit aus der Urwelt, einräumend; es erwuchs der *Orfikerbund*, vom gefabelten Stifter *Orfeus*, und mit *Bacchos* verschmolz der befruchtende *Osiris*; unter Darius in den Sechzigern ward er, wie *Mithras*, segnender *Sonnengott*. Die graunvolle Mischreligion wandelte aus Ägypten in die hellenischen Tempel und Mysterien, angebildet durch falschnamige Orfiker, wie Pamfos, Olen, Musäos, am thätigsten durch Onomakritos und die Pythagoreer. Seit Ol. 50 gab *Elis* den Kampfspielen immer mehr Feierlichkeit aus Ägypten her, und *Dodona* dem weit wirkenden Orakel. Um Ol. 60 empfing der *Argeier Danaos* ägyptische Abstammung; bald nachher kam *Io* zu Isis Ehren; so wie Athens Schuzgöttin den Saïten für die mystische Neïth galt, angeblich seit *Kekrops*, den man nach Platons Zeit zum ägyptischen Einwanderer schuf. In den Sechzigern strafte

Xenofanes die *Wehklage* um den gestorbenen Osiris, und Heraklit der verbreiteten *Fallos*-*züge* Schamlosigkeit. *Indiens Eroberer* ward Dionysos nach Alexander, ein geborener *Indier* erst durch Makedonier des baktrischen Reichs.

Wir glauben gern, dafs Creuzer dieses sehr schwierigen Weges durch die vielfach wechselnde Mythologie unkundig ist. Aber die gemeine Kenntnis darf man doch wohl ihm zutraun: bei Homer und Hesiod sei blofs der *thebische Dionysos*, kein *Bacchos* mit *Orgien*; und der nachhesiodische *Bacchos* sei ein Geweiheter der frygischen Berggöttin. Solche „Notiz" bot sich in Registern. Gleichwohl entzog er dem *altthebischen Dionysos* die *thrakische Nysaflur*, und gab ihm dafür die *asische* des *Bacchos*, die er zur *indischen* verdrehete. Ist hier Selbstteuschung denkbar? oder was sonst? An Homers so *verfälschten Dionysos* reiht er unmittelbar p. 129 (117) den *indischen* der dort angesiedelten Makedonier, den Wilfords Pandit ihm aufgefrischt; und an diesen den *ägyptischen*, der gegen Ol. 40 im geöfneten Nillande zur Reife kam. Den *frygischen* aber stellt er aufser der Reihe in den Winkel, III. p. 361 (349). Lauter unschuldige Verwirrung? oder Feinheit?

Auch *Vorderasien* indeſs wird, nächſt Ägypten, für der indiſchen Religion Fortpflanzung nach Griechenland angenommen, als — wie ſagt das Buch? — „als vermittelnder Punkt, wo Schiwa's Lehren und Gebräuche durch vorderaſiatiſche Ideen und Inſtitute vermittelt wurden:" III. p. 132. (119). Wie alſo der Weg durch Ägypten, ſo bekam auch dieſer von der indiſchen Mutter-Nyſa mehrere Filiale. Das Merkwürdigſte darunter dünkt dem Symboliker die Stadt *Nyſa in Karien.* Sie wird in der neuen Ausgabe des dritten Symbolbandes p. 101 beurkundet mit einer dort unter dem Kaiſer *Maximinus* geprägten Münze, wo das *Bacchuskind* auf einem Füllhorn voll Trauben ſizt: welches Füllhorn dem ſizenden Bacchuskinde, wie die Symbolik ſagt, „zur *Wiege* zu dienen ſcheint." So könnten die Pflegnymfen das Kind gewiegt haben! Folglich bezeugt Maximins Münze einen Pflegeberg bei der Stadt *Nyſa in Karien!* und zwar einen uralten aus mythiſcher Zeit!

Dies Traumbild eines kariſchen Pflegebergs, wo das Kind, wahrſcheinlich nach altindiſchem Gebrauch, auf einem Trauben-Füllhorn ſizend in Schlaf gewiegt werden ſoll, erſcheint wieder im vierten Symbolband p. 211 (196) mit Anſprüchen auf die *Nyſaflur* der homeridiſchen

Hymne an Demeter v. 17. Für den Raub der Perſefone, heiſst es, „wird Karien am häufigſten genannt.“ (Nirgends.) Und dem Homeriden hat Rhunkenius aus den mancherlei Nyſafluren die *kariſche* ertheilt. (Weil er Strabo's Worte und Spanheims Münzen unrichtig nahm.) Neuerlich hat Voſs eine andere Meinung vorgetragen. (Nämlich, die ſtreitige Nyſaflur ſei *nicht eine kariſche*, ſondern die nahe *böotiſche.*) Die Beweiſe dafür wiederholt Creuzer umſtändlich, und ſchlieſst: „So weit Voſs.“ Dann wird entgegengeſtellt 1. Von der böotiſchen Stadt Nyſa finde ſich keine Münze. (Ohne Münzen kein Beweis? und Münzen aus der alten Nyſa Böotiens? O Logik! o Numismatik!) 2. Der Sänger war vielleicht aus Kleinaſien. (Ein windiges Vielleicht! Sprache und Zweck zeigen den Altattiker.) 3. Die böotiſche Narkiſſosſage verräth durch Ton und Art ihre Abſtammung aus Vorderaſien. (Wenns einer wünſcht.) So lockeren Gegengründen geſellt ſich noch Schlimmeres. Der angefochtene Aufſaz ſagt, die *kariſche Stadt Nyſa* habe vom Urſprung her mehrere Namen nach einander geführt, und zulezt den Namen *Nyſa*, von einer *ſyriſchen Königin.* Alſo vier Jahrhunderte nach dem Zeitalter des Hymnöden. Wie übermannt unſer Anfechter die Königin? Er

umschleicht sie. „So weit Voss“: sagt er treuherzig; und das Entscheidende läſst er weg, nicht bedenkend, wie arg eine ähnliche Anführung der Schrift dem weit pfiffigeren Urvater der Lüge verunglückt sei.

Zu dem kleinen Verstoſs gegen „Lehrtreue“ verlockte, was entschuldigen kann, eine jährige *Stieropferung*, ohnweit der karischen Stadt Nysa: IV. p. 77 — 80 (68 — 70). Strabo meldet: Jünglinge zogen den Stier in eine Dunsthöhle, wo er erstickt hinsank. Natürlich dem symbolischen Gemüt ein Jahresstier! Denn auch Homer, Il. XV, 403, gedenkt eines von Jünglingen dem *Poseidon* zum Altar geschleppten *Stiers:* das ist offenbar, eines symbolischen *Sonnenstiers*, eines in der nährenden *Meerflut* untertauchenden *Frühlingsstiers.* Hören wir den Symboliker selbst, wie Homer zu verstehen sei: „Der *Meeresgott* freuet sich, daſs am Jahresfeste der *Sonnenstier* sich zu ihm niederbeugt, und, an seinem Altar fallend, zum Zeichen wird, wie der *Frühlingsstier der Sonne* in den *Wassern* untertaucht. Aus dem *Meere* kommen, aus dem Meere *nähren sich* die Sterne.“

Nun, das heiſst gedolmetscht und gematscht, Altes und Neues durch einander, Wahres und Unwahres, Halbgefaſstes und Fehlgegriffenes.

O hätten wir zum ganzen Homer ein Rührichț dieses Geschmacks: ein fast sinnreicher, als vom Meister Krates, gedämpftes *Boeuf à la mode*; eine so grossartig gemischte Symbolpastete, mit gemeinem Homerteig eingefasst! Jeder feinere Schmecker würde gemütlich ausrufen, wie unser Kunstkoch: „Man sollte die Unterscheidungen von *Neu* und *Alt* Leuten überlassen, deren Loos es ist, immer und ewig an der Schale zu nagen“. Symb. IV. n. Ausg. p. 184.

Ob Sonn' und Sterne in *Poseidons Mittelmeer* hinabtauchen, oder in das äussere *Weltmeer* des *Okeanos*? Ob in Homers Weltkunde der Okeanos schon *Meer* sei, oder noch *Strom*? Ob Homer nebst Plejaden und Hyaden auch schon das *Sternbild des Stiers* kenne? Ob homerisch die Vorstellung einiger Weltweisen sei, dass die Gestirne sich *Nahrung* aus dem Meere ziehen? Dergleichen Bedenklichkeiten der historischen Mythenforschung sind nichts einem begeisterten Symboliker. Wo der nur irgend was *Rindernes* bemerkt, gleich sezt er ihm nach, und sollt' ers aus der spätesten Zeit rückwärts, wie Virgils Cacus, am Schwanz in seines Uralterthums mystische Dunsthöhle hineinschleppen.

Vom *thebischen Dionysos* heisst er ferner,

III. p. 117 — 120 (102 — 106), er, als *Äquinoctialstier* aus dem Meer steigend, erscheint auch in dem sinnvollen Mythus von Brasiä, wo der Neugeborene in einem *Kasten* aus dem *Meer* antrieb. Ähnlichkeit mit dem Erzvater Noah im grofsen Kasten, und Moses im kleineren, will der Symboliker weder behaupten noch ableugnen, sondern verweist blofs auf den *Kasten des Osiris*, weil der Einflufs der ägyptischen Sage bemerkbar ist. Ämsiglich rührt er in die altgriechische Dionysosfabel allen späteren Mischmasch von pflegenden *Hyaden*, die „der *alte* Logograph Pherekydes" (vielmehr der weit *neuere* Athener) *dodonäische Nymfen* genannt habe, von pflegenden *Horen*, *Parzen*, *Grazien*. Viel vertragen kann ein Kopf, dem nach solchem Kykeon unverworren die einfache Sage bleibt: *Das thebische Götterkind ward auf dem thrakischen Berge Nysa von begeisternden Quellnymfen gepflegt, und erfand dort, noch als Kind, den Weinbau.*

Unser Mann mit der Lehrtreue lehrt an seinem *thebischen Dionysos* fort, III. p. 120 (106), indem er der ältesten „*Volkssage von Thebe*" die spätere, durch Mystiker umgebildete bei Apollodor (III, 5, 1) unterschiebt, und auch diese verderbt. Apollodor meldet: Wie

Dionysos auf dem *asischen* (d. i. lydischen) *Berge Nysa* den Wein erfand, dann durch Here rasend umherirrete in Syrien und Ägypten, wo ihn der *König Proteus* (bei Homer ein Meerdämon) aufnahm, wie er dann *zurückkehrte* zu den Kybelebergen Frygiens, und dort von *Rhea* gereinigt und in Geheimnisse *geweiht* ward (als Bacchos), dann mit *Bacchinnen* und *Satyren* durch Thrakien nach Thebe zog, und so weiter. Das Wesentliche, die bacchische Weihe und die Verbreitung bacchischer Geheimnisse, erzählte *zuerst* ein angeblicher *Eumelus* in der *Europia*, laut dem Scholion zu Il. VI, 130: welches *Heyne* bei Apollodor getreu anführt, und sein Nachtreter umschleicht. Ferner in Apollodors Worten erkennt *Heyne* für Einschiebsel den wunderlichen Zusaz: Durch Thrakien zog der Geweihete („*nach Indien*“); und nachdem er Thrakien durchgangen, („*und ganz Indien, auch Seulen daselbst gestellt*“), kam er nach Thebe. Die eingeschalteten Stellen sind offenbar Randglossen eines Schulhalters, der den neugefabelten (von Apollodor mit Verachtung übergangenen) Indoszug des Dionysos bei dieser Gelegenheit seinen Zöglingen mittheilen wollte. Solch ein kopfloses Rundum nach Indien paſst der Symboliker mit *bequemeren*

Worten in feine gefälfchte Urfage, und achtet es nicht, dafs der Flicken fie gar zu den Ptolemäern hinunterzieht. Seine Urfage fchöpft er *wiffentlich* aus Späteren, die verlorenen Thebaïden und ähnliche Urkunden bedauernd, und — die eben umfchlichene *Europia*; p. 125 (113).

„Wenn gleich," fährt er fort, „der *bacchifchen* Fabel in den *gröfseren homerifchen Werken* wenig gedacht ift;" (Gar nicht.) „fo liegen doch einige *homeridifche* (n. Ausg. *homerifche*) *Hymnen* diefes Inhalts vor." — *Homerifche Hymnen*? und die vom *Bacchos*? Keiner Neuerungen in Stof und Sprache befann fich der Symboliker, da er fo was hinfchrieb? Ohne Zweifel befann er fich einiger aus feinen Notizmappen. Aber wir haben ja gehört, wie verächtlich ihm „die Leute" find, die Neu und Alt zu unterfcheiden fich bemühn durch Vernunftgründe der Kritik. Nicht als Kritiker geboren zu fein, bekennt er, fondern als Mytholog. Nämlich, als felbftfabelnder Fantaft. Sogar in Urzeiten vor Homer ift ihm ein Hymnöde *Olen* „der ältefte Sänger, fo weit die Griechen wiffen, älter als *Pamfos* und *Orfeus* felbft": II. p. 112 (116). Diefer uralte *Olen* brachte ihm Apollons Licht-Religion über den *Kaukafos* her von *Hyperboreern* aus *Nordoft*,

zu welchen sie gelangt war aus *Indiens Wischnudienst:* III. p. 164 (151). Dies geschah lange vor Homer? der weder den Licht-Apollon kennt, noch Hyperboreer, noch Kaukasos, noch Indien? O heilige Kritik!

„Und so fehlte es fortdauernd nicht," sagt der Symboliker, „an eigenen Ausführungen des *bacchischen* Fabelkreises in Poesie und Prosa, wie wir noch aus den *achtundvierzig Büchern des Nonnus* sehen, welche grössentheils aus älteren Poemen entlehnt sind." — Aus keinem älteren, als nach Alexander, entlehnte Nonnus sein Indisches; und dies war, des thebisch-frygischen Dionysos Zug *nach Indien*, nicht, was der Symboliker will, eines indischen Afterdionysos nach Griechenland. Was hilft denn die Zahl Achtundvierzig? In jedem der achtundvierzig Bücher des Nonnus sind mehr als achtundvierzig Stellen dem Symboliker unverständlich, eben weil Nonnus aus „älteren Poemen" verschiedener Zeitalter so vielartigen Stof entlehnt hat. Wie kann da einer durch Herumgaffen und Ausziehen zu einigem Verständnisse gelangen, der die Zeitfolge der wechselnden Begriffe, ja des veränderlichen Sprachgebrauchs, zu beobachten, und solch eine Menge unentbehrlicher Sachkenntnisse mit Ausdauer zu erstreben, seiner unwürdig hält? der

auf eitelen Prunk, luftige Fantasie, gaukelnde Teuschung ausgeht? der, ein geborener Symboliker zu sein, für Ruhm achtet, und zum gründlichen Kritiker verdorben ist? Gleich übel fährt ein sachleerer Unkritiker mit allen übrigen Schriftstellern, die auf vorige sich beziehn, von Hesiod bis zu Herodot, von dem zu Diodor und Klemens und Porphyr und den Auszügen der Grammatiker und Etymologiker; am übelsten mit den Fundgruben Plutarchs, die ein Wyttenbach zu gewältigen nicht vermochte, und viel weniger ein Minellius vermag.

„Dann das unabsehbare Feld bacchischer Bildwerke!" — Alle vom bezwungenen Indien sind neu, und reden ja gegen den Bezwinger aus Indien. — Aber die alten *Stierbildungen* des Bacchos!" — Bilden nichts Älteres, als den *frygischen Bacchos - Sabazios*, dessen Beginn zuerst in jener *Europia* besungen ward. Der *Mannstier* auf hesperischen Münzen ist ein Stromgott in des anbauenden Bacchos Gestalt; und *Hebon* ist kein Mannstier. Lezteres erkennt selbst Eckhel, den der Symboliker (IV. p. 133) fasch anführt. — „Altsymbolische Bildnerei, fährt er fort, begleitet den Dionysos mit Thierattributen von Löwe, Stier, Widder, Schlange und dergleichen (vergl. IV. p. 261) durch den Thier- und Jahreskreis hindurch."—

Altſymboliſch? Doch wol nicht früher, als nachdem der *Thierkreis* in den ſechziger Olympiaden mit Thieren beſezt worden war? und wo die Wage ſich blicken läſst, noch etwas ſpäter, um vier Jahrhunderte.

Im griechiſchen Thierkreiſe ward der Raum nach der *Jungfrau* von den *Scheeren* des *Skorpions* gefüllt, bis auf Geminus, der das chaldäiſche Bild der *Wage* hat: Uranol. p. 65. Zwar bemerkt der p. 69 B. wann dem Kallippos (zu Alexanders Zeit) die *Wage* ſank, meint aber das alte *Scheerenbild*, wie er p. 66 A. aus Kallippos der *Scheeren* Aufgang angiebt. Um die Zeit des Geminus, kurz vor Julius Cäſar, kam auch in den ägyptiſchen Thierkreis die *Wage* ſtatt der Skorpionſcheeren, und gewiſs aus griechiſchen Sterntafeln, deren Bilder, ſo unpaſſend ſie für Ägypten ſind, der Prieſter Manetho durchweg aufnahm. Dieſer den lezten Ptolemäern gleichaltrige Sterndeuter ſagt, Apotelesm. II, 136:

Χηλαί θ', ἃς καὶ δή (γ' ἤδη) μετεφήμισαν ἀνέρες εἰροὶ (ἱροὶ),
Καὶ ζυγὸν ἐκλήεισαν (ἐκλήισσαν).

Auch die Scheeren, die nun úmnameten heilige Männer,
Und als Wag' auspriesen.

Und, weil das neuere Bild ſchon gänge war, IV, 25:

Καὶ ζυγὸς αἰγλήεις, πρὸς σκορπίον αἰθερονωμῶν.

Auch die Wage voll Glanz, die am Skorpios theilet den Äther.

Bekannt ist jener *heiligen Männer* Gebrauch, Aufgenommenes für eigenen Fund anzupreisen.

Ein bewundernswürdiger Darsteller des *thebischen Dionysos!* Wie künstlich er Homers Weinerfinder auf dem thrakischen Pflegeberg, wie künstlich die nachhesiodische Bacchosweihe, zu verdecken weiss, um späte Sinnbildnerei, mit der neuesten Traumseher Erscheinungen gehäuft, in ogygische Urzeiten hinaufzukünsteln! Des Zeus semeleïschen Sohn, der den schweifenden Unmenschen durch Anpflanzung menschliche Sitte gab, den entstellt dieser mischmaschende Symboliker gleich nach der Geburt zum feurigen Fallosgott, zum meertauchenden Sonnenstier aus Ägypten und Indien, zum androgynischen Gözen der unflätigsten, mehr als viehischen Religionsverehrung, wie er im Schlamme tiefverdorbener Zeitalter bei orfischen Pfaffen symbolischer Einfleischung oder, im Tempelstil, Sonnenincarnation, sie auswitterte.

Der indische Afterdionysos.

Nach solchen Vorrichtungen weiht der Symboliker seinem *indischen Dionysos* noch eine

eigene Betrachtung, die unwahr ist von Anfang bis zu Ende. Seit wann hörte der Grieche von Indien? und wie dachte ers? Das möchte die wundergläubige Fantasie nach eigener Kühr sich träumen. Je dunkeler der Zeitraum, desto günstiger für symbolisches Gaukelspiel.

Noch in den Dreissigern, da Griechenland zum nachhomerischen Weihrauch bereits Myrrhen und indisches Kinnamon einhandelte, hielt lydischer Krämergeist den Eufrates mit dem Weltmarkte zu Thapsakos geheim, durch Gewalt und Fabeln. Noch als Kyros die Lydier unterjocht hatte, wussten von den Persern die abhängigen Ionier, wie Strabo gesteht, nur weniges aus fernem Gerücht. Indien, von Darius erforscht, ward den Griechen durch die persischen Kriege ruchtbar: auf der hekatäischen Erdscheibe ein schmaler Bogen um den ostwärts ausströmenden Indos, wo, laut Äschylus, nächst äthiopischen Bürgern indische Nomaden mit Kameelen umherzogen. Sofokles bezeugt indisches Gold und Elektron (Ambra), Herodot indische Baumwolle und Hunde, die Xenofon für die Jagd empfiehlt; dionysischer Anbau reicht bei Euripides nur bis Baktra.

Alexanders Fabeler zuerst erfanden den Eroberer Dionysos, der, wie der Heerführer

Herakles, und jezt Ammons Sohn Alexander, die halbwilden Indier mit wohlthätiger Macht gebändiget, und auf dem Rückweg am Flusse Kofes, disseits dem Indos, eine Stadt *Nysa* erbaut, und den anliegenden Berg *Meros* nach seiner Geburtslende benamt habe. Das bisherige Ostgebirge Kaukasos streckte sich fort zum Paropamisos, wo man Spuren von Prometheus fand, und Denkaltäre des Herakles und Dionysos. Auf dem Meros fand man Efeu, Lorber und Weinreben, deren Frucht unreif blieb; am Hydaspes fand man ähnliche Weinreben, auch Aufzüge mit Trommeln und bunter Tracht, wie die bacchische, und südlicher am Indos sogar reifende Weintrauben. Solcher Wahrzeichen vom Eroberer Dionysos lächelten Alexanders nüchterne Begleiter; ernsthafte Geschichtschreiber verachteten sie laut, oder mit Stillschweigen. Ausser der vorindischen Stadt *Nysa* in Aria, erdichtete man später einen *indischen Berg Nysa*, wie es scheint, am fabelreichen Hydaspes, der, seinen Namen dem Indos mittheilend, für den äussersten Strom des Ostens galt. Noch später fabelte man am Ganges eine nyseische Bergneige des auch zum Kaukasos gehörigen Emodos, und auf dessen äusserstem Kap Endseulen des Dionysos. Endlich klagt Diodor, dass spätere Indier, d. i.

griechische Ansiedler seit dem baktrianischen Reiche der Makedonier, vorgeben, ein Indier von Geburt sei der älteste Dionysos, der bärtige; der habe in Indien zuerst als Lenäos Wein keltern gelehrt, und sowohl Weinbau als andere Erfindungen mit Kriegsmacht durch die Welt ausgebreitet. Doch all dies indische Gefabel ward nur in Gedichten, Prachtaufzügen und Kunstwerken benuzt, nie zu mystischen Glaubenslehren.

Solcher Merkwürdigkeiten hat der Symboliker doch wol einige, nicht alzu abwegsame, mit belesenem Kiel aufgefafst. Und die verhehlt er? die misbraucht er zu Teuschungen?

Keck behauptet er, p. 129 (117): „Fast in *allen* Mythenformen sei die Sage von des Dionysos Zuge nach Indien.“ Nirgends vor Alexander. „Verbunden mit so manchen bacchischen Attributen.“ Die sind des frygischen Bacchos, und nicht des indischen. „Für den altindischen zeuge der *Panther* und das lange fliefsende Gewand.“ Jener ist aus noch späterer Zeit; das Gewand aber frygisch. Eine lange, zum Fufs reichende Schaube trug der frygisch-thrakische Bacchos oder Bassareus, anfangs als Bergkleidung, zumeist von Fuchsbalg, dann von brandgelbem Byssos. Der *Panther* ward dem siegprangenden Heimzuge des

indischen Dionysos einige Zeit nach Alexander gesellt. Bei dionysischen Umgängen war seit Ol. 70 oft ein Thriambos oder leichtfertiger Spottreigen, wo man zu Feigengesproſs vierfüſsige Jamben sang. Als die Wunder aus Indien in der Volkssage sich befestiget, zeigte man den siegreich heimkehrenden Dionysos im Chor schäkernder Satyre und anderer Bergdämonen, mit des indischen Meros Efeudolden und Lorber gekränzt, reitend ein indisches Wunderthier, oder ein seltsames Gespann lenkend. Am frühesten trug ihn der Elefant, später, wie aus römischen Dichtern erhellt, ein Gespann ostländischer Pardel oder Panther (die Xenofon auch in Europa annahm, Aristoteles leugnete), ferner kybelische Berglöwen, auch Lüchse und pantherartige Tiger, bis Augustus eigentliche Tiger gezeigt. Solch ein Festaufzug hieſs *Pompa* und *Thriambos;* woher in Rom seit Ol. 140 der prachtvollere *Triumf* mit Spottliedern.

„Den indischen Siegeszug, fährt er fort, bildeten die Dionysiaden mit besonderer Liebe aus.“ Seit wann? Zuerst die Bassarika, deren Nachahmer Nonnus den Dionysos nur so weit, als Alexander sich gewagt, etwas über den Hydaspes führt, und die Mährchen von Nysa und Meros wegläſst, wie der Fabelsammler Apollo-

dor den ganzen indifchen Zug. „Aber das Wahrzeichen bei *Zeugma*, ein Seil aus Weinreben und Efeuranken, womit Dionyfos fich den Eufrates überbrückte!“ So fagt Paufanias; andere fahn bei Zeugma die unverroftende Kette von Alexanders Brücke; der aber ging über den Eufrates bei der uralten Stadt Thapfakos, und die Brücke bei Zeugma ftiftete Seleukus. Lange nachher alfo fabelte man diefes Rankenfeil, und, was der Symboliker vergafs, den Tiger, worauf der Gott über den Tigris ritt. „Aber den indifchen Dichterbildern arbeitete die Kunft nach!“ Höchftens im Zeitalter der Alexandriner. Von folchen Bildwerken giebt er ein Paar Beifpiele, übergeht aber Zoega's indifchen Triumf, wo des Bergs Meru gefpottet wird: Baffer. VII.

Der Beweisführer wird ärgerlich, und ruft: „Es kann wol kaum einen entfchiedeneren und mehr *charakteriftifchen* Beweis geben, wie fehr die *Mythologen neuefter Zeit* bemüht waren, ihre *Syfteme* von dem Morgenlande loszutrennen, und fo zu fagen die *Wurzeln abzugraben*, die von dort herüberziehen, als dafs man *auch diefe Säge fogar* in Anfpruch zu nehmen fuchte.“ Neuere graben die Wurzeln ab? indem fie zeigen, dafs keine von Indiens Urwurzel herüberziehn? Strabo, wie

sehr er dem Symboliker Krates anhängt, zeigt doch aufrichtig an: Des Dionysos Zug nach Indien achtet *Megasthenes mit wenigen* glaublich; die *mehrsten*, worunter *Eratosthenes* ist, unglaublich und fabelhaft.

Dies Zeugnis verdeckt der treu lehrende Symboliker, und eifert fort: „Erst almählich, wollten einige, habe sich der Gesichtskreis der Griechen so weit ausgedehnt, dass auch Indien in die mythischen Kreise des Dionysus hineingezogen worden. Die Griechen können sehr lange in der Kindheit geografischer Kunde verblieben sein, und doch *konnte* ihren Vorfahren schon sehr früh ein Laut aus dem ferneren Orient zugekommen, und mit der Lehre, die ihn begleitete (den Laut), auf Kinder und Enkel fortgepflanzt sein.“ *Konnte!* und folglich *war!* Das *Können* ist so erträumt, wie das *Sein*. — „Andere leiteten jene Sage *gar* von einer Schmeichelei gegen den Überwinder des Orients Alexander den Grossen her.“ Das thaten gleich nach Megasthenes, und *wenigen* solches Schlags, die *mehrsten* Geschichtschreiber mit Erotosthenes, noch im Besiz aller ältesten Urkunden!

„Euripides in den Bacchantinnen v. 14—18, also fast hundert Jahre vor Alexanders Zug, läfst den Dionysos schon *nach Indien* wan-

dern." — Nach Indien? Wind! Nicht weiter, als nach Medien und Baktra. Im damals ruchtbaren Indoslande dachte man sich halbwilde und nomadische, ja menschenfressende Barbaren, keineswegs gesittigte Anbauer des Dionysos. Das konnte der Windige schon aus seinem Herodot lernen. Und hätte bereits Euripides einen friedfertigen Bacchoszug mit Weinbau und geisterhebenden Orgien bis nach Indien ausgedehnt, wie jung gegen die Zeiten des semeleïschen Dionysos, und die noch älteren des bacchischen Urgespenstes!

Aber nicht blofs einen voralexandrischen Dionysoszug *nach Indien* verlangt der Symboliker, noch weniger einen mit Weinreben der thrakischen Nysaflur, vielmehr einen vorhomerischen, einen ururweltlichen, *aus Indien* mit Schiwareligion. Wie veranstaltet er den?

„Es wäre überflüssig," ruft er, p. 131 (119), „anjezt noch über jene Streitfragen viele Worte zu machen. *Wie* der griechische Arzt Philonides beim Athenäus die *Weinstöcke* vom *rothen Meer* her durch Dionysus den Griechen bringen läfst; *so*, können wir sagen, ist auch diese *üppige Ranke neuer Religion* aus dem *Orient* (er denkt Indien) nach Hellas gekommen." — Soll das ein Vernunftschlufs sein, oder

was? Wie der späte Philonides, der über Würzsalben und Kränze schrieb, von ägyptischen Mystikern die Fabel annahm, den Weinstock habe der thebische Dionysos vom rothen Meere, das ist zu sagen, vom arabischen Nysa, zu den Altgriechen gebracht: also, sollen wir von unserem Mystiker annehmen, brachte den üppigen Fallosdienst des androgynischen Sonnenstiers ein indischer Dionysos? Man lache nicht mehr der symbolischen Folgerung: Gleichwie der Leu ein grimmiges Thier ist, also!

Da habt ihr die Beweise aus griechischen Denkmälern für den uraltesten Dionysos, den Sonnenstier, der sechs Jahrtausende vor Alexander aus Indien durch Vorderasien und Ägypten zu den Orfikern der Pelasger zog, um endlich in Roms gothischen Domen als jesuitisches Sonnensymbol zu walten. Seht es noch einmal an, ihr Gläubigen, das dolchzuckende Scheusal der ewigen Sonnenreligion, wie es *Görres* euch vorzeichnete, und freut euch.

Nachdem der Symboliker, so berichtend, und so folgernd, seinen altpelasgischen Sonnen-Dionysos aus Indiens Urdämmerung hergeleitet; ruft er, p. 132 (119): „Alles Bisherige hat uns von der tief gewurzelten Gewohnheit der Griechen überzeugt, jedes Beste, dessen sie sich als einer Gabe von Fremden zu erfreuen

hatten, als einheimische Erfindung sich selber zuzueignen." Umgekehrt! Den thebischen Dionysos haben zuerst die frygischen Mystiker und dann die ägyptischen, sich zugeeignet. Solchen Dionysos-Bacchos-Osiris fabelten Alexanders Schmeichler ihm zum Vorgänger; schon in Urzeiten habe der die rohen Indier mit Macht gemildert, woher noch Efeu, Weinreben mit nicht reifender Frucht, bacchisches Gewand, und dionysisch lautende Ortsnamen übrig sein. Nachkömmlinge der Makedonier, die ihr baktrianisches Reich weit durch Indien ausgedehnt, und des indischen Handels wegen ansässige Hellenen, mehrten des Dionysos Anbau und Wahrzeichen. Einige davon, kurz vor Juba und Diodor, fabelten den bärtigen Lenäos zu einem Eingeborenen, der aus Indien Weinbau und Sittlichkeit durch die Westgegenden ausgebreitet. Und in der neuesten Zeit haben einige wundersüchtige Europäer, theils an eiteler, theils an berechnender Indomanie krankhaft faselnde Halbgelehrte, sich jenen schandbaren Sonnen-Dionysos zu fertigen getrachtet.

Kalkuttischer Dionysosspuk.

Fast scheint es, *Homer* mit allen Griechen bis nach Alexander hinab habe sich verschwo-

ren gegen des Dionyſos *Urſprung aus Indien.* Aber auf das Zeugnis *indiſcher Urkunden* gewiſs wird die Wiege des *urindiſchen Deunyſos* den geweiheten Blick anfunkeln mit Rubinen des Morgenroths.

Der Symboliker ſelbſt bekennt, p. 132 (120), vom griechiſchen Standpunkt aus ſei man weder durch die „orientaliſchen Attribute des Dionyſus" (als Feuergeburt, Efeu, Meer und Stier), noch durch die (alexandriſchen) „Zeugniſſe von einem indiſchen Bacchusdienſt," völlig zu dem erwünſchten Ziele gelangt; die „groſse Aufmerkſamkeit" auf dieſe Schimmer des Orients habe „nicht den beſten Erfolg" gehabt. — Das bekennt Er? der den Dionyſos von der thebiſchen Heimat her bis zur indiſchen Urheimat ſo beſtimmt für ein altindiſches Sonnenſymbol ausrief, und die nicht klarſehenden Zweifler wie Ungläubige, wie Feinde der Religion, mishandelte? Wodurch denn ward Ihm und ſeinen Religionsfreunden der Blick geklärt? . .

„Erſt jezt, ſagt er, da durch die Bemühungen gelehrter Ausländer, beſonders der *Akademie von Kalkutta*, mehrere indiſche Urkunden vor uns liegen, ſind wir im Stande, jene Nachrichten in ihrem wahren Lichte zu ſehen." Nur ſollen wir, ſagt er, „die Rechte der Na-

tionalität" achten, zumal in solcher Entfernung von Hellas nach Indien, und nicht „in den Eichenwäldern des Hämus ganz dasselbe suchen, was nur unter den Palmen des Emodus gedeihen kann." — Nein, wir sind billig; und ein so poetisches Bild gewinnt uns vollends. Behalte der Emodus die Palmen, fals er sie hat. Alexander fand an den Abhängen des Emodus schifbauliches Nadelholz, welches auf Kälte deutet; aber Affen darin, die ja Stammväter der Satyre sind, und die Wärme lieben. Auch nicht Efeu einmal verlangen wir von dem indischen Gott; er liefere nach Thrake nichts weiter, als — Weinpflänzlinge.

Schwer freilich wird die indische Geburtshöhle des Urdionysos zu erklimmen sein. Sie steckt, lernen wir in der Symbolik, n. Ausg. I. p. 535, hinter Indiens nordwestlicher Gebirgkette, im Thalland *Kaschemir*, dem indischen Thessalien. „Da ist der indischen Menschheit Wiege; von dorther kommen die Götter, Genien und Menschen herab; von dort auch der Urmythus." — Eya! wären wir da! — Und siehe: „dort ist der grosse Berg *Meru*, wo die Urkraft Gottes verborgen, wo der Gott begraben liegt." — Mehr, o Seher, mehr! — „Auf dem Gipfel des *Meru* (p. 583) erschien das Dreieck, die *Yoni*, oder das weibliche

Organ, wovon Wilford *Cunnus* ableitet, und in ihm der *Lingam*, Schiwa-Lingam, auch Gott selbst, genannt, in dem das Wort OUM ist. Dieser Lingam hatte drei Rinden, die äusserste war Brahma, die mittlere Wischnu, die dritte und weichste Schiwa. Auch hausen dort (p. 537) die vier gewaltigen Thiere: das Pferd ergiesst aus dem Maul den Burampntre, die Kuh den Ganges, das Kameel den Indus, und der Hirsch den Oxus." — Dies lehrt Wilford etwas anders: As. R. 1805. Vol. VIII. n. 7. Gleichviel! Die Hauptsache bleibt des Symbolikers Bemerkung, in *Kaschemir*, wie würdige Männer geahnt, sei das *Paradies.* Ahne man jezt, wer der *dreifaltige Gott* in der paradiesischen Uroffenbarung sei, was der *Trimurti* heiliges Wort *O'M*, und wie geheimnissvoll *Konx OM Pax;* auch wie Adam mit seiner Männin in der Seite (nach eines anderen Sehers Ahnung) ein *Androgyn.*

Aber die Uroffenbarung aus dem Paradies bei Meru, wo der Gott O'M als Lingam in der dreieckten Yoni sich entrindet zum weichen Schiwa-Lingam: wie doch gelangte sie zu den Orfikern in Thrake? Durch Asien hin fand Strabo keine Spur eines dionysischen Zugs nach Indien; und einen Zug durch Asien her oder Ägypten kennt er gar nicht. Auch duldet ein Hin und

Her weder der altgriechifche Erdkreis, noch der altindifche. Homer und die folgenden dachten fich um den Olympos eine Hohlfcheibe zur Faffung des Mittelmeers, vom höheren Okeanos umzirkelt. Den Indiern, wie der reuige Wilford meldet, neigt fich vom mittleren Berg Meru eine gewölbte Scheibe zum ringförmigen, von Felsbergen umhegten Ocean. Dort war oftwärts für Indien weder Namen noch Raum, ehe Darius einen Streif erforfcht hatte. Hier zeigte die Welttafel noch in der Römerzeit weftwärts Yawahna's, d. i. baktrianifche Ionier, famt dem Bezirk um Kabul, weiterhin Aparika und Romaka, Afrika und Rom, nichts von jenfeitigen Yawahna's bis nach Thrakien. Noch viel kleinlicher mufste zu Homers Zeiten der indifche Erdkreis fein. Soll gleichwohl Schiwa, in Kraft des Wünfchelhütleins, lange vor Homers Fabelzeiten in Thrakien eine myftifche Nyfaflur, gleich der vorindifchen am Meros, geweiht haben; warum erhielt fich weder hier noch dort nur ein Laut von heiliger Überlieferung?

Rede der Symboliker! Er redet, I. n. Ausg. p. 584. „Dort im nordweftlichen Theile von Indien, um den Berg Meru, wurden nun dem Schiwa zu Ehren Phallagogien und Phallophorien von feinen Anbetern gefeiert. Da-

von kam eine Kunde zu den Griechen; zugleich vernahmen sie von den altindischen Mythologien etwas; und daraus bildete sich ihre Sage von der Stadt *Nysa*, vom Berge *Meros*, Μηρός, und vom Gotte Dionysus: Arrian. Exp. V. 1. 9. Ind. 7. Nach ihrer Weise und Eitelkeit wendeten sie aber, wie immer, die Sache um, und erzählten, wie Dionysus von Theben aus bis nach Indien gezogen, und in einem wohlthätigen Triumfzuge (Triumf vor dem Siege?) den Völkern Pflug, Saatkorn, Weinbau und Geseze gebracht habe. — Auf dem *Meru*, dem indischen Olympus, ist Schiwa-Mahadêwa der Mittelpunkt der ganzen Handlung. (Aber *Meros* ist ja nicht *Meru*, welches der reuige Wilford selbst bekennt.) Über des *Meru* Gipfel geht die SONNE hervor. (Ah! die liebe Sonne!) Das Maul der *Kuh* giesset unten den Urstrom aus. (Ah! der Sonnenstier! Denn Kuh und Stier sind androgynisch Eins.) — Im griechischen Mythus fährt das alles nachher aus einander."

Glaubt man nicht einen Traumredner zu hören? Wir anderen wollen leise für uns beherzigen, wie die Indier nach Alexander in ihrer winzigen Meruwelt über sich und die Yawahna's gedacht haben. Ein indischer König begehrte vom Seleukiden Antiochus zum Verkauf

süſsen Wein, Welkfeigen, und einen Gelehrten; worauf der Barbar die Antwort erhielt, Wein und Welkfeigen ſollt' er haben, doch ein Gelehrter ſei nach griechiſchen Geſezen nicht zu Kauf. Aus dem baktriſchen Reich, welches an beiden Ufern des Indos hinab ſich dehnte, empfingen die Indier dionyſiſche Kunſterzeugniſſe und bacchiſche Religionsſagen, wie die Ägypter von den mileſiſchen Anſiedlern. Sie hatten im Indiſchen den Homer, wenigſtens einzelne Erzählungen, wie die Araber. Am Hydaspes hatte ſchon Alexander ein Dionyſosfeſt mit einem Satyrſpiele gefeiert. Schwerlich blieben die ſchauluſtigen Griechen in ihrer behaglichen Anſiedelung ohne Drama; und indohelleniſchen Meiſtern verdankt die Sakontala, was ſie von klaſſiſcher Bildung hat. Alexanders thebiſch-frygiſcher Dionyſos iſt noch Volksſage der Tamuler: Ein Recke mit Stierhörnern habe mit Fleiſch und Wein ſich genährt, und gegen die Götter (Indiens) Krieg geführt; der ſei aus der Stadt Niſadabura, ohnweit dem Berge Meru. Bayer ſagt: von den Griechen lernten die Indier Zahlenlehre, Mathematik und andere Künſte und Wiſſenſchaften. Und Wilford meldet: ein berühmter Aſtronom, der kurz vor Muhamed gelebt, hieſs Yawanacharya, der griechiſche Gelehrte.

So was ist dem Symboliker nicht Wasser auf seine Mühle; sie möchte sich, fürchtet er, in Brand laufen. Zeugnisse der Geschichte, er hat es erprobt, gewähren ihm, wie sehr er auch künstele, „nicht den besten Erfolg.“ Da gilts Urtheil; und er braucht Fantasie. Wir sollen ihm, ist sein Rath, zuerst alle die kalkuttischen Urkunden mit gehörigem Fleiss durcharbeiten. „Haben wir dann,“ sagt er, „die Epochen der indischen Religionen im Ganzen überblickt, und uns durch recht genaues Studium in den Geist ihrer Urkunden versezt, dann verstehen wir jene Evolutionen des ewigen Wesens der Gottheit nach diesen Systemen: wie *Parabrahma* sich in der Dreiheit von hohen Göttern, *Brahma*, *Schiwa* und *Wischnu*, offenbart; wie sich diese untereinander, — und wie, und wie —, kurz wie das Alles in einander, und aus einander, und gegen einander, durch das indische Alterthum hindurchgeht; — bis *Wischnu's* zehnte Incarnation *Krischna*, von einer *Jungfrau* geboren, als reiner *Gottmensch* erscheint. Solchen Genuss unverdächtiger Religionsschauer verschaft ein sorgfältiges Studium der *indischen Bücher*, und ihrer *Ausleger* und *Beurtheiler*, in Büchern und Zeitschriften, inländischen und ausländischen, welche die zweite Ausgabe der

Symbolik, I. p. 544 — 562, aufzählt, verbunden mit dem Studium — der *indischen Baudenkmale*, p. 562 — 568! Worauf Er, der das Alles, und zwar zum Behufe des *altgriechischen Dionysos!* andächtig durch einander genoss, seine Gefühle und Ahnungen in rauschendem Erguss von p. 568 bis 649 ausströmen lässt. Obgleich p. 544 geklagt wird, die Urkunden sein noch zu mangelhaft für eine bestimmte Entwickelung; weshalb auch zwei sehr geistreiche Männer, *Fr. Schlegel* und *Görres*, zwei sehr verschiedene Wege gehn, und er selbst, wie es scheint, den dritten.

Bedauernswürdige, die ihr auf schmetterndes Zeitungslob, um doch das Neueste der Mythologie für euch und die Eurigen zu erfahren, und auf das Ältere mitleidig herabzusehn, an dieses kostbare Mythenbuch eure Sparpfennige gewandt habt! Wie wird euch, wenn ihr nun findet, ihr müsst noch einige hundert Thaler anwenden, eh ihr von dem indischen Urquell bestimmt wissen könnt, dass eure Wegweiser bestimmt nichts wissen?

Zu dem noch ist überall: „Vergleicht! und vergleicht! und wieder vergleicht!" die schreckliche Anfoderung des unvergleichlichen Vergleichers. Was irgend ein Freund und Unseriger, oder er selbst, der Meinigste, für *Seinen*

indischen Kram gefertigt, das muss Alles herbei. Untaugliches, wie *Bayers* Baktra, *Mannerts* Indien, *Schaubachs* Astronomie, *Zoega's* Urtheil über die *Indomanie* (Beffirel. VII. p. 231), kann gespart werden, und bleibt unerwähnt. In der fünften der *Abhandlungen*, vom Jahr 1799, sagt Zoega: „Ich weiss, wie ein Modegeist, der neuerlich sich vieler bemächtigt hat, die sich berufen glaubten, neues Licht über das griechische Alterthum auszubreiten, Alles von den Ländern jenseit des Indus und Oxus herruft, ohne zu erschrecken vor dem Unternehmen, dunkle Sachen mittelst anderer, ihrer Natur nach für uns weit dunklerer zu erläutern, und Theorien, die nach unserer Kunde seit 20 und 30 Jahrhunderten vorhanden sind, aus anderen herzuleiten, deren Dasein über ein Jahrtausend hinaus man auf keine Art beweisen kann."

Unaufhaltsam schwärmt der Symboliker fort in seinen urindischen Verzückungen. „*Nun!*" ruft er, „*nun* merken wir auf die *indischen Sagen vom Dionysos*, besonders wie sie *in der inhaltsreichen Schrift von Polier* vorliegen. *Hier* finden wir die *Grundzüge der ganzen Dionysusfabel*, nur, wie bemerkt, im morgenländischen Ton und Farbe. Diese Urkunde weiss nun Vieles zu berichten vom

Schiwa - Dewanascha mit dem *Phallus*, von dem grossen Freuden- und Thränenbringer, von seinen Zügen *bis nach Europa hin*, und von der siegreich fortschreitenden Feier seiner Orgien bis in die Westwelt. *Hier* ist also dem bacchischen Mythus seine wahre Richtung gegeben, von Osten nach Westen, jene Richtung mit dem *Sonnenlaufe*, die von jeher die Hauptzüge aller Religionen genommen. *Nun* lernen wir den Ursitz der bacchischen Religion, jenes vielbesungene *Nysa* kennen, das im Alterthum schon Viele nach Indien verlegten: Plin. VI, 21. al. 23. Die indische Sage weist uns an die südwestliche Wende des emodischen Gebirges, das die beiden Flussgebiete des Indus und des Oxus trennt. *Dort* lag die Stadt *Siva - Nahischa - Nagari*, in deren Nähe Alexander die *Oxydraker* schlug, noch jezt ein berühmter Wallfahrtsort. Sie war vom Himmelsbaumeister Wiswas - Karma gegründet, demselben, der Ellora erbaut hat. Sie war erbaut auf Befehl des *Dewanahuscha*, jenes grossen Eroberers, der siegreich bis *Vaharadwipa* vordrang; *Asiatik Researches* T. VI. p. 525. *Hier* finden wir in der Stadt des *Siva Nahischa* die alte *Nysa* wieder, wie in *Dewanahuscha* den *Dionysus*, und in dem Ziele seiner Siege *Vaharadwipa*, Europa. *Nun* er-

kennen wir im *Dionyſus* der Griechen den Schiwa der Indier, oder die *zweite Perſon* der geoffenbarten Gottheit nach dieſem Syſteme.“ *So*, ſagt er, fällt Licht auf die Dionyſiaden, und man entdeckt in Indien das Stammland der Religion, worin Phallica und Orgiasmus hervortreten. Vgl. *Möſer* zum Nonnus; *Görres* Mythengeſchichte; *Meine* Symbolik oben; und *Stolbergs* Religionsgeſchichte.

Welches unſchuldige Gemüt wird nicht auf dieſes heftige „*Nun, nun! Hier, hier!*“ in sehnſüchtiger Haſt hinzutrippeln, wie die Küchlein zur lockenden Gluckhenne, und mit gläubigem Piep, piep! hinwegpicken — die leere Spreu, den muffigen Auskehricht? Laſst uns die Azung ein wenig anſehn.

Jene „inhaltsreiche Schrift von *Polier*“, die im Jahr 1809 unter dem Titel, *Mythologie des Indous*, in der dialogiſchen Bearbeitung der fantaſiereichen Stiftsdame *Polier*, einer Muhme des Herrn von Polier, erſchien, iſt dem Symboliker auch B. I. p. 552 „das wichtige Werk, das zur Zeit *hauptſächlich* die *Grundlage* unſerer Kenntnis der eigentlichen *indiſchen Mythologie* enthält.“ Ein ſo wichtiges Werk, die Grundlage des neueſten *Syſtems von bacchiſcher Religion*, das Grundpfahlwerk aus Palmen des Emodus und Ureichen des Hämus,

worauf die ganze Last der *Creuzerischen Symbolik* ruht, mit welcher Grundfeste sie stehn oder fallen muss: — dies wahrlich verdient unsere Aufmerksamkeit.

Wir haben in der empfohlenen Schrift, jenem, wenn nicht „vom Himmelsbaumeister *Wiswas*“, doch von der Base *Wischiwaschi*, gefertigten Lehrgebäude der indischen Mythologie, mit dem hartnäckigsten Fleiss uns blind gespäht. Was? hier sollen die Grundzüge der Dionysusfabel zu finden sein? hier Vieles von *Schiwa - Dewainscha* (oder Dewanischa) mit dem *Phallus*, und von Orgienzügen *bis nach Europa* hin? Wo denn das? So viel nichtswürdige Citate, und keines hier für den Hauptbeweis!

Über *Schiwa* oder *Mhadaio*, der in *Poliers* System, auf *Wischnu* folgend, die *dritte* Person (nicht die erwünschte *zweite*) der indischen Dreiheit ist, finden wir S. 193 und 213 dieses. *Schiwa - Mhadaio*, Vater der Erzeugung, hat den *Lingam* auf der Brust, ein drittes Aug' auf der Stirn, um den Hals eine Schnur Menschenschädel, und in der Hand einen Dreizack; umringt von Schlangen und mit Asche beschmuzt, wie ein Büssender, sizt er auf einem *Tigerfell*, oder reitet auf einem *Stier*, immer *berauscht* und kopfnickend, von betäu-

bendem Bang, einer Art Hanf. Welch ein Bild! Und dieser büſsende Bangschmaucher *Schiwa* soll Vorbild sein dem altgriechischen Heros *Dionysos?* weil er den Lingam führt und benebelt ist, bald sizend auf einem Tigerfell, bald einen Stier reitend, einen an der Ostsonne wandelnden Sonnenstier? Solchen Wirwar von Vergleichung und Sinnbildnerei bietet man für Beweis einer hochfeierlich ausgepriesenen *Sonnen*lehre, die den Andächtigen hinleite zum reineren Sonnengott *Krischna*, dem Jungfraunsohn in der Krippe des Stiers, und dann über Rom in die gothischen *Sonnen*tempel der Domherrnzeit? Wie öde mag es aussehen in dem Kopf eines Symbolikers!

Aber das Beste kommt. *Schiwa's* angeblichen Beinamen *Deiwanischa* erkennt *Polier* so wenig, als dessen *Orgienzüge nach Europa.* Vielmehr ist es die Herausgeberin, *die belesene Stiftsdame Polier*, die in der *Introduction* p. 45 bemerkt: die Fabeln von den Kriegszügen des *Bacchus, Herkules, Osiris* und Anderer leite *Jones* und *Wilford* aus morgenländischen Quellen her; und p. 56, der Fallusdienst dünke dem Hn. *Wilford* aus Indien verpflanzt nach Ägypten und *Wahára Dwpa*, welches im Sanskrit *Europa* sei. Hätte die alte Ehrwürdige, die wahrscheinlich mit einem deutschen

noch unter den Lügen sei Vieles wahr, und namentlich Indiens alter Verkehr mit Ägypten und — den brittischen Inseln! Auch des Pandits Erklärung von *Konx Om Pax*, durch *Canscha*, *Aum*, *Pacscha*, hat er nicht widerrufen.

Dieses noch lächerlichere als verächtliche Zeugnis von *Schiwa-Dewanischa's* Zuge nach *Wahâra-Dwip* mit dem Namen *Wilford* zu bescheinigen, mied der Symboliker; geliehn ward es dem ehrsamen Kolonel *Polier*, und veredelt durch den pomphaften Titel *Akademie von Calcutta*. In jener bescheidenen Gesellschaft, die zur Untersuchung asiatischer Gegenstände zusammentrat, sind drei namhafte Forscher der Mythologie, *Jones*, *Wilford* und *Polier*. Der verdienstvolle *Jones* gestand, in der abendländischen Mythologie nicht mehr zu wissen, als *Pomey*; daher ihm *Bacchus* ein italischer Weingott dünkte, und *Dionysos* ein griechischer Gesezgeber und Handelsgott. *Wilford* hatte von der Schulbank her tüchtige Kenntnisse für einen Artillerie-Leutnant nach Indien gebracht, Mythologie wenig, Logik noch weniger; es ward ihm schwer mit seinem *Dionysius* (so schreibt er) sich zu verständigen. *Polier* hatte gar keine gelehrte Bildung, auch keine Kenntnis vom Sanskrit. Alle drei woll-

ten nach Europa Erſtaunliches berichten, und ſchlauköpfige Pandits bedienten ſie.

Schämt ſich der fromme Symbolprediger nicht, des geteuſchten *Wilfords* Ausſage für urkundliche Wahrheit, die ein *Polier* verbürge, gepredigt, und zur Grundfeſte ſeines Fabelſyſtems misbraucht zu haben? Schämen ſich ſeiner nicht die ehrliebenden Freunde und Anhänger? Vordem nannte man das litterariſchen Lug und Trug, wodurch einer in der Gelehrtenrepublik ſtimmlos ward.

Sehr umſtändlich handelte im Jahr 1815 der Miſſionar *Ward*, von Indiens Göttern, Göttinnen und Vergötterten. Der Symboliker im erſten Bande der Ausgabe von 1819 bedauerte, dies Werk nur aus Anzeigen zu kennen; und noch bei dem 3ten Bande 1821 war es ihm unbekannt *). Schade! Auch hier iſt kein

*) Er konnte es leicht bekommen durch ſeinen Freund *A. W. von Schlegel*, Mitglied des geheimen Bundes zur Herſtellung des Mittelalters. Auch er in der *Indiſchen Bibliothek* I, 1 (Bonn 1820) bekennt ſich alſo: „Der *Zuſammenhang* der alten prieſterlichen Lehre und Verfaſſung *Indiens* mit der *früheſten* Bildungsgeſchichte der *Weſtwelt* iſt, in Hinſicht der Zeit, der Weiſe, der Richtung, worin die Mittheilungen erfolgt

Dewanischa; auch hier, wie bei *Polier*, folgt auf *Wischnu* der Stierreiter *Schiwa*, nicht umgekehrt zum Behufe der verabredeten Symbolik. Und keineswegs dionysisch ist das Äussere dieses *Schiwa*. Er hat gewöhnlich die Gestalt eines mit Asche besudelten und im Rausche taumelnden Landstreichers, mit roth entzündeten Augenliedern, weil er (was die

---

sein mögen, weit räzelhafter, gleichwohl *sehr wahrscheinlich*, ja durch so viele *auffallende Übereinstimmungen* wird er *fast unleugbar*: p. XII." Zu Wegweisern in die indische Mythologie empfiehlt er p. 34 die weisen Männer *Jones*, *Robertson*, und *Maurice*; nicht *Wilford*, nicht *Polier*: ein Wohlkundiger. Wir anderen, meint er, wissen nicht, dass *Maurice* bloss nacherzählt: nach *Jones*, des *Dionysius* Geburtsberg *Meros* bei *Nysa* sei *Meru* bei *Naischada*; nach *Wilford*, der wahre *Dionysius* sei *Dewa-Nahuscha* oder *Deonausch*, ein Eroberer bis *Waráha-Dwip* und so fort. Aber, sagt Hr. von Schlegel, „wen es vergnügt, ein paar Bände hindurch auf das verruchte Heidenthum *schimpfen* zu hören, der mag das Buch von *Ward* lesen, welches jedoch in England viele Leser zu finden scheint: *A View of the History, Literature and Religion of the Hindoos. In II Vol. By the Rev. W. Ward, one of the Baptist missionaries at Serampore. 3d. Ed. London 1817.*

artige Stiftsdame *Polier* milder ausdrückt) stets *betäubende Kräuter schmaucht.* Bloſs ein Tigerfell zu Bedeckung und Lager tragend, gleicht er einem andächtigen Bettler, der durch Wust und Abtödtung sich den Himmel verdienen will. Viele der Heiligen, sagt *Ward*, leben in immerwährender Betäubung; und ihre Dumpfheit, die vom Schmauchen narkotischer Kräuter kommt, nennen sie, *den Geist heften auf Gott.*

Schaut doch das würdige Symbol der Symbolik, diesen rothäugigen Lump *Schiwa-Deunysos*, wie er, von des Schmauchpfeifchens mystischem Qualme dusselig, auch seine Andächtigen benebelt! Der sollte nicht fehlen unter den Abbildungen einer gründlichen *geistheftenden* Symbolik! Weit entbehrlicher war der dionysische Groſsaffe *Hanuman*. Auch, meinen wir unmaſsgeblich, das *Krischnakindlein*, von der indischen *Madonna* gesäugt, und *Krischna*; als Symbol der *Sonne*, im Rundtanze der Himmelsgenien. Oder, was will dieser mystische Lockpfeifer? Warum wird das *Sonnensymbol* zur *zweiten Person der Gottheit* gekünstelt? warum ist es *leidender Gottmensch*? im Stande der *Erniedrigung*? warum *Gott aus Gott geboren* III. p. 143 (129)? warum *Mittler*, IV. p. 565? Warum

bei dem *Heiland* Iasion sogar ein *Erlösungshund*, III. p. 569 (531)? Sind das Kernausdrücke helldunkler *Religionsempfindung*? Töne des urkräftigen *Kirchenstils*?

Froh seines im Qualm erscheinenden *Schiwa-Dewanahuscha*, ruft der Symboliker: „Hier ist der Ort vom Ursprunge des Namens *Dionysus* zu reden." Viel, sagt er, habe der Grieche ausgeklügelt, worüber sein Moser, sein Dionysusbuch, seine *Meletemata*, zu vergleichen sein. Doch den wahren *indischen Ursprung* bekenne die Form *Deunysos*, nach dem Urtheil „der gelehrtesten und besonnensten Sprachforscher." Entweder ionisch sei *Deunysos*, statt *Deonysos* (nur dafs der Ionier Anakreon es aus indischer Überlieferung nahm); oder vom indischen *Deunos* und *Nysa*, König von Nysa. Im Indischen sei *Dewa* Gott und Herscher; daher werde *Schiwa* genannt *Dewanischi* oder *Dionischi*, Gott und König von *Nischa* oder *Nischadabura*, "das sei verdolmetscht — *Stadt der Nacht*, oder des nächtlichen Dionysos-Νυκτέλιος: worüber eine nachtende Anmerkung.

Wem auch sollte des in *Nacht* herschenden *Sonnensymbols* indischer Ursprung nicht begehrlich sein, wenn er die nachgewiesene Lehre des I. Theils p. 155 beherziget?

Sie lautet also: „Die strengere Ordnung des *monarchischen* Regiments, sei es in den Händen von *Königen* oder von *Priestern*, verbindet die verschiedensten Stämme (Kasten) in dem *Frieden der Religion*. Aus *Indien* und ganz *Oberasien* her geht diese *bürgerlich-religiöse Ordnung* durch alle Länder." (Z. B. Ägypten, China, Türkenreich, Pabstreich im Mittelalter.) „Nur in Griechenland," fährt er fort, „habe diese Art Monarchie nicht durchzudringen vermocht. Aber der morgenländische *Dionysus der König*, auf seinem *geistlichen Throne* befestigt, habe den *freieren* Religionen sich *monarchisch* entgegengesezt."

Wie der *geistliche König Dionysos* das gemacht habe, ward im I. B. p. 210 (200) erklärt. Es geschah durch seine Orfiker, welche im früh erleuchteten Thrakien die alte Religion gegen die leichtsinnigen Homere schüzten. Denn ehe die Aöden, sagt er, durch immer neue Lieder und Sagen das bezauberte Griechenvolk gefangen führten, hatte ein Geschlecht priesterlicher Sänger den Griechen im Mutterlande unter die heilige Obhut der Religion genommen. Das alte Thrakien, späterhin ein Bild der Rohheit (späterhin in der mythischen Zeit, da der rohe Bergthrakier den kindlichen Dionysos, ein Nachbild des indi-

fchen Dewanifcha, in das Meer jagte) — alſo Thracien in der vormythiſchen Zeit, woraus Wilford Urkunden mit dem Urnamen Wahára-Dwip ſich zu ſchaffen gewuſst, dies hatte Wohlſtand und gebildete Verfaſſungen unter monarchiſcher Form. Woher? Von dem geiſtlichen Monarchen Dewaniſcha, der 6042 oder 6451 Jahre vor Alexander (I. p. 582) aus Urindien ſein Heil nach Urägypten, und dorther nach Urthrakien durch Orfiker, ausbreitete. Ja, Wilfords Urkunde wird noch vermehrt durch den Seher: „Dieſen *Königen zur Seite*", ſagt er, „und, wie es ſcheint, noch *übergeordnet*, ſteht ein ehrwürdiger *Prieſterſtand*, der, gleichwie in Ägypten, ein durch Muſik und Dichtkunſt unterſtüztes Lehramt über die Völker verwaltet." Nun kennen wir die ehrwürdigen Prieſter, die dafür ſorgten, daſs, wie wir oben gelernt, der alte „inconſequente, helldunkle Glaube der Fantaſie durch kein Räſonnement geſtört ward."

Traun, erſprieſslicher als im frei denkenden Griechenland, blühete die ägyptiſche Kaſten-Menſchheit, geſchirmt vom Frieden der prieſterlich monarchiſchen Dionyſos-Religion! Am erſprieſslichſten in der heiligen Meroe, wo der aus Gott geborene Gott Dionyſos ſtrengere Ordnung hielt durch Prieſter! wo der Gottheit

ſtatthaltender Oberprieſter dem unfrommen Könige die Botſchaft ſandte: Stirb! und einen gottſeligeren Nachfolger weihete! Da, da waren die *Erkenntniſſe*, wie der Symboliker (I. p. 155) rühmt, „geiſtliches Kaſtengut der Mündigen, wovon die Unmündigen ihr Stand ausſchloſs.“ Da gedieh, zwar nicht freie Kunſt und heitere Wiſſenſchaft, deſto mehr helldunkeler Fantaſieglaube, bei dienſtbarer Werkthätigkeit, und ſchuf jene Denkmale der Prieſtermacht, ungeheuere Tempel und Falloſſpizen: wie im Mittelalter erſtaunenswürdige Dome mit hohen Spizthürmen, die wol nicht ohne myſtiſche Bedeutung daſtehn.

Erinnern wir uns jenes am Eingange der Symbolik drohenden Spruchs von *Görres*, und des erläuternden Sinnbildes am Schluſs des aſiatiſchen Mythenwerkes. Scheuſelig ragt die *Sonnen*religion auf indiſchem und ägyptiſchem Lotos empor, und hinter einem indiſchen Lotosblatte zuckt ſie den Dolch.

Was wollen die Gevatter? Ihr Verſtändigen, ihr Milddenkenden, erſinnt einen anderen Zweck, als: Heimliche, mit Teuſchung und Gewalt wirkſame Herſtellung unbeſchränkter Theokratie; wo nur den Geweiheten des Heiligthums die Sonne der Erkenntnis ſcheint, und das Volk im Helldunkel, oder in ägyp-

tischer Nacht, den Frieden der Religion geniesst; wo der Gottheit Statthalter Könige salbt, und wegschaft. *Görres* erkennt sein Ziel im heiligen Sonnenlichte; der andere mag noch im Helldunkel sein, und ehrlich wähnen, träumende Nachtruhe sei das Element der Menschheit, und niemals habe es der Hildebrandischen Nacht an Ruhe gefehlt.

Denn was die Religion der ewigen Roma, wie sein Görres gelehrt, für den Wachsthum unbeschränkter Gottesgewalt „gegen individuelle Beschränktheit mit *Blut* und *Tod* durchsezen musste“: z. B. Aufwiegelung nach entbundener Eidespflicht, Eingrif in die Regentenwürde, geschleuderte Bannstralen vom Priesterstuhl, schmähliche Vorladung und Demütigung, Absezung des kaum Begnadigten, und Einsezung des Sohns durch Bischöfe, frommer Betrug, Ablass, Nachtorgien, Giftmischen, Dolche, Einkerkerung, Verbrennung (der mildere *Tod* ohne *Blut*vergufs!) — das waren unbedeutende Ereignisse im Staat, bloss um die Unruhen des klügelnden „Räsonnements“, des vorwizigen Strebens nach „Erkenntnis, dem geistlichen Kastengute der Mündigen“, zu dämpfen; das waren wohlthätige Bewegungen für des unmündigen Volks Gesundheit, worauf ihm die erquickende Nachtruhe im „Frieden der

Religion[a] so wohl bekam, wie dem Dulder Odysseus in der nächtlichen Fahrt nach Ithaka:

Ihm nun deckte die Augen der Schlaf mit sanfter Betäubung,
Unerwecklich und süss, und fast dem Tode vergleichbar.

O des goldenen Weltalters unter dem geistlichen Planeten Sol, dem Nachtgestirn! Da durfte ein geschorener Crucerus in der Mönchskutte, den Geist ehelos auf den lingamischen Gott heftend, ein erblichenes Pergament, nach Abschabung des ruchlosen Homers, mit dem heiligen Pseudo-Isidor überschreiben, oder mit einer gottseligen Pseudo-Mythologie; und wer muxte, ward eingemauert.

Etwas weniger Fantasie, und etwas mehr Räsonnement, hätten den Symboliker bewahrt, uns jene Nachtruhe zu empfehlen, wogegen wir Evangelischen, sowohl Völker als Volksväter, laut protestirt haben, und laut protestiren für uns und die Nachkommenden. Jezt blendete ein Schlaukopf den Feuerkopf, nicht wahrzunehmen, aus welchem Unheil in welches Heil die geläuterte Lehre des Evangeliums uns gebracht hat. Ein geistliches und weltliches Heil, dessen Mitgenufs auch der still protestirende Katholik im Herzen den Urhebern der Religionsläuterung dankt!

Möchte doch der blödäugige Symboliker nur in den neueren Weltgeſchichten umherblinzen! Was hob Staaten und Gemeinden zu menſchenwürdigem Gedeihn? Gottes heilige Vernunft, die frei ſich erheben darf auf der vielſproſſigen Leiter von Kenntniſſen zu Wiſſenſchaften, bis wo das Höchſtmenſchliche ſich verliert in gläubige Vorahnungen der Gottheit. Was hat dort und dort einen Menſchenbezirk allmählich geſenkt in unmenſchliche Verwilderung? Des anmaſslichen Aftergottes vernunftfeſſelnder Glaubenszwang. Wo zeigt der neueſte Weltſpiegel die unglücklichen Völker, womit aufwiegelnde Demokraten und Ariſtokraten und Theokraten um einander ihr blutiges Spiel treiben? In Ländern freier Vernunft? oder gebotener Unvernunft? Dort, wo auch der Geringe ſich bedenkt, ſein Gutes bei noch leidlicher Mangelhaftigkeit hinzuwagen an ein ſcheinbar Beſſeres? Oder dort, wo ein blind in den Tag lebender Pöbel dem zunächſt lokkenden Gewinne nachſchwärmt in fanatiſcher Parteiwut?

Der leichtſinnige Empfehler der Pfaffenherſchaft hat doch wenigſtens auf Reiſen ſich umgeſehn, und, wenn ihm die Myſtik in der heiteren Natur etwas verduftete, mit menſchlichem Gefühl für Menſchenſchickſal, wol zu-

weilen gedacht: Dieser lumpige Schwarm von Bettelkindern, der so schamlos die Reisenden umjauelt, würde der Lehrstunden und der Hausgeschäfte sich befleissigen in Örtern, wo der künftige Staatsbürger nicht durch römische Cäremonienmeister, sondern durch verständige Seelsorger, gleichviel welches Bekenntnisses, gebildet wird. Euere Schuld ist diese Verwahrlosung der Zucht, habsüchtige Oberpriester, die ihr, (man kennt euch sehr wohl!) zu Gehalt und Pfründe, noch eine fette Landpfarre erschleicht, um sie, kaum besehn, einem karg besoldeten und gezwackten Mietlinge zu überlassen. Ihr Mammonsdiener! ihr Heuchler der Aufklärung! Sanftmütig überseht ihr die landrüchtigsten Ärgernisse der Ehelosigkeit. Wer aber das sittliche Christenthum nach des erhabenen Stifters Beispiele zu predigen sich herausnimt, den fodert ihr wie einen Kezer vor Gericht; den nöthiget ihr, mit seinen altchristlich gesinnten Hörern, unter die Kezer zu entfliehn, unter uns, wie ihr sagt, in Deutschland *geduldete* Häretiker: S. Bestät. d. Stolb. Umtr. p. 88.

Abgefallene von der Lehre des göttlichen Menschenfreundes, der uns gelöst hat aus den Sazungen der Opferpriester, ihr Bauchpfaffen Roms, und ihr anschleichenden Römlinge! Ihr

warnt die Volksväter vor dem Lichte des Evangeliums. Antwortet! Welcher Landwirt lebt auf gleichem Boden gedeihlicher nicht nur, sondern auch sittiger, als Mensch, und als Mitbürger? Der evangelisch erzogene, oder der dumpfe Mönchsknecht, der mit gemisbrauchtem Kreuze die Sauställe zu sichern wähnt? Vier Leibeigene, sagt ein Sprichwort, arbeiten weniger, als Ein Freier; jene schlecht, dieser gut. Man erforsche der Geisteigenen Verhältnis zu Geistfreien, und frage sich: ob jene von Roms Umgarnung zu befrein, oder die Befreieten einzufangen, dem gemeinen Wohl und dem besonderen diensamer zu sein scheine.

Kunst und Gewandheit galts, den *Eigennamen Dionysos* dem altgriechischen Weinveredler aus dem weinlosen Indien von Schiwa-*Dewanischi*, dem erlogenen Wanderer nach dem erlogenen *Wahára-Dwip*, mit ehrbarem Gesicht herzuleiten. Und siehe da! sagt der Symboliker, es ging! Was die Heimtücke Homers und Hesiods, was die Eitelkeit des sämtlichen Griechenvölkleins zu bezeugen sich hartnäckig weigerte: das bezeugt *Wilfords Pandit*, der Biedermann, das erhärtet durch Anführung dieses Zeugnisses die ehrwürdig galante *Stiftsdame Polier*, die gern für den *Obristen Polier* sich ausgeben läſst. Nun haben

wir eine gediegene Grundfeste der Symbolik! Nun sträube sich die halsstarrige Vernunft; sie muss glauben! Gleichwie die tagende Sonne von Osten kommt, also kommt aus Indien das nachtende Sonnensymbol Schiwa-Dewanischi nach dem Westlande Wahára-Dwip. Dewanischi bringt gute Gaben in die Nacht, ein heiliger Sonnenstier: Gaben des Weltlingams, welche die andächtigen Elierinnen in einem alten Kirchengesang ihm abschmeichelten. Und bei dieser geistlichen Erquickung versäumt er auch nicht die leibliche des Weins, woran der niedrige Homer haftet. Wunderbar! Aus dem weinlosen Indien, durch das weinlose Ägypten und Vorderasien, bringt der urweltliche Dewanischi Weinbau nach Thrakien, bevor noch in Thrakien sein Nachäffer Dionysos die Veredlung der Waldreben erfand. Wunderbar dem Räsonnement, und darum glaublich der helldunkelen Fantasie! Vom goldenen Aufgang her schwebt die Sonne des Priesterthums, bis endlich die goldlüsterne Sonnenreligion in Roms gothische Nachttempel zu Golde geht. Dies *Credo* steht unerschütterlich da. Den ganzen Religionsinhalt der Symbolik trägt der lingamische Sonnenstier, wie der Urelefant das Weltall.

Gut! Kam denn aus Indien auch der *Bei-*

name Bacchos, den, wie die Geschichtforschung meint, der thebische Dionysos erst nach Hesiod empfing? und zwar als Geweiheter der kybelischen Berggöttin? und zwar in Zeiten, da dem Ionier über Frygien hinaus nicht einmal der Eufrates mit dem Weltmarkte Thapsakos, geschweige das Reich der Meder und Babylonier, oder sogar Indien, bekannt war? Eitele Spizfindigkeit! Du kalte Vernunft, darf die feurige Fantasie sagen, du klügelst ja selbst aus deiner Geschichtforschung: So wie die Föniker dem Zeitalter Agamemnons die noch seltenen Waaren Zinn, Elektron und Elfenbein mit fabelhafter Kunde der Herkunft zugeführt; so haben, was an östlichen Erzeugnissen in den zwanziger Olympiaden zuerst üblich ward, meistens Lydofrygier aus Thapsakos auf verheimlichtem Handelswege gebracht, und zugleich mit feineren Altardüften etwas feinere Begriffe von Gott und Unsterblichkeit, die ihre bisher rohen Priester in das Gewand der struppigen Bergreligion einkleideten, und zu geheim wirkender Macht benuzten. Woher denn, fragt die Fantasie, hatten die feineren Religionsbegriffe sich in Thapsakos angesiedelt? Davon ein andermal. Gewiss nicht aus Indien, welches noch Herodot als ein barbarisches Land erkennt.

Aber darf nicht die begeisterte Fantasie sich denken, in Urzeiten vor Semele's Sohn habe der Urdionysos *Schiwa - Dewanischi*, die Quellberge des Indos und der drei anderen Hauptströme an den sonnigen Abhängen mit veredelten Weinreben bepflanzt? In den Umwälzungen aber der altindischen Dreieinigkeit, da *Brahma* der Vater, *Schiwa* der Sohn, und *Wischnu* der Geist *), nach der Rangordnung der symbolischen Brüderschaft, I. p. 576, sich durch einander herumtummelten, bis *Wischnu* durch Empfängnis einer *Jungfrau* als reiner Gottmensch *Krischna* im Fleisch erschien, wie leicht konnte da, während der hochhehre Lingam im Dreieck der Yoni gepflegt ward, der weltliche Weinbau so verwildern, dass die Makedonier, selbst auf dem nyseischen Berge Me-

*) Die wahrhafte Folge der indischen Dreieinigkeit, *Brama*, *Wischnu* und *Schiwa*, der *Mahadewa*, d. i. groser Herr, genannt wird, bezeugt nebst Paulin auch der zuverlässige Carsten Niebuhr (Reise II. p. 22): *Brama* vertrauete dem *Wistnu* die Sorge für die Lebenden, dem *Madeo* für die Todten; man nannte *Brama*, *Wistnu* und *Madeo* den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, ähnlich dem Gotte der Portugiesen. Wie rechtfertigen sich die Umsteller?

ros (einer Splitter von Meru), nur Weinreben mit abfallenden Herlingen vorfanden, und zum Ersaz Efeu! Vor diesen denkwürdigen „Evolutionen“, als *Schiwa*, der urweltliche Sohn *Brahma's*, und Obwalter des Weltlingams, auf dem Sonnenstiere nach *Wahára-Dwip*, dem nachmaligen *Europa*, ritt, um die thrakische Nysaflur für die gottseligen Vorfahren des Lykurgos, die königlichen Knechte des Orfikerstuhls, einzurichten, da, da, läßt sich denken, ward der „geistliche Monarch“ in urpelasgischen Kirchenliedern nicht nur *Schiwa-Dewanischi* gegrüßt, sondern in feierlichen Umgängen mit dem Lingam noch mystischer, *Dewanischi-Bacchos*. Kann denn nicht, wie der Name *Europa*, auch die Anrufung *Ió Bacchos* aus altindischem Keime bei den Urorfikern geblüht haben, dann durch Homers Tücke verdorrt sein, und nach Hesiod aus dem thrakischen Klostergärtlein der Orfiker wieder aufgeblüht?

Ehe der Artillerie-Leutnant *Wilford* im Jahr 1792 die gediegensten Grundwahrheiten der symbolischen Offenbarung, genannt Indomanie, von seinem Pandit durch gar verständige Fragen herauslockte, hatte bereits 1789 der Präsident *Jones*, oder, wie der Indoman Hr. A. W. von Schlegel ihn betitelt, *Sir*

William Jones, in Nebenstunden der rühmlich verwalteten Staatsgeschäfte, mit der vergleichenden Mythologie, wie er sagt, durch *Pomey's* Hülfe gespielt. Jones bekennt sich geneigt, die Götter Griechenlands und Italiens, zum Theil durch Ägypten, aus Indien abzuleiten, ja selbst einer kaltblütigen Beweisführung, daſs aus eben der Urquelle auch Moses geschöpft habe, nicht mit hartnäckigem Eifer zu widerstreben. Den *Bacchus*, der ihm *Italiens Weingott* ist, vergleicht er schüchtern mit *Vagis* oder *Bagis*, einem Beinamen *Schiwa's*, wiewohl ein *Weingott Bacchus* in Indien kaum Statt finde. Jedoch verehre man eine *Weingöttin* Suradewi, die aus dem Ocean stieg: ein Wink, meint er, daſs die Indier aus einem weinbauenden Lande abstammen. Dies Stammland also war nicht Kaschemir, sondern ein anderes Utopien jenseit des Oceans. Warum sah Jones nicht ein Sinnbild von des lieblichen Weins Zufuhr aus Ägypten und Arabien, die noch unter den Römern fortdauerte?

Wenig Umstände macht der Symboliker mit dem *Beinamen Bacchos*, grade dem bedeutsamsten Beinamen des Dionysos, der des thebischen Weinerfinders geheimnisvolle Einweihung in Frygien bezeichnet, und mit ihm den ersten Begian der Orgien und des in frygi-

schem Lerm von Pfeifen und Trommeln und Erzbecken tosenden Bacchantentaumels. Nachdem er seinen geistlich nachtenden Dionysos, den oberpriesterlichen Königsbändiger, gefeiert hat, sagt er, III. p. 138 (125): „Wir fügen zugleich die nöthigen Bemerkungen über den *andern Hauptnamen* des Gottes, *Bacchus*, Βάκχος, in der Kürze bei.“ Also ein *Hauptname*, wie Dionysos, ist ihm *Bacchos:* nicht von einer zukommenden Eigenschaft dem Gott in nachhesiodischer Zeit beigelegt, sondern seit der Geburt eigen. Wie denkt er das wahr zu machen? Der *thebische Dionysos* ist als Bacchos weder dem Homer noch dem Hesiod bekannt. Und *Schiwa-Bagis*, den der Präsident Jones gern zum Vorbild seines lateinischen Weingottes Bacchus ernannt hätte, war nicht *Weingott*, galt ihm noch nicht einmal für *Dewanischi.*

Hört, Männer, und wundert euch! Der Leutnant Wilford empfing vom Pandit einen vergötterten Welteroberer *Dewa-Nahuscha* oder *Deo-Nausch*, der nicht *Schiwa*, nicht *Weinbringer* war. Einen *Schiwa-Dewanischi* erwähnt weder Polier aus den Lehrstunden des aufrichtigeren Pandits, den vorher Jones gebraucht hatte, noch der redliche Selbstforscher Ward. Der einzige Gewährsmann für

Mahameru's Gott Ischwaram, der auch *Schiwa* und *Dewanischi* heiſse, möchte der flunkernde *) Pater Paulinus sein, aus welchem der

---

*) Der Anzeiger besitzt die *Reise nach Ostindien von Fra Paolino da San Bartolomeo*, in der Englischen Übersezung, London 1800: wo ein Engländer, der genaue Kenntnis von Ostindien zeigt, viele Ränder mit Zurechtweisungen gefüllt hat. Er rügt dem „Mönch" irrige Angaben der Örter, der Witterung, der Erzeugnisse, der Personen, der Geschichten; dabei mönchische Mährchensucht, Groſsprahlerei, Arglist und Lügenhaftigkeit. Z. B. Paulin meldet: Als in der französischen Kolonie Mahi die Revolution kund ward, jubelten sie durch die Gassen mit Gebrüll: Freiheit und Gleichheit! Die Heiden und Mahometaner brülleten nach: Freiheit und Gleichheit! Nun seid ihr nicht mehr unsere Herrn! — und jagten die Franzosen aus der Stadt. Am Rande: So was geschah nie. Paulin gedenkt seines kurzen Aufenthaltes in Bombay und Elefanta. Die Randglosse: Er war niemals da. Paulins Erzählung giebt dem Könige von Travancor einen jungen Minister, der aus Ehrsucht den Namen des *indischen Bacchus*, *Dewanischi*, sich beigelegt. Am Rande: Falsch! er bekam von Mahomet Ally den Titel *Divan* oder Premier Minister; und weil er klein von Person war, und Vezier eines kleinen Königes, ward er gemeiniglich *Diwanschi* genannt. Paulin

fantasiereiche Görres p. 46 ihn entlehnt. Den Paulinus muſste Creuzers Freund Moser, als willfähriger Student, bei Nonnus anführen; er selbst, III. p. 138 (124) beruft sich auf den gelehrten Langlès, der nur nachspricht. So spielen sie aus der Tasche, die frömmelnden Indomanen.

Aber her aus Indien muſs, wie der Hauptname *Dionysos*, auch ein anderer Hauptname *Bacchos* geschaft werden. Denn gesteht man, *Bacchos* sei ein nachhesiodischer Beiname aus Frygien, so fällt der ganze ursymbolische Kram zusammen. Mut gefaſst! Wer so geschickt über den Hund wegkam, der kommt auch über den Schwanz. —

O schaut doch den Tausendkünstler, wie

schifte von Cochin im Merz 1789 nach Europa zurück; am Ende des Septembers in Brest traf er das „Delirium" der Freiheit. Die Ansteckung der Kolonie Mahi beschrieb er zu Rom aus Fantasie, und schuf, als Mitglied der Propaganda, den bacchischen Sonnengott Dewanischi: welchen der papistische Fantast Görres bei uns öffentlich verkündigte, dann der Gevatter Creuzer dem Wilfordischen Fantom Deonausch unterschob, und durch den ehrlichen Polier, der von nichts wuſste, bescheinigen lieſs. Wie schlau! — und wie dumm!

behend' er seinen ursprünglichen Hauptnamen *Bacchos* in die Schwebe stellt! Man hat dabei, sagt er, an den indischen *Schiwa-Bagis* gedacht; oder an das fönikische *Wehklagen*, βάκχος, von *bachah*, flevit: welches Wehklagen auf eine Verschmelzung der Adonien mit den Dionysien sich beziehn möchte. Genug, „alle die Begriffe von einem *Lermgotte* und *lermenden* Gottesdienste, mit den Nebenideen des *lauten Spruchsprechens* und *Weissagens*, liegen schon im griechischen βάζειν, *sprechen*, und in der Grundsilbe βά." Was spricht er da? *Sprechen* und *Ba! babbeln* hat die Nebenidee von lautem Spruchsprechen und Weissagen? In symbolischen Lehrstunden vielleicht? Weiter! — „Dies *orgiastische Verkündigen*", spricht er, „ist vorherschend im Namen *Bacchos*, wie im Namen des Weissagers *Bakis*, und der weissagenden *Bakiden*, und des etrurischen Profeten *Bacches*, und des *Bacchas*, eines orgiastischen Bacchusdieners in Rom." Das heisst gründliche Etymologie, wo auch der späte Bacchant in Italien für des Urbacchos Grundbedeutung und Herkunft zeugen muss! So, dem tappenden Maulwurf gleich, wühlt sich der Wurzelmann nach der Urwurzel zurück, die, wie er behauptet, aus dem höheren Morgenlande herüberzieht. Er sagt: „In allen diesen

Namen flossen die Ideen von festlicher Raserei und Profezeiung zusammen, und hierin scheinen sich die Sprachen der Griechen und die orientalischen *begegnet* zu sein." Nämlich die Olims-Orfiker in Thrake, lange vor dem entarteten Rindstachler Lykurgos, hatten den Urdionysos auch *Bacchos* zu benamen gelernt, wo nicht vom besuchenden Anordner Schiwa-Dewanischi, doch von fönikischen Amtsbrüdern. Denn er hat ja gelehrt (II, 83): „der syrischen Tradition, dass *Bacchus* (so ward Dionysos, der Semele Sohn, übersezt) aus Indien mit dem Fallosdienste gekommen sei, *begegne* von Osten her die indische selbst, wie *Schiwa*, „als Taube mit der Täubin Semirama vermählt," seinen feurigen Dienst bis durch Assyrien ausgebreitet." Seht da! ein brünstiger *Schiwa-Bacchos* aus Indien schon in Zeiten der uralten Semiramis! Als lautlermender Spruchsprecher und Weissager in wehklagendem Ton, kam dieser indische Bacchos aus Syrien zu den Orfikern in Thrake; — nur ja nicht aus Frygien.

Auch nicht aus Frygien der mystische *Iacchos*? Kopfschüttelnd wendet sich der Symboliker, III. p. 344 (337), sogar von der Etymologie hinweg. Warum das? Stammt *Bacchos* von *ba*, so stammt *Iacchos* von *ia*; und das

iänende Thier des Dionyfos fpricht ja und weiffagt, vermutlich in gezogenem Klageton, und fein Lingam wetteiferte einft mit dem des bacchifchen Priapos: III. n. Ausg. p. 210. „Ich fehe von den Etymologien ab“, fagt unfer Mann, „und frage: wer war die Mutter, an deren Bruft diefer Iacchos lag? Er antwortet, die vereinigte Demeter-Perfefone. Wenn er den Iacchos als gemilderten Sabazios-Zagreus kannte, fo mufste die Antwort fein: Des myftifchen Knäbleins Mutter war die dreieinige Naturgöttin *Rhea*-Demeter-Perfefone, die bald mit dem einen Namen, bald dem anderen, genannt ward. Dann aber mufst' er in die kybelifche Bacchosweihe fich einlaffen, die zuerft in der umfchlichenen Europia des Eumelos vorkam; die Neuheit des lydofrygifchen Bacchos ward klar, und die nebelnde Urfymbolik verdünftete famt allem Truge der Indomanie, famt Vater Brahma's Gottfohn, dem erlogenen *Schiwa-Dewanifchi*, und des geiftigen Wifchnu's Jungfraunfohn, dem Gottmenfchen *Krifchna*, der, *mit der Sonne an der Stirn* (I. p. 622), zulezt in Roms gothifche Domkirchen einkehren foll.

Indem der Symboliker fo von der läftigen Wahrheit zur Unwahrheit ablenkt, ftraft ihn wieder ein *Konx om Pax*, ein *Plumps* oder

Patsch in einen garstigen Sprachfehler. Bei Sofokles, Antig. 1118, sieht er den Iacchos an die *Mutterbrust* der Demeter gelegt. Da steht aber, der Gott sei Mitherscher in der eleusinischen Deo *Thalwindungen*: ἐν κόλποις, welches der Scholiast richtig ἐν πεδίοις erklärt. Κόλπος ist *sinus*, Schoofs oder Busen des Gewandes über dem Brustgürtel, und figürlich Meerbusen. Thalbucht, Höhlung und ähnliches; nie aber *mamma*, weibliche Brust oder Mädchenbusen. Wer so häufig und so arg in der Sprache sudelt, der müsste sich doch einen wohlgeschulten *Spiritus familiaris* halten zum Aussäubern.

Mehrerer Beinamen des *frygischen Bacchos* hat der listige Symboliker schon bei dem *thebischen Dionysos* sich entlediget, des *Feuergeborenen*, des *Seulenumwinders*, des *Eingeschenkelten*, des *Zweimüttrigen*. Auch der Beiname *Bromios*, der tosende, ward dort (III. n. Ausg. p. 90) dem Pseudo-Dionysos aus Indien aufgeheftet, in dieser Anmerkung: „Mit Bezug auf seine wunderbare Geburt hiess er auch Βρόμιος; s. Moser zum Nonnus p. 204, und dort besonders Eudocia in Violar, p. 87, und meine Meletemata I. p. 20. Not. 15.“ Eben so beiläufig erfahren wir (I. n. Ausg. p. 755), in den Mithrasgeheimnissen der nach-

christlichen Jahrhunderte war ein *Bromios* und ein *Helios.* Ohne Zweifel wird der *indische Bromios* in Urzeiten durch Persien zu den Griechen gewandert sein. Den umständlicheren Beweis sollen wir in dem nachgewiesenen Schund aufsuchen, und zusehn, was wir finden. Wie zurückhaltend und geheimnisvoll! wie karglaut bei wortreichem Citatenprunk! Die „esoterische Lehre", womit der sonnenpriesterliche Mystagog nicht heraus will, dürfte wol diese sein. Schiwa - Dewanischi heisst *Bacchos* von *ba!* und *Iacchos* von *ïa!* weil er mit babbelndem Lanen lermt und weissagt. *Bromias* heisst er im Sanskrit, wo ein Schlegel, der laut bekennende, oder der heimliche, das Stammwort von βρέμω, βρόμος und *brummen* nachweisen kann: weil *Schiwa-Bromios*, ein feuriger Sonnenstier voll Lingambrumst, daherbrummt, wie ein Brummochs in orgiastischem Mut, und mit andächtigem Gemüt ihm die elischen Weiblein entgegenbrümmeln. Jedoch da ein orientalischer Name so „vielsagend", so „inhaltsschwer" von Begriffen ist; so muss ein junges Gemüt auch die Deutung von Sir William Jones beherzigen: Des griechischen Dionysos dunkelen Beinamen *Bromius* (der aus Indien kam) habe der Römer dem italischen *Bacchus* übertragen, und daher *Bruma*,

die Zeit des genialischen Trunks am knatternden Feuerherd.

Grundartikel der Symbolik ist: Aus Indien zog mit Anbau für Leib und Geist der Eroberer Dionysos westwärts nach dem barbarischen Griechenland und weiter, um endlich mit Roms frommen, an Leib und Geist gesegneten Domherrn Nachtorgien zu feiern; und keineswegs, wie der eitele Grieche vorgiebt, aus Theben ostwärts durch Frygien, um das barbarische Indien zu bezähmen. Uns wird also der von Indien ausziehende *Eroberer* Schiwa-Dewanischi, und sein *Triumf* über das barbarische Griechenland, sein pomphafter Einzug auf dem brummenden Sonnenstier durch das Indosthor der lingamischen Burg Meru, und die schauprangende Siegsbeute aus Waharadwip, als ungeheuere Eichelladungen auf Weltelefanten, eherne Meere voll acheloischer Flut, und Halsschnüre von zahnfletschenden Pelasgerschädeln: das und anderes wird uns in vorzüglich tönendem Glaubenseifer erklärt, und mit den nöthigen Abbildungen aus indischen Baudenkmalen versinnlicht werden. Heilige Pflicht scheint solches, und desto mehr, da der ehrwürdige Indoman (III. n. A. 117) aufrichtig der Makedonier Vorstellungen von ihres Dionysos Feldzuge nach Indien, glücklicher Eroberung, und

triumfirender Heimkehr mit indischer Wunderpracht, aus Sagen, Gedichten und Kunstwerken erwähnt, aber bloss im Register die Frage aufgiebt: wie das zu verstehen sei? Ei gewiss: Umgekehrt! glauben wir gern. Indess wünscht sich das gläubige Gemüt doch etwas Vernunftähnliches zur Stärkung.

Unser Glaubensprediger weiss, was er zu thun und zu lassen hat. Am hellenischen Dionysos preist er „die *unwiderstehliche Macht* und *volle Glorie des Triumfes*, gepaart mit der höchsten *Milde*;" er verehrt „den *Überwinder des Orients*, den *freundlichen Gnadengeber* in der vollen Blüte *jugendlicher Schönheit*". Sogar im Abbilde zeigt er ihn uns; nur nicht, aus gutem Grunde, den indischen Triumfzug bei Zoega No. VII. Aber wie sein indischer Heerführer Schiwa-Dewanischi, jener vom Bangschmauchen rothäugige und betäubte Bettelgott, mit der heiligen Schädelschnur, auf dem Stier einhertorkelnd, bei *Eroberung* und *Triumf* gebart habe: das in Wort oder Bild darzustellen, verschont er unsere Blödherzigkeit. Man muss zum Durchbruche des schnöden „Räsonnements" gelangt, man muss, nach der Milch des „Fantasieglaubens", zu derberer Kost erstarkt sein, eh man das Mysterion der Symbolik fassen kann: Jener Schiwa Gottsohn,

des Lingams Hüter, dreiäugiger Vorläufer von Krischna, des Gottgeistes Wischnu's gottmenschlichem Jungfraunsohn, sei das Ideal jugendlicher Schönheit, und dabei ein höchst milder und freundlicher *Überwinder des Occidents*; die Glorie seines *Triumfs* im holdseligen Schädelornat sei Gnade und Barmherzigkeit, sein umqualmtes Antliz mit rothen Triefaugen leuchte sonniges Seelenlicht, seine narkotische Betäubung lehre, den Geist heften auf Gott. Dies sonnenpriesterliche Geheimnis bewahrt der Ursymboliker, als „heiliges Kastengut", für die vollendeten Epopten, die man feierlich mit *Konx om Pax* in die Patsche sendet.

Ja, um nicht die unschuldigen Gemüter durch leise Anregung des Räsonnements zu ärgern, thut er sogar seiner Lehrtreue schmerzliche Gewalt, indem er ihnen ein Hauptstück der dionysischen Lehre, den *Triumfgott* und den *Triumfzug* (beides hiess Θρίαμβος und *Triumfus*), weil die Neuheit dieser Begriffe anstössig ist, mit glaubensväterlicher Fürsorge — unterschlägt. Man frage das Register der Symbolik.

Mündigen Glaubenssöhnen, denkt er wahrscheinlich, gebührt die Wonne der Offenbarung: dass des indischen Schiwa's Triumf über das griechisch-heidnische Waháradwip ein

Vorbild sei vom Triumfe Krischna's, des römischen Sonnengottes, der, wie andere Götter der Mystiker „durch den Priester festlich repräsentirt" (Symb. II. n. A. 351), „zumal durch den Oberpriester, und deshalb verwechselt mit ihm" (III, 472), seit dem sonnigen Mittelalter, Europa's Heiden, Helleniker und Kezer mit liebreicher Gnade besiegt, und, vom heiligen Stuhle der triumfirenden Kirche herab, gesezliche Ordnung schaft, und Frieden der Religion spendet, den Königen wie den Völkern. Wir hoffen, er besinnt sich noch, und entsagt dem thörichten Gevatter Görres.

Nicht aus Unaufmerksamkeit überging der Symboliker den lästigen *Triumfgott*; denn sein kalkuttischer Wegweiser Jones erinnerte an *Dionysos Thriambos* oder *Triumfus*, den Eroberer Indiens, dessen Feldherr *Pan*, Anführer der Satyre, nach erfochtenem Triumf, zur Residenz Iberien auserkor und Spanien benamte. In solchem Dionysos erkennt Jones, da Paulins Schiwa-Dewanischi noch nicht fertig war, den indischen Gott *Rama*, den vor *Krischna* im Fleisch erschienenen Erhalter, oder Heiland. Denn *Rama*, ein berühmter Eroberer, befreiete die Völker von Tyrannen, mit einer unerschrokkenen Heerschaar grofser Meerkazen, die man indische Satyre nennt. Sein General war

der Großsatyr *Hanumat*, d. i. der Hochkinnbackige; und Hanumats Vater *Pavan* war der Gott des Windes; wie der griechische *Pan* die siebenröhrige Syringe erfand, also von *Pavans* Sohn heißt eine indische Tonart *Hanuman*, als Erfindung Hanumats. Dieser General des Rama-Dionysos bauete mit seinem behenden Heer eine Felsbrücke über die See, genannt Rama's Brücke, woraus die Portugiesen Adams Brücke gefälscht. Bei Paulin (Reisebeschr. II,7) ist *Hanuman* das Symbol der Luft und des Windes, und ein Sohn Schiwa's; anderen bei Niebuhr (II. p. 39) ist *Hannawant* oder *Gonnis* des Mateo Schiwa Stiefsohn, und hat einen Elefantenkopf. Polier hatte den nämlichen Pandit, den Jones gebraucht, so verstanden: der Grossatyr führe den Titel *Hassuman*, Prinz vom Geblüt im Affenvolk. Aber ihn mit dem Pan der spätesten Mythologie, und den Gott Rama, oder einen vergötterten Deo-Nausch, mit Dionysos zu vergleichen, überließ der Soldat den Schulfüchsen Jones und Wilford. Beiden fuhr in den Sanskritischen Lehrstunden mancher eigene Gedanke durch den Kopf, beide wußsten bis auf den Grund zu forschen; und gern spendeten Pandit und Bramin aus treuer Erinnerung, was begehrt ward. Andere Fragen, andere Antworten. Gewiß

hat Pelier sich im Grabe geregt, als seine Muhme, die jungfräuliche Stiftsdame, vom Geist deutscher *Erudition* überschattet, in der *Introduction* hinschrieb: die Fabel von den Eroberern Bacchus, Herkules und Osiris scheine den Herren Jones und Wilford aus morgenländischen Quellen geschöpft; und sie, die Stiftsdame, finde Wilfords Bericht „interessant", dass der ägyptische Phallus ursprünglich der indische Lingam sei, mit welchem sich tiefe Kenntnisse nach Ägypten verpflanzt, ja dessen Einwirkung bis *Wahára-Dwpa*, oder Europa (eigentlich Isterland), sich erstreckt habe.

Später lehrte der entteuschte Artillerie-Kapitän Wilford (Asiat. R. VIII, 7), Europa heisse im Sanskrit *Catu-mála*; dort trage *Wischnu* (nicht Schiwa) die Gestalt eines *Waráha* oder Ebers, und heisse davon *Waráhapa*, Eberfürst, verkürzt Wárápá. *Wischnu* demnach, der Überwältiger Europa's, erschien als Eber im Fleisch, nicht als Krischna, und sein angeblicher Nachfolger in Rom ist eigentlich *Eberfürst*, Symbol der Verwilderung. Das überging der Symboliker. Warum? Er konnte ja den leutseligen Wischnu-Eber mit dem grimmigen Adonis-Eber (II. n. A. 99) einstallen; der waltete ja in Fönike, Europa's Heimat, und Stammlande des rindwimmelnden Böotiens; der

hieſs ja mit eigenen Namen Alfa, Ochſenkopf, welcher Ochſenkopf hieroglyfiſch das Haupt des Alfabets, und des Sonnenſtiers mit den bacchiſchen Hyaden, und ſo in höherem Sinn auch den Hauptgott Adonis bezeichnete; auch wird ja des Ebers Gattin mit althrakiſchem Namen genannt die *Bache*, gewiſs eine Anſpielung auf den Androgyn *Bacchos*.

„Sir William Jones, der weiſe Menſchen- und Völkerkenner, hat mit anderen ſeiner Art", nach der Bemerkung des Sir Wilhelm von Schlegel (Ind. Bibl. I, 1. p. 34), „das Groſse und Schöne in jenen uralten Überlieferungen gefühlt, und in einem menſchlichen und philoſophiſchen Sinne darüber geſprochen. Jezt aber iſt eine Partei —". Nun, die laſſen wir gehn, oder wünſchen ihr mitzupilgern in das Land, wo der Pfeffer wächſt. Allerdings mit ſo menſchlichem Gefühl als philoſophiſchem Sinne verweilt Jones bei den groſsen und ſchönen Meerkazen, mit deren heroiſchen Altvordern Pavans Sohn, der hochkinnbackige Hanumat, dem Heiland Rama die ſündhaften Tyrannen überwältigte. Dies groſse Affengeſchlecht, ſagt Jones, wird noch jezt von den Hindus hoch geehrt, und Braminen beſorgen mit Achtungscäremonien ihre Fütterung, wozu am Ganges eigene Stiftungen beſtimmt ſind. Er

felbst habe Gefellschaften von drei bis vier Hunderten gesehn; sie waren sehr leutselig, und übten mit einer Art Ordnung und Abhängigkeit ihre kleine Waldpolizei. Man denkt einen Orden pavanischer Waldbrüder, die der Heiland Rama für die Beschränkung weltlicher Tyrannei mit anständigen Pfründen versorgen heifst.

Der Symboliker (I. n. A. 608) findet die Notiz sehr merkwürdig, und zeigt in einer reizenden Abbildung den pontifikalischen Brückenbau. Nur dafs Jones, und mit ihm Paulinus, in *Schri-Rama* den Bacchus gesehn habe, kann er nicht billigen. Paulinus meine, fagt er, I. p. 606, *Schri-Rama* sei der jüngere Bacchos der Griechen, die *Tagsonne*; und *Schiwa* (mit dem Beinamen *Dewanischi*) sei der uralte Bacchos-Dionysos, die *Nachtsonne*. Er selbst, dem die *Tagsonne* für die Nachtmysterien nicht pafst, erkennt lieber, I. p. 610, den indischen Herakles und die Kerkopen, oder Ägyptens heilige Tempelaffen. Dieser Herakles, auch ein Heiland, sei nach Begriffen der Indier, Lydier und Ägypter, die matt scheinende *Wintersonne* (II. p. 226) „die der Erde gleichsam den Rücken zukehrt, und für sie dunkel ist, die *von Hinten Schwarze*, Melampygos.“ Welch ein sinnreicher Auf-

schluss! Bisher wähnte man, dass Herakles in späterer Volkssprache vom behaarten Hintern, als einem Zeichen der Kraft, Μελάμπυγος, *Schwarzarsch*, genannt werde; nun wintert er uns mit düsterem Sonnensteiss. Ein Kalenderzeichen der urweltlichen Indier!

Wie der Kalkuttaspuk durch Ägypten will.

Mag denn der Symboliker sich blind gucken an dem schwarzsteissigen Sonnensymbol, welches die unbändigen Söhne der Aufklärung gemach eindämmern soll zu langem Schlafe der Winternacht! Mag er aus seiner magischen Laterne uns vorgaukeln, wie dieser gütige Nachtdämon, zum Heil der Könige und der Völker, aus Indien her über das hochpriesterliche Meroe durch Ägypten nach Thrakien gezogen sei, und endlich in des römischen Welthierarchen gothische Dome eingekehrt. Er freue sich, in Ägyptens uralten Göttern, Sem-Herakles, und Osiris-Dionysos, und Mendes-Pan, seinen Rama-Melampygos mit den Tempelaffen, seinen Schiwa-Dewanischi, der hier statt des Bangschmauchs ein hold betäubendes Nepenthes fand, und seinen Hanumat, Pavans Sohn, in üppiger Bocksgestalt, vor allen aber den Schiwa-Lingam in Falloszü-

gen und hochstarrenden Obelisken, wiederzusehn.

Unverwandt hinblickend auf die vorgebildete Nachtsonne des Mittelalters, grüſst er die ägyptischen Vorbilder schon zum Voraus im geheiligten „Kirchenstil". Am brünstigsten verehrt er den düsteren Sonnenwalter *Osiris-Dionysos*, den Sohn Zeus-Amuns, gebürtig aus Meroe, wo der König Priesterweihen empfing, und Verlezung der Obedienz mit dem Leben büſste. Mit Fug also heiſst Osiris-Dionysos, III. p. 143 (129), „*Gott aus Gott geboren*, der im *Fleische* Menschliches, und selbst den *blutigen Tod erleidet*"; dabei, p. 146 (133) „ein *Phallusgott*, wie Schiwa-Dionischi"; ferner, „der gestorbene beweinte Naturgott, der, nach dem tiefsten *Zustande der Erniedrigung*, herlich *wieder aufsteht*." Indiens Schiwa-Dionischi, lernen wir p. 147 (134), „ward in Äthiopiens Felsenhöhlen gebracht; dort eingeweiht in das Geschlecht der Könige des Mohrenlandes, und selbst ein Mohrenkönig (schwarzer Osiris), verdient er sich die Unsterblichkeit *durch Leiden und Thun ungewöhnlicher Art.*" Heraus damit! In Meroe, welches der Symboliker zu nennen ansteht, muſste der König *thun*, was die Priesterweihe gebot, oder *leiden*, und zur verdienten Unsterblichkeit gehn.

Nicht ungewöhnlich war folcherlei Thun und Leiden im Mittelalter.

Hiernächst *Pan-Mendes*, ein Symbol der zeugenden Naturkraft, insbefondere der *Sonne* (I. n. Ausg. 477), ward „leibhaftig repräsentirt" durch einen Geifsbock; der belief öffentlich ein Weib, und wenn er starb, war Trauer, wie um Ofiris. Was das Weib von dem Sonnenbocke litt, das war auch des androgynifchen Sonnengottes Dionyfos „Paffion" (II. n. A. 106); er bequemte fich felbft einem Fallos von Feigenholz, der aus dem Grabe, ein Bild der Unfterblichkeit, emporftarrete (III. n. A. 164), und ward im Nachtfonnendienft durch mannweibliches Leiden und Thun verherlicht (II. p. 174). Daraus erklärt fich die paträifche Sage (III. n. A. 237), dafs Pane dem Bacchos nachgeftellt. Nämlich (p. 239), die drei Sonnengötter, Amun, Ofiris und Pan, vereinigen fich in den Frühlingszeichen des Widders, Stiers und Fuhrmanns; mithin ift Pan das thätige Naturprincip in der Frühlingsgleiche.

Und *Sem-Herakles*? Ift nicht, Frühlingsfonne allein (I. n. A. 293), fondern die Sonne durch und durch (II. n. A. 209), in allen zwölf Zeichen des Thierkreifes, feinen zwölf Arbeiten (p. 256); wobei er jedoch dem Symboliker gegen Winter den fchwarzen Hinteren zeigt,

und zur Ruhe der Welt langen Nachtschlummer sendet. Sei er in Griechenland auch spät nach Hesiod zur Würde der zwölf Arbeiten und des schwarzen Hinteren gelangt; thut nichts! in Ägypten waltete er 17000 Jahre vor Amásis in voller Kraft (II. p. 206). Mit Herakles aber vereint (I. p. 309) ist *Harpokrates* die Sonne nach der Winterwende, das Sönnchen von noch schwachem Schein, wie *Horus* die Sonne der Sommerwende (p. 277). Das Sönnchen Harpokrates hält sehr bedeutsam den Finger auf den Mund (p. 277), und, gleich dem Osiris, die Peitsche in der Hand (p. 309); oft ist er Säugling, oft Knabe, „*im Zustande der Erection*", dem ein Weib das Kreuz (Tau) und den Lotus vorhält (p. 309—310).

Sonnen und Nebensonnen genug! Ein grosser Nebelfleck von Nachtsonnen der Symbolik, und jede vor der anderen noch düsterer und unholdseliger anzuschaun. Denn all dies Sonnenwesen der Hierarchie ist ähnlich der Hölle Miltons, Par. lost, I, 62:

As one great furnace flam'd, yet from those flames
No light, but rather darkness visible
Serv'd only to discover sights of woe.

Ein grosser Glutpfuhl, flammt es; doch die Flamm'
Ist lichtlos, streut sichtbares Dunkel nur,
Zu zeigen rings Anblick graunhaftes Wehs.

Was will unser Sterngucker mit den Nebelsonnen der Nacht? Sie sollen vordämmern dem ersehnten Aufgang seines nach ägyptischer Art nachtenden Sonnengottes.

Das *Sönnchen Harpokrates* deutet ihm auf das gemisbrauchte *Christkindlein*, welches auch als Sönnchen nach der Winterwende soll aufgegangen oder geboren sein. Klemens, der Alexandriner, sagt zwar, man berechne nicht nur das Jahr der Geburt Christi, mancher kümmere sich noch genauer um den *Geburtstag*, der im Monat Pachon oder *Mai* bestimmt werde. Die vor Klemens mit frommer Sorgfalt Christi Geburt im Maimond, da die Hirten auf dem Felde übernachteten, bestimmt hatten, lebten nicht lange nach Johannes, dem Lieblingsjünger; viele Verehrer des Gekreuzigten konnten bei Vätern und Grofsvätern sich erkundigen. Hundert Jahre nach Klemens wählten *mystische Kirchenväter* zu Christi Geburtstage den 25 December, obgleich er mitten in die winternde Regenzeit fällt. Ihr ältestes Zeugnis bei dem Papisten Casalius (de vet. sacris Christianor. ritibus, p. 528) ist eine Trugschrift, die man dem römischen Bischof Clemens aufbürdete.

Hierüber schweigt der Symboliker, und meldet allein (I. n. A. 762), die Kirche des *Occidents* habe gegen das vierte Jahrhundert

den zuvor *unbekannten* und *ungefeierten* Geburtstag (die *Weihnacht*), der damaligen *Mithrasreligion* gemäſs, am 25 December bestimmt; weil dann, nach der Winterwende, die Sonne wieder zu ſteigen anfing. „Chriſtus im *geiſtlichen* Sinne", ſagt er, „war *Sol novus*, die neue Sonne, deren *körperliche* Wiedergeburt das Heidenthum an dieſem Tage feierte." So lehrend, heiſst er uns p. 277 vergleichen, wo er vom tyfoniſchen Winter, dem Verfinſterer der Sonne, redet: „Oſiris, der beſamende, wird wie todt betrauert, wie begraben in dem Waſſerkaſten. Die Sonne hat keine Macht mehr; die Fiſche verzehren *des Oſiris Mannsglied*; die Sonne iſt zum *Sönnchen Harpokrates* geworden."

Ah! nun verſtehn wir die obige Lehre vom Sonnenwalter Oſiris-Dionyſos: er ſei, wie Schiwa-Dieniſchi, ein *Phallusgott*, der, geſtorben und beweint, nach dem *tiefſten Zuſtande der Erniedrigung*, herlicher *wieder aufſtehe*. Der geſtorbene zeugt, laut Plutarch (Iſ. et Oſir. 19), mit der Iſis den unreifen und ſchwächlichen Harpokrates. In dieſem hebt er ſich wieder *zu herlicher Erhöhung* aus dem angedeuteten *Zuſtande der Erniedrigung*. Allmählich wächſt ihm die geſenkte Mannheit empor, wie ſein Knäblein, das *Sönnchen*, an-

wächst im *Zustande der Erection*, näher bestimmt durch ein vorgehaltenes Kreuz.

Im Orient und Ägypten, sagt der saubere Symboliker (I. p. 763), gab das Fest des *wiedergefundenen Osiris* Veranlassung, die Geburt Christi am 6 Januar zu feiern. „Gnostiker und Basilianer, gewohnt Heidnisches und Christliches zu verbinden, gingen mit dieser Festperiode voran, nicht ohne Tadel der übrigen Christen; bis man sich im Orient, wie im Occident, *durch die Vortheile*, welche die Wahl dieser Festtage gewährte, allgemein dazu bestimmen liefs, besonders seit Constantin dem Grofsen.“ Wir werden bei dem Osirisfest seine Lehre p. 279 zu vergleichen ermahnt, und lernen: *Sem-Herakles*, der Sonnengott durch den ganzen Jahrkreis, sei insbesondere die Frühlingssonne in Gotteskraft; und, als wieder wachsende Frühlingssonne, falle er mit der Idee des *Harpokrates* zusammen, genannt *Semfukrates*. Hiermit vergleichen wir I. p. 623: „Sehe ich recht, so haben die Ägyptier in ihren Mythen vom *Osiris* und *Sem-Hercules* die Elemente des *Krischna* vereinigt.“ So denn hat der christliche Symboliker die ägyptische Sonnenidee aufgefafst. Der Jahrsonner Sem-Herakles, gleich an Wesen dem Jahrsonner Osiris, und dem sonnenstirnigen Krischna, sinkt nach

der Sommerwende, mit erschlaffender Gotteskraft, bis zum *tiefsten Zustande der Erniedrigung*, wo er absterbend der traurenden Naturgöttin Isis sein Hinteres voll Schwärze zukehrt; im Tode jedoch aus sich selbst wieder erzeugt, wendet er sich mit der Winterwende, und zeigt anwachsend der Naturherrin sein Vorderes, in immer höherem *Zustande der Erection*. — O schandbare Besudelung des urreinen Christenthums!

Gern möchten die neueren Sonnenpriester der nachtschattenden Kirchensonne die heidnische Geburtsfeier des Erlösers, als des aufgehenden Sonnengottes, beschönigen. Creuzer beweist (p. 763) aus *Starks* Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts, schon im apostolischen Zeitalter sei Christus mit der Sonne verglichen worden; und vom Gebrauch der Christen, beim Gottesdienst, wie die Juden, ostwärts nach Jerusalem zu schaun, habe der Heide sie Sonnendiener genannt. Umständlicher und genauer redet davon Cupers Harpokrates p. 111 — 113. Sonne und Schild, wissen wir, heisst Gott schon lange vorher in den Psalmen, 84, 12; einen Volksretter, als aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, weissagen Jeremias 23, 6, und Maleachi 4, 2. Aber bildliche Ausdrücke sind kein Beweis für jenen abgöttischen Sonnen-

dienst, welcher, wie alle Abgötterei, den Juden verboten war. Anders forscht ein *jesuitischer Theodul* *) und anders ein *ächtchristlicher Theofil:* der nach gleissendem Trug, der nach Wahrheit. Unwillen und Schmerz erregt die Wahrheit, dass fast alles, was zur einfachen Lehre des Evangeliums in den folgenden Jahrhunderten hinzukam, aus dem Schlamme der heidnischen Mysterien geschöpft worden ist. Nicht also der evangelisch protestirende Christusfreund darf Heide benamt werden, weil er heidnischen Zusätzen widerstrebt, und aus Bildersprache den morgenländischen Sinn entwickelt.

Ohne Misbilligung solcher heidnischen Einflüsse, fährt der Symboliker fort (I. p. 763): „So wirkten diese Mithriaka im *Occident* selbst auf die hohen Feste der *ganzen Christenheit.*" Hauptsächlich meint er des Täufers *Johannes Fest:* welchem Vorläufer des Herrn, die Kirche, in Nachahmung eines persischen Feuerfestes, den 24 Junius, da die Sonne von der Sommerwende sich abwärts gegen die neu aufsteigende

---

*) *Theodul* heisst *Gottschalk:* ein *Knecht* Gottes, der seinem Glaubens-*Herrn*, dem Statthalter Gottes, blinden Gehorsam fröhnt; mancher ist auch des Frohnglaubens *Schalk*, in neuerer Bedeutung. *Theofil* heisst *Gottlieb.*

Christusſonne zu ſenken beginnt, willkührlich zum Geburtstag lieh. *Vortheile*, ſagt er, beſtimmten die Kirchenväter zur Wahl ſolcher Feſttage, beſonders ſeit Conſtantin dem Groſsen. Und welche Vortheile! Das Alte ſollte mit dem lezten der Vordeuter vergehn, und alles neu werden mit dem Vorgedeuteten, wie ihn mehrſtimmiger Kirchenbeſchluſs ausdeutete. Zu ihrer neueſten *Kirchenſonne* ſollte herabſchwinden die ältere, nicht nur die der vordeutenden Myſterien und Typen des Heidenthums und des alten Bundes, ſondern auch die der überſtimmten Selbſturtheiler oder Häretiker, die nach Schrift, friſchem Andenken, und freiem Urtheil, eine abweichende Meinung von der *Chriſtusſonne* zu erwählen ſich befugt dünkten *).

So vortheilſüchtig gründeten die herſchenden Glaubensväter, in Kraft ihres Groſsen Conſtantins, den groſsen Schafſtall, der immer

*) Biedere Freimaurer haben aufmerkſam gemacht, daſs hie und da, *in partibus infidelium*, wo man uns Kezer bis jezt noch duldet, von manchem eingeſchlichenen *Stark* die Loge des *Vorläufers Johannes* gemisbraucht wird, die lichtſuchenden Brüder nicht zur Sonne des Allgütigen zu leiten, ſondern zur theodaliſchen Kirchenſonne.

grôſser und vortheiliger ward. Aus ſolchem Schafſtall entfloh der abtrünnige Julian, zu deſſen Zeit der heilige Biſchof Gregor von Nazianz das unwillige Wort χριστοκάπηλος, *Chriſtuskrämer*, über die vortheilenden Schafhirten ausſprach.

Für den *Hirten* der neugläubigen, durch heidniſche Sonnenfeuer geläuterten Chriſtſchäflein fand ſich leider kein recht brauchbares Vorbild unter den ägyptiſchen Sonnengöttern. Denn weder Amun der Widdergott, noch der böckiſche Pan-Mendes, noch ſelbſt Oſiris, in welchem der ſcharfſichtige Zoega den *guten Hirten* zu ſehn glaubte, wollen dem Symboliker (I. p. 300) Genüge thun; und mit Recht, weil der ägyptiſche Prieſter die Hirten verabſcheuete. Aber Indiens *Kriſchna*, der im Fleiſch erſchienene Sonnengott, das Urbild zu Oſiris und Sem-Herakles, der möchte ſich wol bequemen. Dieſer *Kriſchna mit der Sonnenſtirne* dünkt ihm (I. p. 623), nach der Verſicherung des wahrhaften Paulinus und „des ehrwürdigen Theologen Kleuker", nicht, wie man vorgebe, aus apokryfiſchen Evangelien gefabelt; nein, er hat tauſend Jahre vor Chriſtus gelebt, und von Ewigkeit her uneingefleiſcht in Wiſchnu's Geiſte ſich beſchäftigt. Dem Indier, ſagt er, mochte der Name *Hirt* ehren-

hafter als dem Ägypter sein; und so konnte *Krischna* sehr wohl als *Apollo Nomius* (auch er bekanntlich ein steinalter Sonnengott) dem Admet die Heerde weiden. — O sehr wohl! War denn Krischna auch nicht ein würdiges Vorbild für den *guten Hirten* des Evangeliums, woran der fromme Symboliker (IV. p. 420) uns erinnert; doch war ers für manchen der *Afterhirten*, die nicht der Heerde Gedeihn suchten, sondern *Vortheile* des Hirtenamts. Sehr wohl paſst die Schilderung des Symbolikers (I. p. 620): „*Krischna* lebte als Hirt, entwendete Butter, spielte die Flöte, beschlief 16108 (schreibe, sechzehntausend einhundert und acht) Frauen, und führte Krieg". Völlig entspricht wenigstens des guten Hirten Behendigkeit, der Heerde das Fett zu rauben.

Immer dem *guten Hirten* des Evangeliums, der die Heerde weidet auf grüner Au, und zur lebenden Quelle führt, der sein Leben für sie läſst gegen den Wolf in Nebel und Dämmerung, unterschiebt der dämmernde Symboliker jenen, seit Constantins ruchtbarem Schenkungsbrief, eingedrungenen *Afterhirten*. Darf *der* mit reinem Bewuſstsein sagen, wie der gute Hirt: Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir? Was mag bei des guten Hirten Gebot an Petrus der nicht gute

denken? Haſt du mich lieb, ſprach der abſcheidende Hirt, weide meine Schafe. Petrus, ſelbſt, weder Vorgänger dem Entarteten, noch Vorbild, erklärt anderen die Pflichten des befohlenen Hirtenamts: Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, nicht um *ſchändliches Gewinſtes* willen, ſondern von Herzengrund; nicht als *die übers Volk herſchen*, ſondern werdet *Vorbilde der Heerde*. Ihm, wie dem Mithirten Paulus (2 Theſſ. 2), erſchien im Geiſte der annahende *Abfall*, und ein *Widerwärtiger*, der ſich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienſt heiſset, alſo daſs er ſich ſezt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt ſich vor, er ſei Gott.

Der Symboliker kennt (I. p. 728) aus Plutarch den Mithras, als Mittler zwiſchen Licht und Finſternis, der den Gott des Lichts Oromazes anbeten, und den widerwärtigen Ariman verabſcheuen gelehrt, den Dämon der Finſternis und der Unwiſſenheit. Ihm heiſst (p. 693) der gute Ormuzd Geber des Lichts, oder des hellen Tages, und der böſe Ahriman Beflecker des Lichts durch Nacht. Auch Ahriman, ſagt er, (p. 695), war urſprünglich gut, aber aus Neid (d. i. *Vortheilſucht*) ward er Verdunkler und Anfeinder des Lichtgottes. — Einer, der alles Heidniſche auf ſein Kirchenthum zu beziehn

ſich abquält, warum meidet er hier die nahe Anwendung?

Chriſtus, der gute Hirt, hat in einem anderen ſeiner vielfachen Gleichniſſe geſagt: Ich bin das *Licht der Welt;* wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in *Finſternis*, ſondern das *Licht des Lebens* haben. Wie ungleich jenem Fürſten der Finſternis, dem ſymboliſchen Nachtdämon, deſſen lichtloſe Sonne Dumpfheit dem Leben bringt, und geiſtigen Tod! Und zu ſolchem, wegen wohlthätiger Nachtruhe geprieſenen Dämon, dem nachtenden *Sonnengotte*, will uns der unverſtändige Symboliker zurückwinken? Daſs der theokratiſche Prieſter in Gottes Kraft, wie ſeit Conſtantin ſie zum Ungeheueren heranwuchs, von neuem Völker und Könige untertrete? Dazu erlaubt er ſich die Religionsgeſchichte Griechenlands und Ägyptens in Unwahrheit zu verdrehn, und indiſchen Betrug mit eigenem Betrug zu häufen? Dazu misbraucht er die bibliſchen Gleichniſſe vom Erlöſer, denen er (IV. p. 419 — 423), mit dem theoduliſchen Geheimwirker *Stark*, ſeinem Helfer durch Gedrucktes und Ungedrucktes (p. 419), die ſpätere Anwendung auf die ſchon verdorbene, aber zur Macht herriſcher Rechtgläubigkeit ſich emporſchwingende Kirche einzunöthigen weiſs? Laſst uns ſein frommes

Gemüt aus dem breiten und schlammigen Wortschwall in das Klare stellen.

Ein *Schaf*, sagt er (p. 420), trägt der gute Hirt auf den Schultern zu der Hürde zurück: ein verlorenes und wiedergefundenes Schaf mit den nahe liegenden *allegorischen* Beziehungen. Wohin deutet er? Die Sinnbilder gaukeln fort: *Sieben* Schafe (p. 421) zu den Füſsen, und *sieben* Sterne über dem Haupte, sind die heilige *Sieben* in Bezug auf die Kirchen Asiens, und *dergl. mehr*. Was denn mehr? Im Vertrauen gesagt (I. p. 781): die *Zahl Sieben* ist eigenthümlich dem *Mittler Mithras*, und heilig (III. p. 386) dem *orfischen Gott aus Gott Dionysus*, dessen Leib gerade in sieben Theile zerstückelt ward. Die Zerstückelung des Gottes (III. p. 387) bezieht sich auf geheimnisvolle Palingenesie (geistliche Wiedergeburt). Unser Leib ist ein dionysischer Leib, geschaffen aus dem Schwall der Titanenleiber, die jedoch vom Fleische des Dionysus gekostet. Diese und *ähnliche* Ideen suchte man durch den (bacchischen) Gebrauch des *Rohessens* zu befestigen, wobei die Stücke des *Opferfleisches* von den Theilnehmern des *mysteriösen Festmahles* roh muſsten genossen werden. Wie geheimnisvoll! Ist alles Orfische ein Vorbild des domherrischen Christenthums, worauf denn zielt die heilige

Zahl Sieben der Wiedergeburt, und das Roh-
essen des mysteriösen Opferfleisches?

Neben dem Hirten zeigt der Symboliker (IV. p. 421) die *Arche Noahs*, die, *nach den Vätern*, ein Bild der *Kirche* war, und darauf die *Taube* Noahs, welche, wie er sagt, bekanntlich auch ihre *typische* Bedeutung erhielt. Sie, die aus der Arche wegflog, und wiederkam, soll im Syrischen *Jonas* heifsen. Davon abgesehn, ist *Jonas* ein Bild der Auferstehung (auch der geistlichen). Man sieht ihn in unkünstlerischen Kunstwerken der alten naiven Art, wie er dem Meerungeheuer in den Rachen stürzt, und wie er nach dem Bufsgesange gerettet wird, dann prediget, und ausruht im Schatten des Wunderbaums. Endlich (p. 422 — 423) *Sonne* und *Mond*, wozu die neben den *sieben Sternen* über dem Haupte des guten Hirten? Darüber, sagt er, ist viel zu sagen, von alter vorderasiatischer Bildnerei, vom Sonnenkönige auf Münzen, von Luna mit dem Nachtschleier, von Ferefatta der Taubenpflegerin. Alles nichts! Man lese, was Vater Ignatius (der verfälschte!) über den neu aufgegangenen Stern gesagt, dem Sonne, Mond und Gestirne den Chor bildeten. Man bedenke dabei, dafs der gute Hirt, über welchem der Chor erscheint, so eben ein Schaf der Heerde wiedergiebt. Sonne, Mond und

Sterne demnach deuten an, wie der gute Hirt die verlorene Seele zurückbringt, und zum Sternenchore der himmlischen Gemeine versammelt. Sehr nachdenkliche Sinnbilder!

Auch die bekannten *Fischlein der Christen*, die oft auf Grabsteinen und Siegelringen vorkommen, bleiben (I. p. 224) nicht ganz unerwähnt. Aber kein Wort vom päbstlichen *Fischerring*, und Petrus dem *Menschenfischer*, dessen Geschäft der angebliche Nachfolger in sehr unchristlichem Sinne nachahmt. Seltsam, da grade jezt die *Seelenfischerei im Trüben* so berührig ist!

Denken wir uns, Christus sei mit den Jüngern in einfacher Würde zurückgekehrt, als Constantins pomphafte Kirchenväter grade durch Stimmenmehrheit den Mithras samt dem Osiris-Bacchos, und dies und jenes heidnische Mysterion, gechristlicht hatten, und durch Anathema geheiliget. Hätten die unscheinbaren Himmelsboten wol zu der neuen Lehre sich bekannt? oder zu der älteren des Evangeliums, wie mancher Häretiker? Vielleicht Einer wäre der Neuerung beigetreten, der *vortheilkundige* Judas Ischarioth. Ihr ächtchristlichen Gemütsmaler, malt doch, wie dies Eine goldvliessige Schäflein aus den verlorenen sich rettete!

Entlassung.

Gar übel, ihr Paar Gevattersleute, du schlaudreister Görres, und du kläglich bethörter Creuzer, habt ihr den Weg euerer menschenfeindlichen Pfaffenreligion aus Indien durch Vorderasien und Ägypten in die menschenfreundliche Gotteslehre zu leiten versucht. Nicht urweltliche Offenbarung aus Kaschemir, euer trughaftes Fantom, sondern eine im nachhesiodischen Frygien und Ägypten misgeschaffene, und dann unter Darius mit persischem Sonnendienste durchsonnete Geheimlehre der Orfiker wars, welche, frech und frecher gegen Vernunft und Sittlichkeit, dem lauteren Christenthum seit dem dritten Jahrhundert, durch geweihete Kirchenväter voll Geiz und Herschsucht, den Unrath theils fantastischer, theils ruchloser Mysterien zuführte, und es je länger je mehr verunreinigte.

Thut Buſse, wie der gefallene Jonas im düsteren Wallfischbauch, und jammert um Wiederkehr an das heilige Licht. O möchtet ihr einst anstimmen den Miltonischen Gruſs:

Heil! Gottes Licht, Erstling des Himmels du!

Dann wollen wir euch verzeihn, wie dem armen Wilford und seinem Pandit, der wol eher, als der Propagandist Pater Paulinus, ausruft: Nicht mehr thun!

Euere ſündhaften Mitbündner zur Herſtellung des für Fürſten und Volk unerfreulichen Nachtſonnenthums, die werdet ihr ſelbſt ermahnen, vorzüglich (denn das kleinere Geſchmeiſs laſst im Dunkeln) die thätigen *Brüder Schlegel*, nicht nur *Friedrich*, den offenen Pabſtritter vom Sporn, ſondern auch den hinterhältigen *Sir Wilhelm*. Dem wünſchen wir zu ſeiner indiſchen Buchdruckerei noch mehrere des barbariſchen Morgenlandes; auch, wenn er will, altpelasgiſche Hieroglyfen, worin die Urorfiker ihr Herz über die frei denkende Hellenik und die unfrommen Könige gelüftet. Nur ruft vorläufig ihm zu: „Schweig, Brüderchen, von Vater Paulins *Schiwa-Dewaniſchi* und dem heiligen *Sonnenſtier*.“ Ein heilloſer Wicht, der, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennt, der hat, wie *Lobeck* das braminiſche *Konx Om Pax*, eben ſo läſterlich uns den *Schiwa-Dewaniſchi* mitſamt ſeinem *Stier* in das Gemeine hinabgezogen. Gleich dem Thrakier Lykurgos die unbeſchränkte Tempelmoral der urpelasgiſchen Orfiker verachtend, ſchwang er den rohen Rindſtachel auf den Sonnenſtier; und, o Jammer!

Sternitur, exanimisque tremens procumbit humi Bos!

Sinnlos fällt, und zuckend zur Erd' hin tummelt
der Stier dampf!

Da ruht, o siehe! der glorreiche *Lingam* im tiefsten Zustande der Erniedrigung, und schwerlich hebt er sich je zum Zustande der Erection! In Kalkutta, wie man dir meldete (Ind. Bibl. I. p. 20), mag weder *Wilford* noch ein anderer mehr mit dem Dinge zu thun haben. In England wirst du gewahr (p. 34), dafs die Anschwärzungen protestantischer Missionare, besonders das schimpfende Buch von *Ward*, viele Leser zu finden scheinen. Und, wie man uns meldet, dort und in Deutschland lacht man! *O tempora! o mores!*

Lassen wir denn die geschäftige Symbolik des Zwittergeschöpfs *Görres-Creuzer*, lassen wir des *Lingams* und der *Yoni* scheuselige Misgeburt hinschlummern, wo ihre unholde Vorgängerin, die *Heyne-Hermannische*, vom Lermmachen ausruht. Sie stracks in ihr Ruhekämmerchen heimzuleuchten, ist nur noch nöthig klarer Beweis aus wirklichen Urkunden: Wer denn Homers *thebischer Dionysos* eigentlich war, und welche Veränderungen er zuerst durch Mystiker erlitt, und dann durch eitele Makedonier. In Ermangelung einer Fackel thut es vielleicht ein schlichtes Kerzlein, wobei unser eins den *wahren Dionysos* zu erken-

nen geglaubt. Hiemit lafst uns die benebelte Symbolik eine Strecke begleiten, bis sie ungefähr wahrnehme, wie gar ein anderer ihr *geisthaftender Schiwa* sei, als unser *geisthebender Dionysos.*

Creuzer in den angeblich *Homerischen Briefen* sagt p. 207: „Ich will hier gar nicht einmal erwähnen, *dass, nach einem sehr alten Lehrsystem, Dionysus mit dem Weine gar nichts zu thun hatte.* Es war *Dionysus-Osiris*, und in Ägypten gab es keinen Wein.“ Allerdings sagt Herodot, in Ägypten trinke man Gerstenbier, weil das Land nicht Rebpflanzungen gestatte. Doch etwas Wein, mutmafst der Symboliker, müsse Osiris gehabt haben, weil auf den ältesten Seulenkapitälern von Oberägypten Weinranken und Trauben gebildet sein. Ganz richtig! Der alte geistliche Herr *Osiris*, wenn er einmal im Zustande der Erection mit seiner Hausehre Isis hoch lebete, trank seinen Kyklopenwein, wie ihn Farao's Mundschenk aus der Traube in den Becher, und der Kyklop in sein Kübel, mit der Hand ausquetschte. Was dem hellenischen Volke Wein dünkte, davon, sagt man, habe zuerst unter dem gottlosen Psammetich aus milesischen und thasischen Weinpflanzungen dem düsteren *Osiris* sein schon pfäffischer Gevatter *Dionysos* einige

Reblinge auf die Anhöhen und Deiche des sebennytischen Nilarmes gepflanzt, wo sie in milesischer Pflege den ambrosiaduftigen Herpis trugen. Man findet in Tempelurkunden bemerkt, daſs Osiris im Weinrausch mit dem Gesicht unterwärts, und im Bierrausch obwärts fiel. Eine typische Andeutung! Das neue Religionsgetränk war tyfonisches Rebenblut, welches der arge Tyfon auf Meerwogen gebracht hatte; dies versenkte den schwarzleibigen Osiris in einen so tiefen Zustand der Erniedrigung, daſs er den schwarzen Hinteren wies, und seine Priester ihn wie todt, wie unbrauchbar für die geistliche Frau Isis, bejammerten. Aber vom altgläubigen Bier gekräftigt, drehete sich der Vater auf den Rücken; da ward er in seliger Betäubung wie verjüngt, und hob seine Kraft, der sehnsüchtigen Frau Isis zu immer höherer Zufriedenheit.

Etwas Wein muſs wol auch des Dionysos-Osiris jüngst aufgestöberter Urvater *Schiwa-Dewanischi* im Versteck haben. Sagt doch Diodor III, 62, daſs alle Mythografen, die den Gott Dionysos in Leibesgestalt aufführen, ihm die Erfindung der Weinrebe, deren Anbau, und das ganze Geschäft des Weinmachens, mit einhelliger Stimme zueignen; wobei er die Behauptung einiger indischen Hellenen mittheilt,

von Indien aus habe der dort gebürtige Dionysos sowohl Rebenpflanzung, als Weinkelterung, durch alles Bewohnbare verbreitet. Er selbst ja, der begeisterte Indoman, vermutet (II. p. 462), die olympische *Ambrosia* stamme von *Ampitam*, einem Mischtrank der indischen Götter auf dem Meru; und diese Vermutung lasse sich wol noch steigern. Gewiss! Ambrosia dünkte dem Kyklopen der *Wein* des Maron, den ihm Odysseus bot. Der Lästerer *Ward* aber will zwar von *Schiwa's* Beinamen *Dewanischi* nichts wissen; doch in Schiwa's Himmel erkennt er schöne Blumen und Fruchtbäume, und darunter die *Weinrebe*, Drakscha. Was verdient diese Nachweisung? Nordindiens Drakscha von den baktrischen Ioniern herzuleiten, dies „Räsonnement" verachten wir. Denn lange vor Alexander bäuete man, wenn nicht in Babylon, doch in *Baktra* und *Indien* wahrhaften Rebenwein, an den Vorhügeln des indischen Olymps Meru. Rechtgläubig beinah mit Julians Mystikern predigt ja die Symbolik (III. p. 385): „Dionysos erschien, zur Milderung des Nomadenlebens, aus *Indien* mit einer Schaar Dämonen, und liess die *Rebe* zurück; Semele aber, die erste Verkündigerin seiner Ankunft, ward seine Mutter genannt. Die kleine Kezerei, die des indischen Urdionysos Ankunft bis nach dem

Tode der Semele herabsezt, wollen wir nicht zu genau nehmen.

Woher denn die übele Laune bei den *Homerischen Briefen*, dem Dionysos sein eigentliches Amt des Weinbaues zu entziehn? That es der Briefsteller zum Possen dem Homer, weil der, weder den Bacchos, noch den Osiris, noch den hochhehren Dewanischi zu kennen, sich tückisch anstellt? Aber welch ein grausamer Scherz, uns in den *Dionysischen Memoiren* so viel bacchisches Geschirr zu bieten, und nichts darin! Mit Trinkhörnern und Mischkrügen und Kelchen und Pokalen und Neujahrshumpen und Segensbechern lockt uns der Spafshafte zu ambrosischem Rebentrank, und reicht den lechzenden mit liebreichem Angesicht — ein Schiwapfeifchen, und des schwarzen Osiris Bierkrug!

Dem launischen Symboliker zur Aufheiterung erbieten wir einen Spaziergang durch die anmutigen Gefilde des Alterthums. Wir werden, wenn es beliebt, von den ältesten Sagen des nicht so tückischen Homer, und deren wahrscheinlicher Veranlassung, ausgehn; wo uns vielleicht klar wird, was der entwilderte Achaier mit dem Weinpflanzer Dionysos gemeint habe. Alsdann hoffen wir (so Gott will) den lebenslustigen Sohn der Semele zu beglei-

ten — nicht bange davor! — nach Frygien zur ernsteren Bacchosweihe, und dorther zur noch ernsteren des bacchischen Osiris, und zu der geistlichen Bruthecke der Orfiker. Spaſs genug kann geben das Gebrüt urorfischer Tempelsänger, nebst der Heiligung des Kadmos, der Dioskuren, des Pelops, des Danaos, der Iô, und selbst des Kekrops; nicht minder die Versezung des Nysabergs, und die Umgestaltung der Orakel und Mysterien, nicht ohne Priesterfehden um Alt und Neu, um wohlbegründetes Mein und Dein; Spaſs aber mit Ernst gemischt, die Verkuppelung gleichartiger Gottheiten, die Misformung ins Thierische, das Doppelgeschlecht, und die mystische Dreieinigkeit. Zwischendurch wagen wir einen Abstecher vom Aufgange der bacchischen Glaubenssonne zum Niedergange, wo, wie es scheint, der vom Anstarren der Indossonne fast erblindete Mann noch viel weniger Bescheid weiſs. Ein Blick in das satte Grün der hesperischen Natur wird ihm die Sehe stärken, daſs er schaue, was Dionysos in der hellenischen Italia und Sikelia beginne, was der Römer ihm auftrage, und was verbiete mit Züchtigung, und wie weit ihm sich anzuschlieſsen der erwachsende Vater Liber gemäſs achte der altrömischen Ehrbarkeit. Überall wird der Symboliker mit fro-

her Verwunderung bemerken, dafs, von dem allerältesten Lehrfystem bis zum allerneuesten (sein eigenes nicht mythologisches ungezählt), Dionysos mit dem Weine *recht viel* zu thun hatte *).

Aber sag' uns doch der Symboliker, welcher Dämon ihn trieb, sich ohne mythologische Kenntnisse an ein Lehrsystem der Mythologie zu wagen. Arm an der ersten Nothdurft der Sprachwissenschaft, ärmer am Geist, der aus dem Buchstab redet, Unfreund der Vernunftlehre, bettelstolz auf mangelnde Kritik und Fülle des Fantasieglaubens, für angenommene Fantasmen ein handfertiger Notizklauber, ein fixfingriger Notizverwandler durch gaukelnden Hokuspokus, ein Verlezer des Anständigen und des Heiligen, nicht Scham achtend, noch Wahrheitssinn, noch Scheu vor dem Urtheile der Besseren, und dem Endurtheile der göttlichen Nemesis: — mit solcher Ausstattung unternahm der Selbstgefällige das Abentheuer, sich zum Ritter der Dame Mythologia zu weihn, und die Gunst dieser schwer zugänglichen Olympierin zu erschmeicheln?

*) Im ersten Abdruck folgte hier *Dionysos von Thebe*, ein urkundlicher Versuch, der etwas ausgearbeiteter nächstens in *Mythologischen Forschungen* erscheinen wird.

Nicht anders schmeichelte der Kyklop um die neckische Galateia, und fand sich fürwahr liebreizend, als er, wie Narkissos, im Meerspiegel sich anlächelte. Denn, sprach er zu sich (Theokr. VI, 35):

Denn ich schauete jüngst in die Meertief'; alles war windstill:
Und schön zeigte der Bart, auch schön mein einziger Lichtstern,
Wie mirs wenigstens daucht', in der Tiefe sich; und von den Zähnen
Schien ein hellerer Schimmer empor, als parisches Marmors.

Doch besann sich der einbildische Kyklop, und ermahnte sein holdseliges Ich zur gewohnten Hirtenarbeit, vom geklaubeten Buschwerk sich ein Geflecht zu fertigen, oder naschhaften Lämmern vorzustreun, XI, 72:

O Kyklop, Kyklop! wo schwärmete dir der Verstand hin!
Gingst du dafür an der Körbe Geflecht, und trügest den Lämmern
Abgeschnittenes Laub; wol thätest du klüger bei weitem!

Wenn uns der verdächtige Homer nicht teuscht, so hatte der Kyklop auch über Gottheit und Menschlichkeit seine besonderen Ansichten, seinen dort rechtgläubigen Fantasieglauben,

wofür durch des einzigen Lichtsternes Verlust er zum Märterer ward.

Regsame Fantasie, gewandte Ahnung des Möglichen, des Passenden, des Wahrscheinlichen, und, bei vielseitiger Belesenheit, weltkundige Auffassungsgabe, und schnell vergleichender, leicht fügender Wiz, sind nothwendige Tugenden eines Forschers. Sie sind Luft und Woge dem Entdeckungsschif; aber fördern nur dann, wenn ruhiger Verstand, von eitelen Wünschen unbethört, den Kompass wahrnimt, und behutsames Urtheil, immer wach, der Untiefen und blinden Klippen Gefahr umsteuert. Ungezügelte Fantasie und wilde Vergleichungssucht gebiert Träumer und Fantasten, und, mit Andachtseifer gepaart, schwärmerische Fanatiker.

Ein tüchtiger Forscher der Mythologie muss, begeistert von nichts als Wahrheitsliebe, vorsichtig und besonnen den Weg der Geschichte gehn, von der frühesten Erscheinung an, durch die allmählichen Fortschritte und Umbildungen. Soll eines Gottes Ursprung und Bedeutung, soll ein öffentlicher Religionsgebrauch oder ein geheimer Dienst in Mysterien enthüllt werden; die Frage muss sein: Wann zuerst, und wo, wird des Gottes, des Gebrauchs, des Geheimdienstes erwähnt? Wie waren die Zeitverhält-

nisse, die Sitten, die Erfahrungen, die Begriffe von Welt und göttlicher Natur? Hatte das Wort der alten Sprache den Sinn der späteren? und mögen wir heutigen Europäer bei dem Ausdruck unserer Sprache genau das denken, was der alte Grieche und der spätere gedacht? Verstehn wir den Zeugen recht? Was konnt' er wissen? was wollte, was durft' er mittheilen? War er leichtgläubig und mährchenhaft? bei herschendem Glauben achtlos? bei geheiligtem behutsam? Ist sein Ernst Schonung? Wink zum Besseren? verhaltener Spott? Half er selbst teuschen, in gutmütiger Absicht, oder zu Gewinn und Herschaft? War, was er meldet, Glaube der alten Zeit ohne Zusaz? war es ursprünglicher Gebrauch, oder ins Alterthum hinaufgefabelte Neuerung? So muſs sich der Redliche hindurchzweifeln, durch verjährten Wahnglauben und erneueten Priesterbetrug, zur Wahrheit. Ein mühseliger Gang auf stolperiger Bahn, wo auch die gespannteste Wachsamkeit gegen teuschenden Schein, gegen fremdes und eigenes Vorurtheil, gegen Selbstliebe, gegen Gunst oder Abgunst, gegen Vertraun oder Mistraun, kaum vor Fehltritten und Verirrungen bewahrt!

Wer lieber die schlängelnden Luftgänge der Symbolik, vom Gewordenen zum geahnten

Quelle des Werdenden hinauf, in gemütlichen Anſchauungen durchſchlendern mag; wer ausgeht von ſpäteren Angaben, von befangenen Zeugniſſen, von allerlei Bildwerken der Prieſterſazung und der üppigen Kunſt, von pfäffiſchen Umdeutungen und grammatiſchen Faſeleien, um hin und her, vom Einheimiſchen zum Fremden, vom Neueſten zum Älteſten, und wieder zurück, ſpazierend, durch erwizelte Möglichkeiten und Ähnlichkeiten und etymologiſche Seltſamkeiten, bis zum höchſten Urſprung des Geſchichtlichen, ja zum vorgeſchichtlichen Spring des Urſprunges, ſich hinaufzutaſten: der kann des gelehrten Scheins und Dunſtes genug zur Ausbeute finden, nie Wahrheit. Vollends ein Unwahrhaftiger, der, im Dienſte der Pfäfferei, ſein Ziel, wo er anlangen will, ſich ſelbſt geſteckt hat, und keine der Schleichkrümmungen verſchmäht.

Geht denn, frömmelnde Fantaſiemänner, und gehabt euch wohl, bis auf Wiederſehn.

II.

GOTTHEIT UND FORTDAUER DER SEELE NACH ALTGRIECHISCHER VORSTELLUNG.

(Zum Theil in der Jenaer Litteraturzeitung 1819 December.)

Myſterien vor Homer! iſt die Loſung der myſtiſchen Brüderſchaft. Weisheit des frühweiſen Morgenlandes, in Myſterien gehüllt, erleuchtete nicht nur der heroiſchen Achaier Tempel und Paläſte, ſondern ſchon die pelasgiſchen Eichenwälder! Da ward der Myſte zu Vorahnungen geweiht, der Epopte zu Anſchauungen vollendet, und der Vollendete geſegnet mit feierlicher Entlaſſungsformel aus dem indiſchen Uralterthum!

Umſonſt fragt man: Wo denn bemerkt ihr geheime Weisheit, die Homers Achaier etwa

aus Frygien und Fönike zugleich mit morgenländifchen Waaren erlangt hätten? oder gar aus dem verfchloffenen Lande des Stroms Ägyptos? Man bietet ein paar angebliche Sinnbilder von ältefter Naturkunde, die goldene Kette, woran Zeus und die Götter ziehn, die Ambofse an Here's Füfsen, das hefäftifche Nez über Ares und Afrodite, den Apollon als Sonnengott, und dergleichen willkührliche Umdeutungen, wie fpätere Zeit fie ausgewizelt.

Nicht Grübelei über Chaos, Streit der Elemente, und Weltordnung, aber rüftige Lebensklugheit zeigen fie genug, die Mitlebenden eines Neftor und Odyffeus: rafchen Sinn für Ausmittelung des Bedarfs und der Behaglichkeit, für des Haufes Anordnung und des Staats, für Künfte des Landgewerbes, der Seefahrt, der Kampfübungen. Und weil aus wirtfchaftlichem Fleifse Tugend, wie aus Faulheit Untugend, zu erwachfen pflegt; fo finden wir die freudigblickenden Achaier, bei einfachen Sitten, redlich im Verkehr, liebreich in der Familie, gaftfreundlich gegen Nothleidende, ehrfurchtsvoll gegen Verdienft und Alter, dankbar mit Ehrfurcht und Zutraulichkeit den guten Göttern, die Gedeihn gaben den Pflanzungen, den Heerden, der Jagd, den Meergefchäften, den Reden vor Rath und Gemeinde, dem Eheglück,

dem ſchönbildenden Webeſtuhl, den Arbeiten in Holz, in Stein und Metall, der ausrichtſamen Betriebſamkeit.

Was aber zumeiſt auffällt: Geſegnet an Leibesgütern, trachtete das kecke Volk nach dem höheren Gute des Seelenadels, nach geiſtiger Ausbildung und Verſchönerung. In jeder herzerfreuenden Kunſt eiferte man zum höchſtdenkbaren Gipfel empor; menſchliche Treflichkeit ward zum Unübertreflichen, zum Gottähnlichen, geſteigert. Freundliche Quellnymfen der Begeiſterung verliehn Jünglingen und Jungfrauen des thatnachahmenden Reigens ſchöngemeſſenen Verhalt, zu feſtlicher Luſt, zur Heldenfeier, zur Verehrung der Unſterblichen; den heiligen Sänger entzückten ſie über das Gemeine mit anſtaunungswürdigen Gedanken und entſprechendem Vortrage des Wohlklangs und der Wohlbewegung, unter begleitendem Saitenſpiel. Willkommen war der göttliche Geſang den Volksverſammlungen, dem Fürſtenſaal und den Tempeln; auch der ruhende Held Achilleus ſang zur Leier Groſsthaten des Männerruhms.

Dieſe vom thieriſchen Wohlbefinden zu geiſtiger Menſchenwonne ſich erhebende Geſinnung wars, die bald darauf, in erweiterten Weltanſichten erſtarkt, einen Homer zeitigte,

dann bald strengeres Nachdenken durch inniges Gefühl belebte, und vollherzige Denker zu Forschungen der Wahrheit, die zugleich gut ist und schön, ermutigte. So gesinnt lehrte Pindar: die Anmut schmücke, was weise, was schön, was glänzend sei; sie schmücke selbst der Unsterblichen Chor und Festmahl. Gesangzauber, sagt er, rührt auch Dämonen das Herz, durch Apollons und der Musen Begeisterung; nur was ungeliebt ist dem Zeus, schaudert vor dem Halle der Pieriden, wie, der im Tartaros liegt, Tyfos der Götterfeind. Übungen der Musenkunst waren ein Hauptheil der Erziehung in Griechenland und dem griechisch gebildeten Latium. Polybius achtet sie nothwendig zur Milderung des arbeitsamen Lebens; ein Volk, das sie vernachläßige, werde roh.

Blickt nun hinüber in das gegenufrige Morgenland. An Vorderasiens Küsten zeigt Homer nährende Feldwirtschaft, doch ohne Weinpflanzungen, außer bei den Frygern des Hellesponts, einem thrakischen Stamm; und zur Schlacht wildes Anschwärmen mit Geschrei. Troja, vor dem Kriege reich an edlem Metall, hatte großstädtische Gemächlichkeit und Pracht in Wohnungen und Tempeln. Anzeigen früheres Verkehrs mit den Achaiern sind die milden Sitten, und die Sprachverwandschaft; noch mehr die

heiligen Gebräuche, Pallas Athene die Stadtschirmerin, Apollon Smintheus, der in Chryse wie in Tenedos herscht, und auf des Priesters Ruf vom Olympos daherwandelt, ja des olympischen Zeus Heiligthum auf dem Idagipfel. Bei den thrakischen Frygern des Binnenlandes, und meerwärts bei den Mäoniern, sehn wir den Beginn des Osthandels, wodurch nachmals Lydien so reich an Silber und an Golde ward; bei den Kariern, von barbarischem Laute, Theilnahme daran, und des von Fönikern erhandelten Elfenbeins Rothstreifung und Verarbeitung zu theuerem Pferdeschmuck. Lauter Künste des äußeren Wohllebens, wie im Kalifenreich, oder im baukundigen Europa der Pabstherschaft.

Nirgends jedoch eine Spur von Musenkünsten der Begeisterung, von entzückendem Heldenliede zu apollonischem Saitenspiel, von nachgeberdendem Festreigen der Anmut und der Feierlichkeit. Apollon der Delier begnügt sich dort, ein besuchender Gast, Heil und Unheil zu verwalten; er sendet und vertreibt, jezo Pest, dann Feldmäuse, wie der rauhere in Lykia geborene Apollon den Raubwölfen gebeut. Dort und hier klingt ein waltendes Geschoss; aber nicht die Harfe des Musenreigens. Als die siegenden Troer vor der Stadt, funfzig Tau-

ſende, um die Feuer ſich gelagert, ſangen ſie da nach achaiiſchem Gebrauch einen Päan der Errettung? Horchten die Edleren einem ruhmvollen Barden, der heroiſche Thaten zur ſchönklingenden Kithara ſang? Nein, da der ſchlafloſe Agamemnon hinſchauete,

An nun ſtaunt' er die Feuer, wie viel vor Ilios brannten,
Pfeifenhall, und Syringengetön, und Getümmel der Männer.

Den alten Auslegern iſt dieſes bäuriſche Rohrgepfeif, wie das Getümmel, eine Bezeichnung der Barbaren. Bei den Griechen Homers tönen Schallrohre mit Harfen in den lauteren Chor des Brautzuges, Il. XVIII, 495. Im ähnlichen Zuge bei Heſiod, Aſp. 274 — 276, ſingt der Jünglinge Chor zu Syringen, der Jungfraun Chor zu Harfen, und ein wildſchwärmender Jünglingsſchwarm kreiſcht zum Schallrohr. Der Fryger Marſyas in der ſpäteren Fabel vermaſs ſich, mit Apollon, der zur harmoniſchen Kithara holden Geſang fügte, durch des lauttönenden Schallrohrs kunſtreiche Behandlung zu wetteifern; der Erfolg war ſchrecklich. Gleichwohl ward in der kybeliſchen Bergreligion des Schallrohrs Gedröhn noch durch ſchrillende Erzbecken und dumpfe Trommeln verſtärkt, um die orgiaſtiſchen Sprünge zu beflügeln. Eine

türkische Lermmusik gegen ein Hendelsches Halleluja! Wahrscheinlich in den Eleusinien tönte sie dem milderen Iacchosknaben gedämpft; in den Orgien der Orfiker gewiss nicht, weder im Nachttaumel des rohessenden Sabazios, noch im Korybantentanz um des bacchischen Zeus Geburtshöhle.

Homers Föniker sind zum Erwerb sinnreich und unternehmend, nicht nur im Handel auf Okeanosschiffen und Saumthieren, sondern auch in kunstfertiger Verarbeitung fremder Erzeugnisse, der Webstoffe, des Elfenbeins, des Elektrons, des Zinns, und anderer eingetauschten und selbstgegrabenen Metalle; der Verkehr mit viellautigen Völkern führte zu Buchstabenschrift, die Nachtschiffahrt zu etwas genauerer Sternkenntnis. Auch dem Boden der beengten Heimat strebten sie, mit karthagischer Ämsigkeit, den möglichen Ertrag abzugewinnen. Schon in der Argonautenzeit hatten sie Mischkrüge für ächten Kraftwein; mischbaren Wein erhielt David von dem Freunde Hiram, und Salomon den veredelten Rebenbau. Gegen Fremdlinge vortheilsüchtig, mistrauisch und grausam, sühnten sie auch ihre Gottheiten mit Menschenblut, und befreundeten sie, als rohsinnliche Kananiter, durch den Wust unzüchtiger Verehrung.

Zu solcher Religion mischten sich allmählich Laute der mosaïschen Lehre von Weltschöpfung, von Sündflut, vom Lichtglanz der Gottheiten, von der Menschen Ursprung aus Thon. Wahrscheinlich geschah dieses, seitdem Salomon, der Besizer von Thapsakos, und des Libanons Anbauer, die Handelszüge der Föniker begünstigte, und das Herz ihrer Priester durch Duldsamkeit und prachtvolle Stiftungen sich verband. Aber Homers Achaiersagen enthalten noch nichts solcher Vorstellungen. Erst Hesiod, der Kenner des Adonis, spricht von des Chaos Entwickelung, und Deukalion; erst der Hymnus an Demeter zeigt erdgeborene Menschen, und die Gottheit von Glanz erleuchtet. In Homers Heldenzeit lächelte man des alten Mährchens, der Mensch sei aus Eichwald und Gestein erwachsen; der hellere Sinn liefs die vorwizige Frage samt der Weltschöpfung unerörtert. Auch in Fönike demnach war nur Trachten nach Lebensgütern, nur Neid und Übervortheilung bis auf Blut, üppiger, oft viehischer Genufs in Prachtgebäuden, und eine so finsteren Gesinnungen entsprechende Religion, mit verunreinigten Überlieferungen der Jehovadiener. Nicht Raum fand in Fönike und Syrien weder heiterer Geistesanbau, noch veredelnde Musenkunst, oder Begeisterung, die von kindi-

schen Fantasien und Staubgedanken den Sinn zu reinmenschlichem Gefühle des Göttlichen erhebt.

Und welcherlei Herzensbildung konnten Nestors mitlebende Achaier vom Strom Ägyptos erlangt haben? es sei durch Föniker, die dorthin, wie die Ismaeliter, mit Kameelladungen gehandelt, oder durch Einfälle seeräuberischer Kreter und Tafier. Was für Tugenden, was für geisthebende Kenntnisse, mochten gedeihn in dem fremdlingshassenden Sumpflande, dessen gesamtes Feld, eigenthümlich den Priestern, den Königen, und den Kriegern, von der Kaste der Pachtbauern bestellt ward? wo in der Kaste der Handwerker jeder des Vaters Kunst und Gewerbe nach dem Herkommen trieb? wo auch der Arzt nach gesezlicher Vorschrift heilte, und auf Neuerung Todesstrafe stand? wo die Hirtenkaste, selbst die Pfleger der mendesischen Gottböcke nur weniger, verachtet war? ja, wo der König durch Piesterweihe dem Oberpriester sich unterordnete? Ihr lüsternen Anstauner der Hieroglyfen, entsagt dem Glauben an die gefabelte Priesterweisheit. Sie beschränkte sich auf nothdürftige Landmessung und Zahlenkunde, auf lockere Jahrberechnung, auf abergläubige Sterndeuterei, um Lebensschicksale, Fruchtbarkeit, Seuchen und Erdbeben

zu verkündigen, und im Innersten der Tempel auf Gaukelkünste und Volksteuschung. Jene Schnörkel der Tempel und Obelisken und Pyramiden eröfnen euch schwerlich viel Merkwürdigeres, als: wie lange Jahrtausende hindurch Priester und Könige auf einander gefolgt, wer dies Wundergebäu nach heiliger Anleitung gebaut, wie hoch die Kosten, wie viele Fröhnlinge daran gearbeitet. Herodot liefs sich aus der Inschrift einer Pyramide dolmetschen, man habe blofs an Rettigen, Lauch und Zwiebeln für die Arbeiter nicht weniger als sechzehnhundert Talente verbraucht. Wie grofs, ruft er aus, war wol der Aufwand für Eisengeräth, für Kost und Kleidung!

Leibesübungen und Musenkünste gehörten nicht zur gesezlichen Erziehung. Aus jenen, sagten sie, gewinne die Jugend nicht Gesundheit, sondern kurzwährende Stärke mit Gefahr; und Musenkunst sei nicht nur unnüz, sondern sogar schädlich, weil sie weibisch mache die Männerseelen. Nicht, dafs nicht ererbte Festlieder nach altägyptischer Art zur Sister, nach orfischer zu Pfeifen und Erzbecken, tönten, oder ein Volksfänger mit der Harfe sich hören liefs. Doch das war kaum, was die Heutigen Musik nennen, viel weniger geisterhebende Musenkunst. Nein, vor Psammetich war in

Ägypten der Hochsänger Apollon mit dem Musenchore so fremd, als der frohbegeisternde Dionysos. Zwar die ägyptischen Orfiker, des tonkundigen Orfeus eingedenk, hätten gerne etwas von Apollon gehabt. Zuerst nannten sie den fluchwendenden Apollon des Osiris Sohn Horos, weil er den Fluch des Tyfos gehemmt habe. Unter den makedonischen Ptolemäern ward auch der musenführende Apollon ein Ägypter von Geburt. Osiris, sagten sie, des Biers und des Weins Erfinder, zog mit seinen Wohlthaten durch alle Welt, durch Äthiopien, Arabien, Indien, dann durch Asien nach Europa, und durch die übrigen Länder heim. Ihn begleiteten die Söhne Anubis und Makedon, auch Pan der ehrwürdige, zugleich Maron und Triptolemos, die er in Thrakien und Attika, wie den Makedon in Makedonien, ansiedelte. Als Freund von Lachen und Gesangreigen, nahm er auch eine Schaar Musiker mit, worunter neun Jungfraun, Musen genannt, und ihr Anführer Apollon, dazu tüchtige Satyre aus Äthiopien, um die Hüften behaart, und fertig zu Tanz und Gesang und spasshafter Belustigung. Seht da den ägyptischen Bier-Apollon, mit gedungenen Tänzerinnen, wie die Ambubajen aus Syrien und die neuägyptischen Lustdirnen, und einem Trupp äffisch verbuhlter

Schäkerer. Von einer so markigen Musenkunst hatte die Priesterschaft keine Verzärtelung ihrer dienstbaren Männerseelen zu befürchten.

Aber wenn der griechische Saz wahr ist, dass, wie zu Schönem Gutes, auch zu Unschönem Ungutes sich gesellt; wenn ausgebildete Menschennatur, im belebenden Körper ein zart fühlender Geist, nach dem Urtheil des staatsklugen Polybius, nothwendig ist, um ein Volk gegen Rohheit und Verfall zu sichern: welche Volkssitten, welche Haustugenden, erwarten wir in jenen, nur thierischer Leibespflege nachsinnenden Pfaffenländern? Ihr sollt nicht thun, sprach Jehova (Lev. 18, 3), nach den Werken des Landes Ägypten, darinnen ihr gewohnt habt, auch nicht nach den Werken des Landes Kanaan, darein ich euch führen will. Dann werden Gräuelwerke gerügt, worunter Menschenopfer, Knabenschändung, Unzucht mit Vieh. Menschenopfer dauerten in Ägypten bis zu Amasis, dem Hellenenfreund, viel länger in Syrien und Fönike. Selbst Salomon war im Alter so schwach, seinen ammonitischen Frauen zum Molochsopfer ein Bergheiligthum vor Jerusalem zu gestatten. Nach drei Jahrhunderten fand Josia, nebst anderen Abgöttereien Jerusalems, auch die Kinderverbrennung abzuschaffen, und sogar am Tempel

des Herrn Gemächer für feile Knaben, deren Lohn in den Seckel der Priester fiel. Aus dem Völkermarkte des jüdischen Thapsakos drang solche Unmenschlichkeit in die lydofrygischen Mysterien. Gegen Ol. 40 schlich von den Lydiern, Syrern und Ägyptern die unnatürliche Wollust in die Sitten der Hellenen, und, zugleich mit der hochfeierlichen Menschenopferung, in die Nachtorgien des orfischen Priesterbundes. Jezt besudelten die Nachtunholde auch die ältere Mythologie durch erdeutete Willfährigkeit des Ganymedes, des Admetos, des Pelops, durch thierische Brunst der nachhesiodischen Pasifae, durch das Opfer der Ifigeneia, die bei Homer Agamemnon unter dem Namen Ifianassa dem Achilleus zur Gemahlin anbietet.

Solche Verstellungen von gottgefälliger Menschentugend, und solche zum Unmenschlichen und Thierischen versunkene Entwürdigung der Gottheit, brachten die orfischen Geheimlehrer aus den herzlosen und wollüstigen Morgenländern. Wer denn zweifelt, ob im griechischen Volk, ob gegenüber in Frygien, in Kanaan und Ägypten, sich ein edlerer Geist gebildet? ob hier oder dort früher der veredelte Geist zu des allsegnenden Weltgeistes Gefühl sich aufschwingen konnte, zu dem Wonnegefühl, nur

der Gute, der dem Urquelle des Guten nachſtrebe, ſei glückſelig auch in Trübſalen des Lebens, und gehe durch den Tod zu höherem Gute der Glückſeligkeit?

Gleich ungereimt iſt es, einen frygiſchen Homer zu denken, wie einen ſyriſchen Sofokles, und unter Ägyptens Geiſtbändigern einen Pindar, einen Sokrates, einen Platon. Oder ſoll jener geiſtlichen und weltlichen Liederer Geſinge für Geſang gelten, jener Tanzflickel und ſatyrähnlichen Hanswurſte leichtfertiges Spiel, ſamt des erniedrigten und erhöhten Oſiris Nachgaukelung, und den Zoten des mendeſiſchen Pan, für Drama? und angereihete Mordgeſchichten tölpiſcher Wigande und Götterkobolte ſogar für Epos? Dann hat auch Deutſchlands pfäffiſches Zeitalter genug der naturkräftigen Muſenwerke. Die freiſinnigen Hellenen, ſtolz auf den errungenen Adel der Menſchlichkeit, nannten ſich ſelbſt Hellenen; und die anderen dort, ſo viel kunſtreicher auch, als Biber und einſpeichernde Bienenkaſten, ſie baueten und wirtſchafteten, nannten ſie Barbaren.

Dennoch träumt ihr von vorhomeriſcher Barbarenweisheit, und glaubt nicht Faſeler zu ſein. Heimlich, wie im Traume der Morgendämmerung, dünkt es euch, daſs vor der mythiſchen Zeit hocherleuchtete Pfaffen der kybeliſchen

Berggöttin, des Thammuz und des Moloch, des Mendes und Osiris, ein dämmerndes Seelenlicht aus dem Urlicht eines östlicheren Traumvolkes den halbwilden Pelasgerhorden in geheimen Innungen mitgetheilt! Und wie mitgetheilt? Durch sinnbildliches Kanderwelsch, in der Ursprache der Offenbarung, oder verdolmetscht in pelasgischen Jagdlauten! durch unkünstlerisches, aber naïves Schnizwerk von Gottheiten mit Gehörn, Schwanz, Bocksfuss, und stiermässiger Mannsnatur! durch einen stierhörnigen Bacchus im Fuchstalar, der noch nicht Wein, aber kräftiges Bier schenkte! durch einen Apollon ohne Gesang und Klang, der sogar mit dem Bogen nicht, was sie federten, Segenspfeile der Jagd abschoss, sondern alltägliche Sonnenstralen! und, was besonders zur Entwilderung that, durch sinnbildliche Gebräuche und Nachtcäremonien der Menschenopfer und der Knabenschändung! Hat über dergleichen Weisheitspflege in den Felshöhlen der Pelasger euch nie ein heiterer Augenblick etwas unruhig gemacht?

Für des Lebens Gebrauch und Bequemlichkeit möchten die Altgriechen wol mehreres von den benachbarten Asiaten benuzt haben: wie wenn die Unseren etwa den Bonzendienern Lackarbeit, Dungmehrung, Kupferguss, den

Fröhnlingen der Türken ächte Garnröthe, den Kelten und Angelsachsen die Hebung ungeheures Felsblöcke nachprobeten. Die Südthraker, bis zum nachmaligen Makedonien und Thessalien, deren Olymposgötter Milderung durch Hellas und Argos verbreiteten, waren die frühesten Anbauer ihrer fruchtbaren Flufsebenen und Anhöhn, auch des nysseischen Weins Erfinder. Solche Strebsamkeit verdankten sie wahrscheinlich dem Verkehr mit dem viel früher wohllebenden Asien über die Fahrt des Hellespontes, in Zeiten, da das rohere Griechenvolk mit den Fischernachen sich kaum zu absehbaren Inseln hinwagte. Noch für Priamos kämpften sie, dem alten Bunde getreu. Natürlich entstand Umtausch der Erzeugnisse, der Bestellung, der Bauart, der Gewerbkünste, der Sitten und Religionsmeinungen. Priamos wohnte wie Homers Helden; nur dafs sein Palast geräumiger war, und vielleicht prächtiger mit Gold, Silber und Elektron geschmückt, als selbst die Paläste des Menelaos, der durch morgenländische Gastgeschenke, und des Alkinoos, der durch Meerhandel sich bereichert. Es scheint, die Thraker nahmen von den Troern herkömmliche Fertigkeit, und gaben sinnigen Betrieb, und Götter.

Thrakische Stämme eroberten Bithynien,

Myſien und Frygien. Die makedoniſchen Fryger brachten des Weinbaus Veredlung und Handelsgeiſt; dann bis über Mäonien ſich ausdehnend, öfneten ſie den Weg zu den Reichthümern des Oſtens. Alſo geſchah es, daſs der Thrakierfürſt Rheſos mit Rüſtungen voll Goldes und Silbers, wie ein Gott, in den Krieg auszog, und ein Karierfürſt, wie ein Mägdlein, von Gold blinkte. Aus ſolcher Gewerbſamkeit erklärt ſich die thrakiſche Volksmenge, die häufig in das ſüdliche Griechenland und in die Inſeln ſich ergoſs. Das innere Frygien, voll waldiger Gebirge, bekam anfangs nur thrakiſches Bier, ſpäter, wie das helleſpontiſche, auch Edelwein. Die rauhen Berggottheiten der Urbewohner walteten in Dunkelheit, bis Heſiods reges Zeitalter ſie erhob.

Davids eroberte Stadt Thapſakos am Eufrat, wohin Schiffe und Kameele mit erhandelten Reichthümern, aus dem äthiopiſchen Oſt und aus den Weſtgegenden Libyens und Europa's, von Arabern, von Fönikern und Frygiern geführt wurden, ſtand unter jüdiſcher Botmäſsigkeit, und kam durch Jerobeam an das Reich Iſraël, welches ſie bis zum lezten Könige Hoſea behauptete. Jerobeam, ſcheu vor dem theokratiſchen Tempel in Jeruſalem, befahl, Abrahams Gott *Jehova*, der ſeit David auch *Jehova Sa-*

baoth, Gott der Heerschaaren, der irdischen und der himmlischen, genannt ward, unter dem ägyptischen Sinnbild eines fruchtschaffenden Ackerstiers zu verehren. Weil nun dieser einige Gott, mit der Erde Früchten und weisem Gesez nicht nur Abrahams Volk, sondern von Thapsakos her alle Welt segnete, so hob, wie es scheint, sein Name sowohl chaldäische Denker in Babylon, als ionische, zu dem erhabenen Begrif Eines Weltgottes. Wenigstens nicht ohne mehrere Vorahner erkannte Thales in den Vierzigern „den ewigen allwissenden Geist, der die Welt aus Wasser zur herlichsten gebildet, und auch die Gedanken schaue“. Und erst nach der babylonischen Gefangenschaft war dem Volk der Juden der alleinige Gott in höherem Sinne so klar, wie vorher nur den Weiseren. Aber Ausbreitung des Glaubens an Einen Gott beunruhigte die frygischen und ionischen Priester der Vielgötterei; sie faßten den Entschluß, ihre Volksgottheiten in feierlichen Geheimnissen für Kräfte des Einen Naturgottes zu erklären. Wie veranstalteten sie das?

Dem *Jehova Sabaoth* unterschoben sie der alterthümlichen namlosen Bergmutter namlosen Gemahl und Sohn, wie Eines Wesens, und nannten beide vereint *Sabos* oder *Sabazios*, ingeheim *Iao* und *Iacchos*. Alle drei, sagte

man den Geweiheten, sind, menschlich gedacht, Ein Wesen, zeugend aus sich, gebärend, und erzeugt: Himmel, Erde und Segen. Gleicher Natur sind *Zeus*, *Demeter* und *Dionysos*; Zeus giebt Donnerschauer im Lenz, Demeter empfängt, Dionysos fruchtet; er schuf dem Fryger von je Feldfrucht, als *Sabos*, dem Hellenen Wein. Den feldfruchtenden *Sabos* bildete man, nach Jehova's Sinnbild, als Stier, wenigstens mit Stierhörnern; und eben so in der Folge den *Dionysos*, sofern er der frygischen Bergmutter Geweiheter oder *Bacchos* war. Aus jener dreifachen Segensgottheit entwickelte sich die männliche Dreieinigkeit Kronos-Zeus-Dionysos, und die weibliche Rhea-Demeter-Persefone, jede der anderen gleich, und die übrigen Volksgötter als persönlichte Naturkräfte in sich aufnehmend; denn das Dreieins, Anfang, Mittel und Ende, sei überall: welches Pythagoras noch feiner ausspitzte. In Fönike ward des Anbaus Gott öffentlich *Adonis*, aus *Adonai*, genannt, und geheim *Iao*, wie bei den Chaldäern. Später fabelte man dem Adonis-Dionysos sein nyseïsches Rebenfeld am Libanon, mit einem anfeindenden Lykurgos; und dem Jehova-Dionysos, dessen Heerschaaren den Orient bändigten, ward zum Nysa der Sinai gedeutet.

So kam die aufstrebende Lehre von Gottes Einheit in die unheilsame Gewalt der Priester, welche die einträgliche Vielgötterei nicht abstellen wollten, sondern befestigen, und erweitern. O wie fern der Gesinnung dess, den Priester gekreuziget: Gott ist ein Geist, und will verehrt sein im Geist und in der Wahrheit! Das offenbarte Licht, welches durch Geisteshelle das Herz erwärmt, hüllten sie schlau in dumpfe Nebel der geistwidrigen Unvernunft. Auch wen der Mystagog aus feierlichem Graundunkel zum Anschaun liess, dessen verworrene und anwundernde Einbildung genoss eines kalten Schimmers, eines fruchtlosen Fantasieglaubens. In den Schulen der gottforschenden Weltweisen, nicht im Verschloss der Priester, lernte der Fähige: dem Allweisen und Allguten gefalle nur, wer weise und gut lebe; und ihn führe der Tod zu der anwachsenden Seligkeit, noch weiser zu sein, und besser. Zwar auch dieser errungenen Vernunftwahrheit bemächtigten sich die Pfleger des Heiligthums; den Frommen ward ein seligeres Loos in Elysion angekündigt. Aber fromm war ihnen der Beobachter abergläubischer Sazungen, die sie Religion nannten, der Bereicherer des Tempelguts, der fleissige Opferer, und der zur Schau ihrer Mysterien Vollendete. Solche, wie albern auch, und wie

ruchlos sie gelebt, durften in Elysions anreizender Wonne sich belustigen; indess die Treflichsten für des Altars und der Weihe Vernachlässigung im Schlamm und tartarischen Feuer büssten.

Nicht den ewigen Naturpflichten treu sein; nicht redliche, durchsezende, selbstverläugnende Menschentugend, errang dem Menschen innere Seligkeit, und das Wonnegefühl, künftig noch mehr dem Allseligen zu nahn; nein, zeitmässiger Tempeldienst, knechtischer Frohn in Pflichten wechselnder Priesterwillkühr, erschmeichelte sich willkührliche Gnaden von der Gottheit. Sünde hiess, was gesühnt ward durch Opfer der Genugthuung, durch erhandelte Cärimonien der Entsündigung; und auch das Greulichste achtete man sühnbar. Dem so Gereinigten war alles rein; selbst auf Mord und Nothzucht in den Mysterien blickte die befreundete Gottheit mit Genehmigung. Ihr göttlicher Racheifer ward gekühlt durch geopfertes Menschenblut; ihr göttlicher Wollusttrieb freuete sich der Knabenschändung, die ja nur Sinnbild war der mannweiblichen Götternatur. Demeter in den Eleusinien lächelte zu den unzüchtigen Scherzreden der Iambe, in orfischen Demetrien zur derberen Unflätherei der Baubo und des tastenden Iacchos. Noch schamloser erbot

der mystische Dionysos dem Wegweiser zum unterirdischen Elysion den Genuss seiner Schönheit, den er auf dem Grabe des Gestorbenen einem emporragenden Fallos getreu leistete: ein Sinnbild, sagen die Unfläter, von den Wonnen der Unsterblichkeit.

Solche scheuselige Religion war es, worüber Lukrez ausrief:

Religion hat Frevel erzeugt, unmenschlich und gottlos!

Solche Nachtorgien des Bacchos nöthigten den Senat zu strenger Ahndung. Auch das griechische Fest der Ceres musste nach römischem Gesez ohne Trauer, und die Einweihung bei Tage, gefeiert werden. Die weit gepriesenen, aber nur weniger, als orfische Demeterfeste, verunreinigten Eleusinien erlaubt Cicero den Athenern; doch wünscht er die nächtlichen Gebräuche hinweg. Kein Wunder, dass jeder helldenkende Grieche sich der Mysterien enthielt, und die orfischen Trugschriften verachtete. Aber auch sehr begreiflich, dass die düsteren Orakeler und Geheimpriester abhold waren den lichtforschenden Weltweisen, die weder das ungöttliche Fantom der Gottheit ehrten, noch die unmenschliche Tempelmoral. Sollen wir Ihm, dem hochheiligen Lichte der Welt, einen griechischen Vorgänger ersehn; wer ist

würdiger? Der orfiſche Symbolſchmieder Onomakritos, der den Geheimniskrämern nachtende Sonnen ſchuf? oder der geiſthellende Sokrates, der, ein menſchlicher Sittenlehrer, ein Verkündiger Gottes und der Unſterblichkeit, den prieſterlichen Giftbecher trank?

Ihr Fantaſiegläubigen eines vorhomeriſchen Orfikervereins, warum doch, wenn man ein Pröbchen der urweltlichen Symbolik verlangt, wollt ihr mit pelasgiſcher Naturweisheit von aufgeſchichteten Elementen und abgeſchoſſenen Sonnenſtralen uns abfertigen? So was hätten ägyptiſche Geheimlehrer den Buſchmännern Thrakiens in dunkelen Sinnbildern vorgeräzelt, und nach genugſamen Ahnungen erklärt? Es ſcheint, daſs ihr Urſache habt, mit dem eigentlichen Geheimniſſe geheim zu thun.

Offen jedoch wird in den nachhomeriſchen Gedichten der Orfiker, die ja Nachhalle der vorhomeriſchen ſein ſollen, dem plauderhaften Buchſtab das hehre Myſterion anvertraut: Einer ſei Gott, nämlich durch myſtiſche Dreieinigung, deren krauſe Verzweigungen zu durchſchaun nur der Epopte gewürdigt ward; und der dreieinige Gott Mannweib, Kronos-Zeus-Dionyſos, oder Rhea-Demeter-Ferſefone, beſchere den Frommen der Prieſterreligion nach dem Tode vorzüglichen Genuſs der elyſiſchen

Lustbarkeiten. Ein so erhabenes Mysterion euerer Urorfiker müsstet ihr ausposaunen mit den lautesten Hallhörnern der orgiastischen Lermmusik. Warum denn gerade hier so kleinlaut? Warum nur im Vorbeigehn ein halbes Wörtchen von dieser urweltlichen Offenbarung? Hat etwa Homers und Hesiods ungünstige Aussage euch die Stimme gedämpft?

Mysterien zwar, von nicht pfäffischer Art, sind schon bei Homer anzunehmen: Mysterien der forschenden Vernunft, wie sie auf jeder Stufe der Menschenbildung den Hochsinnigen zu höherem Sinn erwecken. Selbst ja in den dumpfigsten Zeiten des Pfaffenthums trachteten herzvolle Mystiker, gleich Taulers Laienbruder in der Deutschen Theologia, hervorzudringen aus der Kälte des geformelten Kirchenglaubens in die Lebenswärme des thätigen Christenthums. Was ist es, wohin jeder Edlere ringt mit angeschaffenem Sehnsuchtsdrang, was jeder Edlere für sich, oder mit Geistgenossen, in tiefahnenden Weihestunden aus der innersten Herzensoffenbarung sich erstreben muss, bis finsterer Zweifelmut hindurchdringt zu tagendem Vertraun, zu erfreuendem Morgenschimmer des ewigen Lichts, des Abglanzes vom Urlicht? Es ist das hochhehre, das unausforschliche Geheimnis: Gott und Unsterblichkeit.

Homers Zeitalter verehrte die Olymposgötter aus Überlieferung der Thrakier, die, blühend durch Anbau und Verkehr, von leiblicher Bedarfsbildung zur Vorstufe der geistigen sich gehoben. In Thrakien aber waren sie Erbgötter aus dem Beginne des Ackerbaus in waldfreien Ebenen, gemilderte Söhne der titanischen Urbeherscher, doch nicht ohne Rohheit der wilden Abstammung. Diese den Achaiern übertragenen Olympier, noch halb waldmännische Gutesbringer und Übelwender, walteten fort in alten Haingrotten und Tempeln, geschüzt durch herkömmliche Gebräuche, durch Priestersazung, durch Ortsfabel und Volksgesang. Von Kind auf huldigte man ehrfurchtsvoll den gütigen Segnern, den leicht befreundbaren Nothhelfern; zum Beistand lud sie, mit gelobendem Flehn, mit Erstlingen der Kost, mit Trankguſs, der Waldjäger, wie der Berghirt, der Ackerer, wie der Seefahrer, der friedsame Hausvater, wie der Kämpfer für Gemeinwohl, der begeisternde Sänger der Versammlung. Die Geber des Guten wurden um leibliches Gut, und um geistiges, angefleht, um weisen Rath, um Kräfte der Ausführung, um freudigen Entschluſs.

Reinerer Begrif des Guten reinigte den Begrif der Gottheit, woher Gutes kam. Nachdem

man erkannt hatte, mehr als unbändige Leibesstärke fördere kluger Geist, mehr als leidenschaftliches Anstürmen bedachtsamer Heldenmut, und den ungeheueren Polyfemos überwältige die Kühnheit des erfindsamen Odysseus; da musten die Weiseren auch der Götter titanische Gewaltsamkeit allmählich vergeistigen zu weiser Allmacht. Der geläuterte Mensch ward irr an den unlauteren Göttern der Altväter; er nahm die anstöſsigen Thaten der Unsterblichen für Misverständnisse roher Priester und niedriger Volksdichter. Nimmermehr konnte sein Herz achten wie Göttertugend, was Untugend bei Menschen war; sein frommer Sinn strebte von des Ungöttlichen Verachtung zur Ehrfurcht vor dem Gottwürdigen. Ein göttlicher Homer milderte, so weit Sazung und Volkswahn ihm gestatteten, die altväterische Rohheit der Weltgebieter, und gab ihnen edlere Menschlichkeit. Jezo ward ein anderes Priesterreligion, ein anderes Herzensandacht.

Ungeschlachte Pelasgerhorden hatte siedelnder Anbau gesittiget, und zu edelmütigen Achaiern eingebürgert. Immer regsamerer Weltverkehr bildete feinsinnige Hellenen, wo in willkührlosen Verfassungen der menschliche Geist emporstrebte zu den heitersten Lichthöhen der Kunst und der Himmelsweisheit. Zeus, der

erhabenste Weltordner, wie Homer ihn zu denken oder auszusprechen gewagt, erinnert im Zorn sein widerspenstiges Weib an die altpelasgische Züchtigung, an die geschwungene Geissel, und das Aufhängen mit Ambossen an den Füssen; aber ein nachgebendes Wort begütiget ihn zum Lächeln. Er droht Donnerschläge und Schleuderung in den Tartaros, wenn ein Gott an dem Kriege Theil nehme; Athene sagt demütig, nur mit Rath wolle sie den Achaiern beistehn; und Zeus lächelnd:

Fasse dich, Triogeneia, mein Töchterchen! Nicht mit des Herzens
Meinung sprach ich das Wort; ich will dir freundlich gesinnt sein.

Da er fern ist, schmält sie auf den unartigen Vater, der jezt die liebkosende Thetis begünstige.

Aber er nennt mich einmal blauäugiges Töchterchen wieder!

Sagt sie, und fährt dennoch mit Here nach dem Schlachtfelde. Zeus, wie heftig er zürnt, begnügt sich, beide mit gedroheten Donnerwunden zurückzuschrecken, und heimgekehrt sie mit Hohn zu ärgern. Er hat noch den Ton eines pelasgischen Chans in älteren Bardenliedern; aber zur Ausführung, wie vordem, ist er zu gutmütig, zu wohlgesittet. Weit sittiger-

jedoch und edler find Homers Menfchen, die er, durch keine Erbreligion befchränkt, ausfchuf zu nachahmungswürdiger Treflichkeit. Man vergleiche mit Zeus und Here, und der ganzen olympifchen Haushaltung, den Odyffeus und Penelopeia, famt Laertes und Telemachos und dem anhänglichen Gefinde; man vergleiche mit Hefästos und Afrodite den Hektor und Andromache. Welchen Gebilden hat der Dichter mehr feiner eigenen Menfchlichkeit, des Geiftes von Gott, eingehaucht?

Als aber das gereiftere Zeitalter, göttlicher von Gott und Gottfeligkeit zu denken, fich getrauete; als die Erkenntnis der Begabteren immer mehr in Gemeinfinn überging, und felbft die Tempeldiener zu Umdeutungen der Erbreligion hindrängte: wie grofs gedacht war der Weltgeift des Thales, des Xenofanes, des Parmenides, der Sokratiker! Er, der den unwürdigen Ofiris der Orfiker laut tadelte, wie würdig fang Xenofanes vom erhabenen Naturgott:

Ein Gott, unter den Göttern fowohl als Menfchen allein grofs,
Nicht an Geftalt gleichartig den Sterblichen, noch an Gefinnung!

Er, der die fchandbaren Fallozüge den Prieftern vorwarf, Herakleitos umfchleierte das Licht zur Schonung des blöden Volks, und er-

mahnte die Gotteslehrer, mit Platons Beifall: Das Eine weise Wesen will nicht das Alleinige genannt sein, den Namen Zeus will es. Dem gemäss ward Zeus Allvater, und auf der Bühne wagte Äschylos den Ausruf:

Zeus ist der Äther, Zeus die Erd', und der Himmel Zeus,
Ja Zeus das Alles, auch was dem noch höher ragt.

Selbst das Wort des Weltweisen, τὸ θεῖον, *die Gottheit*, und das andere, *der Gottheit Vorsehung*, verbreiteten sich unter das Volk, höher und niedriger gedacht: wie *Jehova* bei den Juden, auch nach der Heimkehr aus Babylon; und bei uns *Gott der Liebe*, auch seit der Herstellung ursprünglicher Christuslehre. Das Kind und der Kindische fassen nicht, was der Mann Gottes sagt; sie empfangen nur Wort, nicht Offenbarung.

Behaltet für euch, Urmystiker, die Symbole vorhomerischer Naturweisheit, die Weltkette, die Ambosse samt der Geissel, und jenes selbst den Götterjünglingen spasshafte Fangnez, nicht zwar Hyperions leuchtendem Sohn Helios, dem Sonnengott, aber sehr dem nicht leuchtenden Apollon, euerem Sonnenpopanz. Andeutung der Einheit Gottes sollt ihr im Homer uns nachweisen; und Andeutung, dass die Seele fort-

dauere mit verdientem Lohne der Gerechtigkeit.

Zeigt bei Homer wenigſtens der Dreieinigung dunkelen Beginn, nur ein typiſches Vorſpiel des Myſterions, wodurch den Einen Gott der Selbſtdenker die pfäffiſchen Vielgötterer für den vielfachen Opferertrag unſchädlich zu machen wuſsten. Betrachten wir, wie zuerſt die weibliche Dreieinigkeit Rhea - Demeter - Perſefone ſich geformt, nachdem man die frygiſche Bergmutter für die helleniſche Pflegerin des Ackers und des Erdbodens erklärt hatte. *Demeter*, ſagte man, ſtreut in das beſtellte Erdreich Saat; die tödtende *Perſefone* wird unter der Erde *Ferſefone*, die Todtes belebt; traurend ſucht die Mutter, und wird *Deo*, Finderin der Tochter; die Saat ſproſst hervor durch Vereinigung *beider groſsen Göttinnen*. Jedoch aller guten Dinge ſind drei, Anfang, Mittel und Ende. Woher ſchöpfen Acker und Saat ihr Gedeihn? Vom Himmel. *Rhea* muſs die Beſtellungen der Tochter und die aufgrünenden Spröſslinge der Enkelin erſt fruchtbar machen durch herabflieſsende Regenſchauer (ῥέειν, flieſsen), die ſie den belebenden Sohn *Zeus* ſeiner Schweſter und Tochter im Herbſt und Frühlinge aus Donnergewölk ſenden heiſst. Sinnbildlich: Rhea, den beiden vorwandelnd,

führt sie zu den höchsten Ehren der Verherlichung. In noch geheimerem Sinne ward dieses Bild auf des Menschen Tod und Wiederbelebung angewandt. Denn für mystische Offenbarung empfing der Epopte, was jüngst gefundener Trost des Vernunftglaubens war.

Aber nichts von solcher Geheimlehre verlautete vor dem homeridischen Festgesang an Demeter, der gegen Ol. 30 zur Weihe einlud. Hier zuerst sehen wir *Deo* mit *Persefone* vereint durch *Rhea*, und der Persefone zugesellt die Segensdienerin *Hekate*: welche, dem Homer fremd, bei Hesiod allen Segensgöttheiten, nicht vorzüglich der Persefone (die er nicht einmal nennt), sich anschloss. Hier auch zuerst finden wir mystische Ausdrücke, ὄργια, σεμνὸς, ὁσίη, ἀτελὴς, εὐαγέως. Ja die Benennungen *Myste*, *Mystagog*, *Mysterion*, kamen erst durch spätere Orfiker in Umlauf, wahrscheinlich aus Ägypten. Μῦθος aber, woraus man *Mythe* für *sinnbildliche Erzählung* einzuschwärzen gesucht, heisst, *Wort*, *Aussage*, *Erzählung* ohne Weiteres, wie λόγος, *Rede*; und μυθολογεύειν bei Homer ist *erzählen* schlechtweg. Die ehmals grause, durch Tod verderbende *Persefone* erheiterte sich dem Homeriden zuerst in eine durch Tod belebende; und der Geheimname *Fersefone* oder *Ferefatta*

ward bald aufser den Myfterien kund. Ihr Gemahl *Aïdes*, der hinwegraffende, war ihm ein Aufnehmer *Hades*, ein Vielherberger *Polydegmon*, ein Segner *Pluton*, der leibliches Gut den Lebenden, den Geftorbenen geiftiges verlieh. Als lezterer war er vermengt mit dem kretifchen Begüterer, dem Sohne der Demeter und des wohl ackernden Iafion.

In Eleufis erkennt zuerft Hefiod ein Heiligthum der Demeter, wo ein aus Salamis verftofsenerDrache ihr Diener war: eine Bezeichnung, wie es fcheint, der verherlichten Erdgöttin. Schon damals, gegen Ol. 20, hatten die Kreter aus der Lydofrygien junger Geheimlehre die Geburt des Zeus, noch nicht den Berg Ida, fich zugeeignet, und wahrfcheinlich nach Eleufis den Keim der Myftik verpflanzt, der bald in eine myftifche Anordnung des bisherigen Ackerfeftes fich entwickelte. Nach Ol. 30 finden wir das uralte pythifche Orakel durch Kreter in ein delfifches, von Orgionen geleitetes, umgeformt. In dem homeridifchen Hymnus, der die Neuerung der Eleufinien wie urfprüngliche Sazung auspreift, fagt Demeter, fie fei aus Kreta gebracht worden. Zu einer fpäteren Umbildung, die der angebliche Pamfos um Ol. 50 empfahl, kam fie als Argeierin mit orfifchen Zufäzen, wie das Zeitalter fie foderte, aber ohne die Schamlo-

ſigkeit der argeliſchen Demetrien. Für andere, den atheniſchen Verhältniſſen gemäſse Neuerungen, wodurch Triptolemos, das Geſchlecht der Eumolpiden und mehrere gehoben wurden, ſchmiedete man Trugſchriften im Namen des Eumolpos, und des von Onomakritos überarbeiteten Muſäos.

Homer iſt aller dieſer, ſeit Ol. 30 beſungenen Merkwürdigkeiten ſo unkundig, daſs er die dunkele *Eleuſis* nicht einmal zu nennen würdigt; da doch im Schifverzeichnis die blumige Pyraſos als Heiligthum der Demeter prangt. Er, ſo wenig als Heſiod, bemerkt weder den eleuſiniſchen König *Keleos*, noch den Thrakier *Eumolpos*, die nachmals gefeierten Anordner der myſtiſchen Eleuſinien, weder den von Demeter zuerſt begnadigten *Demofoon*, noch den ſpäter geadelten *Triptolemos*, den nun jedes mythologiſche Kind als urſprünglichen Saatdämon aus ererbtem *Credo* bekennt. Schlimm! murmelten ſchon ältere Erbgläubige der vorhomeriſchen Urmyſtik; und, den Glauben zu erleichtern, liehn ſie dem Homer einen Vers mit der eleuſiniſchen Demeter. Nach Il. XVIII, 550—551:

Drauf auch ſchuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten; jeder die Hand mit ſchneidender Sichel bewafnet;

fügten ſie fromm hinzu:

Καρπὸν Ἐλευσινίης Δημήτερος ἀγλαοδώρου.

Nahrungsfrucht der Demeter, die mildreich herſcht in Eleuſis.

Was man wünſcht, findet ſich, wie bekannt, je mehr man nachdenkt, deſto häufiger bewährt, und klarer. Einem Grammatiker ward ſonnenklar, daſs Homer mit den zwei Städten auf dem Schilde, Il. XVIII, 490 und 509, Athen und Eleuſis gemeint habe. Denn auf Athen paſſe Befeſtigung, Brautzug, Gericht; auf Eleuſis der Krieg des Eumolpos gegen die Athener oder ein akarnaniſches Heer. Zu Eleuſis gehöre auch v. 541 der dreimal gepflügte Acker, τρίπολος, weil dort Demeter zuerſt Feldfrüchte zu baun gelehrt; auch v. 561 das Rebenfeld, weil Dionyſos dem Attiker Ikarios eine Rebe gebracht. Mancher ſogar, dem die Doppelform πόλεμος und πτόλεμος vorſchwebte, ſchuf ſich zu τρίπολος ein τρίπτολος, und davon, nach einer myſtiſchen Grammatik, einen Dreibracher Triptolemos: welcher Dreibracher auch Gerſtdreſcher oder Gerſtſchaffer und zugleich Dreikämpfer ſein ſoll, kraft der heiligen Vielſinnigkeit.

Anpflanzung zu Speiſe und Labetrank war den Frygiern, wie den Griechen, Anfang der Entwilderung und des Bürgervereins. Doch geübt in Bergbau und Metallarbeit, ehrten ſie

auch diese Künste als Pflegerinnen der Sittigung. Ihre nährende Grofsgöttin, die idäische Bergmutter, und der stierlenkende Sohn, wurden bedient von erzbildenden Bergdämonen, nämlich satyrähnlichen Korybanten, kunstfertigen Telchinen, und idäischen Daktylern mit behenden Fingern. Den Korybanten gleich schufen die Kreter sich Kureten, dem Zeuskindlein zur Hut, welche bald Argos, mit Bergnymfen und Satyren, als Abkömmlinge des Foroneus sich zueignete, laut einem angeblich hesiodischen Fragment. Frühe Aufnahme der kretischen Geheimlehre in der Halbinsel Argos, beweist Sikyons älter Beiname Telchinia. Nun verbrüderte sich Kreta's Iasion mit dem Frygier Dardanos und der kyprischen Harmonia zur Bildung neuer Geheimnisse. Samothrake's Weihanstalt, auch Imbros, und die hefästische Lemnos, empfingen den Kabeirendienst: wo, wie es scheint, die wechselnden Hauptgottheiten bedient wurden von kabeirischen Korybanten, die man als eisenschmiedende Tausendkünstler und Gaukeler beschreibt. In den späteren Anordnungen erscheint Bezug auf die orfischen Feuermächte aus den Mythologien der Hellenen, der Frygier, Föniker und Ägypter, auf Läuterung der Seelen, und auf der Geweiheten Glückseligkeit nach dem Tode.

Von allen den sinnbildlichen Gaukeleien war dem Hesiod zum Theil der einfache Anfang, ohne das Geheimnis geistiger Andeutungen, bekannt, dem Homer durchaus nichts.

Zu viel noch hatten Homers überlieferte Gottheiten vom Sinn halbwilder Pelasgerhäuptlinge, wie sehr auch sein edler, für Gutschönes glühender Geist ihre rohe Natur zu mildern, ihr waldthierisches Kraftgefühl zu vermenschlichen, getrachtet. Wahn der Unmündigen, und Erbglaube der Opferpriester, erhielt sie im Wuste des Alterthums. Fort übten sie herrische Gewalt und Willkühr, wie an Sterblichen im Sonnenlicht, so an Gestorbenen im unterirdischen Todeskerker. Dort durch graunvolle Nacht schwebten als nichtige Schattenbilder in Traumerinnerung die sämtlichen Seelen der Abgeschiedenen, gute mit bösen, ruhmwürdige mit namlosen gemischt. Der Tod, des Schlafes Bruder, schien ewiger Schlaf; das gemeinsame Loos des Sterbens führte zum gemeinsamen Loose der Gestorbenen, zu dumpfer Unthätigkeit. Keine Tugend fand Lohn, kein Laster Strafe, im Inneren so wenig, als in Umgebungen. Nur des Göttersultans Angehörige wohnten, vom Tode frei, am Rande der Oberwelt im elysischen Frühlingseiland; nur Beleidiger seiner Person wurden in der düsteren To-

deskluft mit den ausgesuchtesten Qualen des Grimms gepeinigt. So trübe war in Homers héroischem Zeitalter, so trübe noch im Volksglauben um Hesiod blieb die Aussicht auf künftige Bestimmung. Glückseliger ward der Niedrigste hier geachtet, als der Erhabenste dort. Man schauderte vor jener gespenstischen Fortdauer, der wol schon damals mancher unglückliche Denker die Vernichtung vorzog. Tod und frühzeitiges Abscheiden aus der schönen Welt galten in der Volksmeinung für Strafe der Schuld, langes Leben und Wohlergehn für Belohnung der Schuldlosigkeit. Nicht anders als bei den Hebräern, denen ihr dumpfiger Scheol unter der Erde schrecklich blieb, bis sie gewizigter heimkehrten aus Babylon.

Langes Leben bei ausdaurender Kraft des Leibes und des Geistes, das war der Wunsch der homerischen Achaier; das schien allen ein Segensloos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Mensch ein Bild der Unsterblichen ward. Telemachos sagt, Od. III, 243:

Jezt um ein anderes Wort ihn genau zu fragen begehr' ich,
Nestor, der vor allen Gerechtigkeit kennet und Weisheit:
Denn drei Menschengeschlechter, erzählen sie, hab' er beherschet;
Dass ein Unsterblicher mir er gleichsam dünket von Ansehn.

Weise sein und gerecht, war unzertrennlich der gesunden Vorwelt. Nestor, der dreialtrige, der, nach dem Sprichwort von erfahrenen Greisen (Il. III, 109. Ol. XXIV, 451), zugleich vorwärts hinschauet' und rückwärts, ward an Weisheit fast wie ein Gott geachtet.

Frühzeitiger Tod dagegen war des grausamen Lykurgos Strafe, weil er gegen die Macht der Götter sich empört hatte, Il. VI, 138:

Doch dém zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
Und ihn blendete Zeus der Donnerer; auch nicht lange
Lebt' er annoch, denn verhaſst war er allen unsterblichen Göttern.

Da dem edlen Hektor vom Schicksal wenige Tage bestimmt waren, so gab Zeus zum Ersaz ihm Preis und Herlichkeit, Il. XV, 610—614. Gleichen Ersaz verlangt Achilleus, Il. I, 351:

Mutter, dieweil du mich nur für wenige Tage gebarest,
Sollte mir Ehre jedoch der Olympier jezo verleihen.

In der Unterwelt bemerkt ihm Odysseus, wie noch hier die Geister ihn anstaunen, den Machtgebieter; doch voll Unmuts antwortet er, Od. XI, 488:

Nicht mir rede vom Tod' ein Troftwort, edler
Odyffeus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner be-
ftellen
Einem dürftigen Mann ohn' Erb' und eigenen
Wohlftand,
Als die fämtliche Schaar der gefchwundenen Tod-
ten beherfchen.

Schon des Odyffeus Mut,

zum Aïs herabzufteigen, wo
Todte
Wohnen befinnungslos, die Gebild' ausruhender
Menfchen,

hatte er v. 471 — 476 mit jammerndem Laut, wie eines Unglücklichen, bewundert.

Ja, durchaus freudenlos erfcheint bei Homer des Aïdes düftere Behaufung, noch nicht der erheiterte Hades, der die Guten in fonnige Lufthaine aufnahm. Innerhalb der Erdfcheibe, die unter dem Himmelsdom auf dem Rande des Tartaros lag, verbreitete fich die ungeheuere Kluft, wo die Schemen der Abgefchiedenen mit dumpfem Bewufstfein wie Traumerfcheinungen umher wandelten, zwar unter fich Gefpräche führten, aber für Lebende wachen Sinn erft nach gekoftetem Blut empfingen. Den Odyffeus erkennt Elpenor, der unbeftattete, ein in Unruhe fcheinlebendes Gefpenft; nicht

die Mutter, die träumend dem gewitterten Blute naht, und gehemmt wird. Teiresias allein, als gottbegeisterter Seher, hat ungeschwächt die Besinnung, den Lebenden zu erkennen; dass aber zum Weissagen sein Geist erwache, muss er des belebenden Blutes kosten. Nach ihm kostet die Mutter, erkennt, und meldet ihr Geschick. Dreimal strebte der Sohn, sie zu umarmen;

Dreimal hinweg aus den Händen, wie nichtiger Schatten und Traumbild,
Flog sie.

Dann kosten Heldinnen der Vorzeit, und erzählen von sich. Dann Agamemnon mit den Freunden; dann Achilleus mit Patroklos, Antilochos und Ajas. Fern wird Minos gesehn, scheinbar richtend, wie im Leben; und Orion, scheinbar jagend das ehmals erlegte Wild: eine Luftgestalt, denn der Geist, ein Sternbild, übte die Jagd am Himmel. Auch gepeinigte Götterfeinde werden bemerkt, Tityos mit zwei hackenden Geiern, Tantalos im Teiche lechzend, Sisyfos am entrollenden Fels sich abquälend. Endlich das Schattenbild des unter den Göttern wohnenden Herakles: welches gleichfals die Geschäfte des Lebens nachspielt, aber ohne gekostetes Blut den Odysseus anredet, wie das von Athene geschaffene Traumbild, Od. IV,

796, der Penelopeia Red' und verſtändige Antwort giebt.

Allgemein herſchte zu Homers Zeiten das dem Plato anſtöſsige Gefühl jenes Ithakers, Od. XII, 341:

Wol iſt jeglicher Tod graunvoll den elenden Menſchen,
Doch iſt Hungers ſterben das jammervollſte Verhängnis.

Kein ſtärkerer Ausdruck des Abſcheues war, als daſs einer verhaſst ſei, wie das dunkele Todesſchickſal: Il. III, 454. Od. XVII, 500. Dieſen Schreckniſſen des Aïdes enthob Zeus einige vorzüglich begnadigte Heroen ſeiner näheren Verwandſchaft, wie den Sohn Rhadamanthys (nicht Minos), und den Eidam Menelaos, dem geweiſſagt wird, Od. IV, 561:

Doch nicht Dir iſt geordnet, du göttlicher, o Menelaos,
Im roſsweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
Nein, dich führen die Götter dereinſt an die Enden des Erdreichs,
Zu der elyſiſchen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menſchen:

(Nimmer ist Schnee, noch Wintererguſs, noch Regengewitter;
Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:)
Weil du Helena haſt, und Zeus dich ehret den Eidam.

Elyſion war ein glückſeliges Eiland nahe dem Urquell des allbefruchtenden Weltſtromes Okeanos: dort dachte man der Götter Geburt und Luſtwohnung, dort ſprudete Ambroſia und Nektar, dorther wehete der Frühlingswind. Heſiod vernahm mehrere Eilande der Seligen, bewohnt von halbgöttlichen Heroen, die vor Thebe und Ilios gekämpft.

Übrigens ſind bei Heſiod um Ol. 20 noch die nämlichen Vorſtellungen vom Zuſtand nach dem Tode. Im Anfang, ſagt er *Erg*. 109, lebte das goldene Geſchlecht der Menſchen, unter des Kronos Herſchaft, wie die Götter, ohne Mühſeligkeit und Altersſchwäche, bei Milch und ſelbſtwuchernden Feldfrüchten; bis es endlich (nach tauſend Jahren, ſagt er anderswo), wie hinſchlummernd, zu wohlthätigen Dämonen ward. Hiernächſt das ſilberne Geſchlecht, dem vorigen an Wuchs und Geſinnung unähnlich, hatte noch ein hundertjähriges, obgleich un-

verſtändiges Knabenalter (daſs es alſo noch über ein halb Jahrtauſend hinwegleben konnte); aber kaum zu Jünglingen gereift, ward es, ſeiner unfriedſamen Gewaltthätigkeit wegen, und weil es unfromm den ſeligen Göttern nicht opferte, von Zeus dem Kroniden frühzeitig hinweggerafft; doch wurden daraus irdiſche Untergötter. Zum dritten ſchuf Zeus ein ehernes, dem ſilbernen ganz unähnliches Geſchlecht, aus Eſchen (Homers Baumkinder): welches, durch Fleiſchſpeiſe zu ungeheueren Rieſen genährt, eherne Waffen und Häuſer und Geräthe, noch nichts eiſernes, beſaſs, und das Leben ſich ſelbſt verkürzte mit kriegeriſcher Gewaltſamkeit. Zum vierten erſchuf Zeus ein gerechteres und edleres, der Heroen göttliches Geſchlecht, auch Halbgötter benamt (worunter Neſtor der dreialtrige): auch die ſanken frühzeitig im Kampf, theils vor Theben, theils gegen Troja; zum Theil aber wurden ſie lebend zu den Seligen verſezt, v. 167:

Anderen, weit von den Menſchen Verkehr und Wandel gewährend,
Ordnete Zeus der Vater den Siz am Rande des Erdreichs,
Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herſchaft.
Und die wohnen nunmehr, unſorgſamer Seele beſtändig,

An des Okeanos tiefem Gewog', in der Seligen Infeln,
Segensreiche Heroen; denn Honigfrucht zur Erquickung
Beut dreimal in dem Jahre der triebfame Grund des Gefildes.

Das eiserne Gefchlecht endlich, welchem der Dichter anzugehören beklagt, ist durch gehäuftere Miſſethaten fo jammervoll und kurzlebend, daſs der eben geborene fchon als Graukopf erfcheint; denn Scham und heilige Scheu flohn von der Erde zum Olympos.

Noch Hesiod alfo pries langes Leben wie Glück, wie Belohnung der Frömmigkeit; für Unfegen galt früher Tod. Die Gestorbenen der ehernen Zeit, *Erg.* 153,

Stiegen zur wuftigen Burg des fchaudrichten Aïdes nieder,
Namenlos; denn der Tod, wie groſs und entfezlich fie waren,
Nahete fchwarz, und fie fchieden aus Helios leuchtender Klarheit.

Vom Tode heiſst es, *Theog.* 757:

Diefem ftarrt von Eifen der Sinn, und das eherne Herz ist
Mitleidslos in der Bruft; und wen einmal er gehafcht hat,
Hält er feft: ein Entfezen fogar unfterblichen Göttern.

So verabſcheut raſte die frühgreiſenden Menſchen der verdorbenen Zeit der ſchwarze Tod aus dem Sonnenlicht in die wüſtige Nacht des Erebos.

Nur am Rande des Erdkreiſes wohnten noch jezt Unſchuldige, die, von Göttern beſucht, das Alter des goldenen und ſilbernen Geſchlechtes ganz oder beinah erlebeten. Aus der Sage des Samiers Koläos, den von Libyen ein Oſtwind bis zum Okeanos verſtürmt hatte, beſang Heſiod die groſsen Hyperboreer des geſegneten Weſtlandes; aus der ſelbigen gab ihnen Simonides und Pindar ein Alter von tauſend Jahren: *A. Weltk.* XXV. Die äuſserſten Länder der Welt, ſagt Herodot III, 106, haben das Schönſte zum Loos: die langlebenden Äthiopen oder Makrobier ſüdwärts über Ägypten achtet man für die gröſseſten und ſchönſten Menſchen (III, 17. 20); und von Süden reicht das äthiopiſche Land weſtwärts bis zum Äuſserſten der Welt: dies trägt viel Gold, Elefanten, Waldbäume aller Art, auch Ebenos, und die gröſseſten und ſchönſten Männer, die zulängſt leben, III, 114.

Auch die hebräiſchen Urkunden verleihn den gottehrenden Stammvätern ein faſt tauſendjähriges Alter, welches nach der Sündflut allmählich abnimt. Die winzigen Jahre neuerer

Schriftdeuter hat *Bredbio* in den Untersuchungen alter Geschichte, Geografie und Chronologie widerlegt. Nicht nur Moses verheifst dem, der Vater und Mutter ehrt, zur Belohnung langes Leben und Wohlergehn; noch der Psalmist CII, 25 fleht, dafs ihn Gott nicht wegnehme in der Hälfte seiner Tage. Und eben so trostlos, wie Homer, spricht Salomon der Prediger (IX, 10) von den Gestorbenen: In der Tiefe, da du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit. Vor der babylonischen Gefangenschaft blieb den Juden der dumpfige Todeskerker Scheol in der Erdscheibe, was bei den Altgriechen die Wohnung des Aïdes war, ohne die Aufheiterung des nachmaligen Hades, dessen Namen die Siebziger für Scheol brauchen. Unter Kyros, da ionische und chaldäische Weltweisheit den Allweisen und Allgerechten näher erkannt hatte, läuterte sich des hartnäckigen Volks Begrif von Jehova und Seelenschicksal. Das Buch der Weisheit lehrt künftige Vergeltung der Gerechtigkeit; und, wen Gott liebe, mit dem eile er aus dem bösen Leben. Jezo, gleich dem Hades der Späteren, erhielt der Scheol zwei Abtheilungen, ein heiteres Paradies, wo Fromme mit Abraham ruhn am Wonnemahl, und einen finsteren Feuerschlund qualvoller Büfsungen.

In Ionien, durch Welterfahrungen aufgeregt, hatten hellsinnige Männer, gewiss schon in Hesiods Tagen, dem allfürsorgenden Weltgeiste vertraut, dass auch der geistigen Kraft im Menschen ein edleres Ziel bestimmt sei, als thierischer Genuss und Hinträumen. Wie hier des Weisen innere Glückseligkeit, so ward jenseits die höhere Seligkeit des Weiseren als eigenthümlicher Schaz gedacht, und äusseres Wohl, wie hier, untergeordnet. Nicht so gefiels den opfersüchtigen Tempeldienern, die nur sinnliche Lust, und zwar dem Frommen der Gebräuche, dem Vollendeten der Geheimweihe, als Vorrecht im Todtenbezirk von der gesühnten Dreigottheit ankündigten. Denn inneres Wohlsein, Licht im Verstande, Wahrhaftigkeit, Herzensreinheit, das musste der Mensch durch gottverliehene Kraft sich selbst erstreben; Anweisung aber auf äussere Behaglichkeit konnte ja auch dem geistarmen Sünder für bedungene Genugthuung oder freiwillig ertheilt werden, wie etwa der Einlasszettel zu einer öffentlichen Belustigung.

Bald nach Hesiod wagte der Hellene getrost über die Schrecknisse der Auflösung in ein geistigeres Leben hinwegzuschaun: der hellsehende, durch des Herzens Offenbarung belehrt; der blödere, verständigt durch aufdämmernden

Gemeinsinn, oder durch dunkele Andeutungen der Sinnbilder geweckt. Zuerst der homeridische Hymnus an Demeter, der um Ol. 30 für die neuen Eleusinien gedichtet ward, verheifst den Schauenden der hehren Geheimnisse von der huldreichen Demeter-Persefone, und der mystisch vereinten Rhea, nicht nur im Leben zeitliches Gedeihn, sondern auch jenseits ein vorzügliches Loos im Nachtreich, worüber man den Neugierigen dunkele Winke gab. Also schliefst mit Segenswunsche die neu geheiligte Tempelsage:

Seliger, wer das schaute der sterblichen Erdebewohner!
Wer ungeweiht, wer fremd ist dem Heiligen, nimmer gemeinsam
Hat er das Loos, auch ein Todter im dumpfigen Wuste des Nachtreichs.
Aber nachdem dies alles gelehrt die erhabene Göttin,
Wandelten sie zum Olympos, zur anderen Götterversammlung.
Alda hausen sie nun um den donnerfrohen Kronion,
Hehr und hochehrsam. O Seliger traun, wen jene
Freundliches Sinns liebhaben, der sterblichen Erdebewohner!

Schnell auch fenden fie ihm zur ftattlichen Wohnung den Hausfreund
Plutos, welcher die Menfchen begabt mit gefegnetem Reichthum.

Priefterklugheit, der menfchlichen Schwäche kundig, verhiefs willkührlichem Gebrauchdienfte willkührlichen Lohn der befreundeten Segensgottheit, zeitliches und ewiges Glück. Mit der Verheifsung des Zeitlichen, welches dem Ungeläuterten wol näher zu Herzen ging, endiget der einladende Dichter die Erzählung.

Aus der Schlufsanrufung der zwo Göttinnen fehn wir, dafs ein myftifches Demeterfeft, nach dem Sinne der Eleufinier, auch fchon in Paros und der theffalifchen Seeftadt Antron, durch kretifchen Fleifs, erblüht war; mehrere in Argos und anderswo verfchwieg der Gefang wegen abweichender Tempelfagen. Überall verhiefsen die Myftiker Vortheile des Lebens und des Todes. Wohl mufste demnach die Todtenwohnung für die Geweiheten eine freundlichere Geftalt empfangen. Ein eigener Tagbezirk lud fie, die vorzüglich Frommen, in Myrtenhaine zu lydifcher fanfter Mufik und Reigentanz; während im Dunkel die Ungeweiheten, wie Miffethäter, durch Schlammftrudel fich wälzten. Jener Luftort der Frommen erhielt allmählich den Namen *Elyfion* oder *Ei-*

lande der Seligen, weil Bächlein umherrieselten; der Schlammstrudel ward, wie der Titanenkerker unter der Erdscheibe, genannt *Tartaros*, weil dorthin der gräfsliche Schlund reichte, wo Hauptverbrecher mit Feuer, Gewürm und anderer Marter gequält wurden. Das Ganze hiefs mit milderem Namen *Hades*, aufnehmender Ort. Völlig so, wie des späteren Hebräers *Scheol* den Guten ein *Paradies*, den Bösen ein gesondertes *Gehenna* darbot.

Jezt für das neu geordnete Todtenreich wurden Richter am Eingange bestellt, dafs sie jedem der Ankommenden nach Verdienst seinen Ort anwiesen, und gleichherzige Gesellschaft. Dazu schien vor anderen befugt *Minos*, der Gesezgeber, der die vormalige Rechtspflege mit den Seinigen bisher als nachahmender Schatten geübt hatte; und der ungestorbene Bruder *Rhadamanthys*, den man samt dem Namen Elysion aus dem Okeanos in den Hades hinabgefabelt. Schon um Ol. 40 schrieb der kretische Gottheitsühner Epimenides ein Gedicht über Mysterien, und dreitausend Verse von Minos und Rhadamanthys, ohne Zweifel als Todtenrichtern. Dies ward die gewöhnliche Sage der Späteren; doch blieben auch des Okeanos Seligeninseln im Andenken. Weisere Forscher sahn die geläuterten Seelen immer

fortſtreben zu göttlicher Lauterkeit. Hieraus entſiand des Pythagoras Lehre von Seelenwanderung; und dieſer gemäſs, ſagt Pindar, Ol. II, 123: wer dreimal ſich unſträflich bewährt habe, der komme zur Burg des Kronos, wo die Inſel der Seligen, von Okeanoslüften umweht, goldſtralende Blüten treibe, auf Flur und Bäumen und Gewäſſer; da prüfe gerecht Rhadamanthys, des Kronos Beſizer. Auch im Hades ſpielte die Fantaſie. Bei Plato, *Gorg.* p. 524, ſind Unterrichter des Minos, für Aſiens Seelen Rhadamanthys, für Europa's Äakos: welchen andere Plutons Thürhüter nennen. Jene bemerkt Virgil ohne den Äakos, dieſen Horaz vorzüglich. Ihnen geſellten Attiker noch den Triptolemos, den ſpäteren Günſtling der geſezgebenden Demeter.

Prieſterſazung verſtattete den Wonnebezirk des Hades nur den Frommen, welche die Gebräuche des Götterdienſtes mit Fleiſs beocbachtet; den Geweiheten jedoch, und zumal den zur hehren Schau Vollendeten, war beſtimmt der Vorſiz am elyſiſchen Wonnefeſt. Die gemeinen Naturpflichten der Menſchheit, der Familie, des Staats, hatten den Lohn vorweg, zeitliches Wohlergehn, heiteres Bewuſstſein, Selbſtachtung, Lob bei anderen, Gefühl des Nachruhms. Allerdings ſchäzbare Tugenden an ſich;

nur zu oft, wie man wahrnahm, mit Eigensucht, mit Grofsthun, mit sträflichem Ehrgeize befleckt! Ein guter Mensch freilich konnte man werden bei Menschenpflicht, ein guter Gemahl und Vater und Sohn, ein guter Nachbar, auch Freund, auch Nothhelfer, ein guter Mitbürger mit Rath und That; dann aber war man noch lange nicht ein frommer Mann, ein Gottseliger.

Unsere geheimnisvolle Gottheit, sagte man feierlich, waltet hoch über Pflicht und Gesez: sie gängelt die kindische Vernunft mit der gemeinen Hausmoral; sie erhebt den Begeisterten über die Vernunft zur andächtigen Tempelmoral, die der Gottheit das Theuerste aufopfert. Agamemnon opferte die Tochter am Altare der beleidigten Artemis! Pelops bot sich dem Poseidon zu sinnbildlicher Liebschaft! selbst Dionysos der Gottjüngling ergab sich zum Andeuten künftiger Wonneschauer! Immerhin schweige von diesen Mysterien das geschriebene Wort der alten Einfalt; wir Orfiker kennen sie aus älterer Überlieferung. Du fühlst, Armer, dein Herz belastet mit Fehl oder Missethat? etwa mit Lug und Trug, mit Verrath, mit Zeugnisfälschung, mit Ehebruch, mit Erschleichungen, mit Giftmischen für Leib und Seele, mit tückischem, wenn auch unblutigem,

Meuchelmord? Komm, flüchte zu uns vor den Furien des Gewiſſens. Wir entſündigen dich in Rauchdampf und geweiheter Flut; durch Gelübd' und Betformeln erflehn wir Gnade, wie hartherzig ein Gott auch ſei; zu Gute wird dir gerechnet unſer heiliges Leben auſser dem Weltverkehr, unſere Kenntnis der Dämonenſitte, unſere ſazungsmäſsige Dienſtleiſtung mit Cäremonien, mit inbrünſtigem Geſchrei und Poſaunenhall. Bringe du nur ein fehllos Rind, ein rothhaariges von der Farbe Tyfons; wir legen ihm deine Schuld auf das Haupt, und ſchächten, wie Gebrauch iſt. Du aber, mit dem Blute beſprengt, gehſt rein zu den Gerechten hier; und, wenn du die Läuterung der Myſterien nicht verabſäumſt, dort ein Vollendeter zu den Frommen Elyſions, dich zu laben an des ſeligen Schmauſes Vorſiz."

Mancher gutmütige Prieſter hat gewiſs an der Göttlichkeit ſolcher Moral gezweifelt, und in ſtiller Seelſorge zu gemeingültiger Menſchentugend ermahnt. Doch hören wir nicht, daſs Prieſter mit Jugendbildung, mit Erbauungsreden, mit Beſſerung der Gemeine, ſich beſchäftiget. Wenn Horaz Wahres und Ziemendes erforſchte; nicht geiſtliche Bücher der Götterſühnung zog er zu Rath, ſondern geiſtige der Weltweisheit. Hier fand er, wie Böſes zu

bewältigen, wie Gutes zu gewinnen sei, *Epist.* I, 1, 33:

> Glüht dir von Geize die Brust, und peinlich gierender Habsucht?
> Worte ja giebts und Töne, die sänftigen solcherlei Schmerz dir
> Können, und unfehlbar doch ein Theil wegbannen der Krankheit.
> Schwillst du von Ruhmsucht auf? Man hat Aussühnungen, die dir,
> Lasest du dreimal gereinigt ein Büchelchen, schaffen Genesung.

Opfer und Versöhnung war die Hauptsache des Götterdienstes: das Predigen weltlicher Sittenlehre liefs die ehrwürdige Geistlichkeit den Weltweisen; wenn sie es nicht so arg trieben, wie Sokrates, der Gottesleugner, der Volksverderber.

Sokrates mufste gestraft werden; aber sein Tod, o des Leides! lösete noch mehr die Bande der altgläubigen Götterreligion. Die Unverschämtheit der tugendlehrenden Weltweisen ging am Ende so weit, dafs sie in vielbesuchten Akroasen die Anwesenden namentlich abkanzelten; und zwar, sagt Lessing, „so tapfer, als es sich wol wenige unserer Kanzelredner jemals unterstehn dürfen.“ Verweis und Ermahnung, lehrt Plutarch (*de auditu*, 9), müsse

man hinnehmen, wie eine bittere Arzenei, und nicht ungerührt die Lippen verziehn und spötteln; selbst mit Unrecht gestraft, müsse man geduldig den Redenden aushören, dann aber sich rechtfertigen, und bitten, dass er den freimütigen Ernst für ein wirkliches Vergehn aufbewahre. Uns hat, der mehr als Sokrates ist, mild lehrende und ernst ermahnende Prediger bestellt, nicht Abkanzeler, noch Opferpriester.

Sittlichkeit also dünkte der hellenischen Priesterschaft nur für das Leben nuzbar; nach dem Tode kam sie nicht in Betracht. Fromme Seelen, wie schlecht sie gelebt, empfing ein ewiger Wonnetag in Elysion; unfromme, wie gut auch, ein stets nachtender Morast. Was? sagt Diogenes bei Plutarch (*de aud. poet.* 4): ein besseres Schicksal steht dem Diebe Patäkion nach dem Tode bevor, als dem Epaminondas, weil jener ein Geweiheter ist? Oder bei dem Laertier, VI, 39: Lächerlich, wenn Agesilaos und Epaminondas im Koth sich aufhalten sollen, und armselige Eingeweihete in den Inseln der Seligen! Hochherziger bestimmt Pindar (Ol. II, 109) den Guten zum Lohn jene Seligkeit bei den Geehrten der Götter, die den Schwur der Weihe nicht verlezt haben. Wie edele Männer sieht Virgils Äneas (VI, 655) am Wonneschmause gestreckt, die den Päan der

Genesung singen, auch unsträfliche Priester dabei!

> Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland sich erstrebet;
> Wer sich rein als Priester bewahrt, weil daurte das Leben;
> Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges sang des Apollo;
> Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunst ausbildet' und Weisheit;
> Und wer sonst durch Verdienst Erinnerung seiner zurückliess.

Und welche Gesellschaft dort erwartete Sokrates, als er im Sterben befahl, dem Genesungsgott einen Hahn zu opfern, den Ankündiger des Tages!

Diese ruhige Zuversicht, zu genesen aus Schwachheiten in festere Gesundheit, hinüberzugehn aus dem Wechseltage in den stetigen Tag der Sonne, die, wie Pindar sagt, gleich hell auch den Nächten leuchtet: worauf gründete sie Sokrates? Der unsterblichen Seele, sagt er (*Phaed.* p. 107), möchte wol keine andere Vermeidung der Übel sein, kein anderes Heil, als wenn sie höchst gut geworden und höchst verständig; denn nichts anderes bringt sie zum Hades mit, als Erziehung und Geistespflege. Deshalb (p. 114) müssen wir alles thun,

um Tugend und Verſtand im Leben zu erlangen; denn ſchön iſt der Kampfpreis, und die Hofnung groſs. Wohl darf getroſt ſein um ſeine Seele ein Mann, der im Leben die Vergnügen des Leibes und den äuſseren Schmuck fahren lieſs, als Fremdartiges; vielmehr aber den Vergnügen der Erkenntnis nachſtrebte, und, wann er geſchmückt die Seele, nicht mit fremdem, ſondern eigenem Schmuck, mit Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannſinn und Freiheit und Wahrhaftigkeit, alſo erwartet den Gang zum Hades, wie zum Abgehen bereit, wann die Stunde ruft. — O! möchte man ſagen mit dem menſchlichen Kirchenlehrer: o heiliger Sokrates, bitte für uns! Ja, bitte für uns, daſs wir dich verſtehn, und des Verſtändniſſes froh werden!

Hades und Elyſion und Tartaros in nachheſiodiſcher Geſtalt nahm buchſtäblich nur der rohe Myſtiker. Verſtändige nuzten das volksmäſsige Todtenreich, wie ein poetiſches Bild reinerer Begriffe von Seligkeit und Verdammnis. So bei dem himmliſchen Paradies, wo Engelwonne die Seele labt, und bei den Höllenqualen, dem nagenden Wurm der Nachreue, den Gluten der ſchmerzhaften Erinnerung, denkt ein anderes der erleuchtete Chriſtusjünger, ein anderes das ſinnliche Volk. Plato be-

merkt in der Republik (II. p. 363), mancher lobe die Rechtſchaffenheit, nicht ihrer ſelbſt wegen, ſondern weil der Götter Gunſt mit allerlei Gütern ſie belohne. Noch derbere Güter, ſagt er, verleihn Muſäos und deſſen Sohn (Eumolpos) den Rechtſchaffenen; denn im Hades ſie zu Tiſche lagernd, und ein Trinkgelag der Heiligen anſtellend, laſſen ſie ſolche gekränzt in alle Zukunft ſich berauſchen, da ihnen dünkt, der Tugend herlichſter Lohn ſei ein Rauſch für die Ewigkeit; die Unheiligen aber und Unrechtſchaffenen ſtoſsen ſie in einen Kothſumpf des Hades hinab, und heiſsen ſie Waſſer im Siebe tragen. Auch bieten ſie (p. 364) einen Braſs Bücher von Muſäos und Orfeus, Spröſslingen der Selene und der Muſen, wie ſie ſagen: wonach ſie Rauchopfer begehn, indem ſie nicht Einzele nur, ſondern Gemeinden überreden, es gebe Löſungen und Reinigungen vom Unrecht, durch Opfer und Luſtbarkeiten, theils für Lebende, theils auch für Abgeſchiedene; dieſe nun, Vollendungsweihen oder Seelopfer genannt, löſen uns von den Übeln dort, da den nicht opfernden lauter Schreckliches bevorſteht.

Verantwortet es, ihr Symboliker, daſs ihr ſolchen orfiſchen Geheimlehren Einfluſs in die Lehren der römiſchen Meſsopferer nicht als

etwas Geschlechtliches mit Bedauern anzuerkennen euch begnügt; sondern den orfischen Mysterienkram mit Beifall, ja mit Andachtseifer, wie heilige Religion betrachtet, wie vorläufiges Christenthum. Ihr seid, den Namen „Heide“ zu gebrauchen, nicht sehr enthaltsam. O besinnt euch. Platons sokratisches Heidenthum hat selbst der erhabene Welterlöser geübt, und seinen Jüngern durch die Welt zu verkündigen befohlen. Es umfaſst die leicht ausgesprochenen, nicht leicht vernommenen Geheimnisse: Gott und göttliches Heil. Aber Unrath aus dem orfischen Heidenthum sind die Opfermysterien der entarteten Christuskrämer, die seit Gregor von Nazianz ihren Kleinhandel zu einer ungeheueren Messe für den Seelenhandel der Welt erweiterten.

Den Ausspruch der Weltweisheit, einem Guten und Hellsehenden sei des Lebens Ausgang der Beginn des besseren, unterlegte man oft den Sinnbildern der Geheimlehre, wo nur der dumpfe Geweihete begünstigt ward. Von den eleusinischen Mysterien sagt Pindar, Fr. XCVI:

Seliger, wer, da er sah ein solches,
Geht zur gemeinsamen Erd' hinab!
Kennt doch er des Lebens Ausgang,
Und kennt den Beginn, den beschert Zeus.

Auch Sofokles, Fr. LVIII:

O dreimal beglückt
Die Menschen, die, wann solches sie geschaut am Ziel,
Hingehn zum Hades! Ihnen ja allein daselbst
Ist Leben, doch den andern dort ist alles schlimm.

Wer nicht hell am Lichte der Weisheit sah, verstand dies im Sinne der Mystiker; und Tausende, sagt Plutarch, wurden mutlos; weshalb er gegen den Sofokles jenes Wort des Diogenes empfiehlt. Tugend, so lehrt Sokrates (*Phaed.* p. 69), erfodert Helldenken, von welchem getrennt, sie nur Scheintugend ist, knechtisch, ohn' innere Kraft und Wahrheit; die Wahrheit ist in der That eine Läuterung aller Tugenden; auch Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannsinn, und das Helldenken selbst, ist eine Art des Läuterns. Drum mögen vielleicht die Anordner der Vollendungsweihen nicht verwerfliche sein, sondern wirklich ein altes Räzel uns aufgeben, daſs, wer ungeweiht und unvollendet zum Hades kommt, im Morast liegen wird; der Geläuterte aber und Vollendete, wann er dorthin kommt, wird mit Göttern wohnen. Denn, sagen die Männer der Einweihung, Ferulträger sind viele, Bacchen jedoch wenige. Die aber sind, nach meiner Vorstellung, nicht andere, als die nach Weisheit gestrebt recht gründlich. Wie denn auch ich, nach Vermö-

gen, nichts unterliefs im Leben, fondern auf alle Weife dahin trachtete; ob ich nun recht getrachtet, und etwas gefchaft habe, das werden wir, dort angelangt, klar fehn, wenn Gott will, nach weniger Frift, wie mir es fcheint. Dies fagte Sokrates kurz vorher, eh er ruhig den Giftbecher trank.

Unter die Aufmerkfameren des Volks mag die Lehre, die den jenfeitigen Lohn deutlich angab, gegen Ol. 70 gekommen fein, in geiftigem Sinn aus weniger zurückhaltenden Schulen der Weltweisheit, in leiblichem aus neu gefchmiedeten Trugfchriften der Myftiker. Jene bezweckten thätige Sittlichkeit durch Verftändigung, diefe lockten zu trägen Abbüfsungen durch Reize der Fantafie. Dort verhiefs man geiftiges Glück den Gebefferten, hier finnliche Luft den Altgläubigen der einträglichen Tempelfazung. Dennoch, fo fehr Priefter das Volk reizten und aufwiegelten, drang die Verftändigung immer mehreren an das Herz. Hinfort wagten die weifen Dichter, felbft von der Bühne, Zeus den Allvater zu verkündigen, und der Rechtfchaffenen höheres Seelenheil nach dem Übergang. Es verbreiteten fich troftreiche Sittenfprüche, das Leben fei Tod und der Tod Leben, früh fterben fei Göttergnade, und ähnliche bei Klemens und Stobäus.

Der mystischen Seelen Lust in Elysion, Tanz und Gesang und Schmaus, beschreibt Aristofanes in den Fröschen sehr poetisch; doch lächelten wol die Verständigen, als solcherlei Lust drunten für das wahre Leben, und dies obere Leben für Tod, erklärt ward, in dem Spottlied v. 420:

Doch ist er Mann des Volks nun,
Dort oben bei den Todten,
Und hat den Vorrang alles dort Armseligen.

Ein Spott ist dem helldenkenden Komiker der mystische Dionysos, der, in den mystischen Herakles verbuzt, mit seinem Silenmummel, sein eigenes unterirdisches Gebiet ausforscht, und sein eigenes Ich, den mystischen Iacchos, im nächtlichen Festreihn neugierig vorantanzen sieht, mit flammenden Fackeln, obgleich dort ewig die Sonne scheint. Wunder des Fantasieglaubens! Fast aber zu wunderbar ist das Mirakel, dass dieser pfäffische Dionysos in Angst vor den mystischen Verwandlungen der Empusa Schuz bei dem zuschauenden Pfaffen sucht, v. 298:

Du, rette mich, Priester, dass ich sei dein Zechgenoss!

Du, der solchen Gott mich schuf, rette dein Geschöpf aus dem symbolischen Wundergraun, und lass uns auf Ächtdionysisch mit einander

zechen, du mein rothblühendes Priesterchen! (Αἰγίπυρος.)

Klagen über des Lebens Elend und Hinfälligkeit hören wir bei Hesiod, *Erg.* 101:

Voll ist rings vom Bösen die Erd', und voll auch die Meerflut;
Auch Krankheiten genug, bei Tage sowohl wie bei Nachtzeit,
Nahn ungerufen von selbst, und bringen den Sterblichen Böses.

Und v. 174:

Wär' ich selber doch nicht ein Genoss den fünften der Männer,
Sondern wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren!
Denn dies Menschengeschlecht ist ein eisernes. Weder bei Tage
Werden sie ruhn von Beschwerd' und Kümmernis, weder bei Nacht je,
Gänzlich verderbt; es verleihn stetsnagende Sorgen die Götter . . .
Da der geborene schon mit grauenden Schläfen erscheinet.

So klagt schon Homer, Il. XVII, 446:

Ach, nichts anderes wo ist jammervoller auf Erden,
Als der Mensch, von allem, was Leben haucht, und sich reget.

Und Il. VI, 146:

Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechte der Menschen.

Auch ist häufig der Unglücklichen leidenschaftlicher Wunsch, nicht geboren zu sein, oder sogleich zu sterben: Il. VI, 345. XXII, 481. Od. V, 306. XVIII, 201. XX, 61. Aber so wenig Hesiods Menschen, als Homers, kam die ruhige Weisheit in den Sinn, aus dem elenden Leben führe der Tod zum besseren. Wenn auch kühnere Denker um Hesiod zu hoffen anfingen, der herschende Volksglaube schauderte noch vor der düsteren Todesöde des Aïdes, wo auch die edelsten Geister besinnungslos als scheinlebende Schatten umherträumten.

Irrig demnach haben Spätere das Sprichwort ihres Zeitalters, früher Tod sei Gewinn, schon bei Homer vermutet. Die Götter, heifst es im Axiochos 9—10, sehn des Alters Mühseligkeiten voraus, weshalb sie die Geliebteren schneller aus dem Leben hinwegnehmen, wie mit anderen den Amfiaraos. Eben so wird des Amfiaraos frühzeitiger Tod bei Homer von Plutarch (*consol. ad Apollon.*) gedeutet; und Homers Scholiast meldet, dafs einige den Spruch Menanders anwenden:

Er, den die Götter lieben, scheidet jung hinweg!

Homer sagt von Amfiaraos, Ol. XV, 245:

Ὃν περὶ κῆρι φίλει Ζεύς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀπόλλων,
Παντοίην φιλότητ'· οὐδ' ἵκετο γήραος οὐδόν,
Ἀλλ' ὄλετ' ἐν Θήβῃσι, γυναίων εἵνεκα δώρων.

Den von Herzen geliebt der Donnerer Zeus und Apollon,
Mit allwaltender Huld; doch nicht zur Schwelle des Alters
Kam er, und ftarb vor Thebe, bethört durch Weibesgefchenke.

Der Sinn ift diefer: Amfiaraos war vorzüglich begünftiget von Zeus, dem Gotte der weiffagenden Begeifterung (Od. I, 348), und deffen zufördernden Hypofeten Apollon (*H. in Apoll.* 132; *in Merc.* 468. 535); dennoch gelangte er nicht zum Alter, fondern ftarb in der Schlacht. Wie hell auch der Wahrfager durch Zeus und Apollon in die Zukunft fah, dennoch, in den frühzeitigen Tod vor Thebe zu gehn, liefs er von feiner beftochenen Gemahlin fich bereden. Völlig wie Il. II, 858:

Myfern gebot dann Chromis, und Ennomos, kündig der Vögel;
Aber nicht durch Vögel vermied er das fchwarze Verhängnis,
Sondern ihn tilgte die Hand des äakidifchen Renners.

Mit Recht alfo ward der Sinn des Menandrifchen Spruchs von anderen Auslegern bei Eu-

ſtathius und dem Scholiaſten nicht anerkannt; und Erneſti erklärt, wie der Überſezer, der jüngſt von einem Leipziger, ſtatt Belehrung, das Wort empfing: *Non ſatis recte vertit Voſſius.* Hat denn Apollon die Söhne der Niobe durch frühzeitigen Tod geſegnet?

Jedem Unbefangenen, der den Fortſchritten der griechiſchen Geiſtesbildung vom Beginn an nachſpürt, kann die einzige Beobachtung des Todtenreichs ſchon genug ſein, um das Trachten nach vorhomeriſcher, bei Homer durchſchimmernder Geheimweisheit für unreimbare Grille zu erkennen. Homers und Heſiods Erebos, des grauſen *Aïdes* und der furchtbaren *Perſefone* Nachtbezirk voll Wuſtes und Grams und träumeriſcher Nachgaukelung, dem Spuk unſerer Mährchen gleich: das war kein Ort für myſtiſche Segen des frohherzigen Dionyſos, der die obere Welt geſegnet durch Anbau und heitere Thätigkeit. Ihm muſste der beglückende *Hades-Pluton*, ihm die Todesbeleberin *Ferſefone*, zuvor ein elyſiſches Wonnegefild' erſchaffen, eh er hinabſtieg zu den myſtiſch vereinigten Gottheiten der Beſeligung, ein mitwaltender *Iacchos.* Dieſer frygiſche Geheimname mag den Epopten der Eleuſinien bald nach der Anordnung des homeridiſchen Hymnus, der ihn weder nennt noch

andeutet, enthüllt worden sein; dem Volke ward er nicht vor dem Zeitalter des Onomakritos kund. Früher verlauteten die Namen *bacchischer Dionysos*, oder *Bacchos* und *Iobacchos*, das ist, Geweiheter der kybelischen Bergmutter. Homers Scholiast, Il. VI, 130, meldet uns: Daſs Dionysos in Frygien von der Rhea geweiht worden sei, haben viele erzählt, als Vorgänger aber, der die Europia schrieb, Eumelos. Ein angeblicher Eumelos, dessen Gedicht, wie Kadmos, ein Föniker, die Europa gesucht, kaum vor Ol. 40 entstehn konnte.

Wer die Veränderungen des griechischen *Todtenreichs*, nicht kennt, und nicht kennen will; wer die *frygische Bacchosweihe* des Dionysos, und deren *erste* Erwähnung bei *Eumelos*, mit Kunstwendungen umlenkt; wer dafür das lächerliche Trugbild eines seit dreiſsig Jahren erfundenen *Schiwa Dewanischi*, mit dem verdächtigen *Sonnensymbol*, uns vorgaukelt: welche Wahrheitforschung erwarten wir von dem auf den dunkelen Wegen der alten Mythologie, und den schlüpfrigen Irrgängen der umdeutenden Symbolik? Und wär' es noch ein unschuldiges Gaukelspiel! eine Schalkspoffe mit Nichtswürdigem! ein harmloser Schabernack zur Belustigung! Nein, hier gilt es die ernste Frage: Wie hob sich vom Thiere der

Mensch zur Menschlichkeit, zum Gefühl seiner göttlichen Abstammung? Hob ihn freie Vernunft, die zum Glauben aufsteigt? Oder knechtischer Wahn einer zerrütteten und verunreinigten Fantasie? Merkt auf, ihr Verständigen, und duldet nicht, daſs ein Buch, welches unserer Bestimmung mit frömmelnder Unwahrhaftigkeit, mit Reizen thierischer Lüste, widerstrebt, Eingang finde, durch der Mystiker arglistigen Betrieb, in die Pflanzgärten der höheren Geistesbildung!

III.

TISCHBEINS HOMER

NACH ANTIKEN,

MIT ERLÄUTERUNGEN

VON

HEYNE, SCHORN UND CREUZER.

(Zuerst in der Jenaer Litteraturzeitung 1823 Merz.)

Wilhelm Tischbein, der ruhmwürdige Greis voll Jugendkraft und homerischer Begeisterung, hat gröfstentheils in Italien, wo er viele Jahre, zulezt als Director der Malerakademie in Neapel, unter griechischen Kunstwerken lebte, theils aus anderen Kabinetten und Privatsammlungen, eine erlesene Zahl von alten, auf Homer sich beziehenden, Abbildungen gezeichnet, und viele mit eigener Hand gestochen. Lehrreich sind diese Zeichnungen auch für den

Geschichtforscher der Mythologie. Wem der homerischen Fabel vielfache Veränderungen aus schriftlichen Denkmälern bekannt sind, der sieht in den Werken der früheren und späteren Kunst die wechselnden Begriffe der Zeit genauer im Einzelnen dargestellt, und erweitert durch zeitmäſsige Ausschmückungen der Willkühr.

Die ersten 6 Hefte mit Erläuterungen von *Heyne*, erschienen 1801 — 2 bei Dieterich in Göttingen, als Prachtwerk in groſs Folio. Vgl. Jen. A. L. Z. 1805. No. 25. Zur späteren Fortsezung entschloſs sich die Cotta'sche Buchhandlung, und zur Erläuterung der Hr. Dr. *Schorn*. Beide Erläuterer zeigen Kunstsinn des Tags und archäologische Belesenheit; Kenntnis der oft veränderten Mythologie vermiſst man. Beide sezen eine ursprüngliche Symbolik voraus, wovon alle Mythologie, sowohl Homers, als der Folgenden, abstammen soll; und verschmähn die Geschichtforschung, die erst nach Hesiod umdeutende Symbolik, wiederum in vielfach wechselnder Gestalt, wahrnimt.

Schade, daſs von den *Heynischen* Erläuterungen so wenig Gutes zu sagen ist, und viel Schlimmes von den *Schornischen*. In der Mythologie wird fast nichts erläutert, entstellt desto mehr. Möchten doch, zum Behufe der Wissenschaft, beide Verlagshandlungen sich

grofsmütig vereinigen, *Tischbeins* herliche Kupfertafeln, auch ohne den vertheuernden, meist unnüzen, häufig sogar schädlichen, Wortballast, auszugeben.

Mythologische Erläuterungen von Heyne.

Heyne zwar fand es schicklich, in einem Prachtwerke für meist Vornehme der feinen Welt, sich seiner Gelehrsamkeit und mancher besonderen Ansicht zu entäufsern; fast mehr, als mancher Vornehme begehrt hätte.

Ein Genius auf einem *Schwan*, in der Hand eine Schale haltend, dünkt ihm ein Dichter voll Begeisterung, weil der Schwan ein Symbol Apollons sei. Sehr wohl! Aber die Bemerkung der *Mythologischen Briefe*, erst bei den Lyrikern finde man Hesiods Gesangschwäne dem Apollon gesellt, hätte kein Weltmann ihm als Pedanterie verübelt; eben so wenig, als bei dem *Hahn* eine Anzeige seiner späten Einführung aus Persien.

Ferner wird eine *Skylla* zu betrachten gestellt: oben Jungfrau, die erbost ein Ruder schwingt, statt der Beine gewundene Schlangen mit erhobenen Delfinschwänzen, einen Schifbrüchigen umklammernd, am Bauche drei gefräfsige Seehunde. Nicht die Skylla der Odyssee! Die war ein Unthier ohne jungfräu-

lichen Oberleib, eine belfernde, halb in den hohen Strandfelfen gefenkte Drachin mit zwölf Füfsen, und fechs fich hochherab fchlängelnden Hälfen, deren Gebifs aus dem Meere den Raub aufzuckte.

Aber die Fantafie, fagt der Erläuterer, konnte leicht den rohen Gedanken der Odyffee durch zugefügte Menfchengeftalt verfchönern, zumal, da man *fifchfchwänzige Seegottheiten* zu denken fchon gewohnt war: eben fo leicht, wie die Fantafie aus vielerlei Misgeftaltung die verfchönerte *Kentaurenfigur* bildete.

Was fo leicht war, denkt man, gefchah frühzeitig. Statt des gräfslichen Thieres ein fchönbufiges Mädchen mit thierifchen Auswüchfen, ftatt des einfachen Gebirgmannes von ungeheuerem zottigem Wuchs ein fchöner Mannsleib zum fchönen Rofsleibe gefügt, mag hingehen für Verfchönerung. Nur dafs *Skylla* und der *Kentaur* zu folcher Verfchönerung, und einige der gemeineren Seegottheiten, zu verfchönernden Fifchgliedern, erft um Ol. 70, und noch weit fpäter die Meernymfen, gelangt fein: diefe Kenntnis, fchlicht ohne gelehrten Beweis mitgetheilt, wäre doch kaum für den flüchtigften Weltmann langweilig.

Wenn der Erläuterer mied, das Bild, wo *Paris zur Helena* geführt wird, wie er fagt,

„historisch auszuklügeln,“ so viel Historisches ertrüge man wol, als dies wenige: Ein Gott *Eros* war nicht bei Homer, und *Flügel* bekam er bei den Lyrikern.

Über die *meergeborene Afrodite*, den *Hippokamp* und die *Psyche*, hätte man gern vernommen: dafs jene der Fabel Hesiods, der zweite einer späteren, diese der allerspätesten angehöre. Dankt doch jeder für die Winke, was an den *Kyklopen* Neuerung sei.

Löblich indefs ist das bescheidene Zurücktreten des Erklärers, wo er selbst mit der Fabel oder dem angenommenen vorläufigen Symbol nicht ganz im Klaren zu sein glaubte. Hätt' er solche Bescheidenheit nur etwas öfter geübt!

Von Homers thrinakischen *Kyklopen* sagt er: „der Himmel weifs, wie die Cyklopen aus dem Olymp, aus der dasigen Werkstätte Vulkans, nach dieser Insel sind versezt worden.“ Er wagt die schüchterne Mutmafsung, „vielleicht der Ätna, wofern er so früh Feuer gespieen, oder ein liparischer Feuerberg, habe die Fantasie befeuert, sich dort die Esse Vulkans zu denken, samt den schmiedenden Einäuglern.“

Ohne himmlische Eingebung weifs mancher, dafs Homers Kyklopen weder schmiedeten, noch am Ätna wohnten. Ähnliche Kyklopen mit

Einem runden Aug' an der Stirn fabelte Hesiods Schifferſage auf den metallreichen Weſtrhipäen, wo ſie, bei Späteren gewöhnlich Arimaspen, bei Ennius nach einem griechiſchen Vorgänger *Coclites* oder *Kyklopen* genannt, die Erze bearbeiteten. Nach ſolchen ſchuf Heſiod drei donnerſchmiedende Kyklopen in der weſtlichen Götterheimat. Folgende Dichter gaben ſie dem Hefäſtos zu Werkgenoſſen, und verlegten die Schmiede vom Berg Olympos, oder vom Feuerſchlund in Lemnos, bald nach Lipara, bald unter den Schlund des Ätna. Virg. Lib. I. 471. Anm. S. 191.

Beſcheidenes Nichtwiſſen erwacht doch manchmal zu Forſchbegier. Schlimm aber, wenn jezt die *höhere Symbolik*, auf eine Fabel, als wüſste ſie jeder Neuling, herabſchauend, nur die ſinnbildliche Urbedeutung aus Gewölk verkündigt, wie hier: mit dem rundäugigen Berghirten Polyfemos ſei der Rundlauf der Geſtirne im Thierkreiſe gemeint (Symb. II. p. 428), und die ſieben kunſtfertigen Kyklopen, die Perſeus in der nachheſiodiſchen Fabel aus dem damaligen Kyklopenrevier heim gebracht, ſein die ſieben Planeten mit kräftigem Aſpect (IV. p. 48). Denn in der Urzeit vor Homer einen *Thierkreis* und *ſieben Planeten* zu er-

sehen, ist dem symbolischen Seherblick eine Kleinigkeit.

Selbst bei der Abbildung, wie Odysseus an *drei Sirenen* von ganz jungfräulicher Gestalt hinwegfuhr, scheut sich jener Erläuterer, sowohl den geschichtlichen Gang der Sirenenfabel zu erläutern, als das vermutete Symbol der Urzeit. „Dass die *Sirenen*, sagt er, *symbolische Wesen* sind, lässt sich wol nicht bezweifeln, wenn man auch nicht entscheiden kann, was sie in der ersten Erfindung können bezeichnet haben; genug im Homer sind es *weibliche Wesen* (das bleiben sie überall), welche mit süssem Gesang bezaubern, und mit schmeichelnden Worten an sich locken, aber zu einem gewissem Verderben." Und nach der moralischen Nuzanwendung, die man kennt, beschreibt er das Bild also: „*Drei Sirenen*, nicht unterwärts als *Vögel* gebildet, sondern *schöne* weibliche Figuren, sizen auf Felsenstücken, und begleiten ihren Gesang mit einer Rohrpfeife, Lyra und Doppelflöte."

Ihren Gesang? Zwei also bliesen zugleich und sangen? Das entfuhr dem Eilfertigen. Aber warum so leise mit der Andeutung, der älteren *zwei Sirenen* Gestalt sei *symbolisch* durch anhaftende Vogeltheile, und diese drei habe der Künstler zu *nicht vogelbeinigen* ver-

schönert? Ehemals doch, über den Sirenentempel bei Surrentum, sprach er getrost sich aus: „*Teneant adolescentes; Sirenes symbolica specie, eaque antiquissima, esse effictas.*“ Und anderswo: „Die Verbindung der thierischen Gestalt mit der menschlichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, *Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war für die alten Menschen das einfachste Hülfsmittel, eine zusammengesezte Idee auszudrücken.“ Es scheint, dafs die leidigen *Briefe* (II, S. 26) ihm vorschwebten, wo geschichtlicher Beweis alle halbthierische Menschengestalt der Götter und Dämonen, mit Fittigen, mit Schwänzen aus Luft, Wasser und Land, mit Gehörn und Kiemen, mit Bockfüfsen und Vogelbeinen, mit anhaftendem Leibe des Stiers, des Rosses, des Raubvogels, in das spätere Alterthum und in das späteste, hinabgeleuchtet.

Unerläutert blieb das den *vogelbeinigen* und *geflügelten Sirenenmägdlein* verschwisterte *Harpyensymbol*, ein völliger *Raubvogel* mit geschmücktem *Weiberhaupt*. Die antisymbolischen Briefe hatten gezeigt, dafs die Griechen von Homer bis zu den Tragikern sich die *Harpyen*, als Göttinnen raffender Sturmwinde, so wie die Windgötter, in veredelter Menschengestalt dachten; dafs diese Göttinnen dann Flü-

gel von der bildenden Kunst empfingen, und zulezt in mädchenköpfige Raubvögel mit wegraffenden Krallen ausarteten. Hiebei war der Irrthum gerügt worden, die Harpyen Homers sein Flügelrosse; weil eine davon, dem nachstellenden Zefyros zu entgehn, einer weidenden Stute Gestalt annahm, aber Zefyros, plözlich ein Hengst, sie mit zwei windschnellen Füllen befruchtete. Ein alterthümlicher Roman, den auch Poseidon mit Demeter, auch Kronos mit Filyre, auch Zeus mit Ixions Gattin, auch Boreas mit einer Erinnys spielte. Unwillig auf dies ganze Fabelgeschlecht, welches ihm nur Verdruss machte, beschloss der Erläuterer, die *Tischbeinische* Zeichnung einer raubvogelhaften *Harpye* zurückzulegen, zum Vermächtnis für die zwei jezigen Erläuterer *Schorn* und *Creuzer*, die nicht ahnten, was der Unglücksvogel im Schoosse trug.

Neue Ansichten der Herren Schorn und Creuzer.

Vom Hn. Dr. *Schorn* wird uns im Vorwort zum VII Heft diese Bemerkung mitgetheilt: „Zwar hat sich, vom Beginn dieses Jahrhunderts bis jezt, die *Ansicht der griechischen Mythologie* wesentlich umgestaltet, und man hat angefangen, auch die *homerischen Werke*,

nicht bloſs in hiſtoriſcher und kritiſcher, ſondern auch in *mythologiſcher Hinſicht*, aus einem *höheren Geſichtspunkte* zu betrachten. Doch iſt dadurch das Verhältnis der homeriſchen Poeſie zur bildenden Kunſt nicht verändert worden."

Der Hr. Dr. *S.* bezeichnet die *neue Schule*, deren Genoſs *Creuzer*, ſeit dem April 1805 in den *Studien*, nach dem Urquell der Mythen, nach der oſtſonnigen India, der Pflegerin der Symbolik, und nach dem heiligen Ernſt des Denkers Plotinos hinwies. Nach Indiens Urſymbolik und Urreligion wies *Kanne, Fr. Schlegel*, und die karfunkelnde Brüderſchaft. Ja *Görres*, in der *aſiatiſchen Mythengeſchichte* 1810, die gleich der *aſiatiſchen Baniſe* redet, wies am Schluſſe des Werks, wie die ſymboliſche Religion aus Indien weſtwärts gekommen ſei *nach Rom*, bis ſie *zulezt* in den tiefſinnigen *gothiſchen Domen* eingekehrt. Dazu gab er eine fantaſiereiche Welttafel, und einen tiefſinnigen Kupferſtich: ein aus indiſchem und ägyptiſchem Lotos emporragendes, *ſonnenhäuptiges* Symbol, mit gezucktem Dolch in der rechten Hand, die hinter einem indiſchen Lotosblatt ſich verdeckt.

Eng an dieſen Wegweiſer ſchloſs ſich *Creuzer* mit ſeiner *Symbolik und Mythologie* 1810

— 1812. Laut seiner Selbstbiografie verweilte er im Jahr 1809 bei diesem aus Heidelberg nach Coblenz heimgezogenen „Freund und Gevattermann" auf der Fahrt nach Holland, in dessen Flächen, wie er klagt, vor seinem Gemüt „kein mythologischer Gedanke, kein *Sonnen-Obelisk*", sich heben wollte. Zum Motto des Symbolbandes 1810 nahm er den Orakelspruch, womit der römische Asiat *Görres* jene Wegweisung anhub: Nachdem der *alte gläubige Ernst* entwichen, habe *Geschichte* und *Religion* kein heiligeres Princip zu vertheidigen, als das *ihres stetigen unbeschränkten Wachsthums*; und und keines habe sie mit mehr *Blut* und *Tod* gegen alle *individuelle Beschränktheit* durchgesezt.

Gleich ernsthaft ward in drei Vorreden der Symbolik den Geschichtforschern der Mythologie, denen der empfohlene Weg weder wahr noch gut dünken möchte, als Blödsichtigen eines niederen Standpunktes, als Unredlichen, als Feinden der Religion, Krieg angekündigt. Des frommen Buchs vermehrte Ausgabe von 1819—1821 wiederholte die unbeachtete Kriegserklärung mit übermütigem Spott.

Jezt wahrlich, bei so erweitertem Stoffe des Alterthums, und bei so erhöhter Ansicht, noch dazu *Heyne's* Nachfolger in Erläuterung

mythologischer Kunstwerke zu sein: das macht den bescheidenen Hn. Dr. *S.* fast mutlos. Doch tröstet er sich mit billiger Nachsicht, und was mit dieser Anzeige: „Mein verehrter Freund, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer* in Heidelberg, hat mir Bemerkungen zu den Abbildungen des gegenwärtigen Hefts mitgetheilt, mit der Erlaubnis, dieselben nach Gutdünken zu benuzen, wofür ich ihm hier öffentlich den wärmsten Dank erstatte."

„Noch mehr Tröstliches bringt das VIII Heft bei der zweiten Platte, für die Entwickelung der *Sirenenfabel*. Hier giebt der Erläuterer diese Nachschrift: „In dem folgenden *Zusatz*, den ich, mit manchen anderen Bemerkungen zu den Kupfertafeln dieses Hefts, meinem verehrten Freunde, Hn. Geh. Hofr. *Creuzer*, verdanke, werden die Leser die Ideen dieses geistreichen Forschers über den Standpunkt, woraus die Homerische *Sirenenfabel* in Hinsicht ihrer *mährchenhaften Entstehung*, und ihrer *allegorischen* und *philosophischen Ausbildung*, betrachtet werden kann, weitläuftiger angedeutet finden."

„Zugleich, fährt er fort, erhielt ich von ihm die Zeichnung einer kleinen in seiner *Antiken-Sammlung* befindlichen *Sirene* aus Bronze, deren Beschreibung ich hier beifügen will, da

die Kürze der Zeit nicht mehr gestattet, sie in Kupfer stechen zu lassen. Die Figur ist ungefähr zwei einen halben Zoll hoch, und *vom Hals an* völlig die eines Vogels mit *ausgebreiteten Flügeln*; die Füsse, mit drei Vogelklauen versehen, sind, wie Menschenarme mit ausgebreiteten Händen, auf die Brust gelegt, *so* dass die Figur *aufrecht stehend* oder *hängend* (hangend) betrachtet werden muss. Der weibliche Kopf trägt eine Haube, um die sich eine *Perlenschnur* windet, darunter fallen die langen Haare auf die Schultern herab. Ein breites verziertes Halsband macht die Verbindung des *Halses* mit dem *Vogelleibe*. Das Gesicht von *traurigem* Ausdruck ist *rundlich*, und der Mund scheint etwas *geöfnet*."

Auch wir bedauern, dass die Kürze der Zeit nicht gestattete, diesen *Sirenenvogel* der Antikensammlung uns abzubilden, wie er aufrecht entweder steht oder hängt.

Odysseus mit dem Ruder und der Fackel.

Ein so wackeres Paar Seher, dachten wir, hat gewiss geistreich schon das merkwürdige Bild auf der ersten Tafel des VIII Heftes vom höheren Gesichtspunkt angesehn: Einen vorgebückt wandernden *Odysseus*, der, links auf der Schulter ein Ruder haltend, in der rechten

gesenkten Hand eine Fackel zur Beleuchtung des Weges trägt. Die nämliche Zeichnung besizt der Anzeiger als Geschenk von *Tischbein*; und den Abdruck einer fast ähnlichen alten Paste durch *Münters* Gewogenheit. So anziehend war schon den Alten diese Vorstellung, dass sie in mehrerlei Form gebildet, und durch Pasten vervielfältigt ward.

Jeder erkennt die von Teiresias (Od. XI, 118) dem Odysseus befohlene Wanderung zu Menschen, welche, dem Meere fern, weder Salz kennen, noch Schiffe, und das Ruder für eine Wurfschaufel halten; damit er Poseidons Macht auch dort verherliche, und dessen Zorn sühne.

Die *Schorn-Creuzerische* Erläuterung beginnt mit dem Fehlgriff, dass Odysseus, statt des Ruders (ἐρετμοῦ), ein Steuer auf die Schulter bekommt. Gewiss eine tüchtige Last, die den salzlosen Menschen wol wie eine kyklopische Wurfschaufel erscheinen musste! Nun denn, Sprachkenntnis und Sachkenntnis sind Nebendinge, wenn nur *Geist* auf dem *höheren Standpunkt* weht. Der Geist melde: Wozu die Fackel?

Oben rufts: *Die Fackel deutet auf Odysseus Einweihung in die Geheimnisse der Unterwelt. Man betrachte doch nur seine Müze*, das Ab-

zeichen „der grofsen kabirischen Potenzen von Samothrace, die Hemisphäre des kosmischen Eies.“

Wir Unteren sinnen nach: Zwei geheime Kennzeichen des Kabeirendienstes, *Fackel* und *Müze*, trägt der Geweihete öffentlich auf der Wanderschaft? Darf denn ein Bruder Freimaurer sein mystisches Geräth zur Schau tragen vor Profanen? Oder wollte der listige Held werben für seine Mysterien durch die räzelhaften Symbole der *Potenzmüze* und der *Fakkel*, so wie etwa ein fanglustiger Römling aus Dunst sein *Sonnen*symbol blödäugigen Gimpeln hervorstralen läfst? Eine Fackel bei hellem Tage, deucht uns, hätte nicht weniger, als ein Ruder, das salzlose Volk befremdet; bei Nacht war sie Leuchtfackel, und weiter nichts.

Erst nach Homer, als die Milesier, ins das pontische Meer sich wagend, den Namen des Stroms Istros, wo sie später sich anbaueten, für Hesiods Weltkunde zurückbrachten, entstand, durch vereinten Betrieb meerhandelnder Griechen und Föniker, die samothrakische Weihanstalt zur Sicherung gegen Schifbruch, und ward allmählich in die Schauerlichkeit kabeirischer Geheimnisse ausgebildet. So geschahs, dafs die gemeine Schifferkappe zur Tracht der meerwaltenden Erretter, und zulezt gar in ein

Sinnbild des halben Welteies, sich verherrlichte. Den Odysseus bezeichneten die Bildner mit solcher Kappe bloss wegen der langen Meerwanderung. Späte Mystiker gaben vor, schon Odysseus sei, wie noch früher die Argonauten, in Samothrake geweiht worden, und der umgegürtete Schleier der Leukothea deute auf die Purpurbinde, die in Leukosia, der nachmaligen Samothrake, um die Herzgrube geschnürt, vor Gefahren des Meers bewahre.

Wohlan! tönt es herab, gebe Homer selbst den Aufschluss: Die Fackel des Odysseus meint das Licht seiner Klugheit, die Erleuchtung seiner Schutzgöttin Athene. Ihm und dem Telemachos leuchtete ja einst die Göttin mit einer goldenen Lampe, dem Symbol ihres lichthellen Verstandes; hier leuchtet der Held sich selbst durch die Nacht des Lebens mit der flammenden Fackel seines Scharfblicks, die am geistigen Lampenlicht der Athene sich entzündete.

Unser eins möchte emporrufen:

Hochhehres Getön aus den Wolken, wie kraus! Vom
Symbol ein Symbol ist die Fackel!

Was denn wollte der erfindsame Odysseus mit dem Völklein ohne Salz, dass er ein so erzsymbolisches Räzel aufgab? Auch der Sinnreichste hätte bei der Fackel nichts mehr gedacht, als: der Mann leuchtet sich durch die Dunkelheit.

Bemüht euch herab, exaltirte Hellseher, vom höheren Gesichtspunkt auf den „historischen Grund“, dem ja in anderer Hinsicht selbst der Pfaf einigen Werth einräumt. In der alten Weltkunde (erschreckt nicht!) schien des Erdkreises nördliche Hälfte vom einströmenden Okeanos bis zum Fasis rings, wo die Entdekkung aufhörte, in kurz unterbrochene, fast ewige Nacht gehüllt, hinter welcher die späteren Hyperboreer am Nordrande des Okeanos von der nächtlich herumschiffenden Sonne gesegnet wurden. Solche wahnhafte Nacht, auch der verdrängenden Wahrheit noch beigemischt, dauerte fort bei Hippokrates, Aristoteles, Apollonius, Virgil, Curtius, Martianus Capella, und Späteren: Virg. Lb. III, 357. Odysseus, der vom Meer ab durch Akarnanien nordwärts wandert, gelangt endlich in die Kimmerische Nachtgegend, wo, „von Nebel umwölkt und Finsterniss“, er jeden Schritt durch Pfadloses vorgebückt mit der Fackel beleuchten muss, und auch die lezte Kampfarbeit, als ausdauernder Held, vorsichtig und getrost ausführt.

Hättet ihr, Sinnbilderer, doch nur an die Fackel der Demeter gedacht! Voll mütterliches Schmerzes, ihr verlorenes Kind überall, auch in den Nächten, auch in den Nachtgegenden des Erdkreises, zu erspähn, trug sie leuchtende

Fackeln in den Händen; nicht feierlich, als Sinnbilder von läuterndem Seelenlicht, wozu nachmals andächtiger Wiz sie deutete. Alle fackeltragenden Gottheiten gehören der nachhesiodischen Fabellehre; sie leuchteten zuerst in eigentlichem Sinn, dann auch in sittlichem.

Harpyen für Sirenen erklärt.

Glaubt wirklich Hr. Dr. *Schorn*, die *neue Ansicht aus einem höheren Gesichtspunkte* habe das Verhältnis der homerischen Poesie zur bildenden Kunst nicht verändert: so teuscht er sich. Sein verehrter Freund auf dem höheren Gesichtspunkte gewann die Vogelperspektive, die Alles in Verkürzung zeigt; und weil er nur Kopf und Vorragendes sah, nahm er einen Harpyenvogel für eine halbvöglichte Sirene, die er dem Homer zudenkt. Traun eine starke Veränderung!

Auf der zweiten Platte des VIII Hefts erscheint *Odysseus* in einem Schiffe von späterer Bauart, an den *drei geflügelten und vogelfüssigen Sirenenjungfrauen* der späteren Mythologie vorbeifahrend. Die Erläuterung füllt zehn Seiten, worauf viel Lehrreiches und Unterhaltendes gesagt sein könnte. Zum Abfinden blätternder Liebhaber hätte genügt, zu sagen: Es sind nicht *Homers* und *Hesiods* auf

einer blumigen Insel singende zwei *Sirenen in schöner Mädchengestalt*; sondern die *drei* späteren, *des Acheloos Töchter*, die man aus schönen *Gesangnymfen*, wie *Tischbeins* frühere Abbildung (II, 6) sie zeigt, zu Euripides Zeit um Ol. 90, gegen 800 Jahre nach Odysseus, zuerst *beflügelte*, und bald auch, durch *gefiederte Schenkel* und *Vogelfüsse*, zu entstellen anfing. Hätte der Erläuterer dem Liebhaber auch etwas Litteratur diensam erachtet, so musste treulich gesagt werden: wer in den vogelfüssigen Acheloiden die *älteste symbolische* Vorstellung geahnt, und wer diesem Wahn durch *geschichtliche Erörterung der Sirenenfabel* zu begegnen gesucht habe.

Aus der verhassten Geschichtforschung gab der Erläuterer, was ihm beliebte, wie Gemeingut; und bemerkte für sich Folgendes: Bei Homer ist die Sirenengestalt nicht deutlich, und wir wissen nicht, ob er sie als ganz menschliche Wesen gedacht. (Welche Gottheit Homers hat andere Gestalt, als rein-menschliche? Die blieb den Sirenen noch bei Euripides, der sie mit Solen an den Füssen sah.) Nun, meint der Erläuterer, fiel es *Späteren* ein, sie nach ausländischen, „vielleicht ursprünglichen", Analogien umzubilden. Er zeigt uns in ägyptischen Katakomben die buntfarbigen *Vogelbilder mit*

geschmückten Frauenköpfen, und erinnert dabei mit dem verehrten Freund an die persischen Iyngen Philostrats, genannt „Zungen der Götter"; der persische Vogel, auch bei Türken berühmt, heiſse eigentlich Anka (daher Athene-Onka) und Simurgh; aber auch *Sirengh*; doch könne vielleicht *Sirengh* von *Sirene* abstammen; indeſs Zaubervögel habe der Orient frühe gekannt; ähnlicher Art sein die griechischen *Iyngen* und *Keledonen*; die zur Liebe bezaubernde *Iynx* werde zwar ganz als Vogel gebildet, ähnlich dem Wendehals; dagegen sei unter *Tischbeins* Zeichnungen ein *Vogel* mit *weiblichem* und *geschmücktem* Kopf; jedoch sei dieser wol keine *Iynx*; noch weniger eine *Harpye*, des Schmucks wegen; aber leicht eine *Sirene*, weil sie auf Felsen stehe.

So wankt der Erläuterer hin und her, bis ihn zuletzt die verkettete Schluſsfolge noch über sein Ziel hinauszieht: Nicht ein *Späterer*, wie er anfangs gewollt, nein, schon *Homer* habe die *Sirenen* wie *Zaubervögel* gedacht. „Wenn also, sagt er, *Sirenen*, *Iyngen* und *Keledonen*, nur verschiedenartige Ausbildungen derselben Sage, sowohl der *Bedeutung*, als der *Gestalt* nach, auf persische und ägyptische Mythen hinweisen; so darf man wol annehmen, Homer habe die Tradition vom Ausland aufgenommen,

aber, wie er sie zu einem anmutigen Mährchen benuzte, die nähere Beziehung der zauberischen *Vögel* vorsäzlich oder unwillkührlich aus der Acht gelassen."

Welch ein artiger Mann, dieser Hr. Dr. *Schorn!* Er, ein Kunstkenner, ein mythologischer Erläuterer, weiss oder weiss nicht den historischen Gang der Sirenenfabel. Er, ein *Doctor* oder gar *Magister Philosophiae*, weiss oder weiss nicht, was, nach der Vernunftlehre von Aristoteles bis Kant, ein bündiger Schluss erfodere. Aber aus Artigkeit gegen die artigen Liebhaber, und seinen verehrten Freund, schmiegt er sich, bald den Wissenden, bald den Unwissenden zu spielen.

Jener Freund, Architekt des symbolischen Luftschlosses, von dessen Zinne herab man ägyptische Töpfe für Götterköpfe, und Harpyen für Sirenen, ansehen kann, hat dem Hn. Dr. *Schorn*, wie er rühmt, die Zeichnung einer bronzenen *Sirene* aus seiner Antiken-Sammlung gesandt. Welcher Gestalt ist die *Sirene?* Ein *mädchenköpfiger Vogel* mit ausgebreiteten Flügeln; die dreiklauigen Füsse sind, wie Menschenarme mit gespreizten Händen auf die Brust gelegt; das weibliche Haupt, dessen rundliches Gesicht, traurig blickend, den Mund wie zur Klage öffnet, hat eine Haube mit umgewundener Per-

lenschnur, darunter herabfliessendes Haar, und zwischen dem Mädchenkopf und dem Vogelrumpf ein breites verziertes Halsband. Weil der Vogel die Füsse auf die Brust gelegt hat; so muss er, sagt Hr. Dr. *S.* (nach Anleitung oder für sich) als *aufrecht stehend* betrachtet werden, oder als *aufrecht hangend.*

Ist die Wahl frei; wir wählen die erste Ansicht. Ein aufrecht in der Luft *hangender* Vogel ist allerdings schon sehr mystisch und gespensterhaft. Aber wie weit mystischer, wenn er stehend auf dem Schwanze sich emporrichtet, und das Gleichgewicht mit ausgebreiteten Flügeln hält!

Zur Erläuterung dieser angeblichen *Sirene* bietet Hr. Dr. *S.* aus *Tischbeins* Platten, die *Heyne* unbenuzt nachliess, eine ähnliche von heiterer Gemütsart. Sie trägt eine zurückhangende Haube mit Band und Zierat, doch ohne Perlen und ohne Halsschmuck; froh spähend über eine Felszacke hinweg, steht sie auf dreiklauigen Füssen, und hebt die entfalteten grossen Flügel, wie zum Aufflug.

Sah die Lüsterne einen Fang? Will sie haschen? Was gilts? sie ist eine der Unholdinnen, die einst, wie Virgil meldet, dem Schmause des Äneas sich aufdrangen, Aen. III, 225:

At subitae horrifico lapsu de montibus adsunt
Harpyiae, et magnis quatiunt clangoribus alas;
Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Plözlich in sausendem Sturz graunvoll von dem Felsengebirg' her
Nahn die Harpy'n, und schwingen mit hallendem Laute die Flügel;
Und sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath schänden sie Alles
Durchgewühlt, ihr Geschrei tönt grafs zum scheuslichen Aushauch.

Und die Gestalt dieser Scheusale, wie malt sie Virgil? Aen. III, 216:

Virginei volucrum voltus, foedissima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida semper
Ora fame.

Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheuselig des Bauches
Ekler Ergufs, auch die Hände gekrallt, und vom Hunger das Antliz
Immer gebleicht.

Uncae manus sind die kralligen *Klauen*, wie *Hände* gebraucht: vergl. Val. Fl. IV, 457. *Hände* nennt der Römer auch die Enterhaken, auch die Rüssel der Elefanten.

Was hält nun Hr. Dr. *S.* von *Tischbeins* Figur? Eine Art *Iynx* wäre sie wol, aber nicht eine blofse, die blofs wie ein Wendehals zu

erscheinen pflegt. An *Harpyen* „mag er bei einer so geschmückten und zierlichen Figur nicht denken". Vermutlich, weil sonst auch die Figur in des verehrten Freundes Antiken-Sammlung als unsaubere Harpye müßte gedacht werden. Da man nun die Sirenen manchmal auf Felsen sieht: so denkt er sich lieber *„eine Sirene*, auf und hinter dem Felsen stehend." Und getrost auf solch sein Denken, stellt er die Platte mit dem *jungfraunköpfigen Raubvogel* über das Bild der *vogelbeinigen Sirenenjungfraun*; damit der unbefangene Käufer des Prachtwerks denke, die obere Misgestalt sei die älteste, denkbar aus Persien und Ägypten abstammende Sirenenform.

Sehet da die symbolische Denkwirtschafterei, ähnlich der sokratelnden bei Aristofanes: wo ein feuriger Grübelkopf mit gesenkter Stirne den Urgrund unter dem Tartaros ausgründet, indess auf höherem Standpunkte der emporragende After für sich mit Gemütsaugen die übermeteorischen Sternhimmel erschaut und ordnet.

Unterricht, was Harpyen und Sirenen sein.

Dergleichen *jungfraunköpfige Raubvögel*, theils mit *modisch geschmücktem*, theils mit *behelmtem* Haupte, sind jedem, der nur um das

Gemeinste der Mythologie sich bekümmerte, längst bekannt, im Wesentlichen aus Dichtern und Fabellehren, im Zufälligen aus alten Kunstbildungen. Einen Schwarm lieferte schon *Spanheims* Münzwerk V, 5, und *Montfaucon* I p. 394, mit anderen Gewährsmännern der Mythol. Briefe, wo (I, 31 — 34) umständlich über die menschlich gestalteten *Harpyen*, und die späteren, gegen Ol. 100 gefabelten Halbvögel, geredet ward. Die Vergleichung der *vogelartigen Harpyen* zeigt, dass der Schmuck des *jungfräulichen Hauptes* wechselte, nach Zeit, nach Gegend, nach Laune des Kunstbildners, der mit den Götterblendlingen der neueren Fabel so frei schalten durfte, als mit dem Aufzuge des aus Indien heimkehrenden Dionysos; und dass in noch späteren Zeiten spielende Kunst den kriegerischen Raubvögeln einen *Helm* aufsezte, auch Wurfspiesse für die mächtigen Klauen zugab. Einige sehen in den helmtragenden sogar *stymfalische Harpyen*, die aus ursprünglicher Vogelgestalt der von Pisander zuerst besungenen *Stymfaliden* durch spätere Spielwerke entstanden sein.

Ob lange vor Homer schon persische und ägyptische Fantasie, die gern menschlichen Wuchs mit thierischem, ohne Gefühl für Schönheit, vereinigte, auch *mädchenköpfige Raub-*

vögel ausgeheckt, und als leicht durch Fantasie erklärbare Sinnbilder gebraucht habe: das mag behaupten, wer will, und wahr machen, wer kann. Jedoch die Beweise für das Alter solcher Abbildungen prüfe man sorgfältiger, als bei dem Thierkreise von Tentyra, dem die *Wage*, ein neues Zeichen, selbst nach der Priester Geständnisse, das Zeitalter der späteren Ptolomäer anweist.

Bewährten sich ägyptische Vorstellungen *mädchenköpfiger Raubvögel* aus den Zeiten persischer Oberherschaft: so wäre wol die Vermutung erlaubt, dass Ägyptens Orfiker früh solche Scheusale dem unholden Stürmer *Tyson* gesellt als Töchter, die unverhoft in raffenden Zuckwinden einherflögen. Schon bei Hesiod werden die schädlichen Mishauche Μαψαῦραι, besonders von der Ostseite, Töchter des *Tysoeus* genannt; und *Tysoniden* nennt Valerius Flaccus die Harpyen: Myth. Br. 1, 35. Alsdann könnte die altgriechische Harpyengestalt, die seit Homer reinmenschlich, seit Äschylus geflügelt erscheint, vielleicht in den neunziger Olympiaden durch jenes orfische Bild verdrängt worden sein. Selbst diese Vermutung lag dem Symboliker zu tief. Und sei sie richtig; wie spät nach Homer!

Nichts aber entschuldigt den unmythologi-

fchen Symboliker (I, p. 500), dafs er die vier *jungfraunköpfigen Vögel* über dem Todtenrichter Ofiris uns für *Iyngen* anbietet. *Iynx* war ein vollkommener Wendehals (*Iynx Torquilla*), der, um eine Zauberrolle gefpannt, und unter Bannfprüchen umgedreht, den Geliebten, und felbft den Mond vom Himmel, herbeiziehen follte: Anm. zu *Virgils Id.* VIII, 60. Figürlich bedeutet der Name des Zaubervogels alles Anziehende und Liebreizende, auch des Gefangs und der Beredfamkeit, obgleich der Vogel nicht lieblich fingt. Wo fteckt aber der anziehende Liebreiz jener dem Ofiris geheiligten vier Harpyen? Sie find *tyfonifche Graunbilder der Unterwelt*, wo auch Virgil (Aen. VI, 289. VIII, 298) die Schemen der *Harpyen* und des *Tyfoeus* haufen fah. So arg vergrif fich ein mehr als gemeiner Mytholog! ein Symboliker!

Ärger als arg ift, dafs diefer Symboliker die fpäteren *Harpyen*, die bis zum Mädchenhaupt Raubvögel find, verwechfelte mit den vogelbeinigen *Sirenen*, den fpät entwürdigten Töchtern des Acheloos. Dünkt denn alles Gefieder und Geflügel dem Vergleichungsfpiele des fymbolifchen Sinnes einerlei? Tönt auch anderen Ohren, als dem zottigen des fymbolifchen Weiffagethiers, der raubvoglichten Har-

pyen graſſes Gekreiſch, *vox dira*, eben ſo anmutig, als der liebreizende Geſang der harpyenfüſsigen Nachtigallen, der Siredonen, wie Lykofron und Auſonius die acheloiſchen Sirenen genannt?

Noch einen Verſuch, ob etwas gemeine Mythologie, des hiſtoriſchen Bodens Frucht, ſich einem Symboliker beibringen laſſe! Homers *zwei Sirenen* wurden durch drei Geſangnymſen des *pindiſchen Acheloos* verdrängt, nachdem gegen Ol. 50, der Orfiker Olen (der noch in den prieſterlichen Hallen der Symbolik, als vorhomeriſches Geſpenſt, umgeht), das uralte Zeusorakel in Dodona neu angeordnet, und mit dem auslegenden Apollon begabt hatte. Von den *helikoniſchen Geſangnymſen* beſiegt, entflohn die *Acheloiden* nach Sicilien, dann nach Italien, dem alten Sirenenſiz: in der frühesten Sage flügellos, bald geflügelt, und zulezt auch vom Schooſse herab vogelartig. Sie erſcheinen ſowohl bekleidet, als nackt, in den Händen eine Tibie oder zwei, eine Syringe, ein Saitenſpiel, manchmal eine Geſangrolle. *Tiſchbeins* ſchöne Abbildung (II, 6) zeigt ſie in unentſtellter Mädchengeſtalt; bei Euripides haben ſie Goldfittige, und zierliche Solen an den Füſsen; ſeit Ol. 100 finden wir ſie vogelbeinig, mit geſiederten Schenkeln, und herabhangendem Vo-

gelfchwanz. Für Sirenen in der fpäteften Harpyengeftalt zeugt nur, worauf der Symboliker nicht trozen wird, eine Mönchszeichnung bei Montfaucon (I, p. 392). Den eben fo barbarifchen Wahn, die fifchfchwänzigen Nereïden der entarteten Kunft (Myth. Br. II, 26) Sirenen zu betiteln, hat *Spanheim* gedämpft.

Wolle die mädchenköpfige Vogelfigur in des Symbolikers Antikenfammlung fich nur bequemen zur Schwefterfchaft der unholdfeligen Harpyen! Jene von *Tifchbein* gezeichnete hat auf der Felswarte, hinter dem deckenden Felsblock hervor, eben etwas Leckeres wahrgenommen. Mit fröhlichem Geficht hebt fie die gewaltigen Fittige, und will hinfaufen; bald bald, denken wir, raft fie mit den ftarken fcharfkralligen Klauen, und fchlingt, um den ewigen Heifshunger zu bändigen. Diefe zur Antikenfammlung gehörige kommt, nothdürftig gelabt, vom zerraften Gaftmal. Und o! ihr Kenner, wie gefcheit und finnig hat der Kunftbildner den „prägnanteften Moment“ ausgewählt! Ihr Geficht, wie Hr. Dr. *S.* bemerkt, ift rundlich; fie hat noch die Backen voll; und eben wollte fie mit den handfeften Raubfängen noch mehr, und noch mehr, einftopfen. Plözlich wird ihr Geiergeluft unterbrochen durch anftürmende Feindesmacht. Angftvoll öfnet fie den Mund zum

Wehkrächzen; und, die gespreizten Klauen, wie ein leidtragender Mensch die Arme, auf die Brust schlagend, rauscht sie mit ungeheueren Schwingen in die Luft.

Gerade so bei Virgil, Aen. III, 240:

— Invadunt socii, et nova proelia tentant,
Obscenas pelagi ferro foedare volucres.
Sed neque vim plumis ullam, nec volnera tergo
Accipiunt; celerique fuga sub sidera lapsae
Semesam praedam et vestigia foeda relinquunt.

— Anstürmen zum seltsamen Kampf die Genossen,
Dass sie mit Stahl ausschänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken,
Nehmen sie; nein sie entfliehn in beschleunigter Flucht zu dem Äther,
Angenagten Raub und garstige Spuren verlassend.

Der ehrsame Herr dieser ausdrucksvollen Figur habe die Gefälligkeit, einmal nachzusehn: ob den lezteren Zug sein Kunstbildner der ausschaffenden Fantasie überlassen? Oder ob unter dem Schwanz etwas von der *foedissima ventris proluvies* sich mystisch ankündige?

Wofern jemand in solchem Kunstwerk eine nach Alexanders Zeiten vielleicht gefabelte *Harpye des stymfalischen Sumpfes* zu erken-

nen wünſcht; wir gönnen ſie ihm herzlich gern. Dann ſähen wir die Figur vor den Geſchoſſen des Herakles, jammernd um die erlegten Schweſtern und ſich, die gebreiteten Fittige zur Flucht heben, und etwa in der Angſt ſich verunreinigen.

Ha! der niedrigen Gemeinheit! denkt oben auf dem Standpunkte der Symboliker. Als *Sirene* des graueſten vormythiſchen Alterthums, als Symbol der urweltlichen Orfeuspriester gedacht, giebt die Figur, je mehr einer denkt, deſto mehr zu denken; ſie wird ſtets vielſagender, bedeutſamer, groſsartiger, orientaliſcher! Nur in aufrechter Stellung werde ſie gedacht, ruft Hr. Dr. *S.*; dann habt ihr die urſprüngliche Sirenengeſtalt, die Homer auszumalen vernachläſſigte.

Wir fügen uns. Des Symbolikers mädchenköpfige Raubvogel-Sie, mit der Perlenſchnur um die Haube, mag eine der liebreizenden Sirenen ſein, deren Geſang und Schönheit ſo verführeriſch war für die Tugend des Odyſſeus. Wir denken ſie uns, wie ſie, dem Vorbeigeruderten in ſchmerzlicher Gier nachzublicken, auf den Schwanz ſich bäumt, mit den Flügeln aufrecht in der Schwebe ſich hält, vor Betäubung das Nachfliegen vergiſst, und, die Klauen an den gefiederten Buſen ſchmiegend, mit

wehmütigem Geficht ein zärtliches Eleleu! wimmert.

Schön allerdings, und geiſtreich! Aber wenn dies eine *Sirene* iſt, welche Geſtalt bleibt den armen *Harpyen* übrig? Erkundigen wir uns in den vier ſibylliniſchen Büchern der *Symbolik und Mythologie*, dieſem ſeit 1819—1821 noch völliger antwortenden Orakel. Was denn verlautet dort über der *Sirenen* und *Harpyen* urſprüngliche oder ſpätere Geſtalt? Gar nichts. Nur winkt ein Sibyllenblatt (Symb. III, p. 285) mit Excerpten, was ungefähr über der Sirenen verſchiedene Vorſtellungen *könne* geſagt werden. Er ſelbſt, der Excerptenmacher, obgleich ſeine *Symbolik* auch zum Beinamen *Mythologie* ſich herabliefs, ſagt über das *Mythiſche* nichts weiter, als dafs er (I, p. 465) Platons *acht Sfären* und daraus tönende *Sirenen*, für ein *ägyptiſches* Bild erklärt; ohne Beweis, verſteht ſich; ja ohne ein Excerpten-Citat. Man bewundere die altägyptiſche Sfärenharmonie, von acht Urſirenen, denen jezt der Symboliker die Geſtalt der Harpyen leiht! Solche Geiermuſik iſt ihm des ägyptiſchen Weltdoms „ältester Kirchenſtil"? Selbſt die *acheloiſchen Sirenen* übergeht er (IV, §. 14 — 15), wo er um den Acheloos und Dodona mit Excerpten und Fantasmen, ohne hiſtoriſche Vorkenntniſſe,

herumkramt. Von den *Harpyen* vollends, der Plage des vorigen Symbolikers, wagt dieser noch weit höhere Ursymboliker in allen vier Bänden auch nicht ein sterbendes Wort zu äußern.

Woher solche Scheu? da doch sein geräumiger Tempelhof von des Orients symbolischem Geziefer wimmelt, und er, der Ministrant, aus dem priesterlichsten der Kastenlieder

Allerlei Göttergezüchts Scheusal' und den Beller Anubis,

wie Virgil das ägyptische Götterviech zu benennen sich erlaubt, uns mit andächtiger Amtsmiene zur Verehrung stellt.

Ungeschichtliche Abentheuer im Nebelreich.

Freilich, wer eine vorhomerische Symbolik zu predigen unternimt, der muss wol jeder geschichtlichen Erörterung ausweichen. Soviele Gottheiten die spätere Mythologie in das Thierische verbildete, bei Homer und den nächstfolgenden haben sie vollkommene Menschengestalt; doch übermenschliche Gröſse, Schönheit, Kraft und leichte Behendigkeit. Wie die graunhafte *Persefone*, so wurden die schrecklichen *Eumeniden* und *Gorgonen*, die falsch lockenden *Sirenen*, die hinwegraffenden *Harpyen*, als schöne Weiber gedacht. Schwer-

lich ist dem Symboliker unbekannt das Ergebnis der Geschichtforschung: daſs die Entwürdigung durch anhaftende Flügel, Schwänze, Gehörn und andere Thierglieder erst lange nach Homer, theils aus orfischer Sinnbildnerei, theils aus der Künstler Bedarf und Laune, sich erzeugt, und allmählich vermehrt habe, mit gesteigerter Unförmigkeit. Aber was soll er thun, wenn solcher Scheusale seine Urmystik nicht entbehren kann? Sie erobern durch Beweisführung? Dazu gehört kalte Vernunft, und Wahrheitseifer, und gar manche Kenntnis, die nicht durch Excerpiren und Fantasiren sich einfangen läſst. Rathsamer dünkt es ihm, die historischen Beweise zu umgehn, und sich sein nöthiges Gethier in mystischem Nebel zu erschleichen.

Laſst uns sehn, wie er seiner garstigen *Harpye* den Ruhm einer *ursymbolischen Sirene* zu gewinnen trachtet. So nebelt er: „*Millin* hat in der *Galerie mythologique I pl. XIII. nr.* 313 zuerst einen geschnittenen Stein geliefert, der uns eine *geflügelte* und *gefiederte Sirene* zeigt; in der einen Hand hält sie einen *Spiegel*, in der anderen eine *im Kreise gebundene Perlenschnur*. Mit einer *Perlenschnur* ist auch die Haube einer bronzenen *Sirene* in meiner Sammlung umwunden.“

Da habt ihr eine ſymboliſche Folgerung. Gleichwie *Millins* Sirene eine *geflügelte Jungfrau* mit *gefiederten Schenkeln* iſt; alſo iſt mein bronzenes Bild *ein geflügelter Raubvogel* bis an den Hals, und *gefiedert* über den ganzen Leib. Weiter: Gleichwie *Millins* Jungfrau in der einen *Hand* einen *Spiegel* hält, in der anderen eine *kreisförmig gebundene Perlenſchnur*, zum Schmucke des Haupts; alſo iſt meinem Vogel die Haube des Jungfrauenkopfs umwunden mit einer *kreiſenden Perlenſchnur*, die natürlich das Vogelweibchen mit der Krallenhand vor dem *Spiegel* geordnet hat. Folglich: Gleichwie *Millin* zuerſt eine mit *Perlen* ſich ſchmückende *Sirene* aufwies; alſo kann *Ich* zuerſt eine mit *Perlen* ſchon geſchmückte Figur, *eine Perlen-Sirene*, aufweiſen.

Vielleicht hätte ein kaltblütiger Occidental, ein *Ariſtoteles*, ein *Leſſing*, ein *Kant*, und wer dieſen nachſtrebt, an der Bündigkeit ſolcher Schluſskette einiges ausgeſezt. Ein heiſspulſiger, der heiligen *Urſonne* näherer Orienttal erkennt ſie bindend genug für unſchuldige Gemüter. Wie wär' es, fromme Prieſter der Sonnenreligion, wenn wir die ſymboliſche *Syllogiſtik* gemach in die Schulen einführten, zum Schuz gegen die herzkältende *Hellenik*?

Luſtig zu ſchaun iſt der feierliche Ernſt, wo-

mit der Symboliker seine *Harpye* zur *Sirene* des Uralterthums salbt und segnet, und die Gründe der Heiligsprechung uns vordämmert in psalmodischem „Kirchenstil“. Wer mag ergründen, predigt er, wie viel Nachdenkliches in den Symbolen *Spiegel* und *Schnur* und *Perle* liegt? — Gleich bei *Spiegel*, was muss dem sinnigen Gemüt einfallen? Nicht wahr? Der *Meerspiegel*, für Zeus-Poseidon und die Potenzen des Urelements, auch für die fischschwänzigen Nereïden, die sirenischen Meerfräulein; dann der *Narkissosspiegel* für sehnsüchtige Dämmerahnungen und inbrünstige Selbstgefälligkeit; dann der *Bacchosspiegel*, den der urweltliche Bacchos schon als Kind führte, der demiurgische *Weltspiegel*, *der Seelenspiegel*. — Hiernächst, was wäre wol *Schnur*? Eine *Schnur* zu anziehendem Anschnüren, zu umstrickendem Einschnüren, in höherem Sinn, Homers goldene *Weltkette*, die genannt wird σειρή, von εἴρειν, fügen; daher auch Σειρῆνες, die *Sirenen*, die anziehenden Gesang fügen; daher auch εἴρων, der *ironische* Einschnürer; auch Σειληνός, der tiefernste Ironiker *Silenos*; auch des Silenos leibhaftes Abbild *Silenos-Sokrates*, dessen ironisch einschnürende Reden ja einst Alkibiades, ihm gerade ins Silenen-Antliz, mit Sirenen-Gesang

verglich. — Und nun vollends das Symbol einer *Perlenschnur!* Was bedeuten *Perlen?* Rede der Symboliker in hocheigener Person: „Sie bedeuten Thränen, sagt *Lessing; Wir* sagen, *Perlen* sind die edelsten Güter der grauenvollen Tiefe — sie locken den Menschen durch ihren blendenden Glanz und Werth; und die verschlungene *Perlenschnur*, sie ist ein Zaubernez, worin der unbewachte Hang zum Sinnlichschönen sich selber fängt."

Zum Sinnlichschönen? Die Holdseligkeit des Harpyenmägdleins ist doch schwerlich gemeint? Nein! Homers wahre Sirene von ganz weiblicher Gestalt schwebte dem ahnenden Gemüte des Symbolikers in die Quere. Eben so unzeitig vergafs der zu feurige Kopf, uns an die Lehre seiner Symbolik (I, p. 97) zu erinnern: Die *Perlenschnur* sei im alten Orient, was die *Weltkette* Homers; denn nach *Fr. Schlegels* Ausſage habe *Krischno* in seiner achten Menschwerdung gesagt, an ihm hange das All, wie an der *Schnur* die *Perlen.* Bedeutsam also, wie die Symbolik (I, p. 727) mit Philostrats heiligem Apollonius II, 24 (nicht 11) bezeugt, war in einem indischem Sonnentempel der Thron mit *Perlen* besezt, *nach symbolischer Weise der Barbaren:* welcher Ausdruck des Apollonius nicht tadelnd ist. Natürlich demnach

ſcheint (*Symb.* II, 237) auf Sonnendienſt und uralte „Jahrescyclen" zu deuten der ſymboliſche *Perlenſchmuck*, den der indiſche Herakles, als Sonnengott, ſeiner Tochter, der von dem göttlichen Vater ſelbſt befruchteten Ahnherrin der indiſchen Könige, aus dem Grunde des Meeres auffand, wo die *Perlen*, den Bienen gleich, einen Staat bilden, beherſcht von einer *Perlkönigin*.

Geſchichtliche Beleuchtung der Nebelbilder.

Erhabener Sonnenprieſter, darf ein Erdenſohn ein Paar Fragen aus Geſchichte und Sprachkunde ſich erlauben?

Erſtens: Seit wann wurden den Griechinnen zu ſpiegelnder Flut auch *Spiegel aus Metall* bekannt? Kaum wol vor der funfzigſten Olympiade, das wäre an 600 Jahre nach dem Sirenenmährchen der Odyſſee; weil in den Sechzigern zuerſt, meinen wir, der ſchon glazige *Teïer Anakreon* eines Spiegels gedenkt, den mutwillige Mädchen ihm vorhielten. Gewöhnlich war der Spiegel eine geſchliffene Scheibe von *Orichalk*, einer erſt bei Heſiod üblichen Miſchung aus Kupfer und Zink, unſerem Meſſing gleich. So einen hatte bei Kallimachos noch Pallas im alterthümlichen Tempelſchaz. Reiche Lydierfrauen ſpiegelten ſich in *Gold*;

Sidon erfand *Glasſpiegel;* ein Grieche zu Pompejus Zeit verſchaffte *ſilbernen* den Vorzug. Gegen *Ol.* 70 war es, da der berüchtigte Orfiker Onomakritos, wegen Schriftfälſchung aus Athen verbannt, im Orient, wo er die Perſer aufreizte, ſeinem urweltlichen *Bacchoskinde* zu anderem Spielzeug einen Spiegel gab. Nach Dichtergebrauch durften Äſchylos und Euripides die Erfindung der *Goldſpiegel* hinaufrücken in Homers Fabelzeit, bezeichneten ſie aber als eine lydofrygiſche.

Zweitens: Welche Sprachkunde lehrt, eine *Schnur*, auf welche man Perlen reiht, alſo ein dünner *Faden*, heiſse im Griechiſchen σειρή, Kette, Strang oder Strick? Sind es mehr als Grillen der Etymologie, daſs von εἴρειν, fügen, nicht nur εἴρων ſtamme, ſondern auch σειρή, und wiederum Σειρῆνες, ja ſogar Σειληνός? Selbſt dann dürften die Begriffe des Stammes und der Abſtämmlinge nicht durch einander gemiſcht werden, und zwar frühere mit ſpäteren. Das Wort εἴρων, für *ironiſch*, findet der Sprachforſcher erſt im verfeinerten Athen. Homers goldene Kette auf Verkettung der Natur, und Amboſse und Ähnliches auf andere Naturlehre, anzuwenden, begannen Weltweiſe und Myſtiker höchſtens in den Sechzigern. Noch ſpäter bildete man *Sirenen* mit Vogelgliedern und

Klanggeräth. Und erst des gereiftern Zeitalters höheren Geist empfing *Silenos*, ein hesiodischer Bergdämon, dem Homer unbekannt.

Drittens: Wie früh kannte man *Perlen* in Griechenland? Nicht früher, vermuten wir, als die theueren *Edelsteine*, die Lydien durch östlichen Karavanenhandel erhielt. Berühmt im Schaze des Darius war eine goldene Baumrebe mit Trauben aus Smaragd, indischem Karfunkel und anderem Edelstein, die der schwerreiche Lydier Pythios geschenkt hatte; das köstlichste Kleinod des Polykrates war ein smaragdener Siegelring. Weil die Lydier, nach der Weise der Handelsvölker, den bereichernden Weg durch Gewalt und Mährchen verheimlichten; so blieb den Griechen lange der *Eufrates* mit dem Jenseitigen in Dunkel gehüllt. Etwas wahrere Gerüchte von *Medien* oder *Persien* vernahmen sie gegen die Zeit des Kyros; vom *ostwärts* laufenden *Indos*, welchen Darius erforscht hatte, hörten sie Einiges seit Xerxes. Eine *Perle* am Halsschmuck hätte, wie den *Spiegel*, zuerst Lydiens Nachbar Anakreon genannt, wenn das zwanzigste Lied ächt wäre. Aber bei keinem folgenden Dichter vor Alexander finden wir ein Weib mit Perlen geschmückt. Üblicher wurden erst Perlen und Juwelen im Zeitalter des Theofrast, der indi-

ſche und *erythräiſche Perlen* zu köſtlichem Halsſchmuck, mit anderem Edelgeſtein, aufzählt.

Vermag der excerptreiche Symboliker uns einen *metallenen Spiegel*, wenn nicht der homeriſchen Fürſtinnen, doch bei Heſiod, oder den Nächſtfolgenden, nachzuweiſen? Kann er ſogar *Perlen* aus dem Schmuckkäſtlein der Eos zu ihres Tithonos Urnichten in des alten Priamos Burg herüberſchaffen? Und aus des Sonnengottes orientaliſcher Schazkammer zu deſſen magiſcher Tochter Kirke und der liebreizenden Medeia? Warum denn nicht? Sein urweltlicher *Dionyſos-Dewaniſchi* hat ja gewiſs lange vor Alexander mit der *Perlkönigin* des indiſchen und erythräiſchen Okeanos ſich ſo befreundet, wie *Herakles*, der Mitbruder *Sonnengott*. Ohne Zweifel hat *Dewaniſchi*, da er als *Sonnengott* auf dem Frühlingsſtier nach dem Weſtlande ritt, er ein Vorbild von *Kriſchno dem Sonnengott*, dem Vorbilde von — man kennt ihn! — eine ſymboliſche *Perlenſchnur*, von *blendendem* Glanz, das Vorbild der homeriſchen *Weltkette*, zum Enträzeln für das *Prieſtervolk der Pelasger* mitgebracht.

Denn merken wir ja: „In uralter Zeit ſtand ganz Griechenland unter prieſterlicher Herſchaft; *die Prieſterkaſte* führte eigentlich den

Namen der Pelasger, ihr Vorrang übertrug ihn auf ganze Völker." So weissagte *Wilh. Schlegel*, der Bekenner eines *geheimen Bundes* zur Herstellung des neupelasgischen und oberpriesterlichen Mittelalters: *Heidelb. Jahrb.* 1816. S. 846. Und so der befreundete Symboliker: „Des alten Thraciens *Königen zur Seite*, und, wie es scheint, noch *übergeordnet*, steht ein *ehrwürdiger Priesterstand*, der, gleichwie in *Ägypten* —, ein durch die Macht der Musik (der orgiastischen Lermmusik) und der *Dicht*-Kunst unterstüztes *Lehramt* über die Völker verwaltete: *Symb. I. p.* 200 Ausg. 1819. Umständlicher ausgeführt: *Symb. II. p.* 442—452, und öfter.

Ehre dem Priesterstande, der neben, und sogar über, Königen steht! Dreimal Ehre dieser so ehrwürdigen Priester heilbringendem Sonnengott *Schiwa-Dewanischi-Krischno*, mit dem bedeutenden Symbol seiner *weltkettenden Perlenschnur!*

Hervor aus dem Nebel, ihr Hersteller des *Sonnenthums!* Lasst euer Licht aufstralen in Morgenroth, und enthüllt die Glorie des verklärten Hauptes! Aber mit heiligem Stillschweigen des „*Sönnchens*" oder Sonnenkindleins Harpokrates, vertuscht: wie euer *Schiwa-Dewanischi*, der eurem *Krischno*, dem Symbol

eurer römischen Christussonne, vorleuchten soll, — erwachsen sei aus Betrug eines Pandits, und schuftiger Braminen, und eines schuftigen Propagandenbruders.

Schaffe denn der hochwürdige Symboliker *Metallspiegel* und *Perlen*, wo nicht den pelasgischen Priestertöchtern, wenigstens den Griechinnen zwischen Homers und Anakreons Zeitalter. Pelasgische Priestertöchter und Priestersöhne bestanden ja auch bei dem *heiligen*, in der Symbolik (*I. p.* 600) angenommenen *Cölibat*, durch den wahrscheinlich eben so *heiligen Concubinat*; außer wo, was die jezige Sonnenpriesterschaft nicht eigentlich zurückwünscht, die *heilige Castration* (*II. p.* 173), und des Androgyndienstes *heilige Passion* (*II. p.* 106, 174), üblich war.

Wenn der Sonnen-Symboliker den Damen des Alterthums vor Anakreons Grofsmutter Metallspiegel und Perlen zu verschaffen weifs; dann stiften wir ihm in seine Antikensammlung gar wunderköstliche Antiquitäten. Das erste Kleinod ist eine ächtsymbolische *Perlenschnur* des Herrn *Krischno*, die er als Kindlein trug, gesäugt von der *indischen Madonna*. Das zweite, ein treues Bild, ein Ikon, des rothäugigen Bangschmauchers *Schiwa*, genannt *Dewanischi* der Sonnengott, auf einem *barbari-*

schen Perlenthron. Und das dritte, ein antiker *Spiegel von Orichalk*, vor welchem er seine beperlte Sirenen-Harpye — auf den Schwanz stellen mag.

Mehr Nebel niedergedrückt.

Fast hoffen wir, den Spiegel und die Perlenschnur an der harpyenförmigen Ursirene werde der Symboliker, als etwas Unwesentliches, später Hinzugefügtes, aufgeben. Aber die Ableitung der *Sirenen* von εἴρειν, *fügen*, woher auch Homers σειρή, *Kette*, die opfert er euch nimmermehr.

Manchem scheint zwar die Ableitung vom fönikischen Worte *Sir*, Gesang, die natürlichste für ein Mährchen, welches doch wahrscheinlich die Föniker, wie unleugbar die Mährchen vom umnachteten *Kimmeriern*, vom *Erebos*, vom *Ogen* oder *Okeanos*, mit heimischen Namen gebracht hatten. Der Symboliker verachtet sie stillschweigend. Er hält sich an sein grosses Etymologikon, wo (was er sonst misbilligt) Alles aus dem Griechischen erklärt wird. Dies im Sylburgischen Original und in der genau einstimmenden Leipziger Ausgabe zu besizen, versichert er durch ein Doppelcitat mit zwiefacher Seitenzahl, damit der vornehme Käufer des *Tischbeinischen* Prachtwerkes sich wundere.

Ein „Geistreicher" indess dachte bei den tonkundigen Sirenen an σειρόω, σίρω, σύρω, weil solches, zumal das leztere (wie in σύριγξ, Rohrpfeife), einen *pfeifenden Ton* nachahme. Der Symboliker will nicht widerstreiten; vielmehr scheint ihm, „etwas Tüchtiges" gesagt, etwas nebenbei Taugliches. Denn bald werden wir sehn, dass er dieses *Gepfeif* zu dem *Anschnüren* fügt. Nicht ganz übel; da ja im Deutschen sogar eine *Schnur*, bei straffem *Anschnüren*, zugleich *schnurren* und *schnarren*, auch in hellerem Ton *schnirren* kann.

Also die Etymologie in die Schwebe gestellt, betrachtet er die *Sirenen* zuerst von der Seite des *Fügens*, und der *Kette*, und der *Schnur*; und weil ihr fügsamer Gesang die auf dem Wasser beschäftigten *Seeleute* kettet und schnürt, so läfst er zugleich *Seewasser* schweben, und das edelste Gut der *grauenvollen Tiefe*, eine tiefschauerliche *magische Perlenschnur*. In der That, ein „vielsagender" Begrif!

„Wollen wir, ruft er bei seiner harpyischen Ursirene, wollen wir diese *Tochter der Wasserwelt* mit ihrer *magischen Perlenschnur* nicht aus den Augen und Händen verlieren, so dürfen wir durchaus die *anziehende* und *fesselnde* Kraft nicht vergessen, die, in *fügiger* Rede, und im *schmeidigen* Gesang, *Wort* an

Wort, *Ton* an *Ton*, so wunderbar aneinander *knüpft*". In dem *ironischen* Eἴρων sowohl, als in der *Sirene* (wofür seine Harpye sich ironisch ausgiebt), ist und bleibt ihm durchaus „des Redens und Singens *ziehende* und *umstrickende* Gewalt verkörpert". Ich will nicht, sagt er, viele Worte machen; lasst uns den Dichter hören. *Goethe's* Fischer spricht aus, was ich meine:

> Sie *sprach* zu ihm, sie *sang* zu ihm,
> Da wars um ihn geschehn:
> Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
> Und ward nicht mehr gesehn.

Sprecht und singt dies Fischerliedchen euch vor, so versteht ihr, was ich meine.

Welch ein verworrenes Ineinander! Ist es dem Symboliker Ernst? oder treibt er ein ironisches Spiel mit uns? Kann Menschenverstand diesen gordisch verknoteten Strick auflösen? diesen verfilzten Weichselzopf?

Eben noch sollte die Sirene mit gefügtem Wort und Gesang anziehen und umstricken. Plözlich wird aus der angeblichen Sirene eine Art *Wassernixe*, ein Mummelweibchen; weil dem Symboliker etwas von *fischschwänzigen Nereïden* der verfallenden Kunst einfällt, denen barbarische Unwissenheit den Namen *Sirenen* gab. Da mag ein unsymbolischer Kopf sich

herausfinden! Eine *Harpye* soll ächte *Sirene* sein. — Gut! — Aber zugleich auch unächte, nämlich ein fischschwänziges *Meerfräulein.* — Wie wäre das? — Statt des Fischschwanzes hat sie einen rudernden Vogelschwanz; statt des schönbusigen Mädchenleibes, hat sie einen gefiederten Rumpf mit Flügeln, und hinterwärts mit dem verdächtigen Federschweif; dabei, statt der schönen, unter Gesang sanft anziehenden Mädchenarme, hat sie krallige, mit Gekreisch hinwegrapsende Harpyenklauen. — Das reime, wer kann! — Schon im Versuche des Nachfantasirens dreht sich das Gehirn symbolisch; — bis die empörte Vernunft ausruft: Pfui! du unsaubere Harpye! Fahr ab mit Gestank!

Mystische Fantasie über des Nebels Ursprung.

Jezt entsteht, sagt ehrbar der Symboliker, die Hauptfrage: „*Wie kam Homer zu dieser Dichtung?*"

Die wahre Hauptfrage wäre doch wol: Hat sie Homer gedichtet, diese garstigen Wechselbälge von Sirenen? Der sie ihm unterschob, löst seine Frage so.

„Auf zwei Wegen kann man zur Beantwortung gelangen: *Entweder*, dass man ihm ein

orientalisches Bildwerk, eine persische oder ägyptische Hieroglyfe, in ein episch griechisches Gebilde umsezen läst." Denn erwiesen sei, sagt er, „dass das Morgenland, Persien namentlich und Ägypten, wer weiss wie lange schon, seine *typischen* und *mythischen Sirenen* hatte:" (nämlich vielsagende Raubvögel mit Frauenköpfen.) „*Oder*, man läst ihn als selbstständigen Erfinder die ganze Dichtung *aus der Natur* selbst auffassen, und lebendig ausbilden". Zum *Verständnis Homers* sei es gleichgültig, welche Entstehungsart man beliebe; denn auch im ersten Fall, sagt er, „muste Homer, als Volkssänger, sich im Gebiete der *natürlichen Anschauung* halten." Überdas haben wir aus der Symbolik gelernt: Homer war neidisch auf den Orient, und ein leichtsinniger Verächter der orfischen, dorther stammenden Symbole, wovon ihm nur mitunter ein kaum merklicher Wink entfährt.

Am gerathensten also scheints, den zweiten Weg zum *Verständnis Homers* einzuschlagen. Wohlan denn! Welcher *Naturanblick* schwängerte Homers Fantasie zur Empfängnis und Geburt solcher scheuseligen Sirenen?

Die Antwort lautet: „*Ihm lieferte das Seeleben der weitschiffenden Ionier Züge und Situationen genug, die in seiner Einbildungs-*

kraft zu einem wunderbaren Mährchen ſich geſtalten konnten.“ — Aber Homer dachte ſich die Sirenen hinter Thrinakia's Meerenge am nachmaligen Italien. Bis dahin hätten ſchon vor Homer die jüngſt angeſiedelten Ionier ſich gewagt? — „Ja! ruft der Symboliker: Längs Libyens, d. i. Ägyptens und des nachmaligen *Cyrenaika's* Küſten hin (Ägypten vor Homer gehörte zu Libyen?), längs den Geſtaden von *Cypern*, (das Nähere wird ſpäter genannt?) bis in die *ſiciliſchen Gewäſſer*, (vorher, meinen wir, war noch die Syrtenbucht?) muſste der ioniſche Seemann ſich häufig in Lagen befinden, und Dinge erfahren, woraus das Sirenenmährchen wie von ſelbſt erwachſen konnte.“

Wie liederlich ſchreibt der Mann! Alles ſchlottert, Begriffſtellung, Wortwahl, Bewegung. Fünf Amfibrache nach einander: *ſich häufig | in Lagen | befinden | und Dinge | erfahren.* Weiſs er denn nicht, wie Dionyſius vor der lockeren Schreibart warnt? Hier, ruft er, ſteht der Sofiſt Hegeſias oben an, und unten an, und in der Mitte. Ich weiſs nicht, bei den Göttern! was ich von ihm ſagen ſoll. War ſeine Seele ſo fühllos und ſo feiſt, daſs er nicht empfand, welche Bewegungen edel oder unedel ſind? oder ſo irrſinnig und zerrüttet, daſs er die beſſeren erkannte, und die ſchlech-

teren auswählte? Dies glaube ich am ersten: denn Unwissenheit trift gleichwohl noch oft das Rechte, Vorbedacht aber niemals.

Urtheil der Geschichte.

Sehr keck sind in des Symbolikers Fantasie die vorhomerischen Ionier, ihren Westhandel gleich bis hinter Sicilien auszudehnen! Man begreift ungefähr, dass die meerfahrenden Wagehälse, fals sie bis dorthin kamen, die wahre Gestalt jener gewinnreichen Gegenden selbst ihrem Volkssänger Homer, dem herumleiernden Ausplauderer, nicht anvertraueten, vielmehr die alten fönikischen Krämermährchen mit eigenen vermehrten. Aber so entschlossene und vorsichtige Männer eines sinnigen Volks, aus welchem ein Homer aufblühn konnte, die hätten doch, denkt man, den näheren Weg bei minderer Gefahr ausgewählt. Der führte sie durch das Inselmeer, und südwärts um den Peloponnesus. Hatten sie nun die Verwegenheit der kretischen *Seeräuber* in der Odyssee, die mit frischem Nordwinde durch die offene See am fünften Tage zum Ägyptos kamen; dann segelten sie mit günstigem Ost gerade auf die Küste Sikania's, woher Föniker und Tasier schon im troischen Kriege Halbwahres von der gastlichen Syria und Ortygia gebracht hatten.

Nicht so unsere *kauffahrenden* Ionier. Klüglich streiften sie die Westküsten des Peloponnesus und Akarnaniens bis Scheria, bald rechts, bald links an den Inseln landend, wo vortheilhafter Umsaz der mäonischen Fracht zu erwarten war. Von Scheria jezt, ohne die unfeinen Epiroten mit asiatischem Prunk zu behelligen, stachen sie nach Önotria's Fruchtlande, dem beginnenden Grofshellas; und, nachdem sie an Skylla und Charybdis und der alten Weide der Sonnenrinder vorbeigelenkt, grüfsten sie die Anfuhrten der Sikanen, dann Hypereia's Fluren, die einst Fäaken bestellt, dann die gemilderten Nachkömmlinge der Kyklopen und Lästrygonen; dorther endlich, die *heiligen Inseln*, vormals flammende Irrfelsen genannt, zur Rechten lassend, fuhren sie an den *Sirenen* vorbei zu den hochberühmten *Tyrsenern*, die einst *Latinos* beherscht, ein Sohn der *Kirke* von *Odysseus*.

Diesen vernunftmäfsigen Lauf nahmen 200 Jahre nachher die Ionier, von welchen seit Koläos zuerst Hesiod die Namen *Ätna* und *heilige Inseln* und *Tyrsener* und *Latiner* und *Lygier* vernahm, mit so reizender Schilderung, dafs bald Hesiods Mitbürger, die Kumäer, ein hesperisches *Kuma* baueten. Schon in der Odyssee schiften die Tafier über Ithaka nach

Unteritalien, wo blühende Städte mit den Sikanen Verkehr hatten. Auch der Korinther Archias, als er am gesegneten Sikanenstrande, statt der gefabelten Insel Syria, die Stadt Syrakus anlegen wollte, fuhr *Ol.* 11 über Scheria nach Önotria, half Kroton erbauen, und vollendete die bezeichnete Küstenfahrt. In gleicher Richtung besuchten die Fokäer zuerst *Adria*, darauf die *Tyrrhener*, dann die Gestade bis zum *Iber*, und endlich das metallreiche *Tartessos*. Es scheint also bei Hesiod des Latinos Bruder *Agrios* verdorben aus *Adrios*; denn bis *Adria* reichten die Tyrsener.

Unser Geschichtkünstler führt seine vorhomerischen Ionier in die sicilischen Gewässer auf einem Umwege, den zu wählen sie tollkühn sein mussten, ja vernunftlos bis zu symbolischer Verwirrung. Wozu jener gefahrvolle Umweg durch kilikische Seeräuber, und die grauliche Bucht, Tyfaons Wohnung noch in Hesiods Fabel, dann zwischen Kypros und den Gestaden der heimtückischen Föniker, dann längs dem dunkelen Winkel der Äthiopen um Ioppe, längs den Schlammufern der unfreundlichen Ägypter, längs dem nomadischen Libyen, und endlich durch die verrufene Syrtenbucht? Eratosthenes sagt: Die Alten schifften zu Raub und Handel, doch nicht in offenes Meer, sondern am Ufer

hin; auch wagten sie weder in das pontische Meer zu schiffen, noch längs Libyen, noch Syrien, noch selbst Kilikien. Wogegen der verdrehende Strabo umsonst wizelt. Denn erst Hesiod hatte, wie vom Istros, so vom Neilos gehört, und von anderen Entdeckungen im Westen.

Bis zu den Tyrsenern und Ligyern hatten sich Hesiods Kenntnisse durch die Handelsfahrten der Ionier erweitert. Woher aber kannte Hesiod die Insel *Erytheia* jenseit dem einströmenden Okeanos, und weiterhin die *hesperidischen* Gärten mit Goldäpfeln? Woher die tausendjährigen *Hyperboreer*, die außer dem Erreich des thrakischen Boreas hinter schüzenden Metallbergen hochgesegnete Fluren in schuldloser Kraft bewohnten? Und die goldhütenden Ungeheuer, die *Greife* des Gebirgs? Den Okeanossund durchschiften die Fokäer erst, als die Gewalt der Meder vordrang, gegen welche der tartessische König Arganthonios sie mit edlem Metall unterstüzte: ein Langlebender, der zwar nicht tausend, doch hundert und zwanzig Jahre alt ward, und achzig herschte.

Hesiods Fabel von glückseligen Westhyperboreern, welche durch die dreissiger und vierziger Olympiaden bis zu weit späteren Dichtern fortdauerte, stammt offenbar aus einer äl-

teren Schiffernachricht. Herodot meldet: Als die Theräer auf des Orakels Befehl *Kyrene* in Libyen erbaun sollten, wufste selbst in der meerkundigen Kreta keiner nach Libyen Bescheid, aufser ein Verstürmter, der ihnen einige Ausspäher zur Insel Platea führte; dorthin ward auch ein Samier Koläos, der nach Ägypten (auf Raub) wollte, verstürmt; da er nun nach Ägypten zurücksteuerte, trug ihn ein anhaltender Ost, durch die Meerenge der (nachmaligen) Heraklesfeulen, zum metallreichen, noch unbesuchten Tartessos, woher er mit unermefslichem Gute das Gerücht von grofsen Männern und goldhütenden Grypen heimbrachte. Nach einigem Verzug erbauete Battos die Stadt Kyrene; und dafs Apollon des Penéos Tochter oder Enkelin Kyrene nach Libyen entführt habe, besang schon Hesiod in den Eöen, oder dem Verzeichnis der gottvermählten Weiber, welches der Theogonie sich anschlofs.

Hesiod lebte um Ol. 20; beides, die Fahrt zu den Hyperboreern, und die Gründung der Stadt Kyrene, vernahm er früh von den Samiern, den Freunden der Kyrener. Fals auch jenes Gedicht einem Späteren gehörte; unter die 40ste Olympiade fänke es nicht, und bescheinigte selbst dann ein hohes Alter der bei-

den Ereignisse, nicht weniger, als die übertreibenden Berichte des Eusebius, Kyrene sei Ol. 5, 3, oder gar in der mythischen Zeit des Aristäos, erbaut worden. Die Angaben, wonach der Beginn Kyrene's um Ol. 40 schwankt, meinen die grosse, durch mehrere Jahre fortschreitende Ausbauung unter Battos dem Glücklichen, der um Ol. 50 ein mächtiges Heer des ägyptischen Königs Apries und der Libyer schlug. Merkwürdig den Auswärtigen war der Anfang dieser im geschichtlichen Zeitraum erblüheten Neu-Kyrene; der Ursprung der alten noch rahmlosen Kolonie blieb in misshellige Fabeln gehüllt, deren Geschlechtsfolgen und Jahrzahlen man nicht zu genau nehmen muss. Fest aber steht der Saz: Ehe die Fokäer, kurz vor der Auswanderung unter Kyros (um Ol. 57), den westlichen Handelsweg bis zum reichen Lande Tartessos ausdehnten, war schon ein Samier Koläos, Zeitgenoss der beginnenden Anpflanzung, woraus Alt-Kyrene erwuchs, von Libyen her durch stürmischen Ostwind ebendahin gerast worden, und hatte zu den Mährchen der Föniker, die mit Bernstein und Zinn handelten, neue Wahrheit und Erdichtung gefügt. Seitdem besang man nicht nur *Erytheia* und *hesperische Goldäpfel*, sondern auch langlebende *Hyperboreer* unter Ölbäumen, und

nordhemmende *Rhipäen*, wofür nach der Fokäerfahrt die hiſtoriſchen Namen *Iberer*, *Kelten*, *Pyrhene* und *Alpen* eintraten. Dieſe Hyperboreer bewirteten den Perſeus, als er zu den Gorgonen ging; von dieſen, wie die eliſchen Orfiker in den Vierzigern ausmachten, empfing der myſtiſch geadelte Herakles den ſchönlaubigen Ölſpröſsling für Olympia.

Des Symbolikers wechſelnde Geſchicht-Mappen.

Solcher Kleinigkeiten enthält wol nichts der Excerpten-Apparat unſeres über den Geſchichtſtaub emporſchwebenden Symbolikers. Doch! Er beliebe nur nachzublättern. Denn in ſeiner citatreichen, an eigenem Gut armen Recenſion des *Herodot von Larcher* (Jen. A. L. Z. Dec. 1804) bekennt er den damaligen Inhalt ſeiner Excerpt-Mappen. „Bei der gröſsten Gerechtigkeit, ſagt er p. 547, die wir den Verdienſten *Larcher's* um ſeinen Schriftſteller widerfahren laſſen, dürfen wir dennoch ſicher behaupten, daſs Herodotus noch eines neuen, und zwar eines deutſchen, Erklärers bedarf. (Er ſelbſt wollte dem Bedürfnis abhelfen.) Jene vertrautere Bekanntſchaft mit den Producten der griechiſchen Poeſie, die durch *Wolf* und *Voſs* unter uns gegründet worden, jene tiefere

Einſicht in den Bildungsgang der Griechen, und in die Entwickelung der verſchiedenen Zweige ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft, kann zur Erklärung des früheſten griechiſchen Geſchichtswerks Grundſäze an die Hand geben, welche manche neue Reſultate liefern dürften." Nach ſolchen an die *Hand* gegebenen Grundſäzen, verweiſt er p. 551 auf *Matthias Gesners* Vorleſungen *de navigationibus extra columnas Herculis*, die unter anderem zuerſt von den *älteſten Weſthyperboreern* gehandelt; und belehrt ſeinen *Larcher* aus der „*Voſſiſchen Weltkunde der Alten* im zweiten Programm dieſer Lit. Zeitung 1804." Wo auch allerlei über die *Weſthyperboreer* ſteht. Ja laut p. 552 „erinnert ſich jezt der Deutſche mit zuſtimmender Freude der Aufklärung, welche *Voſs* in der *alten Weltkunde* über das *mythiſche Volk der Kimmerier* (die durch *Weſthyperboreer* entrückt wurden) verbreitet hat." Welche Zuſtimmung p. 552 und 553 ſogar auf geſchichtliche Spracherläuterungen in den *Myth. Briefen* ſich erſtreckt.

Noch bei den *hiſtoriſchen Fragmenten des Hekatäus, Charon und Xanthus* lobt er häufig die Begriffe der *Alten Weltkunde* und der *Mythol. Briefe*. Er erinnert z. B. p. 11, wie *Bredow* die älteren Vorſtellungen auf *Herodot*

angewandt; er hat gefafst p. 39, was bei Hekatäus *Afien* und *Libyen* bedeute, und erwartet p. 40 noch mehr Unterricht; merkwürdig dünkt ihm p. 51 die Erörterung, wie weit nach Weften die Erfahrung der alten Griechen gereicht habe. Welches alles ihm fpäterhin aus dem Gedächtnis fchwand. Selbft noch in der *Studien* zweitem Bande 1806, obgleich fein *ironifcher Silenos* ihn fchon nach Indien, dem Urfize der Symbolik, zu necken begann, wird p. 261 ein Franzofe geftraft, dafs er *Voffens Mythol. Briefe* über die Geftalt der *Silene* und *Satyre* nicht gekannt, und fo den „befferen Weg" verfehlt habe. Befferen Weg nennt er den gefchichtlichen, der allein zur Wahrheit führt.

Je mehr aber der Symboliker aus den *nichtdionyfifchen* Trinkgefäfsen, die der fchalkhafte Silenos ihm in die *Hände* fchob, fich benebelte, defto mehr fchwand ihm aus *Kopf* und *Händen*, was er nüchternes Muts über *Gefchichtforfchung der alten Weltkunde* und der engverflochtenen *Mythologie* in wohlgeordnete Excerptmappen fich eingefpeichert. Obzwar *Wolf* ihm in geehrtem Andenken blieb; doch ward deffen Wort im Mufeum der *Alterthums-Wiffenfchaft* 1807 (p. 50) gewifs nicht excerpirt. „*Die alte Erdkunde* ift nicht blofs hülfs-

weise wichtig, zum Behuf der Geschichte, sie ist selbst ein Theil der Geschichte, und einer der schwierigsten für gelehrte Bearbeitung." Ein scharfsinniges Wort, da der Mann alte Geografie und Mythologie nur von Ferne kennt. Vollends nachdem der Benebelté mit dem Seher *Görres*, der die Religions-*Sonne* aus Indien durch Persien und Ägypten bis in *Roms gothische Dome* fortleuchten sah, herzhaft am Becher Dschems und Farao's sich berauscht hatte zu mystischer Brüderschaft; wie profan ward dem trunkenen Blicke die Geschichtforschung! Nun kam der dämmernde Geist zum Genuſse des inneren Hellsehens, zum „Schauen religiöser Anschauungen". Vom irdischen Tand des altgriechischen Heidenthums, von des gemeinen Volks unreifen Ideen über Welt und Gottheit; oder sogar vom aufregenden Völkerverkehr und Handel: was für ausländische Erzeugniſse nacheinander, auf was für Wegen durch Meer und Land, und zugleich welche Vorstellungen, Kenntniſse, Sitten und Gebräuche, Homers Griechen und die folgenden erlangt haben: davon will der Symboliker nicht mehr wiſsen, als sein *Heeren*, der auch nichts weiſs. Träumt doch dieser sogar noch jezt fönikische Krämer in der Ostsee; und jener sogar, seinem Herodot zum Troz, vorhomerische Hy-

perboreer, und sogar im Nordost, woher in der Urzeit Olen den Sonnendienst des Apollon gebracht habe!

Entschuldigen kann sich der folgsame Symboliker, den ältesten Hyperboreersitz habe schon mancher Ehrenmann am nordöstlichen Rande des Erdkreises sich gedacht; und dass in Homers Tagen seehandelnde Ionier bis hinter Sicilien gelangt sein, dies habe bereits *Heyne* in den Erläuterungen zu *Tischbeins Homer* geäussert. Wahr allerdings. Selbst dergleichen Irthümer nahm unser Handfertiger nicht aus eigenem Kopf, sondern aus Excerpten. Aber hätte wol *Heyne* den Ioniern eine so abentheuerliche Küstenfahrt nach Sicilien zugemutet? Diesen Weg verantworte der Symboliker.

Symbolischer Bericht aus der jüngsten Geschicht-Mappe.

Nun wolle der Seher vom Altan seiner spanischen Wolkenburg unbeschwert sich herablassen, und uns in fasslicher Sprache verständigen. Durch welcherlei abentheuerliche „Situationen“ auf dieser romantischen Fahrt wurden die Seemänner so erhizt, einen poetischen Stof zu fabeln, woraus Homers Fantasie schöne, mit Gesang anziehende Sirenen für Italiens Küste

bildete? oder sogar Sirenen in unflätiger Harpyengestalt?

„Leicht zu erklären! Es machte sich wie von selbst!" antwortet der Symboliker. „Die duftenden *Orangenwälder* und *Hesperidengärten* in jenem Meergebiet, die *heissere Sonne* unter jenem wolkenloseren *südlichen Himmel*, mit ihren *erschlaffenden* Wirkungen auf den Körper, das *eintönige* und *einschläfernde Geflüster* der Wellen bei stiller Luft, die *blaue Tiefe* der Fluten, und die von den *libyschen* Gestaden herüberschallenden Töne der *Gazellenpfeifen*, die den Seemann anwandelnde Lust, dort anzulanden, und immer zu verweilen, verbunden mit den *Gefahren*, die die *klippenvolle Küste* in ihrem Schoofse verbarg, und die seiner auf dem Lande warteten: — waren dies denn nicht wirklich lauter sinnliche Lockungen und Reizungen einer *schönen wunderbaren Meerfrau*? einer schmeichelnden und tückischen *Libya*? — Wenn da die Lockungen des reizenden *Küstenlandes* über die Betrachtungen der Gefahr den Sieg gewannen: dann war der Schiffer *im magischen Kreise* gefangen, und an die Rückkehr in die Heimat war nicht mehr zu denken. — So ist die Sirene sinnlich geboren; und in diesem Kreise *sinnlicher Anschauung* hält Homer seine Fabel durch und durch. In

ihr liegen schon alle wesentlichen Bestandtheile des Grundbegrifs entwickelt vor uns: die Macht des *sinnlichen Reizes* durch *Wohlgestalt* und liebliche *Worte* und *Töne;* die Wirkungen davon auf Aug', Ohr und Herz, das sich Hingeben und Verlieren an diese Reize, das verderbliche Selbstvergessen, und damit Zeit- und Zielverlieren, mit einem Worte, das Versinken der Mannes-Seele in dem *Meere sinnlicher Einbildungen* — das sind die wesentlichen Elemente dieses Begrifs."

Habt ihr anderen die sinnbildlichen Elemente gefaſst? Oder bekennt auch ihr unschuldig?

Was er da sagte, war sehr gut;
Nur konnt' ich's nicht verstehen.

So viel sehen wir: die wesentlichen Bestandtheile dieser Darstellung klaubte der handthätige Mann aus *Blackwells Untersuchung über Homer, übersezt von Voſs*, 1776. Sein poetischer Geist aber gab dem Seemann auf der Höhe von *Libyen* zu erschaun, was *Blackwell* an *Italien* schlicht und prosaisch bemerkt hatte.

Blackwell sagt p. 293: „Die gemeinste und wahrscheinlichste Meinung von den Sirenen ist: daſs es liederliche Weibspersonen waren, die sich den Schiffern feil boten, und sie durch die Reizungen eines trägen, wollüstigen Lebens so einnahmen, daſs sie ihre Reise und die Rück-

kehr in ihr Vaterland vergafsen. Aber ihre Gefchichte, wie fie Homer erzählt, fcheint faft zu fchön für diefe Meinung zu fein. Ihr bezaubernder Anblick, ihre fchönen Gefichter und reizenden Stimmen, und dabei ihre verderblichen Tücke und verborgenen Häfslichkeiten, und ein fo vollkommenes Bild von dem teufchenden Anfchein der Wolluft; und das Mittel, welches vorgefchlagen wird, fie zu vermeiden und zu Grunde zu richten, pafst fo vortreflich auf die Lehre der Moraliften, der goldenen Schlinge des Lafters zu entfliehn, dafs es Schade fein würde, die Allegorie zu zerftören. Und es ift auch nicht nothwendig, diefes zu thun. Die fönikifchen Erzählungen von dem bezaubernden Gefange diefer Meerjungfern, und dem Unfug, den fie an fo vielen Schiffen verübt hatten, gaben dem Dichter den Stof, den er nach der fymbolifchen Manier der Ägypter bearbeiten, und, durch Abfchneidung feiner befonderen Umftände, zu einem allgemeinen Lehrgedicht umfchaffen konnte." — So der Engländer, deffen fymbolifche Träume nicht der jezige Symboliker zuerft nachgeträumt. Eigen ift dem jezigen das Verdienft, dafs er dem fönikifchen Stoffe, den die Gefchichte kennt, einen ionifchen, aus einem anderen Excerpt fantaftifch gebildeten Stof unterfchob. Und dafür büfst er.

Rathen wir recht, so muſs der Ionier deswegen nach Libyens Südhimmel herum, daſs ihm warm werde das seemännische Gemüt, und empfänglich für poetische Naturanschauung. Wunderbar wirken ihm dort auf Aug', Ohr und Herz die sinnlichen Reize der Natur. Den Nachstellungen der kilikischen Bucht, der Föniker und Ägypter, mit Noth entwischt, muſs er jezt, wie es scheint, Noth leiden an Schifkost; habe er auch etwas Speise von den Osirisknechten, auch wol ein Faſs Bier gekapert, und in Faros, ungeneckt von Proteus, Waſser geschöpft. Dazu Noth von der heiſseren Südsonne, die am klaren Himmel bei stiller Luft dem Ruderer auf Scheitel und Rücken brennt! Erschlaft, und eingeschläfert vom eintönigen Geflüster des Wellenschlags, fühlt er sein Herz romantisch. Sein Auge wird gereizt von der blauen Tiefe, und schaut blaue Meerwunder mit magischer Perlenschnur; gereizt wird die Nase vom Kräuterduft der libyschen Lämmerauen, und riecht künftige Orangenwälder und Hesperidengärten; sein Ohr vom Getön einer Hirtenpfeife, und hört künftig mögliche Pfeifen aus mystischem Gazellenbein, wobei wahrscheinlich sein ahnendes Herz einen Reigengesang holdseliger Mägdlein erhorcht und anschaut. So viel sinnlicher Reiz, in ver-

einter Kraft, wirkt auf den schmachtenden Schifpatron; er muſs und will anlegen, troz den Gefahren der Strandklippen und des Landes. Aber giebt ſeine Mannesſeele ſich hin der lockenden Sinnlichkeit; dann gute Nacht! An Heimkehr iſt nicht mehr zu denken. Der Mannhafte beſchlieſst, nicht Zeit, noch Ziel an ſinnliche Lüſte zu verlieren; er ſteurt tapfer durch die Syrtenbucht zu den Handelsfreunden im jenſeitigen Sicilien und Tyrrhenien, und kehrt nach beſchleunigtem Geſchäft auf dem vorigen Wege heim.

Dort in Ionien ſchildert er dem Homer jenes heiſsſonnige, ſo ſchöne, als gefährliche Küſtenland poetiſch, wie eine ſchmeichelnde und tückiſche Meerfrau Libya, wie eine ſinnlich anlockende Sirene, mit einem Wirwar von Orangen und Hesperiden und Gazellenpfeifen und blauer Tiefe und magiſchem Kreis, daſs der nichts verſtehende Homer einen Sonnenſtich argwöhnt. Indeſs merkt er ſich die verſtändlichen Grundzüge: am Meer, eine anlockende ſchöne Frau, und Pfeifengetön. Aus dieſen Elementen bildet er für das tyrrheniſche Meer zwei Sirenen, d. i. zwei liebreizende, gleichſam mit einer σειρὴ ankettende und beſtrickende Strandweiber, die ſtatt Pfeifengetöns ſchönen Geſang üben. Faſt hätte der Reiz

ihrer Wohlgeſtalt und der hold tönenden Schmeichelworte ſelbſt dem Odyſſeus die Mannesſeele beſtrickt, wenn nicht Stricke proſaiſcher Art ihm den Leib an den Maſtbaum feſſelten.

Sehr begreiflich! Aber Homers *Sirenen*, wie der Symboliker will, zeigen die *Wohlgeſtalt* nur oben, unterwärts abſchreckende Misgeſtalt. Für eine urſprüngliche Sirene giebt er uns *Millins Acheloide*, die vom Gefäſs hinab Vogel iſt; darum weil ſie uralte Symbole, *Spiegel* und *Perlenſchnur*, in den Händen trägt. Für eine noch urſprünglichere Sirene bietet er ſogar ſeine unflätige Kabinets-*Harpye*, die unter dem Mädchenhaupt ein kralliger Raubvogel iſt; deswegen, weil ſein uralter Orient dergleichen ſymboliſches Gethier den Andächtigen aufgeſtellt, und weil überdas ſeine mit ägyptiſchem Ernſt traurig blickende Vogel-Jungfrau eine magiſche *Perlenſchnur* um die Haube gewunden hat, natürlich vor einem *Spiegel*.

Wie hilft ſich der Symboliker? Man höre. „Dem Homer *genügte* für ſein Schiffermährchen der *natürliche Spiegel des Meers*, und er nahm mit Recht von *allegoriſchen Nebenzügen* keine *entſchiedene* Notiz. Aber von demſelben *natürlichen* Grund und Boden aus konnte ſich eine *allegoriſche* Lehre erheben,

und hatte sich, *früher, als Homer seine Mährchen gesungen*, in bedeutsamen Bildern und Gedankenreihen ausgeprägt. Wenn nämlich das *Meer*, des furchtbaren Erschütterers Poseidon unstetes Gebiet, wenn das unsichere Meer, ein natürliches Bild des *sinnlich üppigen*, aber auch *wechselfälligen unruhigen Lebens* war und ist; so *konnte* die priesterliche *Filosofie* frühzeitig veranlasst werden, die Idee von der Gewalt, womit die *üppige Fülle der Natur* unsere Sinne *bestrickt*, den Gedanken an die *Zauber*macht, welche die irdische Sinnenwelt über die Menschen übt, und ihn, *gebunden* an das Vergängliche, von seinem *Ziele* ablenkt, nach morgenländischer Weise in einer *Sirene* zu personificiren. So entstanden die priesterlichen Gebilde der persischen und ägyptischen *Sirenen*."

Klar ist nun: die *mädchenköpfigen Raubvögel* der Ägypter und Perser sind *Sirenen des uralten Morgenlandes*. Sie denke man sich, wie *Millins Acheloide* und die Kabinets-*Harpye*, mit *Spiegel* und *Perlenschnur*. Hiebei denke man *Meerspiegel* und *Meerperle*, bei *Perle* wiederum *Schnur*, bei *Metallspiegel* und *Schnur* wiederum *Ründe* und *Kreis*, dabei wiederum *Zauberkreis* und *anschnüren, anketten, bestricken*; und ähnliches. Ein hart-

näckiger Vernunftmenſch, wer nicht in dieſen magiſchen Kreis der *prieſterlichen Filoſofie* ſich einfangen und einketten läſst!

Homer alſo gab den *Sirenen* (die zwei ſchöne Mädchen ſind) nur einen *natürlichen Meerſpiegel* (wo gab er den?); von *allegoriſchen Nebenzügen* (die doch prieſterliche *Grundzüge* ſein ſollen) nahm er keine *entſchiedene Notiz.* Als Volksdichter barg er die geheime Prieſterlehre der Perſer und Ägypter; nur daſs aus dem Namen der *Sirene* der Begrif *Kette*, zwar unentſchieden, hervorſchimmert.

Unſer prieſterlicher Filoſof blickt nun von Homer weg über fünf Jahrhunderte hinab, und redet alſo: „Filoſofen nun, die aus morgenländiſchen Quellen ſchöpften, und die Lebenskunſt im Geiſte der Vorwelt auffaſsten, *Platon* namentlich, und *diejenigen Platoniker*, die ſich an die *Pädagogik der Prieſterlehre* anſchloſſen, — dieſe bildeten die Hieroglyfe der Sirene im *allgemeinen höheren Sinne* aus.“ — Beweis ſind ein paar Stellen, wo Platon auf die acheloiſchen Sirenen in noch unentwürdigter Menſchengeſtalt anſpielt: nämlich Alkibiades verſtopft ſich die Ohren vor des Sokrates zu ernſtem Sirenenton; und Sokrates lehrt, der richtig erkannte Hades beſelige ſo, daſs ſeinem Zauber ſelbſt die zauberiſchen Sirenen nicht

entfliehn können. Bei welcher lezteren Stelle Proklos die neuplatonische Allegorie der verschiedenen Sirenen auskramt.

Glaubt nur, ganz andere Beweisthümer hat unser priesterlicher Filosof und Pädagog für seine harpyenförmige Ursirene im Hinterhalt: Überlieferungen aus vorweltlicher Geheimlehre, die er, gleich seinem Orfiker Homer, uns profanen Vernunftmenschen nicht enthüllen, kaum andeuten darf. Der hochwürdige Vater Sanchuniathon, berief sich auf der uralten Ammonier geheimes Tempelarchiv; Bruder Dionysios, der Schuster, zur Beglaubigung des Urdionysos, berief sich auf altfrygische und altpelasgische Denkmäler. Unseres, gleich Sanchuniathon und Dionysios, erleuchteten Symbolikers Antikensammlung, glaubts nur, bewahrt unter dem Gestell des beperlten Sirenenbildes ein verborgenes Cederkästlein mit Excerpten aus hieroglyfischen Urgeschichten der Kabeiren, der Magier, der Braminen, der Osirispriester. Ja, weil die Sirene ein hieroglyfischer Raubvogel ist, vermutet man dort Excerpte aus dem Vogelarchiv im mystischen Kukukswolkenheim, wo gefiederte Patriarchen über die Uranfänge des Reichs der Möglichkeiten, auch der unmöglichen, selbst über den chaotischen Keim zum Dotter des Ureies, seit ägyptischen Jahrtausenden heilige Urkunden niedergelegt.

Wem nicht ſolcherlei Urkunden den geiſtigen Blick öfneten, der ſchweige! Denn in den gemeinen Denkmälern der Weltgeſchichte, da erforſchen wir nichts von Homers Urſirenen aus Perſien und Ägypten, nichts von der Ionier vorhomeriſchem Weſthandel, nichts von ihrem romantiſchen Handelswege nach Libyen herum in die ſiciliſchen Gewäſſer, nichts von damals ſie anduftenden Orangenwäldern und Hesperidengärten, nichts von libyſchen Gazellenpfeifen, nichts von einer gefabelten Meerfrau Libya; der Symboliker habe nun eine der fiſchſchwänzigen Tritoniden, die mancher Unkundige Sirenen nennt, oder eine vogelſchwänzige Acheloide mit Amſelfüſsen gemeint, oder gar ein fraunköpfiges Geierweibchen, welches bisher, ehe der ſymboliſche Spürſinn den uralten Sirenenadel auswitterte, auch in modiſchem Prunk nicht anders als Stinkharpye betitelt ward.

Der Symboliker warnt vor Geſchichtforſchung und Vernunftlehre.

Ihr ſchauetet nichts von allem, ſo rufts von oben herab, weil ihr blödäugig im niederen Geſchichtſtaub forſchtet, und des Geſamtblickes vom höheren Standpunkt hier, des allumſchauenden Panorama's, ermangeltet. Verlaſst die

historische Methode, die mit der ängstlichen Kleinfährigkeit zu nichts Grofsartigem führt. *Sonnen*helle Gemütswahrheiten, ein geistiges Schauen der Anschauungen aus der Urwelt, zeigt die *symbolische Methode*, die erleuchtende Morgensonne, sie, des Orients priesterliche Pädagogik! — Du meinst, Leser, dies sei ungünstige Misdeutung, übertriebener Spott? Unser Pädagog möge sich selbst aussprechen.

Ein Däne *Petersen* hat die verschiedenen Angaben der Musenfabel auf geschichtlichem Wege zu erörtern gesucht. Der Priesterpädagog in seiner Symbolik (*III.* p. 281) erkennt einen „*jungen Gelehrten* von Sinn und Talent für antiquarische Forschungen," und würdiget ihn also zu ermuntern. „Ich zweifle nicht, er werde, durch ein *genaueres Studium* der *ältesten Denkmale des Orients*, von jener *atomistischen* und *Begriffe spaltenden*, d. h. *unmythologischen*, *Methode* abgelenkt, und zu der Überzeugung geführt werden, dafs alle *Zahlverhältnisse im System von den Musen* ursprünglich schon in den *Priesterlehren der Vorwelt* erschöpft waren, ehe sie nach und nach zu den Griechen kamen."

Was träumt der Hochwürdige? Homers olympische Musen, und selbst Seines Orfikers neun Pieriden, sind Abkömmlinge des Orients, wo

der Vorwelt Priester sie in kleinere Schaaren zu drei, vier, fünf, und in gröſsere zu sieben, acht, neun, abgeschichtet? Musen im Orient? Beim Urkarfunkel des Orients! den Beweis! — Den Beweis? Dann ging' er ja den gemeinen Weg der Geschichtforschung. Er schwebt in morgenröthlicher Tiara daher, und weissagt.

Gleich vornehm tönt folgende Anmahnung vom priesterlich-pädagogischen Lehrsessel herab. Der orfischen Priesterfabel, daſs ein Saïter Kekrops nach Athen die Verehrung der Neïth-Athene gebracht habe, widersprach ein Geschichtforscher, und bewies: einer saïtischen Kolonie von Attika gedenke kein älterer, als Theopomp. Wird der Mann aus der Geschichte eines Besseren belehrt? Nein, abgefertigt wird er selbst und die Geschichtforschung, mit pfäffischer Unverschämtheit. Oder wiſst ihr einen gelinderen Ausdruck für diesen Lehrton? (*Symb. II, p.* 676 — 678.)

„Ich kann ès (prediget Er) ruhig geschehen lassen, wenn Andere die Io lieber *nach* Ägypten, die Medea *nach* Medien, den Perseus *nach* Persien, (den Dionysos *nach* Indien) wollen wandern lassen; bin auch gar nicht Willens, diejenigen in ihrem *Glauben* irre zu machen, die Alles, was Griechisch ist und heiſst, rein für sich, und abgesondert von allem Andern,

besonders vom Orientalischen, nehmen wollen. Aber wenn ein *junger Mann*, von rühmlicher und gründlicher Forschbegierde beseelt, Zeit und Kräfte in *solchen Bemühungen verbraucht*; dann wird es Pflicht, ein sonst gern beobachtetes Stillschweigen zu brechen. — *K. O. Müller* (Prof. zu Göttingen), in seiner verdienstlichen Schrift, *Orchomenos und die Minyer* betitelt, belehrt uns S. 106, dass Homer, Herodot, die Tragiker und Andere, nichts von einer saïtischen Kolonie in Attika wissen, dass Plato im Timäus die Saïter und Athener nur befreundet nennt, dass derselbe aber im Menexenus die Sache richtiger vortrage, und dass sonach Theopompus wol zuerst bestimmt der Kolonisirung Athens von Saïs aus gedenke. — Hiebei kann ich ihm die Sache noch *commoder* machen. Auch Theopompus sagt dies noch nicht einmal. Denn — — (Er schlägt spottend eine andere Lesart vor.) Ja, dass ichs kurz mache, meinetwegen mag erst Charax, ein ziemlich dunkler Historicus nach Nero und später, zuerst gesagt haben, die Athener sein Saïter: vergl. meine *Meletem. I*, *p*. 63. Mit solchem blossen Umfragen werden wir in dergleichen Dingen nie zum Ziele kommen. Plato sagts, und sagts auch nicht: ganz natürlich und wie immer, wie es eben zum vorliegenden Discurs

passet. Theopompus sagts vielleicht, vielleicht auch nicht. So laufen wir bei den Zeugen herum, und wissen am Ende nicht mehr, wie vorher. Und wenn es Niemand gesagt, wie dann? — Aber so ist es. Wen die *Begriffe*, wen *Ton* und *Inhalt* der *Religionssäze*, wen die *organische Ganzheit* eines *Mythus* nicht überzeugen, wie sollte *der* zu überzeugen sein? —"

Ärmliche Geschichtforschung, sprich oder schweig, wie es dir einfällt! Vernünftele du immerhin, seit wann der Ionier Ägypten und das Krokodil gekannt habe, seit wann die orfische Priesterschaft an Kadmos und Melampus und Danaos und Perseus und Io und dem zweiförmigen Kekrops mit frommer Kunstfertigkeit gemodelt. Nicht aus der Geschichte, sagt vorher der Symboliker, nein! „Aus dem *ganzen Ideengange* erkennen wir, ohne weitere Beweisführung, ob und aus welchen Gründen wir die gebildete Atheniensische Pallas-Athene wirklich für eine Saïterin, und zwar aus der frühen *Pharaonischen Vorzeit*, zu halten haben." Ein alter logischer Saz, sagt er, spreche die Lehre aus: Das *Secundarium* folgt dem *Principale*. Nach der Logik also halte er für das *Principale* der Religionsmythen den Orient, und, was auch die Geschichte einwende, für

der attischen Athene Principalin die saïtische Neïth, die uralte, als Geierkäfer sich offenbarende Weltpotenz.

Merke sich diese Anwendung der Logik der „junge Mann," so wie der Tempelherr die Ermahnung des rothen, freundlichen Patriarchen:

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,
Den braven jungen Mann zu sehn! — Ei, noch
So gar jung! Nun mit Gottes Hülfe, draus
Kann etwas werden. —
Ich wünsche wenigstens,
Daſs so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr' und Frommen, blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will.

Ein *Spiegel* der Frömmigkeit war dieser Patriarch, eine *Perle* des Christenthums, eine wahrhaft geistliche *Sirene* des typischen Morgenlandes, ein treuer Knecht Gottes, der die geistliche Obermacht im Verborgenen zu behaupten verstand. Dennoch, so wenig er „im Geistlichen die stolze menschliche Vernunft" zulieſs; in der gemeinen Logik wuſste der Hochwürdige, ob was „ein Factum oder eine Hypothes*," ordentlich zu unterscheiden.

Creuzers Selbstbiografie (Zeitgenossen XXXI.

3—47) bemüht sich, eine sorgfältige Geschichtforschung in der vielfach wechselnden Mythologie sogar lächerlich darzustellen, durch allerlei Vergleichungen symbolischer Art. „Wenn man die Mythologie, schliesst er p. 43, eine *historische Wissenschaft* neuerlich genannt, und damit die *Methode* ausgesprochen zu haben glaubt; so kann ich dieses *nur in so weit* zugeben, als in Betref der alten Völker ihr *Stof* ein *gegebener* ist, und man sich dessen auf dem Wege historischer Untersuchungen und Beweise *bemächtigen* muss. Das *Hauptgeschäft*, welches den Mythologen macht, beruht auf einer ganz andern *geistigen Thätigkeit*, als die jener *geschichtlichen Operation*, — auf einer *Apperception*, die man weder lehren noch *ersizen* kann; sondern die von einem *geistigen Organismus* bedingt ist, nicht unähnlich dem, welcher den *Dichter* schaft."

Geistiger Mytholog, die historische Methode verlangt ja *nichts weiter*, als dass man einen gegebenen Stof, z. B. wann zuerst und wie ein Saïter Kekrops mit einer Neïth-Athene von der Geschichte bezeugt worden sei, nach logischen Regeln der Kritik untersuche. Ohne historischen Grund ist jene *Apperception* ein nichtiges Gaukelspiel.

Des Symbolikers Denkspruch gegen mytho-

logische Geschichtforschung scheint vorzüglich gemünzt auf den „verehrtesten Herrn und Freund," mit welchem er *Briefe über Homer und Hesiodus* gewechselt. Auch *Hermann* hegt mit dem Logiker *Reimarus* die gemeine Vorstellung von Vernunftregeln des Zeugenverhörs und der Glaubwürdigkeit. Auch er, wie andere (Br. 6), klebt noch an den „alten Gewohnheiten des achzehnten Jahrhunderts"; da doch bekannt ist, „in neuester Zeit stehe es mit uns etwas besser." Darum wird Folgendes ihm eingeschärft. „Die Masse der gesamten Mythen bildet ein grosses Panoram religiöser Anschauungen, und *das Schauen dieser Anschauungen* ist es, was hauptsächlich den Mythologen macht. Der *Kritiker* wird geboren; nicht minder der *Mytholog*. Sobald wir die Grundanschauung haben, sind wir im Mittelpunkt, und übersehn *die divergirenden Radien*. Je mehr wir auf *Zeugenprobe* und *Zeugenabhör* halten, desto weniger verstehn wir den *alten kindlichen Glauben* und die *geheimnisreichen Religionsideen*". Kurz, der Symboliker, erklärt rund, dass er in der mythologischen *Methodik* von dem Verehrtesten abgehe, und nicht einräume: die Mythologie sei bloss Geschichte der Mythen, die man kritisch behandeln müsse.

Junge Männer, wie die dort abgekanzelten,

sind wol sicher genug vor den Anfechtungen der *antikritischen Symbolik*; sie mag nun als Weisheitsgöttin in Gestalt eines Geierkäfers sich geberden, oder als zauberische Sirene anschnüren wollen in Gestalt einer Geierjungfrau. Aber schlimm, wenn jenes, mit Geschichtforschung und Vernunftwissenschaft so mutwilligen Spott treibende Lehrbuch der Symbolik sich einschleichen dürfte in die Schulen der Gelehrsamkeit!

Symbolische Methode und Excerpirmethode im Verein.

Wahrheitforschung nach Regeln der Vernunft nennt der Symboliker eine „*atomistische* und *Begriffe spaltende*, d. h. *unmythologische, Methode.*" Zu seiner vorgeschichtlichen *Symbol-Mythologie* führt eine bessere Methode, die nicht mit zu kleinfähriger Genauigkeit forscht; die das Überlieferte nicht haarfein scheidet, nicht mit spizfindiger Kritik die Begriffe spaltet. Und diese ächtmythologische Methode heifst? *Die symbolische Methode des Orients.* Also nennt sie der Symboliker in den Studien (*II*, *p.* 229); und bemerkt, der *syllogistischen Methode des Occidents*, die mit kalter Vernunft wahrnimt und urtheilt, habe erst Aristoteles Fortdauer verschaft durch die europäische Folgezeit.

Er, in der Selbstbiografie (p. 11), beklagt die an Kant verlorene Zeit, da er „die ganze Kritik der reinen Vernunft *excerpirte:*“ welches ämsig studiren heisst. Auch hoft er (p. 37), „seine *Alumnen* werden nicht *Poeticam*, *Logicam*, *Rhetoricam*, und den ganzen jesuitischen Kram, sich wieder aufdringen lassen.“

Mit der *symbolischen Methode* ist zu verbinden die *gehörige Methode des Excerpirens.* Einiges davon eröfnet die Selbstbiografie, wie p. 3 gesagt wird, „dem *jüngeren Gelehrten* für die *Methodik* seines *Studirens*“. Die Anleitung p. 17 lautet so: „Ich machte mir drei dicke Bücher: *Hellenica*, *Classica*, *Miscellanea* fürs Grammatische, Kritische, für Sachkenntnisse und ästhetische Bemerkungen u. s. w. Diese Methode habe ich bald aufgeben müssen. Besser sind einzelne *Blätter*, *in Mappen* gelegt; sie stehen immer zu Gebote, und man kann sie in Collegienhefte legen, zu Ausarbeitungen brauchen, und wie man will. Nur auf die *Ränder* einiger Autoren habe ich fortgeschrieben, so dass Herodot, einige Bücher des Plato und Cicero, jezt ganz angefüllt und schwierig zu lesen sind.“ Merkt euch Jünglinge: 1. die Methode der *Buch*-Excerpte; 2. die bessere Methode der *Blatt*-Excerpte; und 3. die auch nicht übele Methode der *Rand*-Excerpte.

Hat nun aber ein Lehrling sattsam nach diesen Methoden einstudirt, und will wieder von sich geben; dann stehn noch Geheimnisse der esoterischen Excerpirmethode bevor, mancherlei feine Kunstgriffe, die dem sinnigen Meister der empfängliche Gesell ablauschen muſs. Vernehmt, Jünglinge! . . . . .

Es drängt euch einmal, irgend ein Buch in die Welt zu sezen. Gut! Stellt euch zuerst einen Saz auf, der wahr werden soll, und der das Ansehn hat, für die jezige Zeit wahr zu werden. Nun durchstöbert die lesbaren Randexcerpte, die dicken Hefte der Buchexcerpte, und die Mappen der Blattexcerpte. Was von einzelnen Blättern zweckdienlich scheint, das ordnet so so, wenn auch mit einigem Blick auf Logik. Aus den Randexcerpten und Buchexcerpten tragt das ungefähr Passende zu Blatt, und fügt es in die abgeschichteten Einzelblätter.

Dann aber beginnt erst die eigentliche Excerpirarbeit, die esoterische, die bedingte. Bisher habt ihr ins Blaue excerpirt, für die geräumigen Fächer *Hellenica*, *Classica* und *Miscellanea*, mit Verschlägen für *Grammatica*, *Critica*, *Realia*, *Aesthetica*, und so weiter. Jezo, dem inneren Schauen der Anschauung nahend, müſst ihr auf den bestimmten Punkt zielen, wie der Meister euch vorgezielt.

Gebt Acht: euer Priester-Pädagog will wahr machen, die myſtiſche Deutung der Fabel, genannt Symbol, Filoſofem, Allegorie, oder wie ſonſt, ſei älter, als die Fabel ſelbſt, Bacchos älter, als Dionyſos. Ein zeitmäſsiger Stof! Durch ihn ward *Gesners* Nachfolger berühmt; Achtbare ſtimmten bei, prieſen, verarbeiteten; ein *Martin-Hermann* gab Nachgeſchriebenes mit Gloſſen heraus, der Lehrer pries, von Preis und Jubel erſcholl Deutſchland. Die Geſchichtforſchung kam; man ſchwieg, man murrte. Wer dem verlaſſenen Stoffe beiſpringt, dem wird mancher Murrende danken mit Triumftönen. Bei dieſem argloſen Zeitgeiſt winkt, nicht ſo arglos, ein Zeitkobold, der uns über Indien nach Rom führen will. Auch ihm huldige der Schriftling; er mache wahr, ein Schiwa-Dewaniſchi ſei der ältere Dionyſos; und der Böſe wird guten Dank bringen, ſeis auch mit Stank! Hand angelegt! Notire der Schriftling, und excerpire, ſo weit Hand oder Kenntnis reicht, aus alten und neueren Commentatoren, was ungefähr, was vergleichungsweiſe, was durch ein vieldeutiges Bild, zu dem vorſtehenden Zielpunkte zu führen, oder geheim hinzudeuten, ſich bequemt. Wer Macht hat, oder erhalten kann, dem werde mit Freundlichkeit oder Glimpf ein Fäſerchen abgepflückt; der Gleich-

ſinnige werde citirt und allegirt, nur nicht — Martin-Hermann. Von den neueſten Pilgern nach Ägypten und Perſien und Indien ſei auch der lumpigſte gegrüſst als Bruder, und liefere ein paar Lumpen in die Plunderſammlung.

Solcher Art ſei der Inhalt der zielführenden Excerpte, woraus ſich das Buch machen ſoll. Hinweg aber mit allem, was unwillfährig oder gar widerſpenſtig bei Alten und Neueren ſich findet. Hinweg alle mishelligen Excerpte ſogar, die der Schreibluſtige vordem, noch ohne beſtimmtes Ziel, eingetragen; zumal die argen *Hiſtorica!* In den Winkel die Excerptmappen mit Fractur-Titeln: *Hiſtorica Geographiae*, *Hiſtorica Aſtronomiae*, *Hiſtorica Mythologiae*, und *Hiſtorica Grammaticae!*

Dafür ſchaffe man ſich brauchbare *Hiſtorica* von eigener Erfindung, wie die Frömmigkeit alter und neuerer Prieſterſchaften ſich *Hiſtorica* ſchuf *ad Dei gloriam.* Man wetteifere mit den kalkuttiſchen Theurgen in heiliger Gaukelkunſt. Solcher Kunſtleiſtungen gedenkt jezo nur hie und da einer in Unehren, ſeitdem Romantik und romaniſche Religion wieder aufblüht. Wenige merken den wohlthätigen Betrug; und wem einer ihn zeigt, der lächelt. Schaut den Lehrer des Rechts, den geradſinnigen; er lächelt. Schaut ihn, den düſteren Mo-

rallehrer, ihn, den heiteren Lehrer gemütlicher Rechtgläubigkeit; ſie lächeln. Einen Betrug aufdecken, heiſst Schmähung. Auf Betrug ertappt werden, heiſst Unvorſichtigkeit, Fehlgrif, Schwäche des Augenblicks, misleiteter Wahrheitsſinn, auch wol Selbſtteuſchung. Des Unwillens härteſter Ausdruck iſt: übel berechnete Politik. Wohl uns des artigen Zeitdämons!

Beider Methoden Einwirkung auf die Sirenenſabel.

Durch Vermiſchung der handfeſten *Excerpirmethode* des Occidents mit der leichten *ſymboliſchen* des Orients erwuchs eine wunderſame weſtöſtliche Doppelnatur: unten Sizfleiſch wie Blei, mit beweglichen Schlangenfüſsen, und eiſerner Fauſt; oben ein Magierhaupt mit des *Sonnendienſtes* goldrother Kalotte. Nach myſtiſcher Windempfängnis warf die Zweigeſtaltete ein paarmal fehl; dann unter Wehen der Angſt gebar ſie das vierſchrötige Ungeheuer, die Symbolik, mit nachwedelndem Lindwurmſchwanz:

Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum:

Graunnunhold, misförmig und groſs, lichtmangelndes Augeſ.

Und jezt mit unverständlichem Banngemurmel wufste die medeïsche Unholdin dem Homer die anmutigen, durch Gesang anschmeichelnden *Sirenenjungfrauen* in scheuselige *Harpyen* zu verwandeln.

Ein Zufall spielt dem Eitelen ein bronzenes Bildchen in die Hand. Unkundig der gemeinen historischen Mythologie, gaft er, und wünscht: O! mein Bildchen, du *jungfraunköpfiger Raubvogel*, wärst du ein ursymbolisches Sirenenbild aus den vorweltlichen Hieroglyfen des Morgenlandes! Ja, du bist es! Wir werden es wahr machen. Um die Haube des ernstblickenden Jungfraunkopfs windet sich ja eine *Perlenschnur*. Ganz gewifs ein altes Symbol! wie auch der *Spiegel*, der ja ein Schmuckbedürfnis für die Jungfrauen der Vorwelt war! Denn was thut sie, die *Perlenschnur*? Sie *schnürt mit Perlen*, dem edelsten Gute der Meertiefe; sie *schnürt* und *kettet* das All, von des Himmels Höhe bis zur Tiefe des Meers, der Erde, und des Unteren; sie *kettet* mit *anziehendem Reize* den Sinn und das Gemüt. Nun aber, laut dem grofsen etymologischen Lexikon, welches in zwei gleichlautenden Ausgaben vor mir liegt, bedeutet *Sirene* eine *Fügerin*, eine *Anketterin*. Gleichwie — also. Doch halt! Ein neueres geistreiches Lexikon sagt, *Sirene* sei

im Grunde *Syrene*, eine Pfeiferin. Tüchtig gesagt! Ein brauchbares Excerpt! Diese geistreiche Deutung (denn *Syrene*, *Zieherin*, verwarf Bochart) fügen wir zu der vorigen, und gewinnen eine *ankettende Lockpfeiferin*. Mein ionischer Westfahrer kann aus Libya her ein anlockendes Pfeifen gehört haben von *Gazellenpfeifen*. Ha! kann er gedacht haben, da pfeift die Sirene Libya. Solch ein Schiffermährchen vernahm Homer, und aus der Pfeiferin Libya schuf er zwei singende Sirenen am italischen Gestade.

Pfiffig genug ist die Etymologie des Sirenenpfifs, noch pfiffiger die Anwendung. Doch wolle der mehr als geistreiche Symboliker noch einmal zu dem historischen Boden sich herablassen.

Hat sie gepfiffen, die vorhomerische Sirene Libya, so pfif sie, meinen wir, auf einer alterthümlichen Rohrpfeife mit wenigen Tonöfnungen. In späterer Zeit, als die Tonkunst üppiger ward, hatte man viellöchrichte oboenähnliche Pfeifen von Bux, Lotosbaum, und anderem feinen Holz, von Erz und Silber, von Horn, von Schienknochen junger Hirsche (eine thebische Erfindung), auch lautschallende von Eselsbeinen, noch spätere aus Elfenbein. Das römische Wort *tibia*, Schienbein, beweist,

dafs schienbeinene Kunstpfeifen zuerst üblich in Rom waren, und ihren Namen auch metallenen liehn, wie das altdeutsche *Waldhorn*. Eigene Kunstpfeifen aus libyschem Lotosholz waren berühmt bei den Tragikern; vorzüglich schäzte man das Lotosholz vom Triton an der Syrtenbucht. Die zwei Sirenen Homers und der folgenden sangen blofs; den drei acheloischen gab man zeitmäfsiges Klanggeräth. Weshalb bei Euripides die eine Λίβυν λωτόν, Libyerlotos, die andere eine Syringe (*fistula*) oder Rohrorgel bläst, und die dritte zur Lyra singt.

Lauter Tand dem Symboliker, der über der *„geschichtlichen Operation“* einherschwebt im magischen Dampfe *geistiger Apperception!* Hätte der Geisterseher denn für die *Traumstrene Libya* nur wenigstens eine *libysche Lotospfeife* geträumt, die dort ein geistiger Nomade doch *könnte* gefertigt haben! Wie kam er zu den ungeschichtlichen *Gazellenpfeifen?* Theils durch die *symbolische*, theils durch die *Excerpirmethode*.

Die *symbolische Methode* empfahl ihm die *Gazellenpfeifen* schon deswegen, dafs die Geschichtforschung sich ärgere, wenn sie mit mühseliger „Operation“ herausbringt: zu den spät entdeckten Thieren gehöre die *Gazelle*, δορξ, wie das Krokodil, das Nilpferd, der hunds-

köpfige Affe, ein Sinnbild des göttlich schreibenden Priesterstandes (*Symb. I. p.* 374); ja von Gazellenpfeifen lese man nichts. Grade darum passen sie in die vorgeschichtlichen Öden des Uralterthums, welches der kalkuttische Reiter des Sonnenstiers, Schiwa-Dewanischi mit Bangschmauche durchqualmt.

Noch begehrlicher wurden die *Gazellenpfeifen*, weil die *Gazelle* sowohl, als der *hundsköpfige Affe*, ein symbolisches Thier des göttlich bellenden und schreibenden Hermes-Anubis war (*Symb. I. p.* 368): „Hermes, so vernehmen wir, beobachtet all ihr *Thun*, selbst das Geringste, sogar ihr regelmäſsiges *Pissen* (völlig so) zwölfmal des Tages in bestimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein." *) Mit Würde sagt der Symboliker: „Sie ward im religiösen Glauben zum Horoskop." Wir verstehen schon! Sie war die heilige Wasseruhr, nach welcher die Anubispriester ihr Amt verrichteten. — Wie mögen wol die Glazköpfe auf die eintretenden Horas gelauscht haben!

*) In der ersten Ausgabe (I. p. 295) dankt der Symboliker dem Hermes: „Die Erfindung der Tageseintheilung aus dem regelmäſsigen Pissen der Gazelle, oder der Kaze." Was verbrach die Kaze, daſs die *Seicherin* nicht mehr Tempel-*Seigenin* ist?

Unser Verehrer des nach ägyptischer Art gottseligen Priesterstandes hat im Eingange der Symbolik (Ausg. 1810, p. IV) uns seiner, fast ängstlichen „Lehrtreue“ versichert: welche Versicherung des Nichtteuschens auch bei Zöglingen chinesischer Bonzen, sogar bei den kalkuttischen Braminen des Dewanischi, im Gebrauch ist. Sonderbar, dass die Lehrtreue nur das *Pissen* der Gazelle, das *geringere Thun*, uns lehrte, aber das *grössere*, das *nachdrücklichere Thun* vorenthielt. Denn ohne Zweifel steckt in der symbolischen Excerptmappe auch folgendes Excerpt aus Älians Thiergeschichte (X, 28): Die Seraspispriester sind der Gazelle gram, weil die, nach ägyptischer Sage, zum Sonnenaufgange gewandt, *die Schlacken der Verdauung ausdrückt.*

Bekanntlich war der alexandrinische Serapis der Erbnehmer des Osiris, den (was weniger bekannt ist) die Magier des Darius mit der Orfiker Beihülfe zum *Sonnengotte* geweiht hatten, wie gleichzeitig den Bacchos und Apollon. Jenes Thun also der Gazelle war gegen die Priestersazung, mithin religionswidrig, freidenkerisch, gotteslästerlich. Vorn that die Gazelle fromm, hinten unfromm: gleich der heiligen Kaze der Ägypter, die vorn leckt, hinten krazt. Solche hinterhältige Unfrommheit

mufste der treue Symbollehrer fowohl an der Gazelle, als an feiner harpyifchen Urfirene, mit andächtigem Ernft bemerken, und ausrufen die beliebte *Vergleichungs-Formel:* „Alfo fchon wieder — ein Thun!"

Der geiftreichen *Excerpirmethode*, die jedoch mit der *fymbolifchen* fanftdämmernd fich verftöfst, hat der Symboliker den glücklichen Grif in die Unhiftorie zu verdanken: dafs er dem Vorfpuk der Sirene die Benennung *Libya* gab, und die *libyfchen Lotospfeifen* entzog.

Erftlich, wie gerieth er an *Libya*? In einer gemütlichen Stunde des Excerpirens, was brauchbar fein möchte für die gewünfchte Urfirene, fand er nach Anleitung des Regifters bei Euripides, *Hel.* 169: wie eine der drei Sirenen in der Hand halte τὸν Λίβυν λωτόν, mit der Dolmetfchung, *Libycam fiftulam.* Dies dolmetfchte er fich, *libyfche Pfeife*, und dachte: fie bläft eine *Pfeife der Heimat Libya*, wie wenn die Lesbierin Saffo eine lesbifche Lyra, Theokrits Waldhirt eine fikelifche Syringe fpielt. So entftand die *Sirene Libya*, kraft des „geiftigen Organismus, der dem eines *Dichters* nicht unähnlich ift."

Nun zweitens, wie entging ihm die *Lotospfeife?* Froh der Sirene *Libya*, fuchte fein Geift noch mehr *Libyfches*; das reichhaltige

Regifter des Euripides zeigte des geblafenen *Libyerlotos* viel; aber λωτός war überall *fiftula* oder *tibia* gedolmetfcht. Er dachte, das Wort λωτός bedeutet gar mancherlei; hier, wie ich fehe, eine *Pfeife*, die im Lateinifchen *fiftula* heifst, und, weil fie aus *Schienbein* gedrechfelt wird, auch *tibia* heifsen kann. Dafs *fiftula* eine Syringe fei, war ihm fremd. Welch ein Schienbein nun bot der *Sirene Libya* wol eine pafslichere, eine fo vielfagende Pfeife, als das Schienbein der *libyfchen Gazelle*, diefes anubifch-ferapifchen Symbols, diefes zwifchen Andachtsdrang und grobfinnlichem Drang fchwebenden Tempelthiers? Deshalb war gewifs von Gazellenbein die ägyptifche Religionspfeife, welche dem Falloszug vorfpielte, und dem Fefte, wobei fich die Weiber, wie die orfifche Baubo, das Gewand aufhuben: *Herod.* II, 48. 60. Natürlich fchweigt über Gazellenpfeifen die Profangefchichte. Aber das hieroglyfifche Tempelarchiv, dies, nach der Lieblingsformel des Symbolikers, „weifs davon viel zu fagen." Ob auch die harpyenförmige Urfirene, die vorn fauber und hinten unfauber ift, auf einer Gazellenpfeife fich hören laffe, wird nicht deutlich beftimmt. Ihr möchte es befchwerlich fein, ftehend auf einer der Vogelklauen, mit den Krallen der anderen über den Tonöfnungen zu fingern.

Aus ähnlicher Mischung von *symbolischer Methode* und *Excerpirmethode* erwuchsen der Fantasie *vorhomerische Orangenwälder* und *Hesperidengärten*, die den Küstenfahrer des libyschen und tyrrhenischen Meeres anduſteten. Die fantasielose Geschichtforschung nimt aus gegebenem Stoffe wahr, daſs Pomeranzbäume der Hesperiden, am Okeanos um den Atlas wachsend, den Griechen erst im zweiten Jahrhundert nach Homer ruchtbar wurden, und daſs deren Verpflanzung in Südgegenden des Mittelmeers erst nach mehreren Jahrhunderten gelang.

Hesiod zuerst meldete aus der Schiffersage des Koläos das fabelhafte Gerücht von der Insel *Erytheia* jenseit der Einströmung des Okeanos, und von noch entfernteren *Hesperiden*, „die Goldäpfel bewachen und Goldfrucht tragende Bäume." Seitdem kommt der Goldapfel als Seltenheit bei den Dichtern vor. Herakles in der jezigen Fabel erhielt den gefahrvollen Auftrag, einige zu holen, und brachte sie nach unendlicher Kampfarbeit. Selten ward diese Frucht noch in den Sechzigern gesehn, da Onomakritos seinem umgefabelten Bacchoskinde zum Spielzeug, nebst dem neumodischen Spiegel und anderem, auch schöne Goldäpfel von den hellstimmigen Hesperiden darbot. Et-

was vor Alexander entstand die Fabel, Dionysos habe, wie Asien bis Baktra, auch die Westländer angebaut, und dorther den Griechen Goldäpfel und sogar einen Pflänzling gebracht; ein einzelner Baum in Kypros schmückte den Hain der Afrodite. Gewifs waren es die betriebsamen Karthager, die, nachdem sie um Gades Fufs gefafst, den atlantischen Pomeranzbaum in ihr fruchtbares, mit Kunst gebauetes Land verpflanzten. Von da wanderte er wahrscheinlich zur kyrenischen Stadt *Hesperis* oder Berenike; und die *hesperitischen* Baumpflanzungen erlangten im Zeitalter der Ptolemäer den Ruhm, dafs sie *hesperidische* Gärten genannt wurden. In Italien gediehen Pomeranzbäume zuerst bei Neapolis gegen den Fall der römischen Republik.

Unser Geschichtseher übt, bei der Excerptmappe der Faust, seine „geistige Apperception", und wähnt „des gegebenen Stoffes sich zu bemächtigen", durch Machtsprüche des hohlen Dünkels. Was die spätere Fabel, nach fortgerückten Entdeckungen im Osten und im Westen des angenommenen Erdkreises, den Weltwanderern Herakles und Dionysos andichtete: das alles erlaubt er sich in die mythische Zeit, da jene Halbgötter gelebt, hineinzuwirren, ja noch höher hinauf in das symbolische Fantom-

reich, welches geschichtfälschende Pfaffenorden, zuerst frygisch-ägyptische Orfiker, dann der Magier Verein, dann Neuplatoniker und Braminen, und zulezt ein kalkuttischer Pandit, und ein Propagandengenoſs, und sein eigener Schwindelgeist, mit so gaukelhaften, als unehrbaren Erscheinungen bevölkert haben. Er bedenkt nicht, daſs dem Frevel an Vernunft, an Geschichte, an Wahrhaftigkeit, unausbleibliche Strafe folgt.

Der Symboliker meint nicht Unkenner Homers zu sein.

Aber bei der Insel *Erytheia*, dem Vorgrunde der *Hesperiden*, begegnete dem Excerptmacher ein fast possirlicher Spuk. Ihr erinnert euch der ungeheueren geschichtwidrigen Behauptung in der Symbolik (II. p. 452 — 4), Homer habe aus dem *altägyptischen Thierkreise* schon den *Stier* mit den übrigen Zeichen gekannt, und zwar als *bacchischen* Stier, als *Sonnenstier*. In diesem vorgeblichen Glauben der höheren Fantasie predigt er (Symb. I. p. 475): „Ägypten ist das Land der *Sonne*, wo, wie auf der Insel *Erithya* (verdruckt aus *Erytheia*) in der Odyssee, die *Sonnenrinder* friedlich weiden.“ Wir wollen sie auseinander jagen in das

Traumreich des Erebos, die *Sonnenrinder der homerischen Insel Erytheia.*

In der Beurtheilung der Symbolik (Mai 1821) ward dem vielbelesenen Symboliker *Unkenntnis des Homer* vorgeworfen mit Beweis. Stracks erschien eine besonders gedruckte Vorrede zu Symb. B. IV, wo p. XVI, bei den Worten: Hermann, denke ich, kennt den Homerus! folgende Anmerkung steht: „Wenn ein bekannter wohlwollender Kritiker dreist von mir das Gegentheil behauptet, weil ich die Neuplatoniker lese; so lächeln meine Freunde, die den *Wolfischen Homer* täglich in meinen Händen sehen, welchen ich *Vers für Vers* mit den *Excerpten* aus dem Eustathius und anderen griechischen Auslegern *eigenhändig* beschrieben habe. — *So* unterrichtet man das Publikum! So sind die Leute!"

Auch die Selbstbiografie (1822) gedenkt dieses Streitpunktes, und wehrt sich also, p. 12: „Er habe schon in Marburg aus *Lessings Laokoon*, aus *Antiken* in Kassel, und aus *Winkelmann* gelernt, den Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten, als ehemals im Gymnasium." Nach solcher Betrachtung Homers betrachtete er weiter. „Es kamen" sagt er, „*Pindar* und die *Tragiker* an die Reihe." Dann, zum Behuf des *Herodotus*, habe er *Demosthenes*,

Xenofon, *Theofraſt*, *Älian*, *Lucian*, *Antonin*, *Theokrit*, *Chariton*, zunächſt der *Sprache* und hauptſächlich der *Commentare* wegen, und jezt *Weſſelings Herodot*, und die *Hiſtoriker* der Reihe nach bis *Polybius*, Tag und Nacht ſtudirt. Er habe darauf (p. 19) als Profeſſor den *Homer* erklärt; ſo wie auch (p. 20) den zum Geſchenk erhaltenen *Ariſtofanes*; er habe *Wolfs Prolegomena* ſtudirt und wieder ſtudirt, und in ſeine *Hellenica* u. ſ. w. ausgezogen, und die Hauptſäze der Gegner beigefügt; auch die mit *Wolfs* Lehre zuſammenhangenden Kunſttheorien der *Brüder Schlegel* habe er excerpirt und — durchdacht, und die Poetik des *Ariſtoteles* verglichen. „Aber, bekennt er, zur Zeit hatte ich den *Euſtathius* nur etwa durchblättert, und den *Villoiſonſchen* Homer noch mit keinem Auge geſehen; das iſt erſt hier in Heidelberg *nachgeholt* worden.“ Wohin (p. 22) ihm Freund *Daub*, mit *Mieg* und *Jung-Stilling*, im Winter 1804 den Ruf verſchaften; weil ihm dort, wie er ſich ausdrückt, „ein ganzer *Gamaſchen*dienſt auf den *Schultern* lag.“ Auch (p. 25) den *Apollodor* mit *Heyne's Anmerkungen* habe er ſich „ganz excerpirt.“ Zur *Mythologie* habe ihn obiges *Studium der Dichter* (auch des Homer) geführt; hienächſt das Studium der alten *My-*

thologen, befonders des *Apollodorus*, und — *Winkelmanns*; fpäter *Plato*, *Plutarch*, *Athenäus*, und, mit der *Bibel*, die *Afiatic Refearches*, und anderes (z. B. Paulins Dewanifchi) aus dem Orient; eine Strecke des Wegs auch *Heyne*; nicht der geiftlofe *Meiners*; zum Theil auch *Herder*; mehr die *Neuplatoniker*, welche neulich (p. 46) ein deutfcher Lehrer (man denke!) nach Indien verwünfcht habe! Ein Wink auf *Bouterweck*, den gewifs auch Geiftlofen.

Nicht ganz vollftändig ift die Aufzählung der ausgezogenen Geiftesblüten; es fehlen die oberwähnten *Hiftorica*, durch deren Gebrauch er *Larchers* Herodot übermeiftern wollte. Fand er fich geteufcht? Auch die Teufchung mufste den jüngeren Gelehrten in der *Methodik* gezeigt werden: wie vor Untiefen eine Tonne, vor dem halsbrechenden Weg ein Strohwifch warnt.

Lob aber verdient des Wegweifers offenherzige Ausfage, wie gar unfchuldig in folcherlei Excerpirübungen er feiner Kenntnis Homers vorgefpielt, zuerft lehrend, und nach 1804 allmählich lernend, fo weit die Methode der Hand ihn führte. Im Jahr 1805 ward nachgeholt, was zur Kenntnis Homers fehlte! Und zwar? Für jeden Vers ein Excerpt aus Euftathius und

Villoisons Scholien, oder sonst eine Notiz, *eigenhändig* an den Rand der *Wolfischen Ausgabe* notirt. So liess sich Homers Meinung herausklauben? Wenn das auch nicht; geklaubt ward Brauchbares für die begonnene *Ursymbolik aus Indien*, deren *Idee und Probe* 1806 in den Studien erschien.

Der Symboliker meint (Biogr. 4—6), dass, da er noch Marburgischer Klipschüler war, sich in ihm was Symbolisches geregt habe: theils beim Anblick des alterthümlichen Hochaltars in der lutherischen Marienkirche, wo der Archidiakon ihm zu lange *predigte*; theils aber noch „viel mächtiger, so oft er den *Gottesdienst* zu St. Elisabeth besuchte." Wenn er diese noch unlutherische Kirche der heiligen Fürstin Elisabeth (die eine heilige Inquisition eingeführt), wenn er die altdeutsche Baukunst und Bildnerei, die Ritterwappen und Heiligengeschichten, die vergoldete Maria mit dem Kinde, die Edelsteine von Wunderkraft, und die steinerne, von Pilgern muldenförmig ausgeknieete Schwelle betrachtete; — „dann, sagt er, hatte ich auf ganze Wochen Stof zum Nachdenken und Fantasiren." Ja, sagt er, „auf solchem Boden konnte der mir angeborene *mystische Keim* nicht anders, als fröhlich, gedeihen; und wer weiss, ob nicht *jezt schon* das Lutherthum,

worin ich geboren, einen kleinen Stoſs erlitt.“

Ein frühkluges Knäblein! Geboren im Lenz 1771, empfand es so gescheit schon einige Jahre vor dem Pariser Frieden des Jahrs 1783, als neun bis zehnjähriger Springinsfeld! Denn bei allem Nachdenken und Fantasiren und Gären des *mystischen Keims*, war er ein hellköpfiger Tausendschelm, dreist und schlagfertig. „Selten (sagt er) ward meine Haut ganz heil; und einmal, da ich eben von einem Armbruche noch die Binde trug, muſste mir ein Pflaster am Kopf applicirt werden.“ Eine typische Vordeutung! In der Binde trug er den künftigen Excerpirarm, und der Kopf büſste für Unvernunft.

Wie seit jenem merkwürdigen Ereignis in der Kirche zu St. Elisabeth der *mystische Keim* immer fröhlicher gediehen sei, wird verdeckt. Den ersten Sproſs der Symbolik, meinen wir, trieb der verborgene Keim in den Studien 1806, unter mystischer Papisten und Römlinge schwülem Anhauch. Seit 1810 staudete der narkotische Nachtschatten, *Symbolik und Mythologie.* Die Vorrede (p. XIV) bekennt *Mysticismus;* und gelehrt wird ein hierarchisches *Priesterthum*, wogegen Luther und mancher Fürst protestirte, kraft des heiligen Evangeliums und der heiligen Vernunft.

Zum Verständnis Homers gelangt kein Notizklauber, zumal ein mystischer. Der liest ihn, wie ein versessener Schuster die Apokalypse. Der lernt „seinen Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten", als mans in gesunden Gymnasien lernen kann.

Ein Gymnasiast kann den Symboliker belehren: 1. Homer kennt keine Insel Erytheia. 2. Bei Homer weiden in Thrinakia Sonnenrinder und Sonnenschafe. 3. In Hesiods Erytheia weiden des dreihauptigen Geryoneus Rinder, die Herakles nach Tiryns treibt; keineswegs Sonnenrinder.

Den Unkenner Homers straft sein Excerpirkiel.

Siehe da, junger Gelehrter, was dein Altmeister in seinen Excerpirsizungen sich ersessen hat, und hüte dich vor der priesterpädagogischen Methodik. Er las den Homer nie in der Absicht, durch Erforschung des Sprachgebrauchs und der nöthigen Sachkenntnisse, den homerischen Sinn aufzufassen; nie nach den Vernunftregeln, die der Kritiker *Reimarus* in seiner goldenen Vernunftlehre (o merke sie dir!) für anwachsende *Lessinge* erläutert hat. Unkundig der altgriechischen Mythologie, sezte der Symboliker eine von Nordindien hergelei-

tete Ursymbolik voraus. Zum Behuf dieser aus Unwissenheit und Betrug zusammengeknäteten Ursymbolik, durchstöberte er seinen Homer, und beschrieb die Ränder mit zweckdienlichen Excerpten. Was in den Sinn der Plotine und Pauline sich drehen liefs, ward als Symbol aufgestellt. Doch weil dessen zu wenig war, schwang sich der Symboliker zu der Schalkskühnheit, den Homer, den er nicht einmal zu verstehn gesucht, als Religionsfälscher zu verrufen.

Die Schalkheit empfing ihren Lohn von der begleitenden Unwissenheit, die durch häufige Bocksfprünge lächerlich ward, selbst Schuljünglingen; nirgends lächerlicher, als durch das dreifache Geböck um Erytheia.

Eine von Indien her nach *Rom* wandernde *Sonnen*religion war die Aufgabe der Symbolik. Pater Paulins *Schiwa - Dewanischi auf dem Sonnenstier* sollte vorleuchten dem *sonnenantlizigen Krischno*, der bei dem Gevatter *Görres* uns Ungläubigen mit jesuitischem Dolche droht. In dem Geheimbunde zur Herstellung des Mittelalters, wovon Sir *Wilhelm Schlegel* zu zeugen gewagt, war beliebt worden: *Schiwa-Dewanischi*, der vorläufige *Sonnengott*, habe den Ritt auf dem *Sonnenstier*, lange vor Homer, durch Ägypten nach Thrakien gemacht, und dort den Orden der pelasgischen *Orfiker* ge-

stiftet: ein vorläufiges *Pabstthum*, welches, der weltlichen Macht obherrschend, friedsame *Nacht* und heilige *Nachtorgien* schuf. Von solchem *Vorpabstthum* musste doch einige Spur bei den Altgriechen gezeigt werden; und *Creuzer* übernahm die Ausführung.

Freude! Der Wolfische Homer bot ihm (Od. XII, 127) *Sonnenrinder* und *Sonnenschafe* in *Thrinakia*: jene ein Symbol der orfischen Sonnenpriester, diese wahrscheinlich der Gläubigen. Hierbei schrieb er das Excerpt aus Apollodor I, 6, 1: Der *Gigant* Alkyoneus trieb des *Helios Rinder* aus *Erytheia*; vergl. *Heyne*. Dazu Hesiods Theog. 287: Aus *Erytheia* trieb Herakles die *Rinder* des dreihauptigen *Geryoneus*. Und dabei das neuere Scholion: Der dreihauptige Geryoneus ist das dreizeitige Sonnenjahr, welches der Frühlingskraft des Sonnengottes Herakles erlag.

Dieser ungeschiedene Excerptenwust ward im symbolischen Kopf ein Chaos, welches ihm wie lauter Urweltliches durch einander fuhr; weil er mit Heyne vorhomerische Gigantomachien annahm (Symb. II, 440), und spätere Herakleen in frühere hineinwirrte. Seinem Homer nun lieh er Hesiods *Erytheia* (I, 475), samt Geryoneus, und den Rindern, und dem Raube des Herakles, und allen hesiodischen

Westfabeln. Seinem Hesiod gab er in *Erytheia* Homers *thrinakische Sonnenrinder* (II, 250. IV, 205), so wie die nachhesiodische Gigantomachie, wo, statt des Herakles, ein Gigant der späteren Fabel sie geraubt hatte. Und allem dem Wirwar lieh er die sinnbildliche Bedeutung der Spätesten. Sonnensymbol wurden Homers Sonnenrinder ohne die Schafe, und Hesiods Rinder, und Herakles, und Geryoneus, mitsamt den hesperischen Goldäpfeln (II, 220). Ja, gleichwie Hesiods Herakles, ein Bild der Frühlingssonne, die drei Äpfel, ein Bild der drei Jahrzeiten, bringen soll, also giebt er Hesiods *Gräen*, die Grauen, für ein Bild des *grauen* Winters, aus grauer Urzeit (II, 435).

Nein, so kenntnisleer, bei wirrem Notizklauben, so unwahrhaft, so aus den Fugen der Vernunft gerückt, war nicht der Symboliker *Martin-Hermann*, der die Heynische Symbolposse vorlängst ausgespielt. Kaum wol unter den Mystikern, die jezt, laut öffentlichen Nachrichten, die Irrhäuser übervölkern, fände sich solch ein Wirrkopf, als dieser zu sein vorgiebt.

Sonnenrinder in Erytheia nahm *Creuzer* aus Apollodors Gigantomachie, die *Heyne* dort über Hesiod, ja über die ältesten Lieder von Herakles, hinauffezt, gemäß seinen symboli-

Delos und Efesos, sogar Delos nach Tegyra, und den thrakischen Berg Nysa in alle Weltgegenden.

Wahrscheinlich unter Darius, als die Magier in den orfischen Bund sich gefügt, versezten die Pontier des Allvaters Okeanos Quellgrotte samt den vorweltlichen Titanen an des Fasis Einströmung: anzudeuten, die neugemodelte mystische Religion stamme vom Ostrande des damaligen Erdkreises, der schon Baktra und den ostwärts ausströmenden Indos, aber mit umwohnenden Nomaden, im geengten Bogen enthielt. Was der Herakleiot Herodor gegen das Ende der Sechziger (wie *Weichert* gezeigt) von des heimischen Schuzgottes *Herakles* Grofsthaten schrieb, bestand wol meistens aus pontischen Priestersagen.

Aber Geschichtforschung macht den Symboliker verdriefslich. Wir wollen ihn aufheitern durch das Zutrauen, dafs jenes Randexcerpt bei Od. XII, 127 in die Excerptmappe *Homerica* verweise, und dafs dort umständliche Auszüge (*Etymol. M. ed. Sylb. et Schaef. — Etymol. Gud. — Suid. — Phavor. — etc.*) schwarz auf weifs darthun: *Charybdis* sei auch ein Meerstrudel bei Gadeira genannt worden. Hiebei wahrscheinlich die Anmerkung: Nach der Etymologie bedeute das Wort *Charybdis*

in der semitischen Zunge *Schlund des Verderbens*; in der jafetischen aber der Pelasger und Alt*gräken* (die verwandt sind mit den eisgrauen *Gräen*, und mit den grauen *Graen*, den alten Spruchweibern in Dodona) habe das Wort *Charybdis*, wie auch Eustathius (*ad Odyss.* XII, 104, *ed. Wolfii*), und zwar in der Baseler Ausgabe p. 480, beistimme, die Bedeutung eines *Rucks* in das *Chaos*, verwandt mit *Charon*, dessen Ruder uns ebenfals in das *Chaos* rücke.

Nun schaue man doch, wie die beiden Meerstrudel, die *Charybdis* bei *Thrinakia*, und die *Charybdis* bei der gadeirischen Insel *Erytheia*, rasch in symbolischem Ruck durcheinander strudeln! Nun seht *Thrinakia's Sonnenrinder* und Sonnenschafe, wie sie friedlich weiden mit den *Sonnenrindern* des dreihauptigen Sonnensymbols, des uralten *Geryoneus!* Nun, wie den zusammengetriebenen Rinderheerden des mystisch vereinigten Sonneneilandes *Thrinakia - Erytheia* nachschweben aus dem Okeanos die grauen *Gräen*, und die hellsingenden *Hesperiden* in der Laubkühlung des Goldapfel - Paradieses!

So ward Unstatthaftes auf Nebelgewölk gegründet! So sieht der geweihete Seherblick schon, „wer weiss wie lange," vor Homers Ta-

gen, als in der eisgrauen Urzeit die orfischen Sonnengötter *Herakles* und *Geryoneus* um *Erytheia's* thrinakische *Sonnenrinder* sich befehdeten, an den Gestaden des Mittelmeers duftende *Orangenwälder* von Lybien bis Italien blühn, und in sonnigem Golde glühn.

Stelle der verunglückte Symboliker vor sein Antliz das hochhehre *Sonnen-Idol* seines Gevatters *Görres*, welches am Schlusse des asiatischen Mythenbuchs in hierarchischer Glorie stralt, und flehe mit entblöfstem Haupt: Bewahre mich, geheimnisvolle, dolchzuckende Potenz, bewahre mich vor der Heimtücke des Excerpirkiels, auf dafs nicht lachen die ruchlosen Feinde der Sonnenreligion!

Verständiger Leser (denn ein günstiger mufst du nicht sein), gieb dich daran, der beiden Erläuterer *Schorn* und *Creuzer* 10 Grofsfolioseiten über den *fackeltragenden Odyſſeus*, und 18 Grofsfolioseiten voll des *symbolischen Ergusses über die Sirenenfabel*, mit ruhigem Bedacht durchzukosten. Fals dein Gaum, in der langen Brühe von excerpirter Belesenheit und mystischer Alraunwürze, auch nur ein Körnchen schmeckt von wissenschaftlicher Gelehrsamkeit, von Wahrheitseifer, von Urtheilskraft, ja von gesunder Vernunft; dann, o Gutmütiger, übe nach Gefallen, was man nennt,

„Humanität“, und schilt den Vorkoster einen Tadelsüchtigen. Wenn aber auch du den unheilsamen Brei erkennst, und über dem Brei gelbe Fettaugen von Pfaffensalbung; sei human und gutmütig in der That! Ehrlich, wie der Vorkoster, sprich mit krausem Gesicht dein: Bah! und weise die unvorsichtige Jugend zurück von der Garküche der neuen Magier, die ämsig rüsten für die Harpyen und Uhue des mittelaltrigen Hexensabbaths.

Καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρ', ἱερὸν γένος Ἠελίοιο.
Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

IV.

SCHLUSSWORT.

Unser Symboliker bekennt in der Selbstbiografie, dafs er schon vor 1782 als Knabe vom gepredigten Christenthume sich abgeneigt zu den Priester-Cäremonien des altpäbstlichen Gottesdienstes. Leicht also ergab er sich den *mystischen* Einwirkungen der *Romantiker*; dann seit 1805 der Geheimlehre des *Papisten Görres*, dessen *Sonnen*-Religion er 1810 in seiner pseudomythologischen Symbolik vorzutragen begann; und seit 1810 dem Schauen der Anschauungen in der Weihe des *Hierofanten Stark*, des weltkündigen Grofsmeisters für papistische Mysterien Fortpflanzung.

Ältere gedenken noch, wie auf *Friedrichs des Einzigen* nahen Tod hellsinnige Biedermänner mit Besorgnis, lichtscheue Frömmler und Schlauköpfe mit Hofnungen und Triumf-

mienen hinsahn. Damals mehrten sich thätige Geheimbünde, die, zur Hemmung der Vernunft, absinnige Fantasie erregten, und Treuherzige zu blindem Glauben an unbekannte Obere verpflichteten. Man träumte vorweltliche Mysterien der Patriarchen, der ägyptischen und eleusinischen Priesterorden, der Pyramiden, der unterirdischen Graungemächer, des salomonischen Tempelbaus. Man verhiefs Goldkochen und Diamantblasen und Jugendtrank; man verhiefs Pfründen der Tempelherrn, und Wunderdinge von den Rittern des Orients. Den Geweiheteren stand bevor, durch weifse Magie die Geister zu erforschen, und in das Unsichtbare zu schaun: da begrif man, wie Sator zugleich Schwefel und Gottheit sei, in der opferzündenden Himmelsflamme, und im Gottesblute der Hostie und des Kelchs; man begrif die heilige Zahl Drei, des Sohns Menschwerdung durch die Jungfrau, die sinkende Johannessonne, und die aufsteigende Christussonne.

Unter den Erzpriestern des mystischen Sonnenthums ward aus Berlin öffentlich angeklagt der längst in Kurland berüchtigte *Stark*, der nun als evangelischer Doctor der Theologie dastand, als evangelischer Consistorialrath und Oberhofprediger in Darmstadt. Gegen die Ankläger stellte der Mystiker ein dickes Buch,

worin er ein aufrichtiger Proteſtant zu ſein betheuerte, und, im Vertrauen auf geheime Macht, — einen Injurienproceſs. Beides umſonſt; obgleich ſcharfſinnige Feinde der Berliner, Männer aus *Lavaters* Anhange, den Schalk vertheidigten, und den Spottnamen *Jeſuitenriecher* in Umlauf ſezten. Am Ende des Jahrhunderts lieſs der Oberhofprediger für das Pabſtthum den *Signatſtern*, und darauf *Theoduls Gaſtmahl*, ingeheim ausgehn; und jezt ruht er in geweihetem Kloſtergrunde.

Arglos förderte den argliſtigen Pfaffenplan auch der geiſtreiche *Lavater*: ein feuriger Liebhaber, wie er meinte, des Evangeliums; der aber, aus Mangel an Schriftkunde, die lautere Chriſtuslehre nicht von Kirchenſazungen zu ſcheiden verſtand. Schriftkundige dünkten ihm kaltherzige Widerſacher des herzerwärmenden Chriſtenthums. Jede unbegreifliche Kirchenlehre war ihm ein Geheimnis über Vernunft; und ein Geheimnis mit ungläubiger Vernunft zu glauben, war Gabe höherer Erleuchtung, die er von brünſtigem Gebet erwartete, und vom erbeteten Beſuche des unſterblich umherwandelnden Schooſsjüngers. Wundergläubig, und nicht zweifelnd, Berge zu verſezen durch Gebet, glaubte ſein Herz an die Wunder des Prieſters *Gaſsner*. Dem kaum Ent-

wunderten wunderte es von neuem in den Erscheinungen des thierischen Magnetismus: das Streichen des Magnetisörs verglich er dem wunderthätigen Handauflegen der Apostel, welches durch Priesterweihe sich vererbt habe! Die Gebräuche der Messpriester, bis zum Wunder der Brotverwandlung, bewunderte der Liebreiche mit Gesang; weil doch alles, auch der Herrgott im Tabernakel, auf Christus sich beziehe: wogegen er die schriftkundigen Verehrer des wahren Christus lieblos wie Unchristen behandelte. Geistreich schwärmend, schuf er sich einen gläubigen Schwarm unter Vornehmen und Niedrigen: dem er, ein biegsamer Weltmann, in priesterlicher Demut voranprangte, und salbungathmende Zirkelbriefe in alle Gegenden umherschrieb, heimliche Lehren und Warnungen vor Unchristen, auch eine ruchtbar gewordene Anschwärzung. So eiferte gegen die Vernunftgläubigen der sonst gutmütige Mann! Und gegen zwanggläubige Papisten, wie mild! wie duldsam! In dem lezten Brief an *Friz Stolberg*, den die bekannten Münsterer gefischt hatten, wünscht er seinem Friz „alle Tugenden (dieser Fischereikundigen) der *Gallizin*, der *Droste*, der *Katerkampe*", und endiget: „Grüsse die Engel in Menschengestalt, die Dich umgeben."

Weniger begabt als *Lavater*, gleich unkundig der Schrift, und gleich guter Meinung froh, wufste *Jung-Stilling* auch im Stillen auf einen sehr grofsen und rührigen Schwarm vernunftscheuer Frömmlinge zu wirken: gläubig an Wunder des Gebets; gläubig an Geistersehn, und geschichtliche Widerlegungen des Spuks nicht achtend; gläubig an die Profezeiungen *Adam Müllers*, bis sie so verrückt wurden, dafs der mystische Herausgeber in Frankfurt daran stellen mufste. Fast wie Lavater, wufste Jung allen alles zu sein: ein erwecklicher Bufsprediger, ein traulicher Gewissensrath, ein Berechner des jüngsten Tags, ein munterer Gesellschafter. Er war der schwärmerischen und schwarmmachenden Weltdame so gerecht, wie dem unschwärmerischen Wahrheitforscher, dem er mehrere seiner Gespenstermährchen vor dem Druck, in unterhaltendem Ton erzählte. Freundschaftlich, auch bekehrungseifrigen Papisten, ward er, wie Lavater, zum Übertritt vom befreundeten Bibliothekar *Sulzer* in Constanz versucht; und sein weigernder Brief, sagte man, war eben so stark, als liebreich.

In *Lavaters* und *Jungs* schwülem Dunstkreise bemüheten sich kleinere Schwarmmacher ihre fröstelnde Vernunft zu erwärmen. Ein *Ewald*, Duzbruder von Jung, verfocht Seinen

alten, wie er ihn betitelte, Bibelgott, der Bibelkenntniſſe gern entbehrend bei behaglicher Gläubigkeit, den bibelkundigen Amtsbruder *Stolz* verkezernd, brüderlich gegen Roms verkezernde Prieſterſchaft bis zu dem Ausſpruch: Wahre Toleranz muſs auch Intoleranz dulden! ein Vertheidiger des geiſtreichen Myſticismus, der jezt die Irrhäuſer füllt, und zulezt noch Theilnehmer an der päbſtelnden, in Holſtein durch den Stolbergiſchen Bund erneuerten Kezerjagd. Doch ſchadete ſein Mitſchwärmen nicht ſonderlich. Er ſchrieb meiſt für „das Weib, wie es ſein ſollte"; niemals, obgleich Doctor der Theologie, ein Buch, wie es ſein ſollte; und nie zeigte er öffentlich den Mann, wie er ſein ſollte.

Schweigen wir von *Krummmacher*, deſſen Herr Chriſtus, wie er ausſagt, keinen Allvater lehrt; von dem myſtiſchen Bibeldeuter *von Meyer*; von zwei Düſteren, deren einer auf der Kanzel den Pabſt gelobt, der andere mehr Prieſterliches verlangt; von *Harms*, dem unverſtändigen Nachäffer Luthers, und anderen ſchon verdämmernden Kirchenlichtlein.

Mehr Reize für das Herz, ſagt ihr Pfäfflinge, mehr anregende Feierlichkeit erfodere die öffentliche Volkserbauung. Das, meint ihr, werde ſich einfinden bei Prieſterpomp? Etwa bei

Weihwasser und Räuchwerk, bei Kniebeugen, bei oft wechselnden Cäremonien? Prediget Gottes Wort aus dem Herzen ins Herz, nicht öde Sazungen zur Fantasie! Prediget Licht und Recht, Aufklärung und Sittlichkeit, wie in des Lichts Andämmerung *Geiler* von Kaisersberg, wie *Luther* nach ihm und *Zwingli*, wie *Paul Gerhard*, wie *Spener*, *Mosheim*, *Sack*, *Spalding*, *Jerusalem*, *Zollikofer*. Stellt her, was Luther nächst der Gottesgelehrsamkeit dringend empfahl, die heilige Musik in alter Würde, des vollstimmigen Chors Andacht und Jubel, und reinen Gesang der Versammelten. Warum habt ihr das Vermächtnis der frommen Väter vernachlässiget, die Singschule? wo einst ein *Hendel*, ein *Hasse*, ein *Telemann*, ein *Graun*, ein *Sebastian Bach* mit den Söhnen, ein *Schulz* und ähnliche, sich begeisterten zur Kunstbildung des lebendigen Naturlauts? Hört man noch irgendwo den herzhebenden Choral in ursprünglicher Kraft und Einfalt? Singt noch mit heller Stimme der Handwerker sein Morgenlied in Begleitung der Seinigen, der einsame Wanderer sein Trostlied? Ihr augendrehenden Andächtler am Hammerklavier, rühmt, wie ihr wollt, die altkatholische Kirchenmusik; nur dass ihr uns auch den altevangelischen Gesang wieder einübt, der ehmals selbst in katholischen

Kirchen das Herz unserer Brüder zum gemeinsamen Vater erhob.

Neue Verwirrung brachten die Misverständnisse der *Kantischen Philosophie*, theils veranlafst durch des Denkers Tieffinn und fremd geformelten Schulausdruck, theils durch Ungunst anders formelnder Schulweisen und Dogmatiker; mehr durch einredende Lehrlinge, die des Meisters Schrift auslegen oder verbessern wollten, weit entfernt von des vieljährigen Meisters überschwenglicher Gelehrsamkeit und weltkundiger Beobachtungsgabe. Ein anderer geistvoller Denker indefs, der, weltfein und geschärft durch Lehrsprüche der Neueren, fein nicht schulmäfsig Geformeltes zu epigrammatischer Spizigkeit abzuglätten verstand, dabei Anhänger Lavaters, und in dessen Schwarme so hold den Vorragenden an Geist und Geburt, wie abhold den Kaltblütigen und Fantasielosen: dieser, bei auffallenden Anläffen, schrieb feinsinnige, nicht zu ängstlich geordnete, von Beilagen bediente Flugschriften, wo er die Ausdrücke, *Glauben*, *Offenbarung*, *Mystik*, mit zweideutigem Sinn, für den Zwanggläubigen und den Vernunftgläubigen, in die Weltweisheit hineinzuspielen sich vergönnte, um so, wie er hofte, das Widerwärtige zu vermitteln. Was hier gesagt werden mufs, edeler *Friz Jacobi*,

haſt du oftmal aus des treuwarnenden Nachbars Munde gehört. Dein Plato, dem du zu folgen glaubteſt, ging einen ganz anderen Weg, wenn auch unter faſt ähnlichen Verhältniſſen.

Des abſterbenden *Kants* Ausleger und Verbeſſerer haderten um das Erbe des Herſcherruhms mit immer feineren Luftgebilden. Aus Luft bildete man Grundlagen der ſämtlichen Wiſſenſchaften, die den Altmodiſchen auf derben Erfahrungsſäzen zu ruhn geſchienen. Man ſpähete, wie die Sokrateler, unter des Urgrunds Öde hinab, und ſchuf eine urgründliche *Wiſſenſchaftslehre*, aus welcher alles, was in irgend einer Wiſſenſchaft einmal zu erfahren ſei, als weiſſagender Vorſpuk aufnebelte. Das Emporbannen dieſes Nebelſpuks nannte man vornehm *Wiſſenſchaftlichkeit*; und zu dieſer magiſchen Kunſt verhielt ſich die Erfahrung, wie zur Arzeneikunde die Empirie. Allenthalben, wo die Erfahrung aus Büchern geſucht werden muſs, meldet die Wiſſenſchaftlichkeit aus den Uranfängen den Geiſt der gewonnenen oder bevorſtehenden Erfahrung. Wiſſenſchaftlich aus gegebenem Erfahrungsſtof, wie verdorben und mangelhaft er auch ſei, ordnet der Juriſt ſein Lehrgebäude, in welches jeder reinere und ergänzende Fund ſich bequem fügen wird. Wiſſenſchaftlich aus dem Urgrund *Gott* leitet der gottausgründende

Theolog die gegebene Dreieinigkeit ohne Weiteres, und aus dem Begriff *Ordnung* — den Pabst. Urwissenschaftlich weiss der Geschichtdenker dem gegebenen Ereignis ein nicht gegebenes Grundereignis herauszudenken. Nur Erfahrungen des Augenscheins im Voraus zu ordnen, ward man behutsamer, seitdem einem Wissenschaftler der Anatom die von vorn geleugneten Nerven nachwies: der leidige Empiriker!

Mit solchem Anwachs voraussezender und aus sich selbst „construirender" Idealdenker verbrüderten sich anwachsende Idealdichter, deren Ideal, Urschrei der Wildnis, und Urkunst des wildkräftigen Mittelalters, unter dem Namen der *Romantik* römelte. Wie den alten Kant jene kräftigen Voraussezer abgesezt, so erhuben die kräftigen Romantiker einen Urschrei, um Deutschlands altende Gesangmeister, Zöglinge des klassischen Alterthums, bis auf Einen von unaltender, und etwas bedenklicher Jugendkraft, mitsamt den altgriechischen und altrömischen Heiden, herabzuschrein. Selbst Idealdenker befiel einst idealpoetische Wut; nicht nur den Denkmann der Lucinde, auch Bessere drängte es, Kraftverse zu construiren. Man lud öffentlich junge Männer von Kraft, sich anzuschliessen; Schuzbedürftige folgten im Tross;

und endlich im Jahr 1807 verkündigte der Rottmeister *Wilhelm Schlegel* mit lautem Ruf: „eine unsichtbare Gemeinschaft edler Menschen", zur Verjüngung der kräftigen Pfaffenzeit. Ein Gemeinspruch ward: Regsame Jugendkraft, und unbehülfliche Altersschwäche; der Alte! war ein Schimpfwort. Bald zeigte sich kraftvolle Verjüngung bei mystischen Pflegern der Altäre, der Gymnasien und Universitäten; die Kälte der Aufklärung, der starre Frost des alten Vernunftglaubens, begann aufzuthauen an der neu aufgehenden Kirchensonne. Dorther, sagte man, kam die Wärme, die Begeisterung des heiligen Kriegs; dorther erwartete man Kraft, zu vereinigen, was unzeitige Reformation gesondert, Deutschlands Völker im Frieden der Religion.

Der Prediger, schon Priester im Geist, vermied klare Verständigung und heitere Anmahnung zur Pflicht; in dunkeler Symbolsprache des Sonnenthums foderte er ein folgsames Gemüt voll Kraft des Glaubens, der Liebe, und der Hofnung. Aus höheren Schulen schwand immer mehr alte Vernunftlehre, und altvernünftiger Fleiss in den Geisteswerken des Alterthums, die man heidnische Hellenik schalt; es schwanden die altvätrischen Übungen der Musenkünste für Poesie, für Gesang und Rede:

weil seit der Reformation die Priesterschaft sich gemerkt, dass solche Künste, wenn nicht mit jesuitischer Kunst gehandhabt, das Herz heben zu Menschensinn, zum Gefühl des Gutschönen, zur Lebensweisheit, zu hinreissender Sprachgewalt. Man vernachlässigte die begeisternden Musenkünste, die Polybius zum Schuz gegen Verwilderung nothwendig achtete, und trieb nichtige Schöngeisterei. Aber die Vernachlässigung strafte den geleiteten Tross, und die Leitenden, die selbst ein unsichtbarer Zug fortbewegte. Können sie noch Deutsch, die romantisch gaukelnden Wildfänge gesamt? unser vieltöniges Deutsch, wie Luther es gebildet, und dann, nach der Barbarei des dreissigjährigen Jesuitenkriegs, jene von den Wildfängen verschrieenen Dichter und Prosaiker der alten Aufklärung? Ist den rohzierlichen Modeschwäzern der Reichthum unserer Sprache bekannt? ihre lebendige Zeugungskraft? ihr bestimmter Ausdruck? ihr bildlicher, und im Bilde beharrender? ihr Wohllaut und ihre Wohlbewegung? Verstehn sie noch eine abgemessene Periode zu baun, wie in alten Schulen es geübt ward?

Es liegt im Dunkeln, wie früh *Creuzer* dem Aufgebote der romantischen Mystiker gefolgt sei. Nicht zu spät, dürfen wir annehmen; da,

wie er bekennt (Selbstbiogr. 5), sein mystischer Keim schon seit 1782, vom Anhauch der heiligen Elisabeth, immer fröhlicher gediehn war. Nachdem ein Lehrer des Gymnasiums ihm etwas Homer, und ein gelehrter Landprediger, sein Oheim, Fertigkeit im Latein, und in der griechischen Grammatik, beigebracht; ward 1789 der achzehnjährige Jüngling Student in Marburg (p. 7 — 9). Hier unterbrach er das Fortkeimen des mystischen Keims durch etwas Neologie, woran die Schwester sich ärgerte; aber sobald ihm das Wort eines pietistischen Landmanns wieder einfiel, fand er die Neologie seicht, selbst abgeschmackt (p. 10). Seit dem Winter 1789 — 90 Student in Jena, hörte er hauptsächlich Philosophie nach *Kant*, und genoss wohlthätiger Anregung, zumal bei tüchtigen Studenten, worunter *Hardenberg-Novalis* war (p. 10). Ein mystischer Name, der einen *Neubauer* bezeichnen soll, für *brach* gelegenen Kirchenacker. Wir sehn nicht, ob er *Wilhelm Schlegels* Ankunft erlebt habe. Drauf in Giessen (wann?) bekennt er sich *sentimental* von der Schule her (p. 11): folglich mystisch-sentimental. Ich las, sagt er, erschrecklich viel Deutsches durch einander bis zu den neuesten Gedichten und Romanen; und mir gereichte zum wahren Trost, als ich in *Ernesti's*

Urtheil über *Lessings* Berengarius sah, dafs der gröfste Lateiner vor dem deutschen Schöngeist Respekt hatte. Er selbst also schöngeisterte im neuesten Modeton. Noch 1805 gingen in Frankfurt und Heidelberg Sonette herum, worin er vorgab, wie ein Silenusbild was Göttliches zu enthalten. In Giessen excerpirte er sich *Kants* ganze Kritik der reinen Vernunft.

Jezt wieder in Marburg (wann?), nachdem er *Ernesti's* theologische Bibliothek sich ganz excerpirt hatte, merkte er sich selbst, sagt er, die überwiegende Neigung zur Philologie ab, und zwar zu den alten Historikern (p. 11); bei *Schütz* in Jena war Litterargeschichte gehört worden (p. 10). Jezt ward ihm Virgil samt Homer klar durch Antiken; dann Pindar und die Tragiker; aber von Metrik nichts; weil er für Musik (das dünkte sie ihm) kein Ohr hatte. Zum *ernsteren kritischen Studium* der griechischen Geschichtschreiber, und besonders des Herodotus, wie er p. 12 sagt, las er, zunächst der Sprache und der Commentare wegen, die ungleichartigsten Späteren durch einander, von Xenofon bis zu Chariton; und dann den Wesselingischen Herodot, dem die folgenden Historiker sich anreiheten, samt Polybius. So trieb er griechische Sprachkunde, und ernstere Kritik. Dabei beobachtete er die fran-

zösischen Unruhen, und, ein Urkräftiger, mit eigenem Blick auch Schlachten, nicht ohne Gefahr, und gab selbst älteren Studenten Privatunterricht (p. 13). Auch war er Mitlehrer eines Knabeninstituts in Marburg, und eine Zeitlang bei dem Landpfarrer *Schwarz* in der Wetterau, seinem jezigen Mitprofessor (p. 14).

Hierauf 1798 führte ihn eine Hauslehrerstelle nach Leipzig, wo er einige Monate die Weltgeschichte bei *Beck* hörte, und bei *Hermann* etwas von Äschylus (p. 16): sein erstes philologisches Collegium. Umsonst! Im Herbst 1798 war er wieder in Marburg, und, über alte Geschichte lesend, excerpirte er fort, nach der Buchmethode, der Blattmethode, und der Randmethode: wodurch er zum Selbstdenken kam (p. 16 — 17). Dem Selbstdenken gesellte sich Selbstempfindung. „Aus Leipzig, sagt er (p. 18), hatte ich das *Schlegelische Athenäum* mitgebracht, und es blieb nicht leicht ein erhebliches Werk der schönen Litteratur und Kunst unbeachtet; für mich war dies eine Periode der vielseitigsten geistigen Anregung.“ Ja, nunmehr trieb sein mystischer Keim machtvoll, und bald zum üppigsten Flor gedeihend. Denn wie vielseitig war die geistige Anregung des *Athenäums*, welches die sämtliche schöne Litteratur und Kunst umformte zur idealischen Wild-

mannskraft, mit der „göttlichen Grobheit" des unbändigen Jugendtrozes! Wie regte die saft- und kraftvolle *Lucinde* den schlaffen Sinn; wie begeisterte sie das Gemüt durch so symbolische Andeutungen, dass die „naive" Lustdirne zu einer „unschuldig erhabenen Lucinde" ward! Und wie viel jugendlich Kraftvolles regte sich sonst in Sonetten und Terzinen der romantischen Almanache, und in Recensionen der Erlanger Litteraturzeitung! Ohne Zweifel hat auch dem jezt siebenundzwanzigjährigen Mystiker die angeregte Kraft in die Finger gezuckt, dass sein sentimentaler und kritischer Kiel ingeheim mitackerte auf dem brach liegenden Kirchenacker.

Im Jahr 1799 (Meusel sagt 1801), ward er Professor der griechischen Sprache, und empfand grosse Unruhe (p. 19). Homer war freilich auf dem Gymnasium exponirt worden (p. 7), und nachmals, da Lessings Laokoon, die Kasselschen Antiken und Winkelmann, das Gesicht geschärft, mit ganz anderen Angen als auf dem Gymnasium angesehn (p. 11—12). Aber zum gründlichen Einsehn schien gleichwohl noch einiges zu fehlen. Der Professor des griechischen Alterthums kannte weder den Eustathius, wie er p. 19 gesteht, noch die Scholien, eh er im Frühling 1804 nach Heidelberg kam. Das heisst, er

wufste von Homers Sprache und Sachinhalt nicht mehr, als sein Wörterbuch und die lateinische Übersezung; er exponirte zur Noth, und trieb Schulgrammatik. Wie denn rettete er die Professorwürde? Er ergoss seine Excerptsammlungen über den neugefundenen Vielhomer. „Grade damals, sagt er, waren *Wolfs* homerische *Prolegomena* erschienen. Welch ein Buch! Ich hatte es studirt und wieder studirt, und in meine *Hellenica etc.* ausgezogen. Nachher wurden die Hauptsäze des gelehrten und scharfsinnigen *Hug*, *Heinrich* und Anderer beigefügt; imgleichen die mit *Wolfs* Lehre zusammenhangenden Kunsttheorien der *Brüder Schlegel* excerpirt und durchdacht; auch wurde die *Aristotelische* Poetik nach *Hermanns* Ausgabe sorgfältig gelesen, und mit jenen Lehrsäzen verglichen; *Bentleys* Abhandlungen waren von mir früher studirt worden. — *Wolfs* grosses Werk hat, wie nicht leicht ein einzelnes Buch, Einflufs auf mein Studium gehabt."

Leider! mag *Wolf* seufzen. *Wolfs* vielköpfiger Homer dachte doch mit den vielen Köpfen so ungefähr einträchtig und vernünftig, wie ein Nüchterner mit zwei Augen einfach zu sehen pflegt. Aber sobald *Creuzer* in Heidelberg sein Studium auf Homer und die alten Ausleger richtete, sobald er seit 1804 des Wol-

fischen Homers Ränder, zum Behuf der keimenden Symbolik, mit eigenhändigen Excerpten beschrieb; da wars um den armen Homer geschehn. Er ward ein Fantom, welches im Schattenreiche den Kopf unter dem Arme trug; ein umherträumender Ohnekopf.

In Marburg war man mit dem Professor der griechischen Sprache, der den Homer nicht verstand, sehr zufrieden. „Man erkannte, sagt er (p. 20), meinen Fleiſs und guten Willen; und obwohl ich nichts von Belang geschrieben, so wurde ich doch im December 1802 zum ordentlichen Professor der Eloquenz ernannt." Das scheint ihm besser, als das gewöhnliche Verfahren, da man sogleich gelehrte Proben verlangt. Unbillig also wäre die Foderung, daſs ein angehender Professor seine Tauglichkeit schon gezeigt habe, und bald in der Ausführung weiter zeige, durch guten Vortrag, auch wol durch Schriften, die, als Erstlingsfrüchte des Selbstdenkens in der gefoderten Wissenschaft, vollkommnere ankündigen? Dagegen fragt er (p. 21): „Hat denn der angehende Professor nun auch schon alle Materialien zu seinen Vorlesungen fix und fertig? und erfordert es nicht Zeit, Übung und Nachdenken, die rechte Methode des Lehrens zu finden? Oder was kann dabei herauskommen, wenn ein

blutjunger Mann philologische Bücher aus Registern, Thesauren und ähnlichen Sammlungen macht? Also grade das Gegentheil! Die Curatoren sollten einen jungen Professor, wenn er sonst fleifsig ist, um so mehr loben, je weniger er schreibt."

Wenn er *sonst* fleifsig ist! — Uns deucht, wer auf Treue zum Professor des griechischen Alterthums sich bestellen läfst, der hat wenigstens hier die allernöthigsten „Materialien zu seinen Vorlesungen fix und fertig"; auch ist aus Beispiel und Übung ihm bekannt der natürliche Gang des Lehrens, von dem höchsten Urquell Homer, zu den abgeleiteten Bächen der griechischen Geisteskünste, und den Sümpfen der Mysterien. Dies Amt übernahm *Creuzer*, der nie für ein solches Amt, aber *sonst* fleifsig war: der bis zum 28sten Jahre für Kant-Fichtische Philosophie, für etwas Theologie, für Geschichte seit Herodot, und dergleichen, excerpirt hatte; der von Jena her in der Romantiker römelnder Schöngeisterei sich geübt; der im Heiden Homer nur griechische Worte und Wortformen mit Accenten, nur einen unromantischen, nicht Sonette, sondern Hexameter, ableiernden Volksdichter sah.

Strebte denn wenigstens der Angestellte, des Vertrauens würdig, in der griechischen, und

der nacheifernden römischen Klassiker Wort und Geist sich hineinzuarbeiten? War er *hier* im Berufe fleissig? und nicht als dumpf excerpirender zum Krankwerden, sondern mit Verstand, mit Nachdenken, mit heiterer Wahrheitforschung? Ward durch Homers alexandrinische Ausleger Forschbegierde geweckt, wie des heroischen Zeitalters Leben und Meinungen allmählich zum Besseren und zum Schlimmeren sich verändert? Nein, selbst den Eustathius las er zuerst in Heidelberg, wo die vernachlässigte Bibliothek keinen darbot. Aus einem geliehenen schrieb er an den Rand seines Schulhomers, was für die unhomerische Symbolik zu passen schien. Kann denn ein solcher den Homer erklären, dem Geschichte der Weltkunde, der Mythologie, der Sitten, der häuslichen Einrichtung, ja Homer selbst, ein Greuel und Gespött sind? Doch hat er neulich die Odyssee zu dolmetschen gewagt: an zweihundert Verse in Einem Kurs. Wenn die Kurse gleichmäſsig fortkursirten; so endigte er in sechzig Jahren die Odyssee, in den nächsten sechzigen vielleicht die Ilias; und die Jünglinge des goldenen Zeitalters kennten im Homer jeden Tüttel.

Schwerlich wagt der Romantiker sich an Virgil, den verrufenen; zumal an die ländli-

chen Gedichte, wozu vielerlei Sachkenntnisse, auch von Homer ausgehende, nöthig sind. Schwerlich an Horaz, den verrufenen. Kurz an keinen, der griechische Überlieferungen voraussezt. Wir glauben ihm auf sein Wort, dass er viel sizt, und die Finger rührt. Er ist immer *sonst* fleissig; nur da nicht, wo er sollte.

In Marburg bei *Savigny*, wie er p. 18 rühmt, fand er schöne Werke der römischen Litteratur; „aber was mir *wichtiger*, fügt er hinzu, war die Bekanntschaft mit den besten Bearbeitern der römischen Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer". Ein Erklärer der Alten bedarf mancher Aushülfe von Sachkundigen, vom Astronom, Baumeister, Naturforscher, Botaniker, Arzt, Feldbauer, Schiffer. Und wer hätte nicht gern einen Rechtsgelehrten, wie *Savigny*, zum hülfreichen Nachbar, wenn Noth einträte bei einem Klassiker? Wie aber durfte dem Professor der Philologie eine der Hülfswissenschaften *wichtiger* sein, als seine Berufswissenschaft? Und warum erkor er sich ausschliesslich grade die, deren Hülfe der Philolog seltener braucht? Er, ohne Rechtskenntnis, konnte von dem Meister nichts mehr gewinnen, als einzelne Belehrung; übrigens aus dessen Bibliothek oberflächliche Notizen, wie aus *Kants* excerpirter Kritik, wirren Citaten-

wuſt in herkömmliche Kapittel aus einander geklext, erbettelte Brockengelehrſamkeit, zum Prunk vor Unwiſſenden, dem Kenner zu mitleidigem Belächeln. Jezt, wie verlautet, giebt er ſeine juriſtiſchen Excerpte heraus; vielleicht wird er noch *Doctor Juris* mit eben dem Recht, wie er wegen der Symbolik *Doctor Theologiae* ward.

So war denn *Creuzer*, bei lauter *ſonſtigem Fleiſs*, Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, und, ſeit dem December 1802, der Eloquenz. Aber die Würde der Eloquenz lud ihm die Bürde auf, zwei Programme des Jahrs, zwei Reden, und an ſechs Lobſchriften, in Muretiſchem Latein, welches er zum Glück eingeübt, zu verfertigen (p. 21 — 22). Ihm lag auf den Schultern, ſagt er eloquent, dieſer ganze „Gamaſchendienſt": ein bedeutſames Wort des Gevatters *Görres*. „Welcher Mann von Ehrgefühl und Wahrheitsliebe (ruft er noch eloquenter) möchte ſich dazu brauchen laſſen, beſtändig auf dem Paradepferde der Eloquenz zu ſizen, oder das Hiſtrionenmetier eines öffentlichen Schmeichlers zu verrichten? Nun konnte ich vollends gar nichts durch meine improviſirten Sächelchen zum Glanze meiner vaterländiſchen Univerſität beitragen." Bisher hatte der ſonſtige Fleiſs ſein Studium des klaſſiſchen Alter-

thums, wozu er berufen war, so geschmälert, dass niemals etwas Tüchtiges für die amtlichen Vorlesungen, geschweige etwas Glänzendes für die Welt, fix und fertig ward. Nun vollends der aufgeschulterte Gamaschendienst! das beständige Sizen auf dem Paradepferde der Eloquenz! das Histrionenmetier! „Wo blieb da, sagt er, das kritische Studium der griechischen und römischen Quellen?“ Der Ehrliebende musste weg.

„Doch wohin?“ fragt er (p. 22) mit Recht; da er als einsichtiger Erklärer der griechischen und römischen Klassiker weder anderen bekannt war, noch sich selbst. Nun es machte sich, wie er meldet. „Ich hatte mich an *Freund Daub* nach Heidelberg gewendet, der mehrere Jahre zuvor dort angestellt war. Seine und *Miegs*, wie auch *Jung - Stillings* (lezteren kannte ich persönlich, er war in der philosophischen Facultät zu Marburg mein College gewesen) gemeinschaftliche Wünsche verschaften mir den Ruf dorthin; ich erhielt den Lehrstuhl der *Philologie* und *alten Historie*, zu Anfang 1804.“ Ferner (p. 23): „Der Frühling, der mich hieher führte, war für mich ein wahres Fest; wochenlang war ich in einem grossen Entzücken über die hohen Schönheiten der Natur ... Da ward wenig studirt; nachher desto

mehr, weil der drückende Al[illegible] Eloquenzerei von mir gewichen."

Marburgische Freunde und Gönner werden in früherer Zeit (p. 13 — 14), und in späterer nach 1798 (p. 17 — 18), mit gehörigen Auszeichnungen angeführt. Aber nicht der Marburgische Freund *Daub*: der doch 1794, laut Meusel, Predigten nach Kantischen Grundsätzen, und manches in *Schmids* philosophischem Journal, wofür auch *Creuzer* sich befleissigte (p. 14), drucken liess; dann Schullehrer in Hanau war, und, seit *Karl Friedrich* 1803 die verfallene Universität herstellte, Professor der Theologie in Heidelberg. Auch nicht der Marburgische Gönner *Jung-Stilling*: der nicht, wie *Creuzer* vorgiebt, ihm bloss von Person bekannt war; nein, der dem Freunde des Landpredigers *Schwarz*, seines Schwiegersohns, vorzüglich aber dem Romantiker voll *mystisches Keims*, gewogen sein musste; und der selbst, laut Meusel, 1804 nach Heidelberg als kurbadischer Hofrath zog. Der Prediger *Mieg*, ein gefälliger Biedermann, lebte mit *Daub* und *Jung* in Freundschaft. Zu Professoren der Theologie neben *Daub* berief man 1804 den Landprediger und Erzieher *Schwarz*, 1805 den Prediger *Ewald*; und, damit theologische Gelehrsamkeit nicht fehlte, den gelehr-

ten *Bauer*, dem der sprachkundige Rector *Lauter* beistand.

Wenn man nach äuſserem Schein urtheilen darf, ſo wars der geheim wirkende *Jung-Stilling*, durch welchen die erneuete Univerſität drei myſtiſche Profeſſoren der Gottesgelehrſamkeit mit ungerechtfertigtem Doctortitel bekam; und dazu einen myſtiſchen Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, der keinen Klaſſiker, von Homer herab, zu erklären wuſste. Verzeihlich wars, hätten *Jung* und *Daub* ihren *Creuzer*, wegen der, am Ende 1803 beſchleunigten (p. 21), „Hiſtoriſchen Kunſt der Griechen", zum Profeſſor der *alten Hiſtorie*, und, wegen der „Eloquenzerei", zum Excercitienmeiſter in Muretiſchem Neulatein, vorgeſchlagen. Aber zum Profeſſor der *Philologie*? zum erprobten Lehrer des unermeſslichen Inbegrifs aller tiefliegenden Sprach- und Sachkenntniſſe, die zum Verſtehn der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker nothwendig ſind? Wie konnten ſie hier auch nur eine unmaſsgebliche Meinung, wie ſogar ein Urtheil, ja eine dringende, durchſezende Empfehlung, ſich verſtatten? Ein *Jung-Stilling!* ein *Daub!* . . .

Im Frühling 1804, ſagt der ſo empfohlene Philolog *Creuzer*, ward, vor groſser Entzückung über Heidelbergs hohe Naturſchönheiten,

— wenig *ſtudirt*; nachher deſto mehr. Schon im April 1805 erſchien der *Studien* erſter Band, herausgegeben von *Carl Daub* und *Friedrich Creuzer*. Beide wollten, ſagt die Vorrede, „beſonders manches Alte erneun“, und den Sinn wecken „für eine Poeſie, die das Ewige in der Idee zu ſymboliſiren vermag“. *Creuzer* in der erſten Abhandlung betrachtete „*das Studium der Alten, als Vorbereitung der Philoſophie*“. So könne die alte Litteratur, die dem Zeitalter eine unbewohnbare, kaum noch ehrwürdige Ruine dünke, geſtüzt werden (*Stud.* I. p. 1). Das Mährchen von der Ruine hat ihm ein Schalk erzählt. Anderen hätte er abhorchen können, das wahre Studium der Alten, welches durch die Schale in den Kern eindringt, ſei ſelbſt Philoſophie des Lebens, eine Schule der Menſchenbildung, der höheren Vernunft und Weisheit. Welche Philoſophie denn iſt das Ziel ſeines nicht wahren Studiums? Hört ihn (p. 20). „Wem iſt unbekannt, ſagt er, daſs die *Poeſien der Naturphiloſophen* der begeiſterte Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten ſind, und die ſogenannten *Orfiſchen Gedichte* myſtiſche Andeutungen des Unendlichen.“ Myſtiſche Andeutungen und Ahndungen bezweckt unſer Philolog; die ſollen durch Platon, den Nachahnder der alten Phy-

ſiker und des Pythagoras, genährt werden, und durch der Neuplatoniker heiligen Ernſt, wovon er eine Probe aus Plotinos darlegt.

Ein neuer Abſprung von klaſſiſcher Philologie in *ſonſtigen Fleiſs!* Und nun in den allerheilloſeſten: in den Ahndungsfleiſs über die orfiſchen Truggedichte, die man ohne gründliche Kenntnis der homeriſchen Mythologie, und wie ſie ſich umgeſtaltete, nicht verſtehn kann; in den Ahndungsfleiſs über Platons, von Neuplatonikern geahndete Ideen und Ahndungen des Abſoluten! Jezt war der myſtiſche Keim, den die Marburgiſche Sankt Eliſabeth in dem Knaben geweckt hatte, zum fröhlichſten Vollwuchſe gediehn.

Solches geſchah, zu Marburgs Verwunderung, in unſerem Heidelberg. So wirkten auf des Philologen Gemüt die neuen Myſterien, in welche ſein Beförderer *Carl Daub* ihn prieſterlich eingedämmert: die Poeſien des Naturphiloſophen *Schelling*, als begeiſterter Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten. *Creuzer* hatte bisher auf den Excerpten aus *Kant* und *Fichte*, und auf den romantiſchen Kunſttheorien, fortgehockt; *Daub* war abgefallen, von *Kant* zu *Schelling*. Der unreife Philolog ward angeſteckt durch den unreif abgefallenen Philoſophen. Wie mochte der

Philolog fich wundern, als fein Philofoph von *Schelling* wieder zu *Hegel* abfiel!

Mutter demnach der *Creuzerifchen Symbolik* war die *Schellingifche Naturphilofophie*, gefchwängert vom Stierlingam des indifchen Polterdämons, der ihr, als *fonnen*hauptiger *Nacht*mahr, fchmerzliche Religionsahnungen eingegeiftet. Und Geburtshelfer war *Carl Daub*, damals Naturphilofoph, jezt ein Heilfuchender bei Hegel. *Schelling* indefs blieb treu feiner Symbolweisheit, und der Begeifterung des indifchen Urdämons. Das bezeugt feine wunderfame Andeutung der kabeirifchen Myfterien in Samothrake, die, mit fymbolifchem Priefterfchmucke des Orients einherprangend, kein unheiliges Fäferchen trägt von Gefchichtkenntnis, und (welche Entäufserung eines Philofophen!) von logifcher Kritik, wie fie in *Leffings* altvätrifcher Zeit geübt ward. Sein Lohn ift ein bacchantifcher Willkommtrunk von — *Creuzer!*

Jenem Auffaze, womit *Creuzer* die Studien begann, folgten ähnliche von myftifchen Kollegen, und zulezt romantifch-gräfsliche Poefien eines mannhaften *Tian*. Die poetifche Abtheilung follte ftehend fein (Vorr. XIV); vielleicht waren dem nächften Bande die zwei umherlaufenden *Silen*-Sonette beftimmt. Aber

der zweite Band der Studien 1806 teuſchte die Erwartung. Er brachte jedoch etwas *Sileniſches* in Poeſie-Proſa, unſchön und bedeutſam: *Creuzers „Idee und Probe alter Symbolik"*. Das Wort *Idee*, im Sinne der Urwiſſenſchaft, bedeutet nach eigener Angabe: „die Idee, die der Unterſuchung vorſteht, und ſie leitet; die voraus lehrt, was man eigentlich zu ſuchen habe" (*Stud.* II. p. 224. 225). Kraft dieſer Idee ſuchte *Creuzer*, und fand (p. 226): die *Symbolik* ſtamme aus *Altindien*, und ſei, beſonders im *bacchiſchen* Mythenkreiſe (p. 230), von Indien und Thrakien ausgegangen in die drei Theile der alten Welt. Als *Probe* des idealen Fundes gab er (p. 231) den *Silenos*.

Wir traueten dem Worte der Selbſtbiografie (p. 19), *Creuzer* habe die fehlende Bekanntſchaft mit *Homer* und *Euſtathius* und anderen *Scholien* in Heidelberg nachgeholt. Der Ehrliebende, dachten wir, hat geeilt, als ordentlicher und damals einziger *Profeſſor der Philologie und alten Hiſtorie*, ſeinen Empfehlern *Jung* und *Daub* nicht durch Armut an dem erſten Bedarf Unehre zu machen. Nun ſehn wir, ihm genügte der *ſonſtige Fleiſs*, der durch die wiſſenſchaftliche *Idee* vorausſagt, was man im Homer zu ſuchen habe. Nach ſeiner Idee ſchrieb er (*Stud.* II. p. 298): „Der älteſte My-

thos, ſo weit wir zurückgehn können, kannte ſchon *Silenen* und *Satyre* in der Mehrzahl." Die Schälkin Idee verhehlte, daſs Homer weder *Silene* und *Satyre* gekannt habe, noch ſelbſt den *Bacchos*. Auch den *Euſtathius* hat der werdende Symboliker nicht einmal angeſehn. „Denn die Baſeler Ausgabe 1559, damals das einzige Exemplar in Heidelberg, bietet im Regiſter (Il. 155, 1. 183, 47) zwei Notizen von *Silenos*, die der Notizklauber (*Stud.* II. p. 254. 5) zu benuzen nicht verſäumt hätte.

Während *Creuzers* myſtiſcher Keim aus dem Idealgrunde ſo fröhlich aufwuchs, zeitigte *Daub*, grade am erſten Mai 1806, ſeine naturphiloſophiſchen *Theologumena*: ein Erzeugnis, wie er ſagt, aus dem innerſten Geheim der heiligſten Religion, wobei er die Urtheile oder Späſse der Marktſchreier verſchmäht, und mit dem unſchuldigen Ernſte der zuhörenden Jünglinge ſich beruhigt (*Praef.* V. VI). Was uns die Kirche zu glauben vorſchreibt, das alles wird aus der Idee des Weltgeiſtes *Gott* conſtruirt, ſogar (p. 443) daſs Gottes Einheit in drei Perſonen gedacht werden könne und müſſe. Zum Verſtändnis der chriſtlichen Kirchenlehre und ihrer heiligen Urkunde, heiſst es (p. 357), führe nicht Gelehrſamkeit, nicht Scharfſinn, woraus nur Verwirrung und Gezänk entſtehe;

ſondern ein göttlicher Sinn im Gebrauch der heiligen Schrift, man ſei nun ungelehrt, oder man unterwerfe der chriſtlichen Lehre ſeinen gelehrten Scharfſinn. Chriſtus, heiſst es (p. 358), habe der Kirche, deren Vorſteher er ſei, Diener beſtellt: theils Hirten und Biſchöfe zur Erhaltung, theils Lehrer zum Predigen der heiligen Kirchenlehre. Da nun in den verſchiedenen Kirchenämtern abſtufende Ordnung ſein müſſe, daſs einer über den anderen hervorrage, wie es in wohlgeordneten Staaten geſchieht; ſo trägt der Philoſoph (p. 360) kein Bedenken, den römiſchen Biſchof, fals er nicht ein Tyrann ſein, ſondern auch andere was ſein laſſen will, für das Haupt der chriſtlichen Kirche im Occident, geſchweige (*nedum*) der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn wegen der machtvolleren Oberwürde (*principalitas*) unter den erſten Biſchöfen zu begrüſsen. Vielleicht gar, wie *ſalutare Deos*, zu begrüſsen in demütiger Huldigung. Auch mit dem einfacheren *Salutare* kann der Pabſt fürs erſte zufrieden ſein.

Zufällig geſchah es wol, daſs ſeit 1805 in Heidelberg eine Schaar päbſtelnder Romantiker, von römiſchem und evangeliſchem Bekenntnis, ſich anſiedelte, und mit Tönen der Wildnis glaubſelige Pilgrame nach Rom einlud.

Es war blofs die Ruine der alten Burg und die erhabene Naturfchönheit, was fie herbannte, und was durchziehende Römlinge, nach Rom hin, und von Rom her, im freundlichen Neckarthale zu verweilen anzog. Es war nichts anderes, als Geift und Gelehrfamkeit, was offenen und heimlichen Profelyten die Gunft unferer, fonft auf gelehrten Scharffinn nicht viel gebenden, Myftiker erwarb. Nur Liebe zu wiffenfchaftlicher Aufklärung war Urfache, dafs *Görres*, Schullehrer in Coblenz, bei uns feit 1805 oder 6 einige Jahre Vorlefungen hielt, um unfere kalte Welt, „kalt wie eine Hundsfchnauze", zu erwärmen durch Sonnenreligion; nur Anerkennung des menfchenfreundlichen Edelmutes, dafs ihm *Creuzer* Gevatter ftand, und dafs er die Frucht jener Vorlefungen, wodurch der papiftifche Gaft die proteftantifchen Jünglinge erwärmt hatte, das afiatifche Sonnenbüchlein, fich zueignen liefs, und der wohlthätigen Sonnenlehre myftifchen Gang aus Indien nach Rom dem Gevatter nachweifen half in feiner excerptreichen Symbolik.

Was war nun natürlicher, als, der Oberhofprediger *Stark* fand Gefallen an der fonnenpriefterlichen Symbolik! Er fah an der Kirchenfonne den myftifchen Keim entfaltet. Er fchrieb dem Symboliker, wie die Selbftbiografie

(p. 38) ausſagt, und förderte das theodulliſche Werk nicht nur mit freiwillig übernommenem Correcturfleiſs, ſondern ſogar mit Büchern und handſchriftlichen Beiträgen. „Was ging mich, ſagt *Creuzer*, ſein *vorgeblicher* oder *wirklicher* Kryptokatholicismus an?“ Ob er vorgeblich oder wirklich war, konnte Freund *Daub* ihm ſagen, der tiefgrübelnde Ordensbruder, der pabſtgrüſsende Doctor der proteſtantiſchen Theologie, welchem *Creuzer* ſein ſonnenprieſterliches Werk zugeeignet. „Wie denn kann, fragt der Symboliker (p. 38), unter den Ehrenmännern in Darmſtadt je einer gehört haben, daſs zwiſchen *Stark* und mir *Dinge vorgefallen*, die mit *religiöſer Confeſſion* in der entfernteſten Verbindung ſtehn?“

Seltſame Abwehr! und zwar einer ſelbſterſonnenen Anklage! Nicht *Dinge* giebt man ihm Schuld, die bei *religiöſer Confeſſion* vorgefallen. Solche *Dinge* hätte man wol verheimlicht; noch ſorgfältiger, als die *Geſpräche* mit „dem Manne von groſser Welterfahrung, in deſſen Umgang der Symboliker, wie er p. 36 bekennt, nicht wenig Unterhaltung fand.“ Welterfahrung aus Kurland her, woran *Eliſa von der Reck* und Berlins *Jeſuitenriecher* ſich geärgert! Was man ihm Schuld giebt, ſind *Lehrſäze der Symbolik*, gleich den theoduli-

schen des Oberhofpredigers: auf welche Lehrsäze die *Confession*, öffentlich oder geheim folgen kann, aber auch nicht folgen kann. Wer vermag eines menschlichen Herzens Irrgänge zu durchschaun? zumal eines mystischen!

Diese *Lehrsäze der Symbolik*, dass ein dunkelndes und ruchloses Pfaffenthum, wie in Meroe und in Hildebrands Weltherschaft, ein Glück der Völker und der Könige sei, hat mancher protestantische und ächtkatholische Ehrenmann, auch in Darmstadt, sehr wohl bemerkt, und, als redlicher, für Fürsten und Volk strebender Ehrenmann, verabscheut. Und diese Lehre der Finsternis, wagt der Symboliker sie zu leugnen? oder auch nur zu beschönigen? Selbst ja im Eingang seiner Scheinabwehr (p. 36) rühmt er pfäffisch, was er *Obhut der Religion* betitelt, „die *ethische* und *politische* Sittigung durch *priesterliche* Institutionen: zu Deutsch, Priesterwaltung in Kirch' und Staat.

Aber recht protestantische Theologen, sagt er (p. 38), haben sein Buch gebilligt: zwei hiesige (den dritten, bei *Symb*, I. p. 152, übergeht er) haben ihm Beiträge geliefert; ja nach Erscheinung der Symbolik 1812 haben ihm, zum Theil dieses Buchs wegen, die Herren geheimen Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*, aus eigener Bewegung die theologi-

sche Doctorwürde ertheilt. Das sagt er, und ruft: Ist das nicht sonderbar?

Recht protestantisch will jezt heissen, wer protestirt gegen Gelehrsamkeit und prüfende Vernunft. Du sollst glauben, ruft man, was unserer Kirche Väter geglaubt; das sollst du, ohne gelehrt auszuforschen, was Christus gelehrt habe. Nicht also wars *sonderbar*, dass solche Männer der Ungelehrsamkeit und des blinden Glaubens die Symbolik billigten, und den Verfasser zum Doctor der protestantischen Theologie ernannten! Ungelehrt, wie zu sein sie stolz waren, übersahn sie in der Symbolik, was nunmehr ohne Zweifel auch wol manchem der Anhänglichsten unlöblich dünkt. Aber *Paulus*? — hat nicht die Doctorwürde dem Symboliker zuerkannt, noch weniger aus eigener Bewegung. Der schriftliche Vorschlag, mit Angabe der Verdienste, kam von den zwei Befreundeten, *Daub* und *Schwarz*; der dritte Theolog, noch neu hier, und unkundig der Symbolik, wie des Symbolikers, unterschrieb auf Glauben. Unser Titular-Doctor *Creuzer* entstand, wie manches in der Welt, — durch Wahlverwandschaft. Zwei zogen Gleichartiges an; der dritte — liess gehn.

Creuzer, ein Doctor der protestantischen Theologie! Er, dem widerlich von jeher ist,

was der proteſtantiſche Doctor der Theologie *Luther* gegen die Pabſtherſchaft unternahm, und nicht widerlich, was gegen die freie Lehre des Evangeliums der offene Papiſt *Görres* und der verdeckte *Stark* ausgeübt! Er, der die papiſtiſche Sonnenlehre des plumpen *Görres* und des feinen *Stark*: ein allherſchendes Pfaffenthum in der ſcheuſeligſten Geſtalt! als ächtchriſtliche Religion, durch ſeine Symbolik zu verbreiten trachtet! Was ſoll die Verſicherung (p. 39), die Reformation habe doch auch Erfreuliches bewirkt, und aus Dankbarkeit, für ſeine Ausbildung als *Menſch* und *Gelehrter*, gedenke er „im evangeliſch-proteſtantiſchen Glauben“ ferner zu leben und auch zu ſterben? So redeten *Stark* und *Haller*; ſo reden *Tiek* und *Wilhelm Schlegel*, und alle myſtiſchen Pabſtverehrer, die *Haller* unter hohen und niedrigen Proteſtanten, ſogar unter *Gelehrten* und *Geiſtlichen*, in Menge, und beinah ſprungfertig, bemerkt haben will. Iſt die Bemerkung wahr; wen darf jeder an ſeinem Orte darauf anſehn? Nicht Worte verlangen wir, ſondern That.

Haller mag etwas zu ruhmredig ſein; denn gewiſs mancher pabſtthümelnde Myſtiker iſt in unſchuldiger Selbſtteuſchung. Man ward ja einmal akademiſcher Profeſſor der Theologie,

und hat keine theologifche Gelehrfamkeit; man ward Profeffor des klaffifchen Alterthums, und kennts nicht. Was foll ein Ehrliebender thun? Er fchliefst fich an die Mächtigen, wo gelehrte Kenntnis und Wiffenfchaft im Verruf ift; er fpinnt Ideen aus fich, und nennt das Gefpinnft Grundwiffenfchaft. Nun fpinnt er heraus: Was befteht, ift Recht und Wahrheit; wo eines über das andere ragt, ift Ordnung; wie unter Umftänden es fein konnte, fo wars; was der Menge, was der Macht gefällt, ift heilfam. Der tiefgrübelnde Kopf, der gemütlich-fchwärmende, der wundergläubige, der fantaftifche, treiben ihr Werk in harmlofer Behaglichkeit. Jeder fcheint mitunter für den Pabft in Rom zu wirken; und fchlauköpfige Päbftler erhöhn und benuzen ihn. Aber fein Pabft ift Er felbft, und fein Pabftthum der erwirkte Anhang. Die Päbftlein treten in Bund; Gleich und Gleich gefellt fich. Es erwächft ein ftiller Verein, der gemeinfame Plänchen anlegt, und gemeinfam durchfezt.

Auf *myftifche* Unterftüzung durfte der Symboliker getroft rechnen, da er gleich zum Myfticismus fich öffentlich bekannte (Vorr. 20 Apr. 1810. p. XIV). *Philologifche* Helfer zu gewinnen, huldigte er dem Schulhaupte der machthabenden Partei mit dem lauten Ausruf

(Vorr. p. IX): „Ich halte das Verfahren Derer, die in der *griechischen und römischen Mythologie* die bedeutsamsten Religionslehren und *Philosopheme* entweder durch Auslegung ihres wichtigen Inhalts zu berauben, oder geflissentlich in Schatten zu stellen, und die Zeugen dafür auf alle Weise verdächtig zu machen suchen, für *durchaus falsch* und *unkritisch*".

Dies Urtheil über den Verfasser der *Mythologischen Briefe* ward von dem *Philosophemlehrer Heyne*, und den Verbundenen, ungemein wohl aufgenommen. So weit auch vorderasiatische Urphilosophie und indische Ursymbolik verschieden war, und so wenig die Pfäfferei des Symbolikers dem unpfäffischen *Heyne* gefallen konnte; man war zufrieden, dafs doch der Geschichtforschung wieder ein vorgeschichtliches Traumwesen entgegentrat. Es erscholl Beifall, und ein freudiges Glückzu!

Mutig ward der Symboliker; und als ihn *Lobecks* Tadel gereizt, erliefs er abermals (Vorr. 6 Mai 1811. p. V) eine höhnende Ausfoderung zum Kampf, namentlich über den Sonnen-Apollo, dessen Alter der geschichtforschende Mytholog geleugnet. Nicht genug; er beschuldigte ihn eines tückischen Einverständnisses mit *Lobeck*.

Obwohl der Bestürmte durch den Hausfreund

Schwarz ſich rechtfertigte, und zu der Ausfoderung ſchwieg; doch drang der Unfriedfertige von neuem (Vorr. 15 Apr. 1812), und noch höhniſcher, „auf Widerſpruch von Seiten derer, die, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten, und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennen." Wobei eine Anmerkung von *Heiden* ſprach, die den Namen *Chriſt* nur heucheln.

Der Vermittler *Schwarz*, in deſſen Hauſe der Beleidigte dieſes las, lächelte dazu, und behauptete, es ſei wol ein Anderer (den er nannte) gemeint. Als ob nicht gegen jeden Anderen ſolcherlei Anſchuldigung ohne Beweis unrecht wäre! *Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ*, *wahrhaft ſein in Liebe:* iſt euer Wahlſpruch? ihr Unfreunde der Wahrheitforſchung! ihr liebloſe Herzensrichter! ihr Verdammer des Inneren, wo das Äuſsere Unverdammliches zeigt! — Gleich darauf ward *Creuzer*, durch Freund *Daub* und Freund *Schwarz*, Doctor der evangeliſchen Theologie betitelt, wegen der nicht evangeliſchen Symbolik.

Unwiſſenheit, die *Lobeck* hinlänglich geſtraft, noch einmal zu bekämpfen, ſchien Zeitverderb. Und einem Pfäffiſchen antworten: wer mochte das? Der Geſcholtene ſchwieg fort.

Dennoch gönnte man nicht „dem Alten" die

gewünschte Ruhe bei seiner heidnischen Hausmoral. Die neu aufgelegte Symbolik (Vorr. 10 Jun. 1819) brachte Folgendes. „Ich fügte mich der Erinnerung einiger *Freunde*, die aus der Vorrede zur ersten Ausgabe (1810) dasjenige beibehalten wünschten, woraus die *Stellung* ersichtlich sei, in der ich mich gewissen Gelehrten gegenüber befunden, als ich den Anfang der ersten Arbeit hervortreten liefs. — Was diese nicht konnten, auch wol eben nicht wollten, mich *belehren*, das haben seitdem *Görres*, *Schelling*, *Silvestre de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroff*, *Hermann*, und andere würdige Gelehrte, gewollt, und (ich bekenne es dankbar) im reichen Masse vermocht."

Auch diese Grofspralerei wäre wol an dem Alten vorbeigerauscht, wie an den wahrhaft Würdigen in dem buntscheckigen Gefolg' hinter *Görres*.

Aber bei so kräftig fortwuchernder Seuche des päbstelnden Mysticismus schien manchem Aufmerksamen, dem gesunde Vernunft und evangelische Religion am Herzen liegt, nothwendig ein neuer Versuch der Hemmung. Nach mehrmaligem Anmahnen der *Jenaer Litteraturzeitung*, entschlofs sich der geschichtliebende Mytholog, ein anderes Geschäft aus der

der Hand zu legen, und schrieb über *Creuzers* erweiterte Symbolik, was sieben Nummern im Maiheft 1821 anfüllt.

Zwei Nummern waren hier; da erhub die mystische Partei eine Wehklage. Man veranstaltete dem Symboliker eine *Fackelmusik* durch 50 bis 60 erbetene Studenten aus allerlei Fach. Eine namlose *Zeitungsnachricht* verkündigte durch Süddeutschland und Norddeutschland, so urtheile über *Creuzer*, den mishandelten, die ganze Stadt Heidelberg; und mehr solcher Unwahrheiten. *Creuzer* selbst beschleunigte ein Blatt VOSSIANA, worin er den gelehrten Streit als unwürdig aufgab, und einen persönlichen begann. Als die Wirkung des Blatts fehl schlug, kam eine *Vorrede*, besonders gedruckt: hier ward das Bestrittene kahl wiederholt, nicht vertheidigt; selbst auf die Anklage von Lug und Trug und Unfläterei — keine Rechtfertigung; aber am Schluſs ein wehmütiger Dank für die Theilnahme der Herrn Collegen und Commilitonen. Dann in der *Selbstbiografie* erzählte der Feldflüchtige, welch ein tapferer Held durch Excerpirmethoden er sei, wie nichtswürdig Vernunftlehre und Geschichtforschung, wie unschuldig sein Verkehr mit *Görres* und *Stark*. Gegen die Anzeige des *Tischbeinischen Homers* ward öffentlich nichts unternommen.

Die perſönlichen Theidinge der VOSSIANA enthalten, wie die *Selbſtbiografie*, ein paar ernſthafte Winke auf frühere Verhältniſſe. Rede der Winkende; dann wird er auch hier ſeinen Mann finden. Erſt aber widerleg' er die vielen Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit. Wagt ers auch ſo; wohlan! Das wäre, nach verlorener Schlacht, ein kleiner Krieg von Parteigängern; eine Buſchklepperei, die uns einen Streifzug mit kurzen Scharmüzelchen abnöthigte.

V.

VORSTELLUNG AN DIE SPRECHER.

Achtbare, die ihr aus Hochſchulen allſeitiger Wiſſenſchaft, durch Ausſprüche kundiger und parteiloſer Männer, die unſichere Meinung zu lenken und zu berichtigen übernahmt, vergönnt ein freiſinniges Wort dem grauen Schriftſteller, der eurem Zweck, geiſtigem Gemeinwohl, die lezte Kraft opfern möchte.

Seid ihr genug wachſam bei den neueren Kriegsliſten des römiſchen Pfaffenthums? Bedenkt ihr, was Göttingens erſter Anpflanzer *Albrecht von Haller*, der Groſsvater jenes Entarteten, über Pabſt und Prieſter aus der Weltgeſchichte gelehrt?

Für ſeines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath.
Was böſes iſt geſchehn, das nicht ein Prieſter that?

Ein proteſtantiſcher Theolog in Göttingen, zur Verwunderung eines ächtkatholiſchen in Würzburg, wünſcht uns *Prieſter* und dazu Gehöriges zurück; ſogar lobt er die „*Geſinnung* und *Abſicht*", mit welcher *Stolberg* zum Pabſtthum übertrat: Sophron. V, 6. p. 7. Warum aus Göttingen keine Albrecht-Halleriſche Stimme der Misbilligung? kein Laut der beherzten Warnung?

Kundige nahmen wahr, wie das Pfaffenthum in aller Geſtalt das werdende Zeitalter zu gewinnen trachtet. Verdreht ward das Staatsrecht durch *Ludwig von Haller*, den noch heimlichen Papiſten. Erneut werden die päbſtlichen Rechtsanmaſsungen allzumal, nicht bloſs in papiſtiſchen Zeitſchriften, womit man die Leſezirkel überſchwemmt, auch ſchon in akademiſchen Lehrbüchern des Kirchenrechts. Man vertuſcht oder modelt die Geſchichte des abartenden Chriſtenthums, und heiliget die des Mittelalters. Man ſchaft eine Scholaſtik für Prieſterdogmen. Aus dem pfäffiſchen Rom leitet man die Begeiſterung der Poeſie, der Malerei, der Muſik, der Baukunſt. Was noch weit verderblicher iſt, weil es künftige Schullehrer und Prediger mit Pfäflingsnatur vergiftet: man beſchränkt und fälſcht die Kunde des klaſſiſchen Alterthums, um alles, was durch Pflege des

menſchlichen Gemeinſinns gut und edel und gottwürdig erwuchs, von gefabelten Urpfaffen und Urmyſterien abzuleiten.

Und ihr Forſcher des griechiſchen Alterthums, wie wenige von euch beachteten in *Creuzers* Buche den Geiſt von *Görres* und *Stark!* Für ein leeres Bild nahmt ihr das *Sonnen*-Scheuſal, welches bei *Creuzers* Lehrmeiſter *Görres* hinter indiſchem Lotos den Dolch hervorzuckt.

Seitdem *Heyne* ſein beſſeres Selbſt im Leben der Beſinnung läutert, ward zu Göttingen die Symbolik zwar im Einzelnen mit Sachkenntnis getadelt; aber weil der Beurtheiler nicht in das Weſentliche drang, erhielt der Symboliker den Namen des — *Ehrwürdigen*. Und wol nicht in pfäffiſcher Bedeutung, wie der *ehrwürdige Paulinus*.

Proteſtantiſche Litteraturzeitungen bringen bald erfreuliche Schuzreden für die evangeliſche Vernunftreligion, bald befremdende Empfehlungen der Myſtik und der Pabſtherſchaft. Weder warm noch kalt ſein, ziemt nicht den Wortführern der Vernunft; und das Evangelium ſtraft die Lauen. Man muſs, ſagt ihr, auch die Gegner hören, die Anwalte der Unvernunft und der willkührlichen Kirchenſazung? O die ſind hörbar genug, in Büchern ſowohl,

auch protestantischen, als in papistischen Zeitschriften, welche ja, sich selber getreu, nichts einmischen von Vernunft und christlichem Brudersinn.

Jener christbrüderliche Katholik in Würzburg *D. Berg* redet mit Unwillen über des Protestanten *Voigts Hildebrand*, und die Recension eines Protestanten in Göttingen: Sophron: p. 9. Ihm scheint dieser *Voigt* auch der Recensent in der Hallischen Litteraturzeitung, der schon 1814 nicht Anstand nahm, die *Kirche* zur unabhängigen Obherscherin *über den Staat* zu ordnen; völlig so, wie Pabst *Hildebrand* durch die Sinnbilder, Seele und Leib, Geistlich und Weltlich, und die sehr üblichen, *Sonne* und *Mond:* p. 10—12.

Hochgeborene Geistlichkeit über weltliche Macht wird zurückgefodert, ein Pabst mit Bischöfen und Domherrn über Kaiser und Könige! Solche Foderung darf laut werden in protestantischen Büchern und Anzeigen; und ein redlicher Katholik muſs der Warnende sein! *Er* belehrt uns, wie *Hildebrands* Freund und Mithelfer *Damiani* zulezt Gewissensbisse gefühlt, und ihn, welchem Gott und Petrus und Kirche nur Vorwände der Herschsucht leihen müssen, *einen heiligen Teufel* genannt habe. Ein gräſsliches Bild! ruft er aus. Satan, in der scheu-

seligen Gestalt des mittelalterigen Volksteufels, mit heiligem Stralenkranz um den Kopf.

So warnt der Würzburger. Was denn wollte die Hallische Litteraturzeitung, dafs sie eine so Hildebrandische Recension aufnahm? Den Teufel an die Wand malen zum Graun? Er kommt schon von selbst, der Grauliche! Oder die anwachsende Macht mystischer Hildebrande nicht abstofsen durch Parteilichkeit? Ihr sollt Partei nehmen für Gottes Sonne gegen die Nachtsonne des Teufels. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Wenigstens, damit Unkundige nicht geirrt werden, sezt über dergleichen das Wort *Mystische Ansicht*, oder davor einen warnenden Zeigefinger.

Solch ein Zeichen erfoderte auch die Recension der *Creuzerischen Symbolik*, die ihr einem, des griechischen Alterthums ganz unerfahrenen, ja wie Gözenthum es verabscheuenden, und dadurch fromm sich dünkenden Mystiker aufzutragen für gut hieltet. Nach dessen Meinung mufs die Symbolik in *Gymnasien*, *Lyceen* und *Universitäten* gebraucht werden, damit *ächte Christen* und *würdige Religionslehrer* gedeihn. Aus *Dogmatik*, meint er, aus *sogenannter Exegese* und *Kirchengeschichte*, komme nur Zank des Neuesten gegen das etwas Ältere; hier sei das Uralte aufgethan,

hier *gründliche Alterthumsforschung* für den *christlichen* Protestanten. — Wir sehn, wogegen der altächte vorprotestantische Christ protestirt.

In dieser *christlich*-protestantischen Recension durfte ein ruhig dasizender, aber, auf des Symbolikers Wort, *unchristlicher* Protestant *gehöhnt* werden. Und, als der so Aufgerufene die *ächtchristliche* Recension weder christlich noch ächt gefunden, ward er boshafter *Lügen gestraft* mit nachgewiesenen Bibelsprüchen.

Was hätte *Griesbach* zu jener Hildebrandischen Recension gesagt? und was zu dieser? Eilt, eilt! hätt' er gesagt, ächtprotestantische nachzusenden! Treft jene mit dem Schwerte des geschichtlichen Evangeliums, diese mit dem Bogen des fluchwendenden Apollon!

Und was mögen wol *Hermann*, *Tzschirner* und *Krug* bei der Recension der *Creuzerischen Symbolik* gedacht haben, die, Gott weiss, von welchem schlausinnigen Mystiker, und durch welchen lausinnigen Anordner, jüngst in die Leipziger Litteraturzeitung einschlich?

Da sehn wir mit dem Seher „das *unbestreitbare Verdienst* des Symbolikers, der die bildliche Götterwelt des klassischen Alterthums in einem vorher nicht geahnten Umfange und Zu-

ſammenhange erfaſst und entwickelt hat." Wir ſehn „den ſeltenen Verein *ausgezeichneter Kräfte*"; wir ſehn „den uralterthümlichen Geiſt, der die *heiligen Ideen und Bilder* gleichſam neu geſchaffen"; wir ſehn „*den Geiſt, philoſophiſchen Scharfſinns*, mit *religiöſem Gefühl* und *reicher Fantaſie* gepaart, ſo daſs er vermögend war, das Weſen der heiligen Ideen zu ergreifen, und in einem *treuen Abdrucke der Sprache* darzuſtellen". Aber, ruft der entzückte Seher, „er muſste gleichſam *aus ſich heraustreten*, um jene Bildungen *klar anzuſchauen!*" Er muſste auſser ſich ſein, in Ekſtaſe ſein, beim Hellſehn der religiöſen Fantaſiebilder. Noch mehr. „Zu jenen *orientaliſch-helleniſchen Geiſtesgaben* muſste ſich der Vorzug der *neueren ächt-europäiſchen Wiſſenſchaftlichkeit* geſellen": welcher Wiſſenſchaftlichkeit Principien und Urideen „vorzugsweiſe zur *Kritik* und *Scheidung des Stoffes* erfoderlich ſind". Schwierig, ſagt er, ſei allerdings ſo eine „*hiſtoriſch-kritiſche Durchführung* gehaltvoller Mythen"; und leicht könne der *Gegner* (der hiſtoriſche Kritik und Wiſſenſchaft in gewöhnlichem Sinn ausübt) „gegen Willkühr oder Unbeſtimmtheit *eifern.*"

Mit ſo religiöſer Fantaſie und Wiſſenſchaftlichkeit, die vorzugsweiſe für Hiſtorie und

Kritik gelten darf, hat der Leipziger Recensent die *heiligen Ideen der Symbolik erfaſst*, und in gläubigem Gemüt *entwickelt*. Für das „*tiefe* und *vielſeitige*, und *ſelbſt in ſeinen Mängeln achtungswürdige*“ Werk fodert er *wiederholte beſonnene Betrachtung*, um ſo mehr, „je leidenſchaftlicher es von Gegnern *geſchmäht* worden iſt“.

Wiederholt ſoll werden mit andächtiger Beſonnenheit die Betrachtung ſo heiliger Ideen, und durch Auszüge des groſsen Werks auf das möglichſte verbreitet. Neben „*Moſers* höchſt ſchäzbarem *Auszug*“ in zwei Bänden, wird „ein *zweiter Auszug* nach einem anderen Plane“ gewünſcht, etwas ſyſtematiſcher und kurz. Wir verſtehn euch, ſtillwirkende Chriſtenſeelen. Der zweibändige Auszug iſt für Studirende der Univerſitäten beſtimmt, der kürzere für Lyceen und Gymnaſien.

Frage der Halliſche Chriſt und der Leipziger einen Ehrliebenden, ob Rittergebrauch Unfähigen des gelehrten Kampfs verſtatte, einen Namhaften in Wehr namlos hinter dem Buſch anzuſchrein: Du lügſt, Heide! du ſchmähſt leidenſchaftlich, Religionsgegner! Wer das nicht ausfechten kann mit Mannshand, der zeige wenigſtens Mannsgeſicht.

Euch ehrſamen Kampfwärteln ſchien wol

der Streit über Symbolik und Mythologie eine Art Kurzweil, wobei es auf Rittergebrauch nicht ankommt, ein lustiger Streit über des Kaisers Bart. Und ungefähr traft ihrs. Wirklich streitet man, ob dem *Mondkaiser* der Bart silbern sei, oder goldig. Der Symboliker leiht ihm einen mattschimmernden Silberbart, vom spärlichen Anglanz aus der Glorie des *Sonnenpabstes* im dunkelsten Sonnenfleck. Der Mytholog erkennt einen Goldbärtigen, vom Strale des allerleuchtenden *Sonnengottes*, einen dem Pabst, wie er kann, Obstand haltenden Barbarossa.

Hinfort werdet ihr die mystischen Ränke gegen Vernunft und Bürgerwohlfahrt etwas sorgfältiger beobachten, und den Symboliker, troz seinen Sendungen und Freundlichkeiten, nicht wieder durchschlüpfen lassen mit dem Lobe der Ehrwürdigkeit, noch weniger mit Empfehlungen an höhere Schulen und Universitäten. Solcherlei Bildung *„ächter Christen"* und *„würdiger Religionslehrer"*, wie jene Partei vorhat, wolle der Himmel abwenden!

Die Antisymbolik, achtbare Biedermänner, wird auch ungesendet bei euch ein kundiges und gerechtes Urtheil finden, in Kraft eurer Amtspflicht. Über des Symbolikers entschleierten Versuch, den gelehrten Anwachs ins Barbarische zu verbilden, kann euer Urtheil nicht anders als misbilligend sein, nicht anders

als streng' tadelnd, und züchtigend. Ein voriges Misurtheil nicht verleugnen? es in Schuz nehmen zur Ehre des Schöppenstuhls? Nein, Edele! ihr wählt die Ehre der Wahrhaftigkeit, der Sorge für Gemeinwohl. Sich geirrt haben in der Wahl tückischer Urtheiler, ist menschlich; ihr Urtheil beschönigen, das wäre — Hildebrandisch.

Was der Antisymboliker seines Theils im Wahrheitforschen versucht, dem wünscht er, seines Zwecks wegen, das Gewicht eurer Zustimmung. Kann ein Wegkundiger jedoch ihm darthun, seine Forschung, wie der Grieche zum Glauben an Einen Gott und geistiges Wohl der Abgeschiedenen sich allmählich hinaufgedacht, die gehe fehl im Einzelnen, oder völlig; er wird die Belehrung aufnehmen, wie einer, der nicht das Seinige, sondern Wahrheit sucht, und bald ungetrübtere finden wird bei jenseitigen Wahrheitforschern. Wenn ihm Scheltworte heilsam sind, die überlaſst Roms Priestern und Mystikern; um evangelische Protestanten und christkatholische hat er sie nicht verdient.

Aber damit nicht wieder ein Heuchelchrist in einer geachteten Litteraturzeitung sein heimtückisches Wort erhebe; vernehmt, ehrwürdige Urtheilsprecher und Selbsturtheiler, dieses abschreckende Gemälde.

AUS DEN MYTHOLOGISCHEN FORSCHUNGEN.

5.

Gegen die Stierbildung hesperischer Stromgötter ist wol kein Zweifel übrig. Wer auf obigen Münzen den stierförmigen Bacchos ohne Beziehung auf einen stadtsegnenden Strom annimt, der muss Beweis führen, dass der mystische Bacchos unter dem Stierbilde des Ackerbaus auch in Hesperien öffentlich sei verehrt worden. Man suchte den Beweis, und wagte den campenischen *Hebon* sich in des Mannstiers Gestalt zu denken.

Von *Hebon* meldet Makrobius, I, 18: Des Dionysos, der uns Vater Liber ist, Bildnisse pflegen sie theils in kindlichem, theils in Jünglingswuchs aufzustellen; ausserdem in bärtiger, auch Greisesgestalt; wie die Griechen dess, den sie *Bassareus*, und den sie *Briseus* nennen, und wie in Campanien ihn die Neapolitaner mit dem *Beinamen Hebon* feiern. Er fügt hinzu, diese verschiedenen Alter beziehe man auf die Sonne: das Kind sei der kürzeste Tag, der Jüngling die Frühlingsgleiche, der bärtige Mann die Sommerwende, der altende die Herbstgleiche.

Hebon demnach war, wie *Briseus*, ein örtlicher *Beiname* des Dionysos, und zwar dess in der vollzeitigsten Manneskraft. Denn ἡβᾷν bezeichnet vollkräftigen Wuchs, wie Homers ἡμερὶς ἡβώωσα, ein starkwuchernder zahmer Weinstock voll Trauben; und βρίθειν, βρῖσαι, wird von gedrängter Fülle gesagt. Ein treffender Beiname war *Hebon* für den Dionysos des überschwänglich fruchtbaren Campaniens, wo, nach dem römischen Sprichworte, Liber und Ceres wetteiferten.

und mit den edelsten Weinpflanzungen bedeckt waren die Berge Gaurus, Falernus, Massicus, und Vesuvius, *Plin.* III, 5. sect. 9, *Flor.* I, 16. Dort also glich *Dionysos Hebon* an Macht dem gereiften Kelterer *Lenäos Lysios*, den der Orfiker, H. 50, 4, so anruft:

Εὔιε Βάκχε, ..

Εὐτραφὲς, εὔκαρπος, πολυγηθέα καρπὸν ἀέξων!

Jauchzender Bacchos,

Nahrungsreich, fruchtreich, vielwonniger Früchte Vermehrer!

Ihm, dem herlichsten Fruchtgeber, ward die Inschrift geweiht, die *Eckhel* anführt: ΗΒΩΝΙ. ΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΩΙ. ΘΕΩΙ. *Dem Hebon, dem glorreichsten Gott.* Die Einführer der Reben und der Feldfrüchte, sagt Diodor, I, 17, hat man als die glorreichsten, ἐπιφανεστάτους, Götter verehrt.

Diese zwei nachgebliebenen Zeugnisse für *Hebon* verglich mancher mit den Mannstiermünzen, und folgerte, der campanische Dionysos sei in mystischer Gestalt eines Stiers auch vor dem Volk erschienen, und ihn meine das häufig in Groſshellas und Sicilien geprägte Bild eines Stiers mit Mannsantliz. Falsch; als völligen Mann sah ihn Makrobius öffentlich abgebildet, im erstarkten dickbärtigen Wuchs, der den Sommer des Lebens anzeigte; manchmal auch in der frischgrünenden Kraft eines dem Herbst entgegen altenden Manns, dessen Gottheit keine Veraltung zulieſs.

Gern indeſs habe den Gott ausgezeichnet das schon ruchtbare Stiergehörn, wovon der heilige Sinn dem Volke durch Anspielungen auf unbändigen Mut verdeckt ward. So grüſst den ältlichen *Bassareus*

oder *Bassaros*, in fuchsfarbiger Schaube, die orfische Anrufung, H. 45, 1:

Ἐλθὲ, μάκαρ Διόνυσε, πυρίσπορε, ταυρομέτωπε
Βάσσαρε!
Komm heilvoll, Dionysos, o Glutspross, farrengehörnter
Bassaros!

So auch den Kelterer *Lenäos Lyseus*, H. 52, 2, der eins ist mit dem traubengeschmückten *Bassaros*, v. 12:

Κικλήσκω σε, μάκαρ, πολυώνυμε, μαινόλα Βακχεῦ,
Ταυρόκερως, ληναῖε, πυρίσπορε, Νύσιε, λυσεῦ!
Sei, Heilvoller, gegrüsst, vielnamiger, rasender Baccheus,
Stierhornträger Lenäos, o Glutspross, Nysier, Lyseus!

Und so erschien der Weingott in Campanien, wie Symmachus nicht ohne Vorgänger bezeugt:

Ubi corniger Lyaeus | operit superna Gauri.
Wo im Hörnerschmuck Lyäus | bis hinauf den Gaurus einhüllt.

Gewiss darf man glauben, den campanischen *Hebon* in ältlicher Gestalt habe Makrobius auch manchmal mit Stierhörnern gesehn.

Selbst *Eckhel*, dem der Mannstier auf hesperischen Münzen schlechtweg ein Bacchos, kein bacchischer Stromgott, zu sein scheint, gesteht doch ehrlich (I. p. 139), dass *Hebon* bei Makrobius *nicht eines Stiers*,

sondern eines bärtigen und altenden Mannes Gestalt habe. Gleichwohl erlaubt sich der Symboliker die zwiefache Verfälschung: dem Makrobius einen stierförmigen *Bacchos Hebon* zu leihn (Symb. III. p. 451), welchen *Hebon* sein Freund *Sickler* aus dem Hebräischen ableitet (Symb. III. p. 113); und auf *Eckhels* Abhandlung, als beipflichtende, zu verweisen (Symb. IV. p. 133), mit der Zumutung, dass wir auch sein Excerpt aus Eckhel im Dionysus nachsehn, wo nichts von *Hebon*.

S.

Roms ackerbauende Biedermänner, wie wir oben bemerkt, entschlossen sich im Jahre der Stadt 255 (Ol. 70) zu der Religionsneuerung, weil *Ceres*, *Liber* und *Libera*, oder *Proserpina*, bei Campaniens und Siciliens reichlichem Ertrage, Miswachs in Latium verhängt, die griechischen Segensgottheiten *Demeter*, *Dionysos* und *Kora*, zur Mitpflege des Staats, einzubürgern. Doch mussten die Fremdlinge der einheimischen Fruchtspender Namen sowohl als Amtsordnungen übernehmen. Einen Gemeintempel bewilligte man; aber nichts weiter von mystischer Andeutung; weil ja der Quirit nicht geistigen Segen foderte, sondern Leibesbedarf, und diesen tüchtig.

Fast drei Jahrhunderte nachher, als Hannibals Schrecken einbrach, ward den griechischen Gottheiten der Befruchtung ein griechisches Fest bestellt, *Graeca sacra*. So hiess das Ceresfest, welches die Römer anordneten nach der sikelischen Tempelsage, wie *Demeter* sich mit der *Kora* vereint, und dem mitwaltenden *Iacchos*. Gefeiert aber ward es mit ehr-

baren Gebräuchen römischer Zucht; ohne ungöttliche Trauer, welche der Orfikerbund aus Ägypten zu den Griechen gebracht, ohne mystische Einweihung, ohne Nachtfeier, ohne bacchantische Ausschweifungen, ohne alle sinnbildliche Gaukelei. Solche Anmodelung an die Sitten des Staats rühmt Dionysius von Halikarnaſs, zumal die Verwerfung der Mysterien, weil die, troz der sinnbildlichen Auslegung, das Volk verleiten, die Götter zu verachten, und Ruchloses zu beschönigen: *Antiq. Rom.* II. p. 90. Sylb.

Der aufgenommene *Dionysos-Bacchos* betrug sich, wie der einbürtige *Vater Liber*. Verzichtend auf Dionysien und bacchische Geheimnisse, empfing er die gesezlichen Jahrfeste des Liber und der Ceres: die Liberalien nach der Schneitelung im Merz, dann, samt der Feldweihe, beide Vinalien im April und August, und das lustige Dankfest im Herbst. Von welchen Festtagen wir bei Virgils ländlichen Gedichten mehreres angemerkt.

Man hüte sich, die volksmäſsigen *Liberalien* für orgiastische *Dionysien* oder *Bacchanalien* anzunehmen, weil hier und da einige Ähnlichkeit der Gebräuche war. Augustin (*civ. Dei*, VII, 21) erzählt aus Varro: Wie man an Libers Festtagen das Männliche auf Karren zuerst durch die Felder in Scheidewegen umher, und darauf in die Stadt gefahren; in Lavinium sei dem Liber ein ganzer Monat geweiht worden, indem alle die unzüchtigsten Worte gebraucht, bis jenes Glied über den Markt zu seiner Ruhestätte geführt worden sei, ja die ehrbarste Hausmutter habe ihm öffentlich einen Kranz aufgesezt; also habe man den Gott Liber gesühnt für das Gedeihn der Samen, und von den

Äckern die *Bezauberung* abgetrieben. Nach altlateinischem Aberglauben sollte das Sinnbild der Befruchtung den Saatfeldern Gedeihn schaffen, und zugleich durch den Anblick, wovon die Schamhaftigkeit sich zurückwandte, die Dämonen der misgünstigen Bezauberung verscheuchen: Anm. bei Virgils Ekl. VII, 27. Wer diesen Begrif des *Fascinus* kennt, der schliesst nicht rasch von dessen Umherführung auf das *Fallostragen* der Dionysien, welches zu den Hellenen um Ol. 50 durch Orfiker aus Ägypten kam, noch weniger auf andere mystische Zoten des Bacchosdienstes.

Was Dionysius an den Römern lobt, verstümmelt der Symboliker (II. p. 992); grade das Wichtigste, die Verwerfung aller mystischen Ruchlosigkeit, lässt er weg. Er leiht (III. p. 367) den Sabinern einen *Bacchus* Lōbasius mit *Phallus*dienst; sein Beweis (Clemens p. 33) ist Teuschung. Der sabinische Weingott war *Sabus-Lōbasius* oder *Liber*. Er sagt gleich darauf: Bei der grossen Procession zu Lavinium war der *Phallus von Feigenholz*: und giebt zum Beweise „*Dionys. Halic. I. 40. Macrobius Sat. III. 6. Festus sub v. Lucem facere*". Drei leere Anweisungen! Augustins Erzählung umschleicht er, weil sie gegen ihn zeugt. Aber dem Ausleger Augustins (*ed. Viv. p.* 672) entborgt er geheim den *Phallus von Feigenholz*; dabei denkt er an die Schandgeschichte der *Lernäen*, denen er die *attischen Lenäen* unterschiebt.

S.

Öffentlich erlaubte der römische Senat weder die rasenden Gebräuche der *Bacchosfeier*, noch überhaupt, wie Dionysius mit Wohlgefallen bemerkt, mystische

Verehrung der eingebürgerten Gottheiten; alle symbolische Unsittlichkeit, die der auswärtige Pfaf höhere Moral und heilige Religion nannte, war untersagt. Aber Einzelnen ward sowohl Einweihung in Mysterien nachgesehn, als häusliche Ausübung fremder Religion, sofern nicht eifernde und bekehrungssüchtige Schwärmerei die Ruhe des Staats und der Familien gefährdete.

Bald nach Hannibals Zeit, da lange Anstrengung in Erschlaffung, und verwilderter Mut in sinnliche Ausgelassenheit, überging, war der Senat im Jahr 568 genöthiget, die ruchlose *Bacchosfeier* mit Gewalt zu dämpfen. Denn aus Etrurien, einer fast hundert Jahre lang römischen Provinz, wo ein griechischer Pfaf und Wahrsager sie eingeschleift, hatte sie auch in Rom sich pestartig verbreitet.

Wir wollen den Einfall annehmen, schon im freien Etrurien habe man, früher als in Latium, statt des altvätrischen Temetums, dionysischen Edelwein zu erziehn, etwa von befreundeten Sybariten oder wol gar Fokäern, gelernt; und einem Dionysos-Tina der wünschenden Fantasie (Symb. II. p. 960) habe man für edleren Weinbau Hochfeste gefeiert, ein flehendes der Frühlingsweihe, und ein dankendes bei der Kelterung. Gewiss bleibt auch dann, diese nicht wahrscheinlichen *Dionysosfeste* der Etrurier waren, bis zu des griechischen Wahrsagers Ankunft, rein von mystischem *Bacchosdienst*, nicht weniger als die römischen Liberalien.

Jener bacchische Geheimdienst, den dort gegen 568 der Pfaf einführte, ward, nach Livius (XXXIX, 8), zuerst wenigen mitgetheilt, dann immer häufiger, Männern sowohl als Weibern; und zur Religion wurden

Wollüste gefügt, des Weines und der Schmäuse, um das Herz mehrerer anzulocken. Gräfslich ist die Beschreibung: wie Wein, Jauchzen und Nacht, und Mischung der Geschlechter, von zartem Alter und höherem, alle Schranken der Scham tilgte; wie durch einander die Begier rasete mit Schändung edler Jünglinge und Frauen; wie man dort falsche Zeugnisse, falsche Siegel und Testamente und Anschuldigungen schmiedete; wie Vergiftungen und Morde drinnen geschahn, dafs manchmal selbst die Leichname verschwanden; wie man vieles durch List, das meiste durch Gewalt ausübte, weil vor dem bacchischen Iolen, und der lauttosenden Trommeln und Erzbecken Geräusch, keine Stimme der Wimmernden bei Nothzucht und Mord gehört werden konnte.

Der Symboliker hüllt dieses entsezliche Bild der Bacchanalien in den Schleier des Stillschweigens, und sagt blofs (III. p. 367): „Früher mögen die Etrusker bessere Liberalien (so nennt der Verwechseler den bacchischen Geheimdienst) gehabt haben, als diese waren, die der Senat verbieten mufste: d. h. *sie mögen für die Gebildeteren einen besseren Sinn in die Gebräuche zu legen gewufst haben.*" Das sagt der Ehrwürdige, der (Symb. II. p. 174) „den Umtausch der Geschlechtsverhältnisse, da Männer Weibliches litten" ohne Abscheu wie eine Religionshandlung aufstellt, „wodurch der Sonnengott als Androgyn verherlicht ward"; der (II. p. 106—7) solch ein *Leiden*, selbst des hochherlichen Sonnengottes, mit dem Namen der *Passion* heiliget; und der (III. p. 330 — 1) auf „die heilige Sage der Argiver" hinweiset, wie sein Sonnengott Dionysos zu solcher Passion einem Phallus von Fei-

genholz sich bequemt habe: weshalb er den bedeutsamen Phallus von Feigenholz (III. p. 367) auch „der grossen Procession zu Lavinium“, den wahren Bericht umgehend, durch drei falsche Citate zuschanzt.

S.

In Rom hatte die schandbare Religionsschwärmerei seit mehreren Jahren, wie ein verborgenes Geschwür, fortgeeitert. Die eingedrungenen Bacchospriester, der altrömischen Religion sich anschmiegend, widmeten nahe dem Tiberis, im Haine der Göttin *Stimula*, welche mit *Agenoria* und *Strenua* die Frauen zu Tüchtigkeit gleichsam anstachelte, ein bacchisches Heiligthum, *Bacchanal;* indem sie vorgaben, *Stimula* sei verdorben aus *Simila*, dem altrömischen Namen der *Semele-Thyone*, die heftigen Dienst verlange. Anfangs war dieses Bacchanal, nach römischer Ehrbarkeit, für Weiber allein, keinem der Männer zugänglich. Dreimal im Jahr wurden *Weiber* alhier, und nur bei *Tage*, den *Bacchinnen* geweiht, und um einander unbescholtene Priesterinnen gewählt.

Eine campanische Priesterin, sagt der Geschichtschreiber (XXXIX, 13), veränderte alles, wie auf Göttergeheiss. Sie weihete auch *Männer*, zuerst ihre Söhne; die Feier geschah bei *Nacht*, und fünfmal in jedem Monat. Seitdem wurden auch hier, wie in Etrurien, alle Ausschweifungen verübt, meist unnatürliche; den Reinen der Religion, hiess es, sei nichts unrein. Die Männer, wie Wahnsinnige, schwangen unter Verzuckungen den Leib, und weissagten; die Matronen, in der Bacchinnen Tracht und fliegendes Haars, liefen mit brennenden Fackeln zum Tiberis hinab, tauchten sie in die Flut, und hoben sie, weil

lebendiger Schwefel und Kalk daran war, in hellem Brande hervor. Wer des Schwurs, oder des Thuns und Leidens, sich weigerte, der ward durch eine Maschine in verborgene Höhlen geschnellt, man sagte, von den Göttern entraft. Groß war der Schwarm, darunter angesehene Männer und Fraun. Zulezt ward kein mehr als zwanzigjähriger aufgenommen; man haschte Jugend, die dem Irrthum und der Schändung willfährig war.

Dies entdeckte dem Konsul eine Freigelassene, die als sehr junge Sklavin mit ihrer Frau an den Mysterien Theil gehabt; mehreres dazu aus eigener Nachforschung trug er dem Senat, und bald auch dem Volke vor. Bacchanalienkapellen, sagte er, sein schon längst in ganz Italien, jezt sogar an vielen Orten der Stadt; ihr nächtliches Getös und Iolen habe man theils für ein Götterfest, theils für eine erlaubte Belustigung Weniger gehalten. Es sein aber viele Tausende von Wüstlingen; und alle Ausschweifung der lezten Jahre, aller Betrug, aller Frevel, sei entsprungen aus jenem Heiligthum. Nichts sei zum Schein verführerischer, als verkehrte Religion. Wo man Göttermacht vorschüze den Freveln, da sei das Gewissen in Angst, durch Züchtigung menschliches Betrugs auch des göttlichen Rechts etwas zu verlezen. Aber wie oft schon habe der Staat auswärtige Heilthümer verboten, Opferer und Weissager gehemmt, Weissagungen verbrannt, und allen unrömischen Opfergebrauch abgeschaft. Ruhig möge das Volk das Abreißen der Bacchanalien und die Zerstreuung der Ruchlosen ansehn.

Nach dieser Anzeige ward das Priesterverbrechen streng untersucht und ausgerottet (XXXIX, 17). Der

Verschworenen nannte man über sieben Tausende; die Häupter waren zwei Römer aus dem Volk, ein Etrusker, und ein Campaner, der Priesterin Sohn. Wer der eidlich gelobten Greuel noch nichts gethan oder geduldet, blieb im Gefängnis fest; Unzüchter, Mörder, falsche Zeugnissteller, Siegelfälscher, Urkundenfälscher, und sonstige Betrieger, duldeten Lebensstrafe; getödtet wurden mehrere, als fest gesezt. Verurtheilte Weiber übergab man Verwandten oder Hausherrn zu heimlicher Hinrichtung; wenn keiner dazu tauglich war, so geschah sie öffentlich. Alle Bacchanale in Rom und ganz Italien wurden geschleift, ausser wo ein alter Altar oder geheiligtes Bild sich fand. Wenn jemand zu solcher Feier im Gewissen sich verbunden glaubte, so musste er die Erlaubnis durch den Prätor vom Senat einholen; doch, selbst bei günstiger Entscheidung, durften nicht mehr als fünf Feiernde sein, und keine Gemeinkasse, kein Vorsteher, kein Priester.

Erwägt, Besorger des öffentlichen Wohls, was des Senats weise Duldsamkeit gegen Gewissenswahn etwa bei uns über meutmachende Mystik und schwärmerische Winkelandachten verfügt hätte.

Dem Symboliker, der die Liturgie seiner vorchriftlichen Sonnenpriester nur andeutet, wie mit heiliger Scheu, möchte die Bemerkung dienlich sein: Jener Senat bestand aus Heiden, die, als Anhänger der „beschränkten Hausmoral“, nicht Sinn hatten für die schrankenlose des mystischen Sonnengottes, wie sie, (laut baierischen Urkunden) ein neuerer Sonnenpriester an Lehrlingen ausgeübt. Wars besser in Rom, wenn der Senat von solchen Religionsdienern abhing?

Genug des nicht Lobenswürdigen! Nehmt hierzu, wie der Unsaubere bei seinen ägyptischen Sonnengöttern den Stand der Erniedrigung und der Erhöhung deutet (Antisymb. p. 139—145); und wie den mystischen Mistkäfer aus gekugeltem Ochsenmist (Symb. I, 490—2): das schmuzige Bild der Sonne, der Zeugung, und der Seelenwanderung. Beide lezteren „Akte" sind dort mit priapischer Begeisterung ausgemalt, obgleich der Symbollehrer, die nachgewiesenen Sinnbilder der Fortzeugung in seine Steindrucke aufzunehmen, Bedenken trug. Und so ekele Pfaffengreuel darf man ungestraft wie heilige Religion behandeln, wie Vorbilder des Christenthums! Sind sie besessen, die grobsinnlichen Mystiker, von dem unsauberen Geist Legio, der ausrief: Herr, lass uns unter die Säue fahren?

Vortheilsüchtige Kirchenväter, was nicht getadelt wird (Symb. I. p. 763), nahmen aus unsauberen Mysterien die zwei Sonnenfeste, der Erniedrigung und der Erhöhung. Was sie mitnahmen, verschweigt der Symboliker: wohlwissend, wie die *Weihenacht* ehmals in den Tempeln gefeiert ward, bis des evangelischen Lichtes Aufklärung eine würdigere Feier gebot. Der Papist Casalius sagt (*de sacris ritibus*, *p.* 301): „Es war der Kirche erlaubt, heid-

nische Feste für christlichen Gebrauch zu heiligen, dem Teufel zum Hohn, dass Ehren, die er für Sich haben wollte, für Christus und die Heiligen bestimmt wurden." Welcherlei Ehren wollte der Teufel für sich behalten?

Ihr Bekenner des lauteren Evangeliums, ohne Fälschung der Mystiker und des Pabstthums, ob ihr christkatholisch oder evangelisch-protestantisch euch nennt, seid aufmerksam, dass nicht die afterchristliche Symbolik, voll Unwissenheit und Betrug, voll schmuziger Entweihungen, voll Feindschaft gegen Vernunft und Wahrheitforschung, voll Gunst für Hildebrandische Pfaffenherschaft, in höheren Schulen gebraucht werde, zu verderben die künftigen Lehrer der menschenbildenden Geisteskünste, und der gottahnenden Religion!

Irrender Druckfehler

S. 268. Z. 9. Kasten*lieder*, l. Kasten*länder*.

